

KATHRYN LITTLEWOOD

Die
GLÜCKSBÄCKEREI

DAS MAGISCHE REZEPTBUCH





Kathryn Littlewood ist Schriftstellerin, Schauspielerin und Comedian, lebt in New York, arbeitet oft in Los Angeles – und hat eine ebenso große Schwäche für pain au chocolat wie für Kinderbücher. Sie ist eine leidenschaftliche Köchin, aber eine fürchterliche Bäckerin und gibt zu, dass ihr noch nie ein Kuchen geglückt ist. Essen tut sie ihn dennoch für ihr Leben gern!

Eva Schöffmann-Davidov hat schon als Kind alles gezeichnet, was ihr vor den Pinsel kam. Sie besuchte die Freie Kunstwerkstatt in München und studierte anschließend Graphik-Design in Augsburg. Bis heute hat sie mit großem Erfolg über 300 Bücher, vorwiegend für Kinder- und Jugendbuchverlage, illustriert. Sie lebt, liebt und arbeitet in Augsburg.

Alle Bände über ›Die Glücksbäckerei‹:

Band 1: Das magische Rezeptbuch

Band 2: Die magische Prüfung

Band 3: Die magische Verschwörung

Band 4: Die magische Verwandlung

Band 5: Die magische Rettung

Band 6: Die magische Zeit

Band 7: Das magische Fest (erscheint im Herbst 2018)

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage gibt es bei www.fischerverlage.de

Kathryn Littlewood

Die Glücksbäckerei
Das magische Rezeptbuch

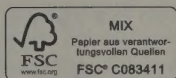
Aus dem Amerikanischen
von Eva Riekert



Mit Vignetten
von Eva Schöffmann-Davidov

FISCHER Taschenbuch

Zu diesem Buch ist bei Hörbuch Hamburg ein Hörbuch,
gelesen von Sascha Icks, erschienen, das im Buchhandel
erhältlich ist.



9. Auflage: Februar 2018

Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, Dezember 2014

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»Bliss« bei Katherine Tegen Books,
an imprint of HarperCollinsPublishers, New York, USA
Copyright © 2012 by The Inkhouse

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2013

Published by arrangement with Inkhouse Media LLC, Brooklyn, New York, USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen

Lektorat: Kerstin Kipker

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

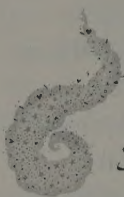
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-81111-3

Für Ted





Inhalt

Prolog	Eine Prise Zauberei	9
Kapitel 1	Calamity Falls	15
Kapitel 2	Ein echter Hammer	34
Kapitel 3	Eine geheimnisvolle Fremde	53
Kapitel 4	Tante Lily legt los	64
Kapitel 5	Das alte Backbuch	87
Kapitel 6	Rezept Numero eins: <i>Liebesmuffins</i>	98
Kapitel 7	Rezept Numero zwei: <i>Wahrheitsplätzchen</i>	120
Kapitel 8	Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit	139
Kapitel 9	Froschkönig in den Lüften	153

Kapitel 10	Keine <i>Hinsetzen-und-Mundhalten-Brötchen</i>	171
Kapitel 11	Rezept Numero drei: <i>Umkehr-kopfüber-von-innen-nach-außen-Kuchen</i>	189
Kapitel 12	Eine Chance für Basilikum	219
Kapitel 13	Sella therdrev	232
Kapitel 14	Die neue Glücksbäckerin	256
Kapitel 15	Rezept Numero vier: <i>Zurück-zu-vorher-Brombeertorte</i>	277
Kapitel 16	Die Verlockung der <i>Vergiss-mich-Kekse</i>	299
Kapitel 17	<i>Halt-den-Mund-Tarte</i> mit Hintertürchen	321
Kapitel 18	Hokus-pokus-verschwindibus	342



Prolog

Eine Prise Zauberei

Rosmarin Glyck wurde zehn in dem Sommer, in dem sie zum ersten Mal beobachtete, wie ihre Mutter einen Blitz in einen Teig rührte. Erst jetzt dämmerte ihr, dass ihre Eltern in ihrer Bäckerei nach Zauberrezepten backten. Plötzlich lag das klar auf der Hand.

Es war der Monat, in dem der Jüngste der Calhouns, der sechsjährige Kenny, am Bahnhof in einen unverschlossenen Schaltraum geraten war, den falschen Knopf berührt hatte und fast an einem elektrischen Schlag gestorben wäre. Doch der Stromstoß hatte ihn nicht mausetot gemacht, sondern nur bewirkt, dass Kennys Haare zu Berge standen und er ins Krankenhaus eingeliefert werden musste.

Als Rosmarins Mutter Polly hörte, dass der Nachbarsjunge Kenny im Koma lag, schloss sie die Bäckerei und sagte: »Es gibt Wichtigeres als Kekse«, und dann machte sie sich in der Küche an die Arbeit. Nicht einmal essen oder schlafen wollte sie. Nächte vergingen, und sie arbeitete durch. Roses Vater Albert passte auf Roses Geschwister auf, während Rose bettelte, ihrer Mutter in der Küche helfen zu dürfen. Doch stattdessen wurde Rose einkaufen geschickt – in die Stadt, um mehr Mehl oder dunkle Schokolade oder Vanilleschoten zu holen.

Endlich, ganz spät am Sonntagabend, während das schlimmste Gewitter des Sommers auf Calamity Falls einpeitschte – mit Donnerschlägen, Blitzen und Regengüssen, deren Prasseln sich anhörte, als würden Hände voll Kiesel aufs Dach geworfen –, verkündete Polly: »Es ist an der Zeit.«

»Wir können die Kinder nicht allein lassen«, sagte Albert. »Nicht bei so einem Gewitter.«

Polly nickte knapp. »Dann bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als sie alle mitzunehmen.« Sie drehte sich um und rief nach oben: »Ausflug für alle!«

Rose bekam vor Aufregung einen Schluckauf, als ihr Vater sie und ihre Brüder und die kleine Schwester in den Familienvan packte, zusammen mit einem großen Einmachglas aus trübem, bläulichem Glas.

Der Van schaukelte und kam fast von der Straße ab, so stürmte und regnete es, doch Albert biss die Zähne zusammen und steuerte unverdrossen auf die kahle Anhöhe des Bald Man's Peak zu.

Er parkte. »Willst du es wirklich tun?«, fragte er seine Frau.

Sie löste die Klammer am Deckel des Einmachglases. »Kenny ist zu jung. Ich muss es zumindest versuchen.« Und damit stieß sie die Tür auf und stürzte in den Regen hinaus.

Rose sah zu, wie ihre Mutter durch den brüllenden Sturm den Hang hinaufstolperte, bis nach ganz oben auf die kahle Bergspitze. Dann nahm sie den Deckel ab und hielt das Glas über ihren Kopf.

In dem Moment passierte es.

Rose blieb fast das Herz stehen, als der Blitz den Himmel in zwei Hälften teilte und direkt in das Glas fuhr. Die gesamte Anhöhe wurde erleuchtet, und Roses Mutter loderte hell auf, als sei sie aus gleißendem Licht.

»Mama!«, schrie Rose und riss am Türgriff, doch Albert hielt sie zurück.

»Das reicht noch nicht«, sagte er. Es folgte noch ein Blitzschlag und noch einer ...

Hinterher wusste Rose nicht, ob sie von dem Licht geblendet oder von ihren Tränen blind geworden war.

»Mama!«, wimmerte sie.

Und dann öffnete sich die Wagentür wieder, und ihre Mutter glitt ins Auto. Sie war völlig durchnässt und roch wie ein verkohlter Toaster, doch ansonsten sah sie unverletzt aus. Rose starrte in das Glas und sah darin Hunderte von knisternden, bläulichen Lichtadern zucken.

»Nichts wie nach Hause, und zwar dalli«, sagte Polly.

»Das ist die Zutat, die noch gefehlt hat.«

Daheim wurden die Kinder zu Bett geschickt, doch Rose blieb heimlich auf und sah zu, wie ihre Mutter zur Tat schritt.

Polly stand über eine metallene Rührschüssel gebeugt, die mit einem glatten weißen Teig gefüllt war. Vorsichtig hielt sie das Einmachglas über die Schüssel und nahm den Deckel ab. Kleine Blitze aus blauem Licht fielen zuckend wie Schlangen in den Teig und ließen die Masse grün aufleuchten.

Polly rührte den Teig mit einem Löffel um und flüsterte: »*Electro Correcto*.« Dann goss sie ihn in eine Kastenform und schob diese in den Ofen. Sie schloss die Tür. Ohne sich umzusehen, sagte sie: »Du solltest längst im Bett sein, Rosmarin Glyck.«

In dieser Nacht schlief Rose nicht gut. In ihren Träumen blitzte es, und ihre Mutter glühte grell und ermahnte sie mit erhobenem Zeigefinger, ins Bett zu gehen.

Am Morgen stürzte ihre Mutter den Kuchen auf einen Teller, träufelte mit einem Spritzbeutel etwas weißen Zuckerguss darüber und rief Albert zu: »Gehen wir!« Sie spießte Rose fast mit ihrem Finger auf: »Du auch.«

Dann fuhren Rose, Polly und Albert in das Krankenhaus, in dem Kenny lag.

Rose fand, dass er rein äußerlich gar nicht so krank aussah – ein bisschen stiller als gewöhnlich, etwas zu bläulich, um richtig gesund zu wirken. Aber er war an einschüchternd aussehende Maschinen angeschlossen, und sein Puls war nur ein schwaches Piepsen in dem kleinen Krankenzimmer.

Kennys Mutter blickte auf, sah Mrs Glyck und brach in Tränen aus. »Für Kuchen ist es zu spät, Polly!«, sagte sie, doch Roses Mutter steckte dem Jungen behutsam ein paar Krümel zwischen die Lippen.

Eine Weile passierte gar nichts.

Und dann ein ganz schwaches Schlucken.

Polly steckte ihm ein größeres Stück in den Mund. Diesmal bewegte sich seine Zunge, und er schluckte

schon deutlicher. Dann schob sie einen ganzen Bissen in seinen Mund, und er bewegte ganz natürlich die Kiefer. Er kaute und schluckte und sagte, ehe er überhaupt die Augen aufschlug: »Gibt's auch ein bisschen Milch?«

Nach diesem Ereignis wusste Rose, dass die Gerüchte stimmten. Die Backwaren aus ihrer *Glücksbäckerei* waren tatsächlich verzaubert. Und obwohl ihre Mutter und ihr Vater in einer gewöhnlichen Kleinstadt lebten, einen langweiligen Familienvan besaßen und manchmal mit peinlichen Gürteltaschen gesehen wurden, waren sie in ihrer Küche Zauberer.

Und natürlich formte sich in Roses Kopf sofort die große Frage: *Werde ich auch einmal eine Glücksbäckerin?*



Kapitel I *Calamity Falls*

Zwei Jahre vergingen, in denen Rose ganz schön viele größere und kleinere Katastrophen in Calamity Falls miterlebte – und beobachten konnte, wie ihre Eltern sie alle stillschweigend behoben.

Als Mr Rook anfang, in den Gärten von Nachbarn zu schlafwandeln, machte ihm Polly einen Schwung *Tief-schlaf-Snickerdoodles*. Dazu hatte sie eine ihrer riesigen Rührschüsseln mit Mehl, braunem Zucker, Eiern, Zimt und dem Gähnen eines Wiesels gefüllt, das Albert mühevoll eingefangen hatte. Mr Rook aß die Plätzchen und schlafwandelte nie wieder.

Als der dicke Mr Wadsworth in einem Brunnenschacht stecken blieb und die Feuerwehr ihn nicht herauszie-

hen konnte, fing Albert den Schweif einer Wolke in einem der bläulichen Einmachgläser ein, und Polly backte daraus *Weißer Wolkenmakronen*.

»Ich glaube zwar kaum, dass in dieser Situation süßes Gebäck angebracht ist, Mrs Glyck!«, rief Mr Wadsworth, als sie eine Schachtel der Plätzchen hinunterließen, »aber die Dinger sind ja so lecker!« Er verschlang zwei Dutzend davon. Danach war es für ihn kein Problem mehr, aus dem Brunnen zu klettern – er schwebte praktisch empor.

Und als Mrs Rizzle, die ältliche Opernsängerin, plötzlich zu heiser war, um die Generalprobe zu dem Musical *Oklahoma!* im Theater von Calamity Falls durchzustehen, machte Polly *Singsang-Ingwer-Cookies*. Dazu musste Rose auf dem Markt Ingwerknollen holen, und Albert musste das Lied einer Nachtigall einfangen – natürlich nachts.

In Deutschland.

Albert hatte gewöhnlich nichts gegen solche gewagten Abenteuer einzuwenden – abgesehen von dem einen Mal, als ein Bienenstich benötigt wurde ... Gewöhnlich brachte er jedes Mal noch zusätzliche Dinge mit, und diese Zutaten wurden sorgfältig etikettiert, in den bläulichen Einmachgläsern verstaut und in einer geheimen Kammer in der *Glücksbäckerei* versteckt. Hier würde

sie niemals jemand finden – es sei denn, derjenige wusste genau, wonach er suchen musste.

Rose hatte die Aufgabe, die weniger gefährlichen Zutaten zu holen – Eier, Mehl, Milch, Nüsse. Die einzigen Notfälle, für die Rose zuständig war, wurden von ihrer kleinen dreijährigen Schwester verursacht.

Am Morgen des dreizehnten Juli erwachte Rose von dem Scheppern der Metallschüsseln, die auf dem gefliesten Küchenboden landeten. Das Getöse hallte so heftig durchs Haus, dass sich einem normalen Menschen die Nackenhaare gestäubt hätten. Rose verdrehte nur die Augen.

»Rose!«, rief ihre Mutter. »Kannst du nach unten in die Küche kommen?«

Rose schleppte sich aus dem Bett und stolperte noch im Nachthemd die Holztreppe hinunter.

Die Küche der Familie Glyck war zufällig gleichzeitig auch die Backstube der *Glücksbäckerei*, die Roses Eltern in dem sonnigen Vorderzimmer betrieben, das auf eine belebte Straße von Calamity Falls hinausging. Wo bei anderen Familien ein Sofa und der Fernseher standen, hatte Familie Glyck eine Ladentheke für all die Backwaren mit einer Kasse darauf – sowie einige Bistrotische und -stühle für die Kundschaft.

Polly Glyck stand in der Küche mitten in einem Chaos aus umgekippten Rührschüsseln, kleinen Mehlhügeln, einem umgefallenen Sack Zucker und den leuchtend gelben Dottern von zwölf aufgeschlagenen Eiern. Weißes Kuchenmehl wirbelte durch die Luft wie ein Schneegeästöber.

Roses kleine Schwester Nella Glyck saß mitten auf dem Fußboden, ihre Polaroidkamera um den Hals, die Wangen mit rohem Ei beschmiert. Sie grinste vergnügt und machte ein Foto von dem Durcheinander.

»Pimpinella Glyck«, sagte Polly zu der Kleinen. »Du kommst durch die Küche gerannt und schmeißt einfach alle Zutaten für die Mohnmuffins um, die ich backen wollte. Du weißt doch, dass die Leute auf unsere Mohnmuffins warten. Und jetzt bekommen sie keine.«

Nella verzog kurz verlegen das Gesicht, dann grinste sie breit und rannte aus der Küche. Sie war noch zu klein, um sich länger als eine Minute wegen irgendetwas zu schämen.

Polly rang die Hände und lachte. »Sie hat Glück, dass sie so niedlich ist.«

Rose blickte sich bestürzt in dem Durcheinander um.

»Soll ich beim Aufwischen helfen?«

»Nein, dabei soll mir dein Vater helfen. *Aber*«, sagte sie vorsichtig und reichte Rose eine Liste, die sie auf die

Rückseite eines Umschlags gekritzelt hatte, »du könntest in die Stadt fahren und diese Zutaten besorgen.« Sie warf noch mal einen Blick auf die Schweinerei auf dem Boden. »Es ist ziemlich dringend.«

»Klar, Mom«, sagte Rose und fügte sich seufzend in ihr Schicksal, mal wieder den Laufburschen für die Familie spielen zu müssen.

»Ach!«, rief Polly. »Das hätte ich fast vergessen.« Sie nestelte die Silberkette von ihrem Hals und reichte sie Rose. An der Kette baumelte etwas, das Rose immer für einen gewöhnlichen Anhänger gehalten hatte. Bei genauerem Hinsehen war es jedoch ein silberner Schlüssel in Form eines winzigen Schneebesens oder Quirls.

»Geh zum Schlüsseldienst und lass einen Nachschlüssel davon machen. Wir werden ihn brauchen. Das ist sehr, sehr wichtig, Rosmarin.«

Rose untersuchte den Schlüssel. Er war wunderschön und feingliedrig – wie eine Spinne, die die Beine aneinandergelegt hatte. Rose wusste, dass ihre Mutter den Schlüssel ständig trug wie einen Talisman, hatte jedoch immer angenommen, dass dieser Anhänger einfach nur eines der außergewöhnlichen Schmuckstücke war, die ihre Mutter liebte, wie zum Beispiel die Schmetterlingsbroche mit einer Flügelspanne von fünfzehn Zen-

timetern oder die Anstecknadel, die wie ein Hut aussah.

»Und wenn du fertig bist, kannst du dir bei Stetson einen Donut holen. Wenn ich auch nicht verstehe, was du an den Dingen findest. Sie taugen nichts.«

Im Grunde *verabscheute* Rose Stetsons Donuts. Sie waren zu trocken und zu krümelig und schmeckten ein bisschen nach Hustensaft – aber was konnte man schon erwarten von Donuts, die es in einem Laden mit dem Namen *Stetsons Donuts und Automobilwerkstatt* gab? Und dennoch – ein Besuch dort bedeutete, fünfundsiebzig Cent in die ausgestreckte Hand von Devin Stetson drücken zu dürfen.

Devin Stetson, der wie sie zwölf Jahre alt war, wenn er auch viel älter wirkte, der bei den Tenören des Gemein-dechores in Calamity Falls sang, der sandfarbene Haare hatte, die ihm in die Augen fielen, und der einen gerissenen Keilriemen reparieren konnte.

Jedes Mal, wenn er auf dem Schulkorridor an ihr vorbeikam, suchte sie einen Grund, um auf ihre Schuhe zu starren. Um die Wahrheit zu sagen, das Einzige, das sie im richtigen Leben jemals zu ihm gesagt hatte, war: *Danke für den Donut*. Aber in ihrer Phantasie waren sie schon auf seinem Moped am Fluss entlanggebraust, hatten mitten auf einer Wiese gepicknickt, sich gegen-

seitig Gedichte vorgelesen, sich vom langen Gras die Gesichter kitzeln lassen, und sie hatten sich im Herbst unter einer Straßenlaterne geküsst. Vielleicht konnte sie ja heute eines der Dinge, die sie im richtigen Leben mit Devin Stetson unbedingt machen wollte, auf ihrer Liste abhaken. Oder auch nicht. Was sollte er schließlich mit einer Bäckerin?

Rose machte kehrt, um zum Anziehen hinaufzugehen.

»Ach, und noch was!«, rief Polly schon wieder hinter ihr her. »Nimm deinen kleinen Bruder mit.«

Rose blickte an dem Chaos auf dem Küchenboden vorbei durch die Hintertür in den Garten, wo ihr jüngerer Bruder, Basil Glyck, wie wild auf dem riesigen Trampolin herumhüpfte und dabei vor Begeisterung laute Schreie ausstieß. Er war noch im Schlafanzug.

Rose stöhnte. Die Einkäufe vorne im Korb ihres Fahrrads zu befördern war schwer genug, aber Basil von Laden zu Laden zu schleppen machte die ganze Unternehmung noch zehnmal schwieriger.

1. Borzini's Nussladen: 1 Pfund Mohnsamen

Rose und Basil lehnten ihre Fahrräder an die Stuckfassade von Borzini's Nussladen und traten ein. Borzini's

Nussladen war nicht zu übersehen. Es war der einzige Laden in Calamity Falls, der wie eine Erdnuss aussah.

Basil marschierte schnurstracks zu einer Tonne mit Mr Borzinis feinsten importierten äthiopischen Macadamianüssen, schob die Arme hinein und warf Dutzende von Nüssen in die Luft. Rose starrte ihren Bruder böse an, der wie ein aufgeregter Jongleur umhersprang und versuchte, die Nüsse mit dem Mund aufzufangen, ehe sie dann doch auf den Boden fielen.

Mit seinen neun Jahren sah Basil bereits aus, als würde er auf die Bühne eines Comedyclubs gehören. Ein lockiger Wust rotblonder Haare stand wild um seinen Kopf, und seine rundlichen, sommersprossigen Wangen nahmen fast das ganze Gesicht ein. Seine rötlichen Brauen über den Augen gaben ihm den Anschein, als sei er ständig in Aufregung.

»Basil, warum machst du das?«, fragte Rose.

»Ich hab gesehen, wie Tymo das mal mit Popcorn gemacht hat. Er hat fast alle Pops mit dem Mund aufgefangen.«

Tymo war ihr großer Bruder, der Älteste der Glyck-Kinder, und er hatte ein Gesicht, bei dessen Anblick alle dahinschmolzen. Sein welliges Haar war rot und seine durchdringenden Augen grau wie die eines sibirischen Huskys. Er war fünfzehn und betrieb jede nur mögliche

Sportart, und wenn er auch nicht überall der Größte war, so war er doch immer der Bestaussehende. Er war ganz genau der Junge, der eine Handvoll Popcorn in die Luft warf und mit dem Mund auffing, ohne dass auch nur ein Krümel danebenging. Das Einzige, was er nicht konnte, war, sich dazu aufzuraffen, in der Bäckerei zu helfen. Aber das machte seinen Eltern nicht viel aus. Tymos Gesicht war wie eine *Du-kommst-aus-dem-Gefängnis-frei-Karte*, die Jahr für Jahr besser funktionierte.

Mr Borzini, der ebenfalls wie eine Erdnuss aussah, kam aus dem Hinterzimmer geschlurft. »Hallöchen, Rosie!«, sagte er grinsend. Dann sah er die Macadamianüsse auf dem Boden, und sein Grinsen erstarb. »Hallo, Basil.«

»Wir brauchen ein Pfund Mohnsamen«, sagte Rose mit einem Lächeln.

»Prrrrronto!« Basil rollte das R wie ein Italiener und küsste seine Fingerspitzen. Mr Borzinis unwilliger Ausdruck schmolz dahin, und er lachte.

Prustend reichte er Rose den Mohn. »Du hast vielleicht einen ulkigen Bruder, Rosie!«

Rose grinste gezwungen und wünschte sich insgeheim, dass jemand sie auch einmal für so ulkig halten würde wie Basil. Sie war zurückhaltend sarkastisch, aber das

war ja nicht das Gleiche. Sie war auch nicht so umwerfend gutaussehend wie Tymo. Und sie war zu alt, um so niedlich zu sein wie Nella. Sie konnte gut backen, was vor allem bedeutete, dass sie sorgfältig war und gut rechnen konnte. Aber niemand sah sie jemals mit einem Lächeln an und sagte: *Wow! Du bist ja so sorgfältig und kannst so gut rechnen, Rose!*

Daher hielt sich Rose allenfalls für gewöhnlich, sie war eben wie jemand, der stumm durch den Hintergrund eines Filmsets lief. Na ja.

Rose dankte Mr Borzini und legte das Jutesäckchen mit Mohn in den Metallkorb vorne an ihrem Fahrrad. Dann zerrte sie ihren Bruder nach draußen, und die beiden fuhren los.

»Ich versteh gar nicht, warum ausgerechnet *wir* das ganze Zeug holen müssen«, grummelte Basil, während sie bergauf radelten. »Wenn Nella die Sachen umgeschmissen hat, dann sollte *sie* doch einkaufen gehen.«

»Basil. Sie ist drei.«

»Ich verstehe nicht, warum wir überhaupt in der blöden Bäckerei arbeiten müssen. Wenn unsere Eltern das nicht alleine schaffen, hätten sie gar nicht erst damit anfangen sollen.«

»Du weißt, dass sie nicht anders können. Backen liegt

ihnen im Blut«, erwiderte Rose unter Keuchen. »Außerdem würde diese Stadt ohne sie vor die Hunde gehen. Alle brauchen unsere Kuchen und Törtchen und Muffins, zum Überleben sozusagen. Wir betreiben einen Dienst an der Öffentlichkeit.«

Wenn sie auch oft die Augen verdrehte, liebte Rose es insgeheim, zu helfen. Sie liebte es, ihre Mutter vor Erleichterung aufatmen zu hören, wenn sie mit den ganzen Zutaten zurückkam. Sie liebte es, wie ihr Vater sie drückte, wenn sie einen schön sandigen Mürbeteig hinbekommen hatte. Sie liebte es, die Kunden vor Zufriedenheit seufzen zu hören, nachdem sie den ersten Bissen eines blätterigen Schokoladencroissants genommen hatten. Und sie liebte es, dass die Zutaten – einige davon ganz normal, andere nicht so normal – die Leute nicht nur glücklich machten, sondern manchmal noch viel mehr für sie taten.

»Also, ich will den Gesetzestext über die Bestimmungen zur Kinderarbeit in Calamity Falls haben. Ich bin nämlich ziemlich sicher, dass es gegen das Gesetz ist, was sie mit uns machen.«

Rose wurde langsamer und hielt sich die Nase zu, als Basil an ihr vorbeiradelte. »Wie du zu müffeln ist auch gegen das Gesetz.«

Basil schnaubte empört. »Ich müffel doch nicht!«, sagte

er, aber dann hob er einen Arm hoch und überprüfte mit der Nase seine Achselhöhle. »Na gut, vielleicht ein bisschen.«

2. Florence, die Floristin: 1 Dutzend Mohnblumen

Rose und Basil fanden Florence, die Floristin, schlafend in einem Sessel in der Zimmerecke. Jeder in Calamity Falls stellte Mutmaßungen über ihr wahres Alter an, aber die übereinstimmende Meinung war, dass sie unmöglich jünger als neunzig sein konnte.

Ihr Laden sah eher wie ein Wohnzimmer als wie ein Blumenladen aus – gelbes Sonnenlicht strömte durch die Fensterläden auf ein kleines Sofa, eine dicke getigerte Katze lag ausgestreckt neben dem staubigen Kamin. Eine Reihe von Vasen in der Nähe des Fensters war mit allen nur vorstellbaren Blumen gefüllt, und von der Decke hing ein Dutzend Körbe, aus denen alle möglichen grünen Kletterpflanzen quollen.

Rose strich sich einige Ranken Efeu aus dem Gesicht und räusperte sich.

Florence schlug die Augen auf. »Wer ist da?«

»Rosmarin Glyck«, sagte Rose.

»Aha«, brummte Florence, als sei sie verärgert über die Kundschaft. »Was ... kann ... ich ... für dich tun?«,

fragte sie. Sie erhob sich schnaufend und schlurfte zu den Vasen unter dem Fenster.

»Ein Dutzend Mohnblumen, bitte«, sagte Rose.

Mit einem Stöhnen bückte sich Florence, um die seidenpapierartigen roten Blumen herauszuziehen. Als ihr Blick jedoch Basil streifte, wurde sie munterer. »Bist du das, Tymo? Du siehst irgendwie ... kleiner aus.«

Basil lachte, es schmeichelte ihm, dass man ihn für seinen älteren Bruder gehalten hatte. »Nein, nein«, sagte er. »Ich bin *Basil*. Jeder sagt, dass Tymo und ich uns ähnlich sehen.«

Florence verfiel wieder in ihren brummigen Ton. »Den Mädchenschwarm werde ich sehr vermissen, wenn er aufs College kommt.«

Ständig machten sich alle Gedanken darüber, was Roses ach-so-gut-aussehender Bruder machen würde, wenn er mal alt genug war, um Calamity Falls zu verlassen. So, wie es ihm vorbestimmt schien, den Ort zu verlassen, so schien es Roses Schicksal zu sein, dazubleiben. Wenn sie in Calamity Falls blieb, würde sie dann wohl so enden wie Florence, die Floristin? Mit nichts Besserm zu tun, als tagsüber in einem Sessel zu dösen und darauf zu warten, dass etwas Außergewöhnliches und Aufregendes passierte – und doch gleichzeitig zu wissen, dass so etwas nie eintreten würde?

Aber fortzugehen würde bedeuten, die Bäckerei zu verlassen. Und dann würde sie niemals herausfinden, wo ihre Mutter all die blauen Zaubergläser versteckte. Nie würde sie lernen, wie man etwas Nordwind in einen Zuckerguss mischte, der das steinerne Herz einer lieblosen Person schmelzen ließ. Sie würde nie wissen, wie sie Froschaugen, flüssiges Magma und Backpulver dosieren musste – um Knochenbrüche auf der Stelle zu heilen, wovon ihre Mutter ihr erzählt hatte.

»Und was ist mit dir, Rosmarin?«, fragte Florence, während sie die Mohnblumen in Packpapier wickelte. »Läuft was Interessantes? Was mit Jungs?«

»Ich bin zu beschäftigt damit, auf Basil aufzupassen«, sagte Rose ein wenig zu betont.

Es stimmte, sie hatte keine Zeit, um sich mit Jungen zu verabreden, aber selbst wenn ihre Zeit nicht so knapp gewesen wäre, dann hätte sie es wahrscheinlich auch nicht gemacht. Ein Date kam ihr so abartig und ein bisschen unappetitlich vor wie Sushi. Was sie sich vorstellen konnte, war, mit Devin Stetson oben auf dem Sparrow Hill zu stehen und auf die Stadt hinunterzublicken, während ihnen der Herbstwind durch die Haare fuhr und die Blätter rascheln ließ. Aber das war ja kein richtiges Date.

Immerhin war er der Grund, warum sie heute Mor-

gen geduscht, sich die Kletten aus den schulterlangen schwarzen Haaren gekämmt und ihre Lieblingsjeans angezogen hatte, dazu eine blaue Bluse mit der richtigen Menge Rüschen (sehr wenig!). Sie wusste, dass sie nicht hässlich war, aber umwerfend war sie auch nicht. Rose war sich sicher: Wenn sie überhaupt etwas Besonderes besaß, dann versteckte es sich irgendwo in ihrem Inneren und war ihr nicht anzusehen.

In der Angelegenheit schien ihr ihre Mutter zuzustimmen. *Du bist nicht wie andere Mädchen*, hatte sie einmal gesagt. *Du kannst so gut rechnen!*

Während sie mit Basil den Laden verließ, den Mohnstrauß in der Hand, überlegte Rose, warum sie nicht beides sein konnte – ein Mädchen, das gut rechnen konnte, *und* eines, das hübsch war.

3. Pappelmarkt: 2 Pfund saure Äpfel

Sie traten wild in die Pedale und waren im Nu über die Gleise und auf dem Pappelmarkt, der am frühen Vormittag so gut besucht war, dass die Gassen zwischen den Obst- und Gemüseständen verstopft schienen wie der Highway bei Ferienbeginn.

»Ich brauche Äpfel!«, rief Rose und wedelte mit einer Hand in der Luft herum.

»Gasse drei!«, schrie ein Mann hinter einem Tisch, auf dem sich so hoch Pfirsiche stapelten, dass man ihn kaum sah.

Basil hielt den Verkehrsstrom auf, indem er zwei birnenförmige Kürbisse griff und sie wie Hanteln hochhielt.

»Warum machst du das?«, fragte Rose, während sie die Äpfel einkaufte.

»Damit ich Muckis krieg – wie Tymo«, keuchte er und lief rot an wie eine Tomate. »Tymo und ich werden Profisportler. Auf keinen Fall bleib ich hier und backe für den Rest meines Lebens Kuchen.«

Rose riss die Kürbisse aus Basils ausgestreckten Armen und legte sie zurück. »Aber wir helfen doch anderen Menschen«, flüsterte sie ihm zu. »Wir sind Zauberer, gute Zauberbäcker.«

»Wenn wir Zauberer sind, wo sind dann unsere Zauberstäbe und Eulen und Zauberhüte? Und wo ist unser Erzfeind?«, fragte Basil. »Sieh's ein, Schwesterherz – wir sind stinknormale Bäcker. Während du hier feststeckst und Kuchen bäckst, werden wir in Frankreich oder sonst irgendwo ein Paar Sportschuhe nach dem anderen durchlaufen.«

Basil radelte weiter und ließ Rose mit den Äpfeln allein. Ihre Arme zitterten unter dem Gewicht.

4. Mr Klines Schlüsseldienst: Du weißt schon, was

In einem rostigen Wellblechschuppen am Rand der Stadt reichte Rose Mr Kline den zarten quirlartigen Schlüssel. Mr Kline betrachtete ihn durch eine Brille mit Gläsern so dick wie Flaschenböden.

Der Schlüsselladen war fensterlos, und alles darin war mit einer feinen grauen Staubschicht überzogen, als sei Mr Kline gerade von einem langen Urlaub zurückgekommen. Rose atmete durch den Mund ein. Die Luft schmeckte nach Metall.

»Dafür brauche ich eine halbe Stunde«, sagte Mr Kline.
»Vielleicht möchtest du später noch mal wiederkommen?«

Basil stieß ein übertrieben lautes Stöhnen aus, aber Rose war glücklich. Zufällig lag Klines Laden am Fuß von Sparrow Hill, und Stetsons Geschäft lag oben auf dem Hügel.

»Komm, Brüderchen«, sagte sie. »Wir machen einen Spaziergang den Hang hinauf.«

»Auf keinen Fall!«, sagte Basil. »Das ist viel zu steil, und es ist viel zu heiß. Ich geh mal zum Süßigkeitenladen und schau, ob sie Jellybeans in einer neuen Geschmacksrichtung haben.«

»Ach, komm schon«, sagte Rose und packte ihn an der

Schulter. »Das macht doch Spaß. Wir gehen zum Aussichtspunkt und gucken, ob wir unser Haus finden. Und ich kauf dir einen Donut.«

»Na gut. Aber«, sagte er und hob einen Finger hoch über den Kopf, »nur wenn ich den Donut selbst aussuchen darf!«

5. Stetsons Donuts und Automobilwerkstatt

Rose war ganz außer Atem, als sie oben auf dem Berg angekommen waren. *Stetsons* war eine langweilige Betonbaracke, vor der lauter alte Autoteile herumlagen. In alte am Boden liegende Reifen waren Stiefmütterchen gepflanzt, und ein *Donut*-Schild hing an einem alten Kotflügel über der Tür.

Rose zitterte und strich sich das schwarze Haar, das jetzt vor Schweiß klebte, aus der Stirn. Sie gehörte zu den Mädchen, die keine Angst vor Spinnen, Mountainbikes oder davor haben, sich die Finger am heißen Backofen zu verbrennen – mit allen drei Sachen hatte sie schon reichlich Erfahrung gemacht. Aber in den Raum zu treten, in dem ein Junge war, den sie mochte? Das machte ihr richtig Angst.

Gerade, als sie so viel Mut zusammengekratzt hatte, um die Einfahrt entlangzugehen und den Laden zu be-

treten, sauste Devin Stetson auf seinem Moped vorbei. Seine blonden Fransen flatterten im Wind, und er fuhr zügig bergab. Anscheinend hatte ihm sein Vater den Vormittag freigegeben.

Roses Magen revoltierte. Das war so ein Gefühl, als ob man auf einer Schaukel höher schaukelt, als man sollte, und der Magen hinterherflattert und einem im Bauch herumflippt wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Sie sah ihm nach und hätte schwören können, dass er sich kurz nach ihr umgesehen hatte.

Basil war schon beim Aussichtspunkt und kletterte aufs Geländer. »Wow. Rose, schau mal!«

Rose löste sich aus ihrer Erstarrung und lief zu ihm, um zu sehen, was er meinte: Eine Karawane von Polizeiautos schlängelte sich durch die Hauptstraße der Stadt. Von hier oben sah Calamity Falls wie ein gemaltes Bild aus und die Autos wie eine blaue Giftschlange, die sich mitten hindurchringelte.

»Wo fahren die hin?«, fragte Basil. Er war auf einmal ganz untypisch still.

»Mannomann«, sagte Rose und spähte nach unten.

»Ich glaube, sie fahren zur Bäckerei.«



Kapitel 2

Ein echter Hammer

»Vielleicht ist Tymo festgenommen worden«, sagte Rose. Sie und Basil warfen ihre Räder in den Hof der Bäckerei und rannten zur Hintertür. Drei Streifenwagen bildeten ein Bollwerk vor dem Haus, und ein weißer Geländewagen mit getönten Scheiben – Basil erkannte sofort, dass es ein Hummer war – kauerte wie ein dicker Pitbull-Terrier in der Einfahrt.

Durch das heruntergelassene Fahrerfenster des Hummer konnten Rose und Basil einen Mann in einer adretten Polizeiuniform und mit einer Sonnenbrille sehen. Er sprach in ein Walkie-Talkie. »Sie sind noch drin«, sagte er. »Ich kenne sie – mit leeren Händen kommen sie nicht raus.«

Rose stieg auf ein Mäuerchen und spähte durch die geöffneten Fensterläden in eines der Küchenfenster. Ihre Eltern standen auf einer Seite des großen hölzernen Hackblocks, den Polly wie einen Einkaufswagen hin und her schob. Eine Frau in einem strengen dunkelblauen Hosenanzug stand auf der anderen Seite des Blocks. Polly und Albert sahen sich nervös an, und Polly hatte die Hand auf das alte Backbuch der Familie Glyck gelegt, das zugeklappt auf dem Hackblock lag. Wenn der Wälzer aufgeschlagen war, sah das Buch wie ein großer weißer Vogel mit ausgebreiteten Flügeln aus; geschlossen wirkte es unscheinbar wie ein kleiner brauner Brotlaib.

Jetzt ist es so weit, dachte Rose. Jemand will das Buch entwenden.

Jeden Dienstagabend gingen Albert und Polly in die Doppelvorstellung ins Kino von Calamity Falls und engagierten die Nachbarin Mrs Carlson, damit sie auf die Kinder aufpasste. Im Gehen sagte Albert jedes Mal: *Lassen Sie keinen herein! Es ist womöglich jemand von der Regierung, der unsere Rezepte stehlen will!*

Die Kinder lachten immer, aber Rose wusste, dass ihr Vater nicht wirklich einen Scherz machte. Sie hatte schon mal in das Buch gespäht und Seiten entdeckt, auf denen mittelalterliche Zeichnungen von Gewitterstür-

men, Feuersbrünsten, Dornenhecken und blutenden Menschen waren – Rezepte, die man nicht gerne in die Hände von jemandem geraten lassen wollte, der sie womöglich ausprobierte.

Basil kletterte neben sie auf die kleine Mauer, konnte aber nichts sehen. »Was ist da drin los?«, fragte er.

»Sie holen das Backbuch«, sagte Rose. Nur mit Mühe brachte sie die Worte an dem Klumpen vorbei, der ihr im Hals steckte. Sie sah den seltsamen gusseisernen Backofen, der wie ein Bienenkorb an der einen Küchenwand stand, sie sah die Reihe schimmernder Kirschholzschränke an der anderen Wand, sie sah das Gewirr von Gestellen und Metallhaken, die mitten in der Küche wie ein Wust von der Decke hingen und an denen Spachtel und Rührlöffel jeglicher Größe baumelten. Sie sah die riesige silberne Küchenmaschine in der hinteren Ecke, deren Rührschüssel so groß war, dass Nella hineinklettern konnte (was sie manchmal auch tat), und deren Teigquirl die Größe eines Ruderbootpaddels hatte. Sie blickte auf alles, was ihre Eltern sich aufgebaut hatten, und unterdrückte ein Schluchzen.

Rose stellte sich vor, wie ihre Eltern eingesperrt in einer schmutzigen Zelle saßen, ihre Brüder auf der Straße betteln gingen und wie das Land von einer Meute

herrschsüchtiger Bäcker regiert wurde, die Muffins und Törtchen als Massenvernichtungswaffen benutzten.

»Ich lege ihnen das Handwerk«, brummte Basil und rannte zur Hintertür. Er stieß sie auf und rief: »Meine Eltern haben nichts getan!«

Albert und Polly fuhren herum und versuchten, ihn zum Schweigen zu bringen, aber es war zu spät. Die Frau in dem dunkelblauen Hosenanzug blickte zur Hintertür und winkte Basil und Rose herein.

»Mein Name ist Janice Hammer, genannt *Der Hammer*«, sagte sie. »Ich bin Bürgermeisterin von Humbleton.« Sie lächelte bemüht. Rose dämmerte es, dass Janice Hammer, auch wenn sie sich nicht gerade an Freundlichkeit übertraf, wohl kaum gekommen war, um das Buch zu stehlen.

»Warum ist die Polizei draußen?«, fragte Rose.

»Das sind Autos, die ich nur wie Streifenwagen habe anmalen lassen, damit sie einschüchternd wirken, wenn ich mit ihnen unterwegs bin. Die Männer darin sind meine Kollegen aus dem Stadtrat von Humbleton. Einer ist Florist, einer Rechtsanwalt und der dritte ist Klempner, der immer dann einspringt, wenn er ausnahmsweise mal nicht verstopfte Klos reparieren muss.«

»Ist es nicht gegen das Gesetz, sich als Polizist zu verkleiden?«, fragte Basil frech.

Bürgermeisterin Hammer durchbohrte ihn mit ihrem Blick. »Ich bin gekommen, um eure Eltern um Hilfe gegen die Sommergrippe zu bitten, die in Humbleton grassiert. Eine so schlimme Grippewelle habe ich noch nie erlebt – die reinste Epidemie. Mülltonnen quellen über vor Taschentüchern. Ärzte haben keinen Hustensaft mehr. Der Hals-Nasen-Ohrenarzt ist in Panik nach Florida in sein Ferienhaus abgehauen. Feigling.«

Albert und Polly lachten unsicher.

»Kurz und gut, ich wusste mir nicht zu helfen. Doch dann sind uns die Mandelcroissants von euren Eltern eingefallen – die Leute schwören, dass davon Fieberattacken und Laufnasen einfach verschwinden. Daher bin ich gekommen, um vierzig Dutzend zu bestellen.«

Bürgermeisterin Hammer wandte sich wieder an Albert und Polly. »Ich weiß, das kommt sehr kurzfristig, aber mir bleibt keine andere Wahl.«

Polly rang verzweifelt die Hände. »Wir – wir würden sehr gerne helfen«, stammelte sie, »aber diese Backstube ist nicht darauf ausgerichtet, vierzig Dutzend Croissants zu machen. Wir sind doch nur eine Familienbäckerei.«

»Dann kommen Sie nach Humbleton!«, rief Bürgermeisterin Hammer schnell. »In der Rathausküche kann

man für eine ganze Armee kochen und backen. Machen Sie ihre Mandelcroissants dort. Und dann backen Sie noch *Kürbis-Käsekuchen*.«

»Kürbis-Käsekuchen?« Albert runzelte fragend die Stirn.

Bürgermeisterin Hammer griff in ihre schwarze Ledermappe und zog einen vergilbten Zeitungsausschnitt aus dem *Calamity-Falls-Anzeiger* hervor. Die Schlagzeile lautete: *Zehnjähriger an Schweinegrippe erkrankter Junge isst Kürbis-Käsekuchen aus der Glücksbäckerei in Calamity Falls. Wundersame Heilung.*

Albert wischte sich die Hand an der Schürze ab. »Ha! Schön wär's! Aber die Geschichte war von vorne bis hinten erfunden. Der Junge hatte sich krank gestellt, damit er die Schule schwänzen konnte.«

Roses Eltern gaben – außer gegenüber ihren Kindern – niemals zu, dass bei den Backwaren von den Glycks Magie im Spiel war. *Wenn sich das mit der Zauberei herumspricht, sagte Polly immer, dann will jeder etwas haben, und unsere kleine Bäckerei ist nicht mehr unsere kleine Bäckerei. Sie wird zu einer Riesenfabrik. Alles wäre dahin.*

Wenn jemand die bisweilen wundersame Wirkung von Plätzchen, Kuchen und Törtchen bemerkte, dann taten Albert und Polly das damit ab, dass es sich eben um die

ganz normalen guten Ergebnisse eines sorgfältig ausgeführten perfekten Rezepts handelte.

Rose konnte sich allerdings noch daran erinnern, wie damals jener Käsekuchen gebacken worden war. Sie hatte von der Treppe aus zugeesehen und beobachtet, wie ihre Eltern eines Abends nach Ladenschluss die Zutaten aus einigen Einmachgläsern zusammengemührt hatten, wie ein lila Dunst aus der Schüssel aufgestiegen und ihrer Mutter um den Kopf gewallt war, wie der Teig gezischt und geknallt hatte und pinkfarbene und grüne und quietschgelbe Funken hatte stieben lassen.

Was hätte sie nicht alles gegeben, um so backen zu können! Es war eine Arbeit, die einen zu etwas Besonderem machte, auch wenn alles heimlich bleiben musste.

Bürgermeisterin Hammer klopfte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden. »Es ist mir einerlei, ob der Käsekuchen wirklich gesund macht oder nicht – die Leute lieben ihn, sie fühlen sich besser, wenn sie ihn gegessen haben, und das ist es, was zählt.«

Polly legte den Schmelz eines Schokoladenküchleins in ihre Stimme. »Tja ... wie lange brauchen Sie uns denn wohl?«

»Nicht länger als eine Woche«, sagte die Bürgermeisterin.

Albert schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Bürgermeisterin Hammer. Unsere Bäckerei gibt es seit fünfundzwanzig Jahren, und wir haben nie länger als einen Tag geschlossen gehabt. Eine ganze Woche können wir auf keinen Fall weg.«

Bürgermeisterin Hammer nickte einem ihrer Bodyguards zu, der ein ledergebundenes Scheckheft hervorzog. Sie kritzelte ein paar Zahlen hinein und zeigte Albert und Polly den Scheck. Die beiden sahen sich geschockt an, als habe gerade jemand ein Kaninchen aus dem Hut gezogen – und zwar ein sehr kostbares, diamantenbesetztes Kaninchen.

»So viele Nullen!«, stieß Albert atemlos hervor.

Polly sah die Bürgermeisterin Hammer mit Unbehagen an. »Wir machen es ...«

»Wie wunderbar!«, sagte Bürgermeisterin Hammer und reichte Polly den Scheck.

Polly zeriss ihn in Fetzen. »Sie haben mich nicht ausreden lassen. Wir machen es – *umsonst*.«

Rose lächelte. Ihre Eltern hätten die reichsten Leute der Welt werden können – Unternehmertypen in Designeranzügen, die Champagner tranken und in teuren Autos saßen, so wie die Bürgermeisterin Hammer, doch sie wollten lieber in ihrer einfachen Wohnung über der engen Küche ihrer kleinen Bäckerei bleiben.

Bürgermeisterin Hammer lehnte sich über den Hackblock und zog Albert und Polly an ihre Brust. »Wir nehmen Sie mit, sobald Sie fertig sind«, sagte sie. »Ich warte draußen im Hammer-Hummer.«

Rose klopfte an die Tür von Tymos und Basils Zimmer. Auf einem handgeschriebenen Schild stand: *Besuchszeiten 15 bis 16 Uhr*

»Tymo!«, rief Rose. »Mom und Dad verreisen! Bitte kommt nach unten.«

Es war erst elf Uhr am Vormittag, und Tymo kam selten vor dem Nachmittag aus seiner Höhle. Rose öffnete die Tür einen Spalt. Tymo hatte ein Laken aufgehängt, um seine von Basils Zimmerecke abzuteilen – Tymos Teil war natürlich hinter dem Laken –, aber am Rand des Lakens vorbei konnte Rose eine weiße Socke sehen, die vom Fuß ihres Bruders hing.

Sie zog das Laken zur Seite und stieß seinen breiten nackten Rücken an. »Tymo.«

Tymo stöhnte. »Hoffentlich hast du einen guten Grund dafür, dass du hier hereinplatzt«, sagte er, »du hast mich nämlich mitten aus einem Basketball-Traum aufgeweckt.«

»Mom und Dad verreisen für eine Woche. Und *wir* sollen uns so lange um die Bäckerei kümmern!«

Während sie diese Worte laut aussprach, sah sich Rose schon in der blau-weiß karierten Schürze ihrer Mutter durch die Küche tanzen, in dem alten Backbuch der Familie Glyck blättern, Mehl sieben, Schokolade schmelzen und die Tränen von jungen Mädchen mit gebrochenem Herzen daruntermischen oder den letzten Atemzug eines wackeren Mannes oder eine Portion des kalkigen, bitteren Pulvers, das aus den Ascheresten der Lagerfeuer vom letzten Sommer stammte oder – wer weiß schon, was sonst noch? Dann würde sie die Kurbel drehen, um den geheimen Blitzableiter zu aktivieren, der den großen Backofen bisweilen mit Strom versorgte, und *SCHWUPP!*, schon würde sie zaubern. Rose murrte zwar manchmal, wenn ihre Eltern sie dazu verdonnerten, in der Bäckerei zu helfen, aber nur, weil während Roses Anwesenheit nicht richtig gezaubert wurde.

Wenn sie erst richtig zaubern würde, Zauberei mit den blauen Einmachgläsern, wäre die Arbeit ein Kinderspiel, glaubte sie.

»Im Ernst?« Tymo schoss blitzartig hoch. »Ist ja super!«

»Finde ich auch«, sagte Rose. »Wir dürfen richtig backen!«

Tymo lachte abfällig. »Falsch, *mi hermana*.« Tymo

hatte sich angewöhnt, Spanisch zu reden, wann immer er konnte, um auf den Tag vorbereitet zu sein, an dem er endlich ein Profi-Skateboarder in Barcelona sein würde. »Du kannst endlich richtig backen. *Ich* kann mich auf die faule Haut legen.«

Unten schloss Albert alle Fensterläden der Küche, während Polly eine Kerze anzündete. Rose fühlte sich, als sollte sie gleich in eine Geheimorganisation eingeführt werden. Gespannt stand sie bereit und wartete auf die Anweisungen ihrer Eltern. Tymo hing schlaff über dem rollenden Hackblock, das Kinn auf die Hände gestützt, und gähnte gelangweilt.

»Wir lassen euch nicht gerne allein«, sagte Polly, »aber die Menschen in unserem Nachbardorf brauchen uns. Wir haben Chip gebeten, die Woche über ganztags zu kommen, aber er kann nicht das Backen übernehmen *und* gleichzeitig den Verkauf machen, deshalb brauchen wir euch, damit ihr mehr als sonst einspringt.«

Rose bebte vor Aufregung, als Albert das alte Familienbackbuch zur Hand nahm.

»Das Wichtigste zuerst«, sagte er, öffnete die Stahltür des Kühlraumes und trug das Buch hinein.

Rose und Tymo folgten ihrem Vater durch einen

schmalen Gang, in dem vom Boden bis zur Decke Kartons mit ganz normalen Dingen lagerten wie Milch, Butter, Eier, Schokoladenchips, Pekannüsse und dergleichen. Eine schwache Birne leuchtete von der Decke.

Am Ende des Ganges hing ein verschossener grüner Wandteppich.

Rose hatte ihn schon oft gesehen, wenn sie nach einem Besuch auf der Geflügelfarm die Eierkartons ablud, und er hatte sie immer fasziniert. Er war dick wie ein Perserteppich und über und über mit feinen Bildern bestickt: ein Mann, der Teig knetete; eine Frau, die das Feuer in einem Herd schürte; ein Kind in einem Nachthemd, das einen kleinen Kuchen aß; ein alter Mann, der mit einem Netz Glühwürmchen fing; ein Mädchen, das Puderzucker über Zuckerguss schneien ließ.

Polly legte Rose die Hand auf die Schulter. »Schätzchen, hast du den Schlüssel dabei, den ich dich bat nachmachen zu lassen?«

Rose klopfte sich auf die Brusttasche und holte zwei silberne Schlüssel hervor – den angelaufenen, den ihr ihre Mutter morgens gegeben hatte, und den blitzenden, den Mr Kline neu angefertigt hatte. Sie reichte beide ihrem Vater, der den alten Schlüssel einsteckte. Dann zog er den Wandteppich zur Seite. Dahinter tauchte

eine niedrige Tür aus verblichenen Holzdielen mit gusseisernen Beschlägen auf, eine Tür, wie man sie gemacht hatte, als die Menschen noch kleiner waren. Albert schob den filigran gearbeiteten Bart des glänzenden, neuen Schneebesen-Schlüssels in das sternförmige Schloss und drehte ihn nach links.

Knarrend ging die Tür auf. Albert zog an einer alten Messingkette, und über ihnen ging eine staubige Glühbirne an.

Rose stand mit offenem Mund da.

Hinter der Tür lag ein kleiner holzgetäfelter Raum, so groß wie ein Wandschrank. Er war vollgestopft mit mittelalterlichen Schätzen: das Bild eines dünnen Mannes mit Schnurrbart, der einen langen brombeerfarbenen Rock trug. Auf dem Rahmen stand in alter englischer Schrift, die kaum zu entziffern war: *Hieronymus Glyck, der erste Glücksbäcker*. Da war der Kupferstich einer Frau in einer Schürze, die einem König an einer langen Tafel eine dampfend heiße Pastete servierte: *Artemisia Glyck, Bäckerin, geehrt von Karl II*. Das vergilbte Foto eines Mannes und einer Frau, die händchenhaltend vor der Bäckerei standen, daneben ein Zeitungsausschnitt von 1847: *Bäckersleute Glyck aus der Lower East Side versorgen Einwanderer*.

Aneinandergedrängt betrachteten Rose, Tymo und ihre

Eltern die alten Kunstwerke im schwachen Licht der Glühbirne. »Eure Mutter und ich nennen diesen Raum die Bibliothek, auch wenn nur ein einziges Buch darin ist. Das Buch ist jedoch wichtiger als alle Bücher in allen Bibliotheken des Landes zusammen. Also ist das eine Bibliothek.«

Selbst Tymo war beeindruckt. »Ich wette, du bist froh, dass du ein Glyck geworden bist, oder, Dad?«

Albert nickte. Als er Polly heiratete, hatte er ihren Namen angenommen anstatt umgekehrt. »Wer möchte schon unbedingt einen Namen wie Albert Hogswaddle behalten«, sagte er, »wenn man der Glycks-Albert werden kann?«

Albert legte das alte Backbuch auf ein staubiges Podest in der Mitte der kleinen Kammer, und sie drängten sich in dem engen Raum dicht darum. »Das Buch bleibt hier. Keiner schlägt es auf, keiner nimmt es heraus. Rose, ich gebe dir den Schlüssel für den Raum.« Er fädelte ihn auf eine Schnur, die er zusammenknotete, und gab ihn Rose. Rose fragte sich flüchtig, woher ihre Mutter wohl gewusst hatte, dass sie so bald schon einen Zweitschlüssel brauchten. Doch dann zuckte sie die Schultern: Ihre Mutter *wusste* einfach dies und das. Es machte einen Teil ihrer Zauberkräfte aus.

Rose nahm den Schlüssel aus der ausgestreckten Hand

ihres Vaters und hängte ihn sich um den Hals. Sie loderte vor Aufregung.

»Aber du darfst diese Tür auf *keinen Fall* öffnen, es sei denn, es brennt«, sagte Albert, und sein sonst so freundliches Gesicht war plötzlich ernst. »Wenn ein Feuer ausbricht, mußt du versuchen, das Buch zu retten. Ich sage es noch mal: Öffnet diese Tür nicht. Ihr dürft *nicht* zaubern!«

Die ganze freudige Erregung verpuffte mit einem Mal, und Rose fiel in sich zusammen wie ein Ballon, aus dem die Luft gelassen wurde. *Nicht zaubern? Warum?*

»Zack-zack, Leute!«, rief Bürgermeisterin Hammer aus dem Inneren des Hummer. »Die Grippe breitet sich weiter aus, während wir hier quatschen!«

Albert schnaufte und keuchte im Hintergrund. Er schleppte sechs Lederkoffer vom Haus in die Einfahrt und lud sie in den Hummer. Einer war voller Kleider, in den anderen fünf befanden sich Gläser mit Madagaskar-Zimt und getrockneten Elfenflügeln, besondere schwarze Zuckersorten aus einem Wald in Kroatien und die eingefangenen Sprüche, geflüstert von Ärzten –, dazu noch Dutzende von alltäglichen oder geheimnisumwitterten Dingen.

Polly sammelte Rose und ihre Geschwister in der Einfahrt um sich. »Rose und Tymo, ihr helft Chip in der Küche.«

Tymo stöhnte. »Warum muss ich helfen? Das ist doch Roses Bereich!«

Polly tätschelte Tymo teilnahmsvoll die hübsche Wange. »Ich weiß, dass du das schaffst, Thymian.« Dann sah sie Basil an. »Basilikum, du bleibst bei deiner Schwester Rose. Ich meine, du hilfst ihr.«

»Na klar! Ich bin ein *ausgezeichneter* Helfer«, sagte Basil und zwinkerte Rose und dann den anderen verschmitzt zu.

Rose verdrehte die Augen. Unter Helfen verstand Basil gewöhnlich, herumzujammern und sich darin zu üben, das Alphabet zu rülpfen.

Albert hatte die Koffer endlich eingeladen. »Mrs Carlson kommt heute Nachmittag und bleibt die ganze Woche, um auf Nella achtzugeben. Seid lieb zu ihr und folgt ihr bitte.«

»Aber sie schreit immer so, und ihr schottischer Dialekt tut meinen Ohren weh!«, sagte Basil. »Und sie schläft dauernd ein, wenn sie in der Sonne sitzt oder fernsieht. Und sie riecht komisch.«

»Ein bisschen respektvoller, Freundchen«, sagte Albert. »Auch wenn du zugegebenermaßen nicht ganz unrecht

hast ... Rose, habe bitte auch ein Auge auf Nella, falls Mrs Carlson einschläft.«

Polly bemühte sich um ein Lächeln, auch wenn ihr zwei dicke Tränen über die Wangen rollten. »Wir haben euch alle sehr, sehr lieb!«, sagte sie.

»Halt!«, schrie Nella. »Ein Foto!«

Polly lachte. »Von mir aus. Bürgermeisterin Hammer würde es Ihnen etwas ausmachen, noch ein Familienfoto aufzunehmen?«

Bürgermeisterin Hammer seufzte vernehmlich, was bedeutete, dass es ihr sehr wohl etwas ausmachte, aber immerhin riss sie Nella die Polaroidkamera aus der ausgestreckten Hand, richtete sie auf Familie Glyck und knipste.

Dann sprangen Polly und Albert auf die Rücksitze und zogen die Tür hinter sich zu. Der Hummer rumpelte die Straße entlang, die falschen Streifenwagen folgten dicht dahinter.

Rose drehte sich zu Tymo um. Sie wollte etwas sagen wie: *Ist doch toll, dass wir diese Woche mal etwas zusammen machen.* Doch Tymo lief schon die Einfahrt entlang in Richtung Straße.

»Meine Ferien fangen offiziell« – sagte er und drückte auf einen Knopf an seiner Uhr – »jetzt an!«

Das war's dann wohl. Rose seufzte. Wie hatte sie nur

glauben können, Tymo würde ihr in der Bäckerei helfen. Für ihre Brüder war sie Luft, selbst jetzt.

Basil sprang schon wieder auf dem Trampolin herum.

Nella zog Rose an der Bluse. »Rosie-Posie! Ein Notfall!«, kreischte sie.

»Was denn, Nella?«

»Eine Schnecke! Ich bin auf eine Nacktschnecke getreten!« Nella hob den Fuß hoch und gab den Blick auf eine zermatschte Tierleiche frei.

Rose löste die Klettbänder an Nellas Turnschuhen, die einmal weiß gewesen waren, inzwischen aber die Farbe einer Pfütze angenommen hatten, und streifte die Sohle am Gras ab, bis die tote Schnecke abfiel.

Nella starrte das Ding mit ihren großen schwarzen Augen an. Alle sagten immer, dass Nella wie eine Mini-Ausgabe von Rose aussah – schwarze Haare, schwarzer Pony, schwarze Augen, winzige Nase – alles gleich, nur niedlicher eben. Rose wusste aber, dass in ihrem Gesicht etwas fehlte, was Nella hatte, und das lag nicht am Alter.

»Sollen wir sie beerdigen?«, fragte Nella.

»Die Schnecke?«, fragte Rose.

Nella nickte feierlich und gab Rose das Polaroidfoto in die Hand: Polly und Albert lächelten breit, die Arme um den hübschen Tymo, den überdrehten Basil und die

süße Nella gelegt, Rose stand etwas abseits, aber man konnte nicht sehen, dass es Rose war, denn nur ihre Schulter war auf dem Foto.

Rose reichte Nella das Foto zurück und schlurfte einer neuen Woche mit der alten undankbaren Routine entgegen.



Kapitel 3

Eine geheimnisvolle Fremde

Die Aussicht, Chip helfen zu müssen, war viel schrecklicher für Rose als eine Nacktschnecke.

Chip, der Pollys Küchenhilfe gewesen war, solange Rose zurückdenken konnte, war bereits in der Backstube und starrte durch das Küchenfenster, vorbei an der Schnecke und vorbei an der Schaukel und an den Hecken, auch vorbei an Calamity Falls. Er war kahlgeschoren und gebräunt und sah aus, als sei er direkt einem Foto-Shooting für das Titelbild eines Bodybuilding-Magazins entsprungen.

Das Einzige, über das sich Rose jemals mit Chip unterhalten hatte, waren die silbernen Namensschildchen und Abzeichen, die er an einer Kette um den Hals trug.

»Warst du in der Armee, Chip?«, hatte sie gefragt.

»Marine«, hatte er gegrünzt.

»Und warum arbeitest du dann als Bäckereigehilfe?«, hatte sie gefragt.

Er beugte sich runter, so dass sein Gesicht auf einer Höhe mit ihrem war. Er atmete geräuschvoll und starrte sie an. »Ich backe eben gerne«, hatte er geäußert.

Rose stellte sich vor, wie die Woche, die vor ihr lag, wohl aussehen würde: Sie würde neben Chips muskelbepacktem Body stehen und backen – mit Hilfe der Rezepte aus dem megalangweiligen *Betty-Crocker-Rezeptbuch*, das Albert und Polly Chip gegeben hatten, ehe sie gingen.

»Hier, Chip – halte dich an diese Rezepte.«

Er hatte geschnaubt. »Was ist mit Ihrem speziellen Familienbackbuch?«

»Das hier kann man besser lesen«, hatte Polly gesagt und ihm das Taschenbuch in die Hand gedrückt. Auf dem Umschlag war ein stinknormales Kirschtörtchen abgebildet.

Rose war am Boden zerstört. Sie konnte nicht glauben, dass ihre Eltern ihr nicht erlaubten, das Zauberbackbuch zu benutzen, solange sie fort waren.

Das war ja so ungerecht! Schließlich hatte sie der Bä-

ckerei ihr ganzes Leben gewidmet! Schließlich war *sie* es, die morgens früh aufstand, um ihren Eltern bei den Vorbereitungen für den Tag zu helfen, während andere Kinder in ihrem Alter noch schliefen. Schließlich war *sie* es, die nach der Schule schnurstracks nach Hause lief, weil sie gebraucht wurde, um am Nachmittag beim Putzen der Backstube zu helfen. Und Rose machte das alles, ohne zu meckern, in der Hoffnung, dass sie eines Tages auch eine Glücksbäckerin werden würde. Und nun verboten ihre Eltern ihr die einzige Sache, die sie von Herzen gern tun wollte: etwas Magisches zu backen.

Außerdem blieb es an Rose hängen, sich um ihre kleine Schwester zu kümmern, weil die anderen keine Lust dazu hatten. Rose sah hinunter auf Nella, die mit den Händen ein Loch grub, worin sie die tote Schnecke beerdigen wollte.

»Ich bin nicht in Stimmung für eine Beerdigung«, sagte Rose. »Ich schubs dich auf der Schaukel an. Komm.«

Nella ließ die Schnecke Schnecke sein und lief zur Schaukel hinüber, einer Holzkonstruktion, die Albert vor einem Jahr aufgestellt hatte. Das Holz war feucht und grün bemoost, und die rostigen Ketten quietschten, als Rose ihre kleine Schwester immer wieder anstieß.

»Fester!« Nella versuchte, so viel Schwung wie möglich zu bekommen, und schlenkerte mit ihren knubbeligen Knien. »Höher, Rose, höher!«

Nella trug ihr schmutziges rot-weiß gestreiftes T-Shirt und ihr rot-weiß gestreiftes Stirnband, dasselbe, das sie jeden Tag trug und sich einfach nicht ausreden ließ. Wenn das Zeug dann total verdreckt war von Matsch- und Saftflecken und ausgelaufenen Filzstiften, dann klaute Rose es nachts, wenn Nella schlief, aus ihrem Zimmer und stopfte es in die Waschmaschine.

Habe ich mir nicht das Recht verdient, es mit ein bisschen Magie zu versuchen?, dachte Rose. Wann zahlen sich die ganzen Botengänge und das Babysitten endlich für mich aus?

Eine Minute später hörte Rose das leise Brummen eines Motorrads. Das Geräusch kam näher. Roses Herz pochte in ihrer Brust wie ein wütender Ochsenfrosch, der in einer Schachtel gefangen war. Sie kannte nur eine Person in der Stadt, die ein Motorrad fuhr (oder zumindest ein Moped), und der Name dieser Person war Devin Stetson.

Ihre Gedanken überschlugen sich, als sie sich ein paar Floskeln überlegte, die sie sagen konnte, falls er vor ihrer Einfahrt anhielt und in den Garten geschlendert kam.

Hi. Wie geht's? Ich heiße Rose. Haben wir uns schon kennengelernt? Was willst du in unserem Garten?

Er würde sagen, dass er die Karawane von Streifenwagen gesehen und sich Sorgen um sie gemacht hätte. Dann würde er sagen, dass er zum Pappelmarkt müsse, weil sein Vater anfangen wolle, Heidelbeerdonuts zu machen, aber er wisse gar nicht, wo der Markt sei.

Ich weiß, wo er ist, würde sie sagen. Ich kann dir den Weg zeigen.

Dann würde sie hinter ihm auf das Moped steigen, und ihre Knie würden seine dunkelblauen Jeans streifen. Sie würde das Kinn während der ganzen Fahrt auf seine Schulter legen, und sein blondes Haar würde im Wind ihre Haut peitschen. Selbst wenn sie über einen große Stein fahren und sie in einem Graben landen würden und sie sich womöglich beide Beine brche, hätte sich die Fahrt gelohnt.

Doch Rose war nicht wie die anderen Mädchen in ihrem Alter. Rose war verantwortungsbewusst.

Das wilde Brummen des Motorrads wurde etwas langsamer, als es in die Einfahrt einbog. Aber das war nicht Devin Stetsons rostiges rotes Moped – das war ein glänzendes schwarzes Ungeheuer mit einem Kopf wie der eines Stieres, mit einem silbernen Sattel und spitzen silbernen Hörnern als Lenker. Eine Gestalt, die ganz

in schwarzes, enganliegendes Leder gehüllt war, sprang vom Sattel und lehnte sich an das Motorrad.

Roses Puls raste. Es waren heute schon zu viele unheimliche Personen in ihrer Einfahrt erschienen.

Sie drehte sich um. Schaute Chip immer noch aus dem Küchenfenster? Chip würde es mit dieser Person aufnehmen können, wenn es hart auf hart kam, egal, wer sie war – aber er war nicht zu sehen.

Rose trat vor Nella, um sie abzuschirmen.

Die Gestalt nahm den schwarzen Helm mit den Händen, die in Handschuhen mit silbernen Zacken steckten, ab: Zum Vorschein kam eine junge Frau – die größte und beeindruckendste Frau, die Rose je gesehen hatte, außer in Filmen. Sie hatte dichte, schwarze Augenbrauen, eine lange römische Nase und kurze, schwarze Haare, die ganz dicht an der Kopfhaut wie zu einem schicken Käppchen geschnitten waren. Ihre vollen Lippen waren rot geschminkt, und ihre kräftigen, weißen Zähne blitzten in der Sonne. Sie war der Frauentyp, der eigentlich in ein Modemagazin gehörte – der Frauentyp, der Rose heimlich einmal werden wollte.

»Ahhhh!«, rief die Frau aus. »Frische Luft! Eine Kleinstadt! Ich *liebe* Kleinstädte!« Sie ließ ein kehliges Lachen zum Himmel aufsteigen. Dann öffnete sie die Metallschnallen ihrer schwarzen Lederjacke, streifte sie

ab und warf sie auf ihr Motorrad. Darunter trug sie eine gerüschte blaue Bluse, ähnlich wie die, die Rose trug.

»Du musst Rosmarin sein!«, sagte die Frau und kam auf die Schaukel zugeschlendert. Sie deutete auf ihre Bluse. »Sieh uns nur an! Wie Zwillinge!«

Als die Frau in der schwarzen Lederkluft nah genug herangekommen war, flüchtete Nella in die Küche. Rose blieb zurück und umklammerte die rostigen Metallketten der Schaukel.

»Schau nicht so verängstigt, Liebes! Ich bin deine Tante Lily!«

Diese Frau, wer immer sie auch sein mochte, lachte von einem Ohr zum anderen und entblößte all ihre schimmernden perfekten weißen Zähne. Konnte Rose tatsächlich verwandt sein mit jemandem, der so ... *schön* war? Die Frau sah eher wie ein Model aus als wie eine Tante.

Rose kramte in Gedanken nach dem Bild der Familie Glyck, das sie in der dritten Klasse einmal für ein Ahnenforschungsprojekt entworfen hatte – es war ein querformatiges, sehr breites Poster aus Tonkarton, auf den sie die Namen von sich und ihren Geschwistern gemalt hatte. Pimpinella, Basilikum, Rosmarin, Thymian und darüber die Namen ihrer Eltern: Albert Hogs-

waddle, Polly Glyck. Ihre Tanten und Onkel: väterlicherseits waren da Tante Alice, Tante Janine und der wunderliche Onkel Lewis. Mütterlicherseits: niemand. Es gab keine Lily. Der Name kam ihr zwar bekannt vor, doch Rose konnte sich nicht erinnern, in welchem Zusammenhang sie ihn schon einmal gehört hatte.

»Ist deine Mutter da?«, fragte Lily. »Ach, ich hoffe, dass ich nicht ungelegen komme! Die gute alte Polly Glyck hat mir so gefehlt!«

Rose antwortete zurückhaltend. »Meine Mutter hat mir nie erzählt, dass sie eine jüngere Schwester hat.«

Lily lachte wieder und warf dabei den Kopf zurück. »Natürlich nicht!«

Rose musste wohl verblüfft dreingeblickt haben. »Ich bin nicht deine richtige Tante, Liebes«, sagte Lily. »Der Urururgroßvater deiner Mutter, Filbert Glyck, hatte einen Bruder namens Albatross. Der war mein Urururgroßvater, daher sind wir so was wie ... Cousinen um fünf Ecken! Aber *Tantè Lily* klingt doch einfach so nett, findest du nicht?«

Rose stellte sich den Stammbaum ihrer Familie erneut vor und versuchte sich zu erinnern, ob es da irgendwelche Albatrosse oder Filberts gab, doch der Stammbaum verwandelte sich in ihrem Kopf in ein verschlungenes, undurchdringliches Dickicht.

»Kurz und gut, wie ich gehört habe, hat meine liebe Polly ein Baby bekommen! Und eine Bäckerei eröffnet!«

»Vier Babys«, sagte Rose und hielt die Hand schützend gegen die blendende Sonne vor die Augen.

»Tja! Da komme ich wohl ein bisschen zu spät!«

Lily schlenderte zu ihrem Motorrad zurück und fing an, sich die Handschuhe, Finger um Finger, auszuziehen. »Du mußt wissen, dass *ich* ebenfalls Bäckerin bin! Man hat sogar ein Rezeptbuch von mir veröffentlicht – na gut, ich habe es im Eigenverlag herausgebracht. Aber das spielt ja keine Rolle! Ich habe sogar ein paar Monate lang eine eigene Radiosendung gehabt, *Lilys Kochlöffel*! Sicher hast du davon gehört!«

Rose hatte noch nie etwas von einer Radiosendung namens *Lilys Kochlöffel* gehört, doch plötzlich fiel ihr ein, wo sie den Namen *Lily* schon mal gehört hatte. Es lag einige Jahre zurück. Eines Abends nach dem Essen half Rose ihrem Vater beim Abräumen des Tisches, als Polly einen Anruf entgegennahm. Es war die Art von Telefongespräch, bei dem Polly nicht viel redete, sondern sich nur stumm an die Anrichte lehnte und die Telefonschnur immer wieder um den Finger wickelte.

Als sie auflegte, starrten Rose und Albert sie erwartungsvoll an.

»Das war *Lily*«, sagte Polly. Albert riss die Augen auf.
»Sie hat uns ausfindig gemacht. Sie will uns *besuchen*.«

Albert zuckte zusammen. »Du hast doch nein gesagt, oder?«

»Natürlich«, sagte Polly und ging nach oben.

Rose kam wieder in die Gegenwart zurück, ging zu Lily hinüber und tippte ihr auf die Schulter. »Wenn ich es recht überlege, habe ich doch schon von dir gehört. Meine Mutter hat vor einiger Zeit mit dir telefoniert. Sie wollte nicht, dass du zu Besuch kommst«, sagte sie mit heftig klopfendem Herzen. »Warum wollte sie nicht, dass du uns besuchst?«

Lily zog die Brauen hoch. »Vor langer Zeit hatte mein Urururgroßvater Albatross einen schlimmen Streit mit deinem Urururgroßvater Filbert. Deshalb will Polly nichts mehr mit mir zu tun haben, was sooo schade ist. Ich bin also hergekommen, um das alte Kriegsbeil zu begraben!«

»Du meinst ... um eingerissene Brücken wieder aufzubauen?«, sagte Rose.

»Genau!« Lily lächelte. »Hör mal, Süße, ich weiß, du glaubst mir nicht, aber ich bin eine Art Cousine von dir! Oder Tante! Kommt aufs Gleiche raus! Ich habe das Familienmuttermal, um es zu beweisen!«

Lily drehte sich um, zog hinten am Rücken die Bluse nach unten und enthüllte ihr Schulterblatt, das so elegant wie ein Engelsflügel war. Rose sah genau hin und entdeckte das seltsame Muttermal, ein Klecks mit einem langen dunklen Griff nach unten, der in einem Haken endete.

Rose hatte genau so eines am Bein. Nella hatte eines am Hals. Polly hatte eines am Arm. Tymo und Basil hatten jeder eines auf dem Bauch. Sie hatten es alle.

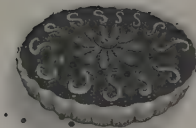
»Siehst du, Süße?«

Basil kam aus der Küche gerannt, um sich den schwarzen Stier anzusehen, der in ihrer Einfahrt gelandet war. Er sah das Muttermal auf Lilys Schulter und rief: »Du hast den Kochlöffel!«

Lily fuhr herum und versuchte, den schweren Basil mit den Armen aufzufangen und hochzuheben, doch dann überlegte sie es sich anders und setzte ihn schnell wieder ab. »Du musst auch ein kleiner Glyck sein!«

Basil kicherte und wand sich. »Basilikum, genannt Basil. Und wer bist *du*?«

Lily legte ihm einen Finger auf die Nase und rieb hin und her. »Ich bin deine Tante Lily!«, sagte sie und machte einen schwungvollen Knicks. »Und ich möchte in den Schoß der Familie zurückkehren!«



Kapitel 4

Tante Lily legt los

»Meine Mutter ist nicht da«, sagte Rose und zupfte an ihrer Bluse herum.

Tante Lily ging zu ihrem Motorrad und schnallte einen kleinen Handkoffer aus Tweed los, außerdem eine kleinere Reisetasche, die wie ein dickes Holzscheit aussah und aus scharlachrotem Knautschsamt war, der ständig die Farbe wechselte, je nachdem, aus welcher Richtung man hinsah.

»Das sieht ja so aus, als ob ich genau zum richtigen Zeitpunkt gekommen bin, Rose!«, sagte Lily. »Es gibt doch keine bessere Möglichkeit, meine gute Absicht zu beweisen, als in der Abwesenheit von Polly und Albert ihren Kindern zu helfen.«

Rose fand, dass die Geschichte bestenfalls etwas verächtlich klang. Sie betete, dass ihre Eltern unvermutet wieder auftauchen würden, weil sie ihre Unterwäsche vergessen hätten oder irgendetwas.

Aber es tauchte niemand auf.

»Vielleicht solltest du lieber noch mal kommen, wenn meine Eltern wieder da sind.«

Lily machte ein Gesicht wie ein zu Unrecht gescholter Hund. »Ich dachte, ich könnte mit anpacken. In der Bäckerei.« Mit spitzen Fingern hob sie ihren Koffer und die Reisetasche auf und schnallte beides wieder auf das Motorrad. »Aber ich merke schon, du willst lieber, dass ich wieder gehe.«

»Neeeeiiiiin!«, kreischte Basil. »Rose, was tust du da? Du kannst doch ein Familienmitglied nicht wegschicken! Sie hat doch den Kochlöffel!«

Rose blickte zu der glamourösen Starbäckerin, die ihr anbot, eine Woche lang zu helfen. Dann sah sie zu Basil, ihrem einzigen Küchenjungen, der genau diesen Augenblick gewählt hatte, um sich in der Nase zu bohren. Allein würde die Arbeit für sie und Chip in dieser Woche zu viel werden, und sie hatte das Gefühl, dass Tymo und Basil und Nella nicht gewillt waren, Aufgaben zu übernehmen. Abgesehen davon, diese Frau hatte etwas an sich, das es Rose schwermachte, den Blick von

ihr zu wenden – auch wenn sie durchaus ein bisschen zwielichtig erschien.

»Warte!«, rief sie Lily nach. »Also ... wir könnten tatsächlich Hilfe brauchen.«

»Jipppieee!«, rief Lily. »Ich weiß schon genau, was wir uns heute zum Abendessen machen!«

Was wir uns heute zum Abendessen machen.

Rose musste einfach überglücklich feststellen: Tante Lily hatte *wir* gesagt.

Später am Nachmittag kam Mrs Carlson durch den Garten geschlurft. Sie hatte die blonden Haare auf Lockenwickler gedreht und trug ein Glitzertop zu weißen Leggings, die zu eng waren. In der einen Hand hatte sie einen tragbaren Fernseher und in der anderen eine Tupperdose mit Haferbrei und dann noch etwas in einer durchsichtigen Plastiktüte, das wie ein Magen aussah und wie etwas noch Ekligeres roch.

Basil hielt sich die Nase zu. »Was ist das denn?«

»Ich mache heute Haggis«, sagte Mrs Carlson in ihrem breiten schottischen Dialekt. »Haggis ist Haferbrei, der in einem Schafsmagen gekocht wird. Davon kriegst du Haare auf der Brust.«

»Das ist sehr nett von Ihnen, Mrs Carlson, aber es wird nicht nötig sein«, schaltete Rose sich ein.

Mrs Carlson legte den Kopf zur Seite und sah Rose an.

»Warum nicht?«

»Tja«, fing Rose an, »wir haben Besuch von unserer Tante bekommen, und sie hat schon mit dem Kochen angefangen.«

Mrs Carlson grunzte. »Von einer Tante hat dein Vater aber nichts gesagt.«

Rose sah sich nervös um. »Er ... hat vergessen, dass sie kommen wollte. Aber jetzt ist sie da. Und sie übernimmt die ganze Woche das Kochen.«

Mrs Carlson schlurfte zu dem Blechmülleimer an der Hintertür und warf den Schafsmagen hinein. »Gut. Ich hatte eigentlich sowieso keine Lust auf Haggis.«

Da das gesamte Erdgeschoss des Hauses der Familie Glyck von der Bäckerei eingenommen wurde, saßen sie alle meistens den Abend über dicht gedrängt in der Küche. Es gab noch nicht einmal einen richtigen Küchentisch, eher eine abgetrennte Nische wie in einem Diner – bestehend aus zwei sich gegenüberstehenden Bänken mit hohen Lehnen aus dunklem Holz und rotem Lederpolster, dazwischen ein lackierter Kirschholztisch und darüber ein altmodischer gusseiserner Kronleuchter. In dieser Nische nahm die Familie das Frühstück, das Mittagessen und das Abendessen ein,

und oft fanden sie sich hier auch nach dem Essen zusammen, um endlos Uno zu spielen, wobei sie immer gut aufpassen mussten, dass sie sich beim Kartenaufnehmen oder Rausspielen nicht gegenseitig mit den Ellbogen anstießen.

Die Jungen klopfen mit den Griffen ihres Bestecks auf die Tischplatte und riefen: »Li-ly, Li-ly!«, während sie warteten, dass aufgetragen wurde. Nella kauerte wie ein Frosch auf dem Tisch, so dass ihre Knubbelknie neben ihren Ohren aufragten. Mrs Carlson saß eingekuschelt zwischen Tymo und Basil und presste ihre Ledertasche an die Brust. »Eine Familie von Wilden!«, rief sie aus.

Rose zuckte nur die Schultern. Zwischen ihren ohrenbetäubend lauten Geschwistern kam sie sich fast unsichtbar vor.

Tante Lily hatte während der letzten Stunde hinten in der Küche herumgewirtschaftet. Sie hatte die schwarze Motorradkluft aus Leder abgelegt und ein fließendes, weißes Baumwollkleid angezogen, in dem sie unglaublich sauber und elegant aussah, obwohl sie doch in der engen, heißen Küche arbeitete. Nach einer Weile stellte sie eine große orangefarbene Servierschüssel auf den Tisch.

»*Paella valenciana!*«, rief sie. »Ein Reisgericht aus Spa-

nien. Das habe ich gelernt, als ich in der Nähe von Barcelona klassische Gitarre studiert habe.«

Es handelte sich um einen Berg aus duftendem Reis, der hellgelb war vom Safran. Darin lagen Hühnerfleischstücke, würzige rote Wurst und eine Reihe Meeresfrüchte.

»Das sieht *köstlich* aus, *Tía Lily!*«, rief Tymo, der sich sonst weigerte, etwas anderes zu essen als Butternudeln oder Lakritze. Er trug heute Abend ein gebügeltes Button-down-Hemd und hatte seine Frisur zu einem Igelstil gegelt. Rose vermutete, dass es an der umwerfenden Frau lag, die in der Küche herumwerkelte.

»Ich finde immer, Meeresfrüchte schmecken so köstlich!«, sagte Lily. »Mein Vater hat früher ständig Miesmuscheln und Krabben und Venusmuscheln mitgebracht. Er war Fischer.«

»Dann seid ihr in eurem Teil der Familie gar keine Bäcker?«, fragte Rose. Vielleicht war das Muttermal auf Lilys Schulter ja ein Angelhaken, kein Kochlöffel.

»Sie haben es versucht«, antwortete Lily, »aber ihnen fehlte das ... richtige Zeug. Da sind sie alle nach Neuschottland gezogen und Fischer geworden. Aber so wollte ich nicht leben. Also habe ich mir ein Motorrad gekauft und bin nach New York abgehauen, um eine berühmte Schauspielerin zu werden!«

»Ich war einmal dort«, krächzte Mrs Carlson mit einem großen Löffel voll gelbem Reis im Mund. »Man hat mir die Handtasche gestohlen, und eine Taube hat mir ihr-wisst-schon-was auf den Kopf fallen lassen.«

Die Glyck-Kinder schüttelten sich vor Lachen.

»Klingt wie typisch New York, finde ich!«, sagte Lily und fächelte sich Luft zu. »Als ich ankam, bin ich mit Trixie – das ist mein Motorrad – den Broadway entlanggebraust und fühlte mich dabei so absolut und herrlich *lebendig*! Plötzlich wurde mir jedoch klar, dass ich ja keine Bleibe hatte und höchstens noch Geld für ein paar Hotdogs! Also kaufte ich mir ein paar Hotdogs und verspeiste sie im Central Park.«

»Genau, was ich auch gemacht hätte, *Tía* Lily«, sagte Tymo mit der tiefsten Stimme, die er hinbekam. Noch nie hatte Rose erlebt, dass ihr Bruder so aufgeschlossen zu sein versuchte. Und auf einmal nannte er diese fremde Frau *Tía* Lily, als würde er sie schon sein ganzes Leben kennen.

»Ja!«, rief Lily, »manchmal muss es einfach ein Hotdog sein! Na ja, und dann bin ich die Siebzigste Straße entlanggewandert, und es wurde schon dunkel. Ich sah mich um und entdeckte einen kleinen Cupcake-Laden mit weißen Fensterläden und reizenden gelben Vorhängen und einem Schild im Fenster, dass man eine

Aushilfe suchte. Ich also nichts wie rein. *Ich helfe umsonst aus, wenn ich bei Ihnen in der Küche schlafen darf*, sagte ich. Und sie willigten ein! Und so habe ich backen gelernt.«

»Kannst du mich mitnehmen, wenn du wieder hinfährst?«, fragte Basil.

Nella stand auf und fing an, auf der Bank auf und ab zu hüpfen. »New York! New York!«

»Vielleicht nehme ich dich eines Tages mit nach New York«, sagte Lily und legte Nella sanft die Hand auf den Rücken, um sie zu beruhigen, während Mrs Carlson nur dasaß und Grimassen zog. »Aber erst mal fahre ich nicht zurück. Ich bekomme nämlich eine eigene Fernsehsendung, müsst ihr wissen. Sie hat den Titel *30 Minuten Küchenzauber*. Deshalb reise ich umher und suche nach den besten Rezepten des Landes, Rezepten, die wunderbar genug sind, um sie aller Welt vorzuführen.«

»Rose!«, rief Basil. »Wir können ihr doch das Buch zeigen!«

Rose erstarrte. »Was für ein Buch?« Wenn Lily hoffte, Zauberrezepte zu ergattern, war sie an den falschen Ort gekommen. »Ach so, du meinst *das* Buch! Unser Buchführungsbuch. Basil glaubt, dass du vielleicht an unserem Geschäftsmodell interessiert bist.«

Lily lächelte und zuckte die Schultern. »Ach, danke euch! Aber ich bin Köchin, keine Mathematikerin!« Rose warf ihrem kleinen Bruder einen bösen Blick zu, der jedoch lediglich mit einer herausgestreckten Zunge erwidert wurde.

Als Rose am nächsten Morgen nach unten kam, stieß sie auf Tymo, der den Verkaufsraum der Bäckerei wischte. Er trug eine frisch gebügelte schwarze Hose, ein weißes Hemd und eine Weste. Er sah aus wie ein Kellner.

»Du bist schon auf!«, rief Rose erstaunt aus. »Und du – was ist denn in *dich* gefahren?«

Tymo sah sich nervös um. »Nichts. Ich putze nur ein bisschen.«

»Seit wann weißt du denn, wie man mit einem Mopp umgeht?«

»Ich versuche nur, der neuen Dame des Hauses zu helfen«, sagte er.

Rose überlegte, ob sie sich hätte mehr anstrengen sollen, an diesem Morgen auch etwas schicker auszu-sehen. Im Gegensatz zu den meisten Mädchen in der Schule, die Markenjeans und modische Blazer mit Strass und teuer aussehende Tops in leuchtenden Farben trugen, war es Rose meistens egal, was sie anhatte.

Zum einen wurde ohnehin alles, was sie trug, im Lauf des Tages schmutzig – von Butter oder Fett oder Mehl oder anderen Zutaten, mit denen sie in der Glyck-Küche hantierte. Außerdem würde sie mit einer frischen Bluse auch nicht wie ein Filmstar aussehen. Devin Stetson würde deshalb nicht mehr und nicht weniger auf sie achten. Es würde höchstens so aussehen, als hätte sie es nötig.

Doch als sie dann neben Tante Lily mit ihren tollen Klammotten stand, kam sich Rose wie ein abgerissenes Straßenkind vor. Sie überlegte tatsächlich, ob sie nicht loslaufen und sich etwas Schickes kaufen sollte.

Rose schob sich durch die halbhohe Schwingtür, die den Verkaufsraum von der Küche trennte, und sah Chip in einer Ecke der Küche stehen und in der Küchenmaschine Eiweiß schlagen. »Bei der Marine, aha ...«, sagte Lily und knetete kraftvoll einen Teig. Heute trug sie weder Schwarz noch Weiß, sondern ein rotes Sommerkleid mit weißen Tupfen. »Stell dir vor, ich war mal ein Jahr lang Konditorin auf einem Kreuzfahrtschiff!«

Chip blickte von der Küchenmaschine auf und kam auf Rose zugeeilt. »Morgen, Rosie!«

Lily berührte seine Schulter. »Chip, mein Lieber, Rose und ich haben ein paar Mädchendinge zu besprechen.

Geh doch eine Tasse Kaffee trinken und ruh dich etwas aus!«

Chip seufzte tief und glücklich auf und schlüpfte hinaus.

Rose stand mit offenem Mund da. Was hatte diese Tante Lily nur gemacht, dass der mürrische Chip auf einmal so locker war? Warum *putzte* ihr älterer Bruder? Tante Lily hatte etwas Elektrisierendes an sich, etwas, das den Wunsch in einem auslöste, sich so gut wie möglich zu kleiden und zu lächeln. Aber was das war, konnte Rose noch nicht genau sagen.

»Hilfst du mir damit?«, fragte Lily, nahm die Schüssel mit dem Eischnee von der Maschine und hielt Rose einen Löffel hin.

Zusammen setzten sie kleine Häufchen voll Eiweiß auf ein ausgelegtes Backblech. Lily arbeitete schnell und mühelos wie eine wirbelnde Ballerina. Ihr Gesicht zeigte volle Konzentration: zusammengepresste Lippen, leicht gerunzelte Stirn.

»Sag mal, Rose. Was möchtest du mal mit deinem Leben anstellen?«

Rose starrte an die Decke. Das hatte sie noch niemand gefragt.

Manchmal wollte sie nichts als backen, und manchmal hatte sie das Gefühl, schreien zu müssen, wenn sie

einen Muffin auch nur ansehen sollte. Manchmal wollte sie einfach aus Calamity Falls weglaufen, und manchmal glaubte sie, wenn sie die Stadt verlassen müsste, würde ihr Herz in der Brust zu einer schwarzen Nuss verschrumpeln und zu schlagen aufhören.

»Ich weiß nicht so genau«, sagte sie schließlich.

Lily stellte das Blech mit den Baisers in den Ofen. »Ich möchte überall hin und alles auf der Welt kennenlernen. Ich verstehe einfach nicht, wie man Tag für Tag das Gleiche tun kann, zum gleichen Ort gehen und die gleichen Leute sehen kann. Ich würde schlichtweg *sterben*.«

Rose sah unwillig auf. Lily hatte gerade ihre gesamte Existenz auf den Punkt gebracht.

»Aber es hat doch auch etwas Tröstliches, immer das Gleiche zu machen und die gleichen Leute zu sehen«, sagte Rose und schaute durch die halbhohe Schwingtür in den Verkaufsraum. Tymo drehte das *Geschlossen*-Schild gerade auf *Geöffnet* um. Draußen hatte sich schon eine Schlange bis zur nächsten Kreuzung gebildet. »Kannst du die Leute dort sehen? Ich kenne sie alle.«

»Erzähl mir von ihnen«, sagte Lily sanft.

»Also gut. Siehst du den Mann in dem Frosch-Sweatshirt, der am Ladentisch steht? Der Erste in der Schlange?«

Lily nickte.

»Das ist Mr Bastable, der Tischler.« Mr Bastable hatte strähnige weiße Haare und einen schwarzen Schnauzbart, und Rose hatte schon immer gefunden, dass er wie ein Vetter von Albert Einstein aussah. Auf seinem Sweatshirt waren vorne ganz viele Frösche. »Er kriegt jeden Morgen einen *Möhren-Vollkorn-Muffin*.«

Lily sah über die Tür. »Und die kleine Frau hinter ihm, die mit den komischen hochgekämmten Haarspitzen?« Die Frau war nicht groß, und Rose wusste, dass Lily nur ihre Haare sehen konnte, ein grauer Turm, der sich oben auf ihrem Kopf in zwei Spitzen teilte wie zwei Wolfsohren.

»Das ist Miss Thistle, meine Bio-Lehrerin. Sie ist in Mr Bastable verliebt. Und ich glaube, er auch in sie. Aber sie reden nie miteinander.«

Lily staunte. »Eine heimliche Liebe! Woher weißt du das?«

»Eines Tages ist Mr Bastable zu uns in den Biologieunterricht gekommen, um uns eine Diashow über seine Frösche zu zeigen, und Miss Thistle hat ihn die ganze Zeit mit so einem seligen Lächeln auf dem Gesicht angestarrt, und er hat sich geweigert, sie anzusehen, aber man hat gemerkt, dass er das nur getan hat, damit sie nicht merkt, was er für sie fühlt.« Rose kannte diese

Technik gut – sie benutzte sie ja jedes Mal, wenn Devin Stetson ihr in der Schule auf dem Gang entgegenkam.

Lily sah Rose mit leicht feuchten Augen an. »Ich habe ein Geheimnis.« Sie beugte sich vor. »Ich bin nicht wirklich aus Neuschottland. Mein Vater war bei der Armee. Jedes Jahr sind wir an einen anderen Ort gezogen. Ich komme also von nirgendwo. Deshalb habe ich keine Ahnung, wie es ist, sein ganzes Leben in einer Stadt zu wohnen.« Sie schüttelte den Kopf und kniff die Augen zu. Als sie sie schließlich wieder öffnete, war das strahlende Lachen wieder da. »Es kommt mir so langweilig vor! Als ob jeder in seinen Gewohnheiten feststeckt und nie mehr rauskann.«

Rose wurde etwas abweisend. »Meinst du damit etwa auch meine Mutter?«

Lily legte den Arm um Rose. »Ich meine es ja nicht böse«, sagte sie. »Es ist nur ... deine Mutter hat eine Entscheidung getroffen. Sie hat besondere Gaben. Sie hätte berühmt werden können. Aber stattdessen ist sie hier gelandet.« Lily verzog das Gesicht zu einem breiten Lächeln. »Du hast auch Gaben, Rose. Das erkenne ich. Es kommt eben nur darauf an, was du daraus machen willst.«

Rose wurde rot. Noch nie hatte sie jemand begabt genannt. Alle hatten sie immer nur Rose genannt.

Allmählich verstand sie den seltsamen Zauber, der Tymo und Chip in Bann hielt. Diese Frau hatte eine Ausstrahlung, die es mit der Magie eines Einhorns aufnehmen konnte. Entweder war es so etwas, oder Tante Lily hatte einfach ein besonderes Gespür dafür, immer das Richtige zu sagen.

»Tía Lily! Mehr Croissants!«, rief Tymo aus dem Verkaufsraum.

Lily nahm das *Betty-Crocker-Rezeptbuch* mit dem langweiligen Kirschtörtchen auf dem Umschlag. »Ist das euer normales Rezeptbuch? Ich hätte doch angenommen, dass deine Mutter aus einem Buch bäckt, das etwas ... spezieller ist.«

»Nö. Das ist unser Backbuch«, sagte Rose nervös. »Ganz normale Rezepte. Was dazu kommt, ist, dass Mom mit Liebe bäckt.«

Mit Lily am Ruder verging die Zeit ohne Zwischenfälle: Nella hüpfte wie gewöhnlich durch die Küche. Aber statt über sie zu stolpern und alle Zutaten zu verschütten wie Polly, tänzelte Lily anmutig um Nella herum und brachte sie sogar dazu, sich hinzusetzen und sich zu konzentrieren: »Pimpinella, ich brauche in jedem Muffinförmchen zehn Rosinen. Kannst du die abzählen?«

Nella nickte, setzte sich auf den Boden und ließ so lange langsam und bedächtig eine Rosine nach der anderen in die Muffinförmchen plumpsen, bis sie nicht mehr denken konnte, sich zusammenrollte und neben dem Kühlschrank einschlief.

Tymo lächelte vorne am Verkaufstisch den Damen aus der Stadt zu, die angesichts seines schmucken weißen Hemdes und seiner Weste laute »Ooohs« und »Aaahs« ausstießen. Chip glitt wie der Kellner eines Fünf-Sterne-Restaurants zwischen Küche und Verkaufsraum hin und her, hochaufgerichtet und die eine Hand ins Kreuz gelegt, während er mit der anderen Bleche mit Keksen und Gebäck hoch über dem Kopf hielt. Als es fünf Uhr wurde und seine Schicht endete, sah er so unglücklich aus, dass Lily ihn aufforderte, zum Abendessen zu bleiben.

Als es Essenszeit war, fand Mrs Carlson die Familie zu ihrem Missfallen wie die Indianer auf einer Flickendecke im Garten sitzend. Chip und Lily zerlegten eine Lammkeule, die so groß war wie ein Mikrowellenherd.

»Na denn. Was gibt es denn heute Abartiges zum Abendessen? Curry?«, fauchte sie.

»Nein, Ma'am!«, gurrte Basil. »Das ist eine Lammkeule mit dem Zicki!«

»Zaziki«, korrigierte ihn Lily lachend. »Das ist eine griechische Joghurt-Sauce.«

Nella saß auf Chips Schoß und nagte unverdrossen an einem Stück Lamm herum, Basil und Tymo wischten sich den tropfenden Joghurt-Dip mit den Ärmeln vom Mund, und Mrs Carlson konnte sich kaum ein Lächeln verkneifen, während sie Lammstückchen hinunterschluckte, die zart wie Butter waren. Und Rose starrte die ganze Zeit ungläubig auf ihre Tante, die es in weniger als zwei Tagen geschafft hatte, die unwillig gerunzelten Brauen der Familie Glyck in gelassen lächelnde Mienen zu verwandeln.

Nella hob die Polaroidkamera, die sie ständig um den Hals trug, und knipste Tante Lily.

Nachdem alle mit dem Lamm fertig waren, verschwand Lily in der Küche und kam zurück mit einer hellbraunen Tarte, gefüllt mit gelbem Pudding. »Ich habe euch allen etwas Köstliches zum Nachtisch gebacken!«

Rose machte ein enttäushtes Gesicht. Sie konnte Zitronentarte nicht ausstehen.

Basil auch nicht. »Igitt! Zitrone!« Er zuckte zurück und schob die Lippen zu einem Fischmaul vor.

»Nein, nein!«, rief Lily, »Es ist keine Zitrone drin! Ich kann Zitronentartes auch nicht ausstehen! Nein, ich verspreche euch, das hier schmeckt anders als alles, was

ihr bisher probiert habt.« Mit einem langen Messer teilte sie einzelne Stücke aus. »Dieses Rezept stammt von meinem Urururgroßvater Albatross.«

Rose blickte auf das Stück auf ihrem Teller. Nur die oberste Schicht war gelber Pudding – darunter vermischten sich Schichten von Purpurrot bis Blau und dann kam etwas, das wie eine Fischhaut schillerte. Rose biss hinein und schmeckte die dicke, buttrige Füllung, die süß und ein bisschen salzig war und tatsächlich ganz anders schmeckte als alles, was sie bisher kannte.

Die Glyck-Kinder saßen stumm da und aßen diesen vollendeten Kuchen in kleinen Bissen, damit sie so lange wie möglich davon hatten.

»Seht ihr, das ist so eines von diesen besonderen Rezepten, die ich auf meinen Reisen zu sammeln versuche«, erklärte ihnen Lily. »Wirklich einmalige Rezepte.«

In der Küche klingelte das Telefon, doch alle waren zu vertieft in ihren Kuchen, um es zu bemerken – selbst Mrs Carlson, die stumm kaute und einen verzückten Ausdruck auf dem Gesicht hatte.

Nur Nella, die nach einem Bissen das Interesse an dem Kuchen verloren hatte, rannte in die Küche, kletterte auf eines der roten Lederpolster in der Nische und ging an das alte Wandtelefon mit der Wählscheibe. Von dort rief sie: »Mama ist am Telefon! Tymo, komm und

sprich mit ihr!« Sie ließ den Hörer von der Wand hängen und rannte wieder zu der Gruppe hinaus.

Murrend stand Tymo auf.

Lily ergriff ihn am Handgelenk. »Iss den letzten Bissen auf, Tymo – ich möchte nicht, dass etwas verschwendet wird!«

Tymo grinste beim Anblick der langen, eleganten Finger von Tante Lily, die um sein Handgelenk lagen. Wie ein gehorsamer Hund steckte er das letzte Stück Tarte in den Mund und schluckte es in einem Bissen hinunter, dann eilte er zur Hintertür wie in Trance. Er sah den an der Schnur schaukelnden Hörer und hielt ihn sich ohne große Begeisterung ans Ohr.

Rose konnte hören, dass er so wie immer telefonierte – mechanisch, fast wie ein Roboter. »Hallo ... Gut ... Nein, nichts Besonderes.«

Was ja nun wirklich nicht stimmte! Tante Lily war aufgetaucht, was vielleicht das Außergewöhnlichste war, das in der gesamten öden Geschichte von Calamity Falls jemals passiert war.

Rose hatte das Bedürfnis, zum Telefon zu eilen und ihren Eltern alles von Tante Lily zu erzählen. Sie wollte sichergehen, dass sie es richtig gemacht hatte, die Tante in den Familienbetrieb aufzunehmen. Sie hatte es fest vor, direkt nach dem nächsten Bissen Tarte. Und nach

dem übernächsten. Oder doch erst, wenn sie den Teller ganz leer gegessen hatte. Sie konnte einfach nicht aufhören zu essen. Nicht mal, nachdem Tymo aufgelegt, sich wieder im Garten niedergelassen hatte und sagte: »Ach, es war nur das Übliche – *räumt schön auf und geht früh zu Bett* und bla-bla-bla.«

Tante Lily hielt ihm eine Gabel mit Tarte vor den Mund, so dass er verstummte. Und dann wurden alle still und aßen schweigend weiter, bis jeder Teller und alles Besteck sauber abgeleckt und jeder Krümel der Tarte verspeist war, als hätte es sie gar nicht gegeben.

Jeden Abend vorm Zubettgehen versammelten sich die vier Glyck-Kinder oben in dem kleinen Badezimmer mit der grünen Blumentapete zu einem geheiligten Ritual, das sie *Bürstentermin* nannten. Zu viert drängten sie sich in ihrer Nachtwäsche um das winzige weiße Porzellanbecken und putzten sich gemeinsam die Zähne.

Tymo, in seinen einzigen blauen Boxershorts und ohne Oberteil, stolperte herum und fuhr sich lustlos mit der Zahnbürste über die Zunge. Nella schmierte sich den Mund mehr oder weniger mit Zahnpasta voll, dann spuckte sie aus. Nur Rose putzte die Zähne, wie man es machen sollte: immer vom Zahnfleisch weg, zweimal rundum, innen und außen.

Basil saß in dem kleinen Schaukelstuhl neben der Wanne mit den Löwenfüßen, hatte die Arme über der Brust verschränkt und zog einen Flunsch.

»Was ist jetzt schon wieder los, Basil?«, murrte Rose, während sie Nella die Zahnpasta von Lippen, Nase und Wangen wischte. Aber sie wusste es schon: Er war, wie auch die beiden anderen, in Gedanken ganz bei *Tante Lily*, die sich zurzeit im Gästezimmer unten im Keller einrichtete.

»Warum können wir Lily nicht das Buch zeigen? Sie braucht doch Rezepte für ihre Fernsehsendung! Wenn sie dann berühmt ist, können wir sie besuchen und auch berühmt werden!«

Tymo spuckte schwungvoll ins Becken. »Ausnahme-weise bin ich mal einer Meinung mit unserem kleinen Bruder. Sie braucht unsere Hilfe. Ich glaube, sie würde uns ... *lieben*, wenn wir es ihr geben würden.«

Lilys Worte klangen Rose durch den Kopf: *Du hast auch Gaben, Rose ... Es kommt eben nur darauf an, was du daraus machen willst.* Rose sah auf den quirlförmigen Schlüssel, der an ihrem Hals hing. »Das können wir nicht. Ich habe es versprochen.«

»Na super!«, schrie Basil. »Nur, weil du Schiss hast vor Mom und Dad und immer alles machen musst, was sie sagen, soll Tante Lily leiden? Die gute, freundliche,

wunderbare Tante Lily? Wer hat uns eine Paella gemacht und einen Lammbraten und uns den ganzen Tag in der Bäckerei geholfen und uns einen speziellen Nachtisch zubereitet, der besser war als alles, was Mom und Dad je aus dem blöden Backbuch gebacken haben?»

»Aber wir kennen sie doch nicht mal!«, rief Rose. Warum reagierten ihre Brüder immer so abfällig auf ihr Bedürfnis, richtig und verantwortungsvoll zu handeln?

Dann hatte Rose eine Idee. Was, wenn sie Lily und sich selbst auf einen Schlag helfen konnte? Wenn sie, statt Lily das Buch zu zeigen, ein paar der Rezepte abschrieb und sie direkt unter Lilys Augen ausprobierte? Wenn sie Tante Lily dann am Ende der Woche immer noch vertrauten, könnten sie ihr die Rezepte zeigen. Auf diese Weise würde Rose erstens selbst ein bisschen zaubern lernen und zweitens ihren Brüdern beweisen, dass sie nicht nur aus Regeln und Vorschriften bestand. Und vielleicht würde sie ihrer Mutter nach vielen Jahren bei einer Tasse Tee davon erzählen, und ihre Mutter würde lachen und sagen: *Ach Rose, wie du immer alles in die Hand nimmst! Ich finde, du und ich, wir beide sollten die Bäckerei zusammen leiten.*

Bei dem Gedanken strahlte Rose. »Ich glaube, es würde in Ordnung gehen«, fing sie an, »wenn wir einfach ein paar der Rezepte aus dem Buch abschreiben und sie

selbst ausprobieren; dann können wir sie Tante Lily am Ende der Woche beibringen. Auf diese Weise glaubt sie, dass es sich einfach um normale Rezepte handelt, nur mit ein paar seltsamen Zutaten. Und von dem Buch wird sie nichts erfahren!«

Basil und Tymo nickten lächelnd. »Das wird ihr gefallen!«, sagte Tymo.

»Okay«, sagte Rose und stellte erst ihre und dann Nellas Zahnbürste weg. »Dann treffen wir uns morgen früh, ehe sie aufwacht, hinten im Kühlraum und schreiben ein paar Rezepte ab.«

Die Glyck-Brüder klatschten sich ab, dann klopfen sie Rose auf den Rücken. Und zum ersten Mal seit langem hatte sie das Gefühl, dass sie alle von denselben Eltern stammten.

»Nur dass ihr es wisst: Ich habe ein schlechtes Gefühl bei der Sache«, sagte Rose, doch Tymo und Basil waren zu sehr mit einem Siegestanz beschäftigt, um sie zu hören. Rose nahm Nella auf den Arm wie ein Baby und legte sie in ihr Bett. Dann zog sie ihrer kleinen Schwester die weiche rote Decke bis zum Kinn und stopfte sie seitlich unter die Matratze. »Glaubst du, dass ich einen Fehler mache, Nella?«

Aber Nella schlief bereits.



Kapitel 5

Das alte Backbuch

Ganz früh am nächsten Morgen schlich sich Rose noch im Nachthemd auf Zehenspitzen in die Küche hinunter. Ein bisschen hatte sie ein ungutes Gefühl bei diesem ganzen Vorhaben, aber gleichzeitig fieberte sie dem Blick in das Backbuch regelrecht entgegen, genauso wie der Tatsache, mit ihren Brüdern ein Team zu bilden. Daher blieb sie dabei.

Der Himmel draußen war blassgrau, und an den Fensterscheiben liefen kleine Regenbäche hinunter, so dass der Garten nur verschwommen zu sehen war. Rose konnte den dunklen Umriss von Tante Lilys Motorrad, das in der Einfahrt stand, kaum erkennen. Nella schlief noch, und beim Hinunterschleichen hatte Rose

Mrs Carlson laut schnarchen gehört. Vom Keller her war alles still, also schien Lily auch noch zu schlafen.

Tymo hockte bereits in der engen Essnische, immer noch in seinen blauen Boxershorts, dazu ein weißes T-Shirt, auf dem Kopf ein grünes Walkie-Talkie-Headset, das er vor ein paar Jahren zum Geburtstag bekommen hatte.

»Willkommen, Rosmarin«, sagte er und bedeutete ihr mit einer Geste, sich zu setzen. »Du bist pünktlich.« Er drückte auf einen blauen Knopf an dem Headset und sprach in das Mikrophon. »Koriander, kommen. Kommen, Koriander.«

Rose hörte Basils Stimme durch Tymos Kopfhörer brummen. »Koriander an Lorbeer, ich bin da. Over.«

Rose verdrehte die Augen. »Eure Codenamen sind einfach zwei andere Küchenkräuter?«

»Ja!«, rief er aufgeregt. »Lorbeer an Koriander, Lorbeer an Koriander, Rosmarin eingetroffen. Meldung an Zentrale, sind dienstbereit, Koriander.«

»Warum bekomme ich keinen vernünftigen Codenamen?«, fragte Rose.

»Weil du schon einen hast. Rosmarin ist doch ein Küchenkraut.«

»Und was ist mit Tymo? Ist Thymian etwa kein Küchenkraut?«, spöttelte Rose.

Basil kam in seinen langen Kniestrümpfen aus dem Vorderzimmer durch die Schwingtür auf die Terrakottafliesen der Küche geschlittert. Er trug seine Schlafanzughose, eine schwarze Anzugjacke und eine schwarze Sonnenbrille. Rose fand, dass ihre Brüder aussahen, als hätten sie sich für eine Übernachtungsparty als Spione verkleidet, und sie kicherte, als ihr Tymo ein grünes Headset reichte. Basil sah sich übertrieben theatralisch um und kam in die Nische geschlichen.

»So sieht unser Plan aus«, begann Tymo. Er wurde kurz von seinem Spiegelbild im Küchenfenster abgelenkt und strich sich das Haar zurecht. Dann fuhr er fort: »Wir gehen hinein, wir schreiben ein paar Rezepte ab, wir gehen wieder raus. Einfach, sauber, ohne Pannen. Ich lese laut vor, Rose schreibt, was ich vorlese, weil sie 'ne schöne Handschrift hat ...«

»Was mach ich?«, fragte Basil.

Rose und Tymo sahen sich an. »Du guckst mir über die Schulter und passt auf, dass ich alles richtig ausspreche«, schlug Tymo vor. Basil nickte, glücklich, mit so einer wichtigen Aufgabe betraut zu werden.

Rose öffnete die Tür des Kühlraums und die drei Spione schlichen durch den dunklen Gang. Rose konnte sehen, wie ihr Atem in der kalten Luft kleine Wölkchen bildete. Doch dann blitzte die Glühbirne über ih-

nen auf, ging im nächsten Moment aus und ließ sie in der Dunkelheit zurück, so dass sie Eier nicht mehr von Käse oder eine Wand von der anderen unterscheiden konnten.

»Das ist vielleicht unheimlich«, sagte Basil.

Rose tastete nach dem Rand des kratzigen, grünen Wandteppichs am Ende des Ganges und zog ihn zurück, dann ließ sie die Hand über die raue kleine Tür aus Holz und Eisen gleiten, bis sie das Schlüsselloch spürte. Mit einem etwas unbehaglichen Gefühl drehte sie den filigranen, quirlartigen Schlüssel herum und schloss die Bibliothek auf.

Polly hatte ihr die Rezepte in dem alten Backbuch der Familie Glyck nie wirklich gezeigt, aber jetzt hatte Rose das Gefühl, dass sie ein Anrecht darauf hatte, die alten Geheimnisse ihres Familienerbes kennenzulernen, nach all den Besorgungen, die sie gemacht hatte, und dem häufigen Aufpassen auf ihre kleinen Geschwister.

»Wir müssen welche aussuchen, die aufregend sind und auch richtig was bewegen«, sagte Basil und fuhr mit dem Finger über den Ledereinband, der mit einem komplizierten Filigranmuster geprägt war, so dass er wie eine alte Kathedralentür aussah.

Tymo scheuchte Basil von dem Buch weg und schlug es selbst auf.

Rose spähte ihm über die Schulter. »Warte!«, sagte sie. »Da ist das für die Mohnmuffins, die Mom kürzlich gemacht hat. Lies das mal vor.«

Auf einer Seite des aufgeschlagenen Buches war eine düstere holzgetäfelte Küche abgebildet. Eine ältliche Frau mit Haube und Schürze zog ein Blech mit Muffins aus einem Ofen, während ein Mann mit einem breitkrempigen Hut und einem verzierten Pelzmantel weinte und mit den Fäusten auf den Boden trommelte.

Auf der Seite gegenüber stand das Rezept.

Aber es war nicht wie ein normales Rezept aufgeschrieben, mit einer Liste der Zutaten und einer Schritt-für-Schritt-Anleitung – es las sich eher wie eine Geschichte.

Tymo trug die Einleitung laut vor:

*Küchlein von rotem Klatschmofin,
um verlorene Dinge wiederzufinden*

‘Es war 1581 auf der schottischen Insel Frothi, als Lady Gresnil Glyck in einer rothen Schürze den vergesslichen Lord ‘Fallon O’Lechnod dazu brachte, sich wieder zu erinnern, wo er seine wertvolle ‘Pelerine gelassen hatte. Lord Fallon sagte: »Sie war mit ‘Rubinen besetzt und mit Hermelin gefüttert! Seit mindestens zwei ‘Wochen verschwunden. Bestimmt geraubt

von meinen Feinden.« Lady Glyck buk ihm diese Küchlein, und Lord Fallon erinnerte sich, dass er die Pelerine zwei Wochen zuvor über einen Stuhl im Speisezimmer bei Priester Pierrod gelegt und ohne sie das Haus verlassen hatte.

»Was ist denn das alles für ein Quatsch?«, fragte Basil.

Tymo blickte ihn an. »Ich glaube, das bedeutet, dass unsere Ururururgroß-Dingsbums einem reichen Kerl geholfen hat, sich daran zu erinnern, dass er seinen Umhang bei einem wahrscheinlich feuchtfröhlichen Abendessen vergessen hatte.« Tymo las weiter, während Rose wie wild in ihr Notizbuch mit marmoriertem Umschlag mitschrieb:

Gresnil Glyck gab zwei Fäuste reinen, schneeweißen Mehls in die Mitte einer Holzschüssel. Sie schlug ein Hühnerei in das Mehl, durchstieß dann das goldene Dotter mit dem kleinsten Finger der LINKEN Hand, während sie dreimal hintereinander »Dublietto Desoletto« murmelte.

Dann rührte sie eine eichelgroße Menge der schwarzen Samen in einen Becher Kuhmilch, während sie flüsterte: »Souviendo Reviendo«. Sie goss die Milch über das Mehl

und rührte mit einem eisernen Löffel fünf Mal im Uhrzeigersinn um. Schließlich gab sie Elefantenspeichel über die Mixtur und pustete darauf.

Nachdem sie den Teig in die Formen gefüllt und gebacken hatte, verzierte sie jedes Küchlein mit einem Blütenblatt des roten Klatschmohns.

So ging es noch eine Weile weiter.

Es war ein Wind von Norden. Sie schob den Teig über eine ZEITSPANNE von sechs Liedern in den Ofen, der so HEISS war wie sieben Flammen, dann gab sie den Kuchen Lord Fallon O'Lechnod zu essen. Seine Augen leuchteten grün auf, und er fand seine Pelerine im Haus des Priesters Pierrod wieder.

»Ich wusste nicht, dass die Rezepte so ... komisch sind«, sagte Rose. Sie sah auf ihre Notizen hinunter. *Eine eichelgroße Menge der schwarzen Samen? So heiß wie sieben Flammen? Eine Zeitspanne von sechs Liedern?* »Ich habe keine Ahnung, was all diese Mengenangaben bedeuten.«

Rose starrte ihre Brüder in stummer Verzweiflung an. Tymo sah auf seine Armbanduhr. »Es ist schon sieben. Chip ist gleich da. Wir müssen uns beeilen. Lasst uns

einfach ein paar dieser Anleitungen abschreiben. Was das alles bedeutet, kriegen wir dann später raus.«

Eine halbe Stunde später verließen Rosmarin, Basilikum und Thymian die geheime Kammer mit einer wortgetreuen Abschrift von fünf Rezepten, an denen sie sich die Woche über versuchen wollten.

Als sie aus dem Kühlraum traten, sahen sie durch die regenverschleierte Fensterscheibe über der Essecke, wie sich auf der Einfahrt eine schimmernde violette Gestalt bewegte.

»Wer ist das?«, wisperte Rose. Sie machten die Hintertür einen Spalt auf und spähten hinaus.

Es war Tante Lily. Sie hatte eine violette paillettenbesetzte Hose und ein violettes Oberteil an und war dabei, mit einem silbernen Schraubenschlüssel eine Schraube an ihrem Motorrad anzuziehen. Ihr kurzes schwarzes Haar glänzte im Regen.

»Warum ist sie denn schon so früh auf?«, flüsterte Rose.

Aber statt ihr zu antworten, stürzten ihre Brüder hinaus, um Tante Lily zu begrüßen. Rose blieb unter der Tür stehen, denn sie wollte nicht, dass ihr Nachthemd nass wurde. Warum stürzten ihre Brüder niemals auf *sie* zu, um sie zu begrüßen?

Lily ließ den Schraubenschlüssel fallen und fing Tymo und Basil mit den Armen auf. »Männer!«, sagte sie. »Warum seid ihr denn schon so früh auf? Und warum habt ihr Walkie-Talkies dabei?«

Basil und Tymo warfen sich einen Blick zu. Basil lächelte, doch Tymo nahm verlegen seine Kopfhörer ab. »Ich spiel nur mit Basil«, sagte er. »Du weißt schon, Kinderkram.«

»Aha!«, sagte Lily. Dann bemerkte sie Rose, die unter der Tür stand und zuhörte. »Rose! Guten Morgen!«

»Warum bist *du* denn schon so früh auf, Tante Lily?«, fragte Rose.

Lily lächelte so breit, dass man ihr Zahnfleisch sehen konnte. »Nach sieben kann ich einfach nicht mehr schlafen. Daher dachte ich, dass ich die Vormittagseinkäufe ein bisschen einfacher gestalte, indem ich einen von euch auf Trixie mitnehme!« Sie tätschelte die silbernen Hörner ihres stierförmigen Motorrads. »Wer möchte mitkommen?«

Basil hob die Hand und hüpfte auf und ab. »Ich, ich, ich, ich, ich, ich!«

Tymo zwang sich, ganz abgeklärt zu wirken, obwohl Rose merkte, dass auch er ganz scharf darauf war, mitzukommen.

Lily reichte Basil einen schwarzen Helm. Basil sprang

einen halben Meter hoch in die Luft, schnallte sich den Helm unter dem Kinn fest und setzte sich hinten auf das Motorrad. »Beim nächsten Mal bist du dran«, sagte Lily und zwinkerte Tymo zu.

»Ja, auf jeden Fall. Cool«, sagte Tymo, dann schlenderte er zur Küche zurück. »'tschuldige, *mi hermana*«, sagte er. Rose rührte sich nicht vom Fleck, sondern versperrte ihm den Weg. »Was ist dein Problem, Schwesterchen?«

Sie beugte sich vor und sah ihrem Bruder ganz direkt in die schillernden grauen Augen. »Etwas stört mich an Tante Lily. Warum sollte sie so früh aufstehen, nur um ihr Motorrad im Regen in Ordnung zu bringen? Und warum ist sie ausgerechnet in der Woche, in der unsere Eltern zufällig verreist sind, hergekommen, um einen zweihundert Jahre alten Familienstreit beizulegen?«

Tymo schob Roses ausgestreckten Arm beiseite. »Du siehst ja Gespenster, Rose. Du bist nur eifersüchtig, weil du kein Motorrad hast und nicht einsachtzig groß bist und so toll aussiehst.« Rose war noch zu jung, um toll auszusehen, aber die Worte trafen sie trotzdem: Sie war sich bereits darüber im Klaren, dass sie nicht das Zeug dazu hatte, später mal toll auszusehen. Da musste Tymo sie nicht noch mit der Nase drauf stoßen.

»Ich ziehe mir mal was Anständigeres an«, verkündete Tymo und schlurfte die Treppe hinauf.

Rose seufzte. Ich bin wahrscheinlich wirklich eifersüchtig, dachte sie, eifersüchtig auf Tante Lilys ansteckendes Lachen, auf ihre umwerfenden Kleider und ihr aufregendes Leben.

Sie schleppte sich erneut durch den Kühlraum und zog den Wandbehang beiseite. Dann rüttelte sie noch mal an der Klinke der Bibliothekstür, um ganz sicher zu sein, dass sie abgeschlossen war.

Gerade, als sie die Tür des Kühlraums schließen wollte, sah sie einen kleinen schimmernden Fleck auf dem Boden. Sie bückte sich, um ihn besser betrachten zu können.

Es war eine lila Paillette – genau so eine wie die, mit denen Tante Lilys Hose verziert gewesen war.

Lily war also am Morgen im Kühlraum gewesen.



Kapitel 6

Rezept Numero eins: Liebesmuffins

Eine Stunde später riss Rose die Tür von Tymos und Basils Zimmer auf, so dass das Schild mit der Aufschrift *Besuchszeiten* zu Boden segelte. Tymo zog gerade das weiße Laken zurück, das den Raum teilte.

»Kannst du nicht lesen? Ist es etwa schon drei Uhr nachmittags?« Er kramte in einem Haufen mit Klamotten und zog eine zerknitterte Khakihose heraus.

»Hör auf damit, Tymo!«, rief Rose. »Schau mal, was ich gerade im Kühlraum gefunden habe!« Sie hielt die lila Paillette wie einen Marienkäfer auf der Fingerspitze und streckte sie Tymo unter die Nase.

»Na und?«, meinte er gähnend.

»Na und? Das heißt, dass Tante Lily *gelauscht* hat. Als

wir die Rezepte abgeschrieben haben! Ich hab dir doch gesagt, dass irgendetwas an ihr verdächtig ist!«

Tymo grunzte höhnisch. »Ist dir vielleicht nicht die Idee gekommen, *mi hermana*, dass sie einfach Milch für ihren Kaffee wollte und dass wir unsere Milch zufälligerweise in unserem Kühlraum aufbewahren wie jede andere Familie im Land ebenfalls?« Er legte die khakifarbenen Shorts auf sein Bett und versuchte die Falten mit der Handfläche glattzustreichen.

»Kaffee?«, wiederholte Rose leise. »Sie hat Kaffee getrunken?«

»Aber sicher«, sagte Tymo. Er stand auf. »Schau mal, sie hat den Becher nämlich in der Einfahrt stehen lassen.«

Rose schaute aus dem kleinen weißen Fenster über Tymos Bett in den Garten. Im Kiesbett der Einfahrt stand ein verlassener Becher mit brauner Flüssigkeit.

»Möglich«, sagte Rose. Dann schob sie die Paillette in die hintere Tasche ihrer Hose, für den Fall, dass mit Lily wirklich was nicht stimmte und sie es später der Polizei beweisen musste.

»Du bist Bäckerin, Rose«, sagte Tymo, »keine Privatdetektivin.«

»Na gut«, sagte Rose noch ein wenig schmollend. »Dann lass uns backen gehen.« Sie legte ihr marmo-

riertes Notizbuch aufgeschlagen auf den Boden, während Tymo sich die Khakihosen über seine Boxershorts zog. »Das Rezept für *Liebessmuffins* ist nicht so schwierig. Schau mal.« Sie deutete auf die Überschrift des Rezepts:

Muffins aus grünem Kürbis,
um die mannigfaltigen Hindernisse der Liebe
zu beseitigen

»Grüner Kürbis?« Tymo machte Würgegeräusche.
»Ein anderer Name für Zucchini«, sagte Rose. Dann las sie laut vor, was sie abgeschrieben hatte:

Es war im Jahr 1718 in der englischen Kleinstadt Gosling's Wake, wo Sir Jasper Glyck zwei überaus unglückliche Seelen zusammenbrachte, den Witwer James Corinthian und die Schneiderin Petra Biddelbummel, die zu schwermütig und zu schüchtern waren, er wie sie, um sich in das glorreiche Feuer der Liebe zu stürzen. Jasper ließ eine Sondersendung dieser Kürbismuffins in die Häuser der beiden schicken. Dann postierte er sich in diskretem Abstand vor der Schneiderwerkstatt von Petra Biddelbummel. Zwei Stunden nach Ablieferung der Muffins kam Witwer James Corinthian zur Tür von Petra

Biddelbummel geeilt, die ihn, ohne zu zögern, auf eine Tasse Tee einlud. Einen Monat später heirateten sie.

»Oooooch«, sagte Tymo mit sarkastischem Ton. »Das klingt wie eine alte Version von Mr Bastable und Miss Thistle.«

»Du hast recht«, sagte Rose. »Weißt du, was wir machen sollten, um das Rezept zu testen? Zwei solche Muffins backen und sie Mr Bastable und Miss Thistle unterschieben, wenn sie heute kommen. Dann beobachten wir, ob sie sich verlieben!«

Tymo machte ein Gesicht, als hätte er gerade in eine Zitrone gebissen. »Können wir nicht zwei *gutaussiehende* Menschen zusammenbringen?«

Rose stöhnte. »Typisch für dich. Hör mal, der Mann trägt einen Froschpulli. Dem hilft nur noch Magie. Haben wir alles für das Rezept?«

Tymo las die Zutaten für das Rezept laut vor.

Sir Jasper Glyck rieb einen großen grünen Kürbis und sang dabei dreimal die Namen der beiden Kunden. Dann siebte Sir Jasper eine Faust Mehl und eine Faust Zucker dazu. Er ließ zwei eichelgroße Mengen der feinsten Vanille in das Mehl rieseln. Dann rührte er in den Teig das Ei eines Paradiesvogels. Diese Eier hatte Sir Jasper

von einem Magier erworben, der sie seinerseits aus dem Urwald von Madagaskar hatte.

Rose starrte Tymo an. »Wo um Himmels willen sollen wir ein Paradiesvogelei herbekommen? Müssen wir etwa nach Madagaskar?«

Tymo runzelte die Stirn. »Ich weiß nicht ... Mom und Dad haben doch eine Menge komischer Sachen in der Küche. Wahrscheinlich sogar Dinosauriereier.«

Sie gingen in die Küche hinunter und begaben sich in den Kühlraum, um sich die Auswahl an Eiern anzusehen. Rose öffnete einen braunen Eierkarton mit einem Etikett, auf dem *Calamity-Geflügelhof: Glückliche Hühner – glückliche Küche* stand. Darin befand sich ein Dutzend normaler, weißer Eier – eindeutig nicht Eier des Paradiesvogels, wie immer die auch aussehen mochten.

»Was ist das?«, fragte Tymo, und Rose stellte sich auf die Zehenspitzen, um zu sehen, wovon er redete. Hinter Stapeln von Eierkartons lag ein rundes, längliches Ding, das wie ein Nudelholz aussah. »Cool«, sagte er, »ich finde Nudelhölzer klasse!« Er drehte heftig daran, und ein Windstoß fuhr in den Kühlraum, der eigentlich schon kalt genug war. Von den Füßen her spürte Rose plötzlich etwas Warmes. Sie sah zu Boden. Dort war eine

rechteckige Bodenplatte zurückgeglitten. Sie gab den Blick auf eine Holzterre freier, die in den Keller führte. Ein Geheimgang! Rose starrte Tymo an, der ungläubig zurückstarrte.

»Das ist jetzt schon der zweite geheime Raum, den wir innerhalb *einer Woche* im Kühlraum gefunden haben«, sagte er.

Rose flitzte schnell in die Küche, um eine Taschenlampe aus einer der Schubladen zu holen, dann stieg sie mit Tymo die Treppe aus krummen rohen Holzbrettern hinunter, die jeden Moment einzubrechen drohte. Der Schein der Taschenlampe war schwach, und Rose konnte nur ein paar Zentimeter weit sehen. Sie spürte ihr Herz heftig pochen, während Tymos Schritte hinter ihr gleichmäßig und ruhig waren.

Unten angekommen, ging Rose zögernd weiter, mit der einen Hand tastete sie in die Dunkelheit, mit der anderen hielt sie zitternd die Taschenlampe. Was sie dann sah, ließ sie aufschreien.

Aus einem blauen Einmachglas starrte sie ein Gesicht an, wie ein menschliches Gesicht, nur viel kleiner.

»Was ist denn das!?,« kreischte Tymo.

Zögernd hielt sie die Taschenlampe dichter dran, damit das Glas komplett zu sehen war. Das, was in dem Glas saß, konnte nur als Zwerg bezeichnet werden. Es war

ein kleiner Mann, ungefähr fünfzehn Zentimeter hoch, mit einem weißen, bauschigen Bart und einer grünen Mütze. Er war nicht verschrumpelt, wie man sich einen Zwerg vorstellte, und er war auch nicht tot – er atmete. Er schnarchte, um genau zu sein. Auf seinem Gesicht lag ein verträumtes Lächeln, und seine Nasenlöcher weiteten und verengten sich bei jedem Atemzug. Rose fehlten die Worte. Am unteren Rand des Glases war eine Aufschrift: *Zwerg des Ewigen Schlafes*

Tymo verschlug es eine Minute lang die Sprache. »Ich glaub das nicht«, sagte er und bäugte das schnarchende Wesen in dem Glas.

Rose richtete den Strahl der Taschenlampe nach rechts, wo ein weiteres Glas stand. Es schien leer zu sein, bis auf ein kleines rotes Blatt, das in dem Glas herumschwebte, als befände es sich an einem Herbsttag im Park. Auf dem Glas stand: *Der erste Herbstwind*

Tymo hatte sich zur anderen Seite umgedreht, um ein Glas zu untersuchen, das mit einem trüben Glühen gefüllt war. »Was soll das sein?«, fragte ihn Rose.

»Das Licht von einer Mondfinsternis«, flüsterte er – das Licht warf einen blauen Schein auf seine Nase. Er wandte sich einem Glas darunter zu. »Schau mal, Rose!«, stieß er hervor.

Rose drehte sich rasch um und hielt die Taschenlampe

vor das etwas kleinere Gefäß. Es war nicht aus dem gleichen bläulichen Glas wie die anderen – es war aus grünem Glas, das mit Stacheldraht umwickelt war. Der Verschluss war aus dickem, rostigem Metall – und es hing sogar ein Schloss daran. Rose konnte kaum erkennen, was darin war – es sah aus wie eine schleimige graue Kugel, ungefähr so groß wie ein Golfball. Auf dem Etikett stand: *Auge eines Hexers*

Rose und Tymo sahen sich fassungslos an. Sie hatten erlebt, wie ihr Vater Winde und Geflüster und exotische Vögel eingefangen hatte – hatte er etwa auch einen Hexer niedergeschlagen und sein Auge gestohlen? Gab es tatsächlich Hexer? Würde dieser Hexer nach seinem Auge suchen? Rose erschauerte bei der Vorstellung. Wenn es ein Hexerauge und Zwerge des Ewigen Schlafes in dem geheimen Keller unter der Küche gab, was erwartete sie wohl sonst noch alles?

Tymo klopfte Rose auf die Schulter. »Hier, schau mal«, sagte er. »Paradiesvogeleier!«

Dort, in einem der blauen Gläser, lag ungefähr ein Dutzend winziger schwarz gesprenkelter Eier. Tymo riss das Glas vom Brett und sagte: »Nichts wie weg. Ich will nicht wissen, was sonst noch hier unten ist.«

Ausnahmsweise musste Rose zugeben, dass sie es auch lieber nicht wissen wollte.

Kaum hatten Rose und Tymo das marmorierte Notizbuch auf die Küchentheke gelegt, da stürmten Lily, Basil und Chip durch die Hintertür, beladen mit gestapelten Holzkisten voller Heidelbeeren, Erdbeeren und Himbeeren.

»Wie sollen wir backen, wenn die alle hier drin sind?«, fragte Rose Tymo leise.

Ein teuflisches Grinsen kroch über Tymos Gesicht.

»Lass mich mal mit Nella reden.«

Er verschwand nach oben und kam kurz darauf mit Nella im Schlepptau zurück, die vor Begeisterung die Augen aufriss. *Es klappt*, ließ er Rose mit stummer Lippenbewegung wissen.

»Hallo Leute?«, rief Tymo Chip und Lily zu. »Könnt ihr zwei heute auf Nella aufpassen? Die alte *hermana* und ich müssen uns aufs Backen konzentrieren.«

Chip näherte sich der gläsernen Ladentür der Bäckerei – er hörte schon lauten Tumult. Draußen standen die Leute aus Calamity Falls in einer langen Warteschlange in der Morgensonne und waren schon ziemlich ungeduldig: die ständig Lügengeschichten erzählende Schneiderin Mrs Havegood, der unglaublich riesige Sheriff Rayburn, die stille Bibliothekarin Miss Karnopolis und ein Dutzend anderer, die alle lauthals nach Frühstücksgebäck verlangten.

Als Chip die Tür öffnete, rannte Nella hinaus und rief: »Wer findet mich? Sucht mich doch!«, und hüpfte die Straße entlang.

»Nella!«, schrie Chip. »Komm zurück!«

Lily packte Basil bei der Hand, rannte zur Tür hinaus und hinter Nella her. »Wir kriegen sie!«, rief sie und war schon fast bis zur nächsten Kreuzung.

Chip rief nach hinten: »Ich kümmere mich um die Kundschaft!« Es blieb ihm keine andere Wahl, als Rose und Tymo erst mal in der Backstube allein zu lassen.

Rose schlug das marmorierte Notizbuch auf der Anrichte auf. Endlich sollte sie die Gelegenheit haben, etwas zu backen – und zwar nicht das übliche Irgendwas, sondern etwas ganz Außergewöhnliches! Aus dem alten Backbuch! Aber warum zitterten ihr die Hände? Sie hatte plötzlich das Gefühl, ein Konzert vor Millionen von kreischenden Fans geben zu müssen – was sie einerseits stolz machte, sie aber auch vor Angst erstarren ließ. Was, wenn sie einen Fehler machte und ausgebucht wurde? Oder schlimmer noch: Wenn jemand zu Schaden kam?

Sir Jasper Glyck rieb einen großen grünen Kürbis und sang dabei dreimal die Namen der einsamen Kunden.

Tymo wusch eine Zucchini und rieb sie auf einer Käse-reibe. Nasse grüne Schlangen tropften zu einem brei-igen Haufen herunter.

»Vergiss das Singen nicht!«, sagte Rose.

Tymo stöhnte. »Mr Bastable und Miss Thistle.«

»Lauter!«

»Mr Bastable und Miss Thistle! Mr Bastable und Miss Thistle!«

Chip steckte den Kopf durch die Schwingtür. Sein Atem ging rasch, und sein Gesicht war rot und schweißüber-strömt. Die Schlange draußen hatte sich verdoppelt.

»Alles in Ordnung mit euch?«

»Klar«, stammelte Tymo und wurde rot wie eine To-mate, »wir haben nur ... versucht ... uns an einen Rap-Text ... zu erinnern.«

Chip runzelte die Stirn. »Genau wie eure Mutter. Brab-belt nichts als Blödsinn beim Backen!« Er verschwand wieder hinter der Tür; Rose und Tymo atmeten erleich-tert auf.

Dann siebte Sir Jasper eine Faust Mehl und eine Faust Zucker dazu.

Rose zog die Brauen zusammen. »Eine Faust. Wie viel zum Kuckuck ist eine Faust?« Sie machte ein Faust und

hielt sie neben die verschieden großen, metallenen Messbecher ihrer Mutter, die wie diese russischen Puppen ineinandergestapelt waren. Ihre Faust entsprach ungefähr der Größe einer Tasse.

Tymo hielt nun seine Faust hoch, die eher so groß war wie eine Pampelmuse. Der Messbecher in Tassengröße wirkte daneben winzig. »Na ja, *mujer*«, sagte er zu Rose, »die Menschen waren damals kleiner. Eine Tasse reicht wohl.« Er tauchte das Tassenmaß in den Jutesack mit Mehl und strich den Überschuss mit dem Finger ab, dann siebte er das Mehl durch ein Metallsieb, das wie ein flaches Schmetterlingsnetz aussah..

Dann rührte er in den Teig das Ei eines Paradiesvogels. Diese Eier hatte Sir Jasper von einem Magier erworben, der sie seinerseits aus dem Urwald von Madagaskar hatte.

Rose vergewisserte sich, dass Chip nichts mitbekam, öffnete behutsam das blaue Einmachglas und nahm eines der Eier heraus. Sie schlug die Schale auf, gab das Ei in die Schüssel und beobachtete wie ein Dotter mit der Farbe einer roten Rose auf den weißen Teig glitt.

Der Dotter begann in der Schüssel zu zittern und schwappen, dann verschwand er in der Masse. Eine Se-

kunde später tauchte er auf der anderen Seite der Schüssel auf, tauchte wieder unter und kam wieder hoch. Er bewegte sich schneller und schneller, fuhr schließlich im Kreis durch den Teig und knetete die Masse dabei in der Mitte der Schüssel zu einer Kugel.

Und dann explodierte der Dotter mitten im Teig: Die Mischung knisterte und zischte, blaue und violette Funken schossen in die Luft wie kleine Feuerwerke und fielen wieder zurück. Vor den Augen der Kinder nahm der Teig eine zartrosa Farbe an. Dann hörten die Geräusche auf, die Mischung beruhigte sich, und es war, als ob gar nichts Außergewöhnliches geschehen sei.

Rose fröstelte. Das waren wahrlich keine langweiligen *Betty-Crocker-Zucchini-Muffins* ... Endlich wurde eine Küchenzauberin aus ihr! Selbst Tymo blickte sie ehrfurchtsvoll an.

Rose und Tymo gossen den Teig in Muffinförmchen und backten sie aufs Geratewohl aus. *So heiß wie sieben Flammen* wurde zu 180 Grad, der Temperatur, die ihre Mutter gewöhnlich am Backofen einstellte, und *über eine Zeitspanne von sechs Liedern* wurde ungefähr zu einer bangen halben Stunde, während deren sie alle Weihnachtslieder sangen, die ihnen einfielen.

Nachdem sie mit den Liedern durch waren, zogen Rose und Tymo ein Dutzend schön aufgegangener braun-

grün gesprenkelter Muffins aus dem Ofen und ließen sie abkühlen.

»Wir brauchen nur zwei. Was machen wir mit den übrigen?«, fragte Rose.

»Ich beseitige sie«, sagte Tymo und trug den Rest der Muffins aus der Küche.

Rose spähte über die Schwingtür in den vorderen Raum und sah Mr Bastable ganz vorne in der immer noch langen, aufgebrachten Warteschlange. Er kam zum Lamentisch geschlurft. Sein weißes Haar stand wie eine Pusteblume um seinen Kopf. Er trug ein Sweatshirt, auf dem stand: *Ich bin ein Froschkönig. Küss mich!*

Rose eilte mit einem heißen Muffin durch die Tür und schubste Chip praktisch aus dem Weg. »Mr Bastable! Guten Morgen! Was darf es denn sein?«

Mr Bastable starrte sie verwirrt an. »Guten Morgen«, stammelte er und tat so, als würde er umständlich etwas aus der Kuchentheke aussuchen. »Ich nehme ... einen *Möhren-Vollkorn-Muffin*.«

Mr Bastable drehte sich um und sah Miss Thistle direkt hinter sich in der Schlange stehen. Sie trug einen grellbunten Jogginganzug.

»Miss Thistle!«, rief Rose. »Treten Sie doch näher!«

Miss Thistle sah sich um, dann deutete sie auf sich.

»Ich?«

»Ja, Sie!«, sagte Rose. »Kommen Sie doch an den Ladentisch! Wir bedienen heute Morgen zwei Kunden gleichzeitig!« Miss Thistle schob sich an den Ladentisch und stand neben Mr Bastable. Sie sahen sich kurz an und lächelten, dann wandten sie sich mit roten Gesichtern wieder ab.

Rose hatte so etwas in ihrer Tanzstunde erlebt. Dort hatten immer die zwei Schüler, die sich mochten, an den gegenüberliegenden Enden des Raumes gestanden, sich angelächelt und dann zu Boden gesehen. Es überraschte sie, dass Erwachsene sich nicht anders verhielten.

Miss Thistle versuchte etwas zu sagen, aber es schien, dass ihre Kehle zugeschnürt war. »Ich hätte gerne einen *Möhren-Vollkorn-Muffin*«, brachte sie mühsam hervor.

»Komisch, dass Sie beide ausgerechnet nach *Möhren-Vollkorn-Muffins* fragen, die sind nämlich aus!«, flunkerte Rose. Ihre Handflächen wurden feucht, und ihre Stimme war belegt und unsicher. »Aber wir haben gerade eine Ladung Zucchini-Muffins gemacht, die umwerfend schmecken! Soeben frisch aus dem Ofen!«

Sie hielt die beiden Muffins hoch, aus denen es noch dampfte wie aus einem Schornstein. Mr Bastable und Miss Thistle beäugten die Muffins beide mit großen Augen, dann nickten sie gleichzeitig.

»Gut«, sagte Rose und steckte jeweils einen Muffin in eine weiße Papiertüte und reichte sie Mr Bastable und Miss Thistle. »Die gehen aufs Haus!«

Beide verließen mechanisch den Laden, dann eilten sie auf dem Gehweg in entgegengesetzte Richtungen davon. In dem Moment stürzte Nella in den Laden zurück. Sie schlängelte sich zwischen den Beinen der Kunden durch, die mittlerweile ärgerlich mit den Füßen aufstapften und beleidigt waren, dass Mr Bastable und Miss Thistle umsonst Muffins bekommen hatten.

Tante Lily und Basil kamen eilig hinter Nella her, die schon nach oben verschwunden war. Rose war das Chaos in der Bäckerei egal. Hauptsache, sie hatte Spaß gehabt mit ihrem großen Bruder.

»Rose! Komm mal her!«, rief Tymo aus der Küche. Als Rose durch die Schwingtür kam, sah sie, dass Tymo eine verblasste rosafarbene Karteikarte voller Fettflecken hochhielt, mit der geschwungenen Handschrift ihrer Mutter darauf. »Sieh dir das an«, sagte er. »Eine Umrechnungstabelle. Hab ich im Gefrierschrank gefunden.«

Folgendes war dort notiert:

1 Faust = eine halbe Tasse

1 Flamme = 13 Grad Celsius

1 Lied = 4 Minuten

1 Eichel = 1 Teelöffel

1 Walnuss = 1 Esslöffel

Rose zuckte zusammen. »Das heißt, nachdem im Rezept *eine Faust* angegeben war, hätten wir eine halbe Tasse Mehl anstatt einer ganzen nehmen sollen!«

»Aber es sah doch eigentlich aus, als ob es geklappt hat. Im Gegenteil, sie werden sich womöglich nur umso mehr ineinander verlieben!« Bei der Vorstellung schauderte es Tymo ordentlich. »Abartig.«

Rose zwinkerte ihm zu. »Tja, es gibt nur eine Art, um das feststellen.«

Drei Stunden später kauerten Rose und Tymo hinter einem Strauch vor der Grundschule von Calamity Falls und spähten in das Klassenzimmer, in dem Miss Thistle ihren Ferienkurs *Zauber der Wissenschaft* abhielt.

»Wo zum Kuckuck ist Mr Bastable?«, zischte Tymo. »Jetzt warten wir schon eine Stunde. Beide sollten längst bei ihm zu Hause sein und mitten in seinem Froschbecken herumschmusen.«

Rose hatte eher die Vorstellung, dass Mr Bastable, in einem schicken schwarzen Nadelstreifenanzug und mit einem modischen Haarschnitt kommen und an die Scheibe von Miss Thistles Klassenzimmer klopfen würde mit den Worten: »Miss Felidia Thistle, ich liebe Sie, seit ich Sie das erste Mal gesehen habe!« Ihr Gesicht würde aufleuchten, und ihre Augen würden vor unvergossenen Freudentränen schimmern. Sie würde durch das Fenster steigen, Arm in Arm mit ihm davongehen und die kleinen Schüler mit offenen Mündern sitzenlassen.

Ganz ähnlich stellte sie sich in ihren Wunschträumen die Szene zwischen sich und Devin Stetson vor, falls sie selbst einmal einen Kurs in einer Ferienfreizeit abhalten sollte.

Aber von Mr Bastable keine Spur.

Rose seufzte. »Ich nehme an, das kommt daher, weil wir die Sache mit den Mengenangaben vermässelt haben.« Sie hatte gute Lust, sich die Haare zu raufen oder zu weinen. Oder beides. »Aber nachdem wir jetzt wissen, was die Mengenangaben bedeuten, können wir es das nächste Mal hinkriegen«, sagte sie verzagt. Hoffentlich gab es ein nächstes Mal.

»Ach, ich weiß nicht«, murmelte Tymo. »Das hier kommt mir wie Zeitverschwendung vor. Eigentlich

wollte ich Tante Lily doch nur zeigen, dass ich – dass wir – zaubern können.« Er stand wieder auf. »Und wenn das nicht so ist, dann habe ich Wichtigeres zu tun. Videospiele daddeln zum Beispiel. Oder schlafen. Lass dir von Basil helfen.« Er klopfte sich Schmutz und Blätter vom T-Shirt und machte sich davon.

Rose folgte ihm und seufzte niedergeschlagen.

Am Abend saß Rose mit einer erschöpften, jedoch glücklichen Nella auf dem Schoß in der Essnische.

Tante Lily saß daneben und streichelte Nella über den Kopf. »Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht!«, sagte sie.

Tante Lily hatte eine Pizza zum Abendessen gebacken – eine herrliche Platte aus dünnem Teig, einer wunderbaren Tomatensauce, frischem Mozzarella und Oliven. Chip hatte es vorgezogen, nach Hause zu gehen, denn er war total fertig, weil er den ganzen Tag den Laden allein betreut hatte.

Mrs Carlson drohte Nella mit dem Finger. »Ich hätte sie gefunden«, sagte sie überzeugt. »Ich war nämlich früher Geheimagentin.«

Lily verkündete, dass sie mal müsste, und verschwand in ihrem Gästezimmer im Untergeschoss, zu dem ein

kleines Bad mit Waschbecken, einer Dusche und einer Toilette gehörte.

Das Telefon klingelte, und Rose sprang auf, um dranzugehen. Es war ihre Mutter.

»Schätzchen!«, gurrte Polly.

Roses Puls ging schneller. Sie hatte das Verlangen, ihrer Mutter alles zu beichten – dass sie in dem Vorratsraum und dem Keller darunter gewesen war, Rezepte abgeschrieben und sich im Zaubern versucht hatte, um Mr Bastable und Miss Thistle zusammenzubringen. Vor allem aber wollte sie ihrer Mutter von Tante Lilys Eintreffen erzählen. Sie wollte wissen, ob Tante Lily die Wahrheit sagte, dass sie zur Familie gehörte, oder ob ihr Besuch irgendwie verdächtig war.

Doch dann wurde ihr klar, dass sie doch lieber den Mund halten sollte. Sie würde sie nur alle in Schwierigkeiten bringen. Und ehrlich, das Einzige, was Lily gemacht hatte, war doch, ihnen zu helfen. Sie hatte sich um sie und den Laden gekümmert, solange ihre Eltern fort waren. War das so schlimm?

Trotzdem, eigentlich müsste sie ihren Eltern doch *irgendetwas* erzählen, oder?

Rose setzte an, doch sobald ihr der Name Tante Lily in den Sinn kam, erschlaffte ihre Zunge, als ob ihr Mund den Satz nicht richtig aussprechen könnte. Und dann,

ehe sie sich dessen bewusst wurde, verschwand der Gedanke ganz und gar aus ihrem Kopf.

»Schätzchen?«, rief ihre Mutter durch den Hörer.

»Rose? Alles in Ordnung mit dir?«

»Ich wollte dir etwas von einer Sache erzählen, aber es ist mir plötzlich entfallen. Bin wohl einfach müde.«

Rose beendete das Gespräch und legte auf.

Basil nagte an seinem Pizzastück wie eine Maus. »Rose fehlen die Worte? *Das* ist ja mal was Neues!«

Lily kam zurück und setzte sich wieder in die Nische. Nella kletterte ihr auf den Schoß, und Lily lachte. Rose sah zu, wie Tante Lily mit Nella und den Jungs herumalberte, sah, wie deren Augen jedes Mal aufleuchteten, wenn Lily den Kopf zurückwarf und breit lachte. Auf einmal war es so, als ob Tante Lily schon immer da gewesen wäre. Als ob sie schon immer in der Bäckerei ausgeholfen, zwischendurch ihr Motorrad poliert und aus dem knurrigen Chip ein Schoßhündchen gemacht hätte.

Und trotzdem, Rose hatte ein kleines, zuckendes, ungu-tes Gefühl in der Magengrube. Schon seit Lilys Ankunft.

Doch, ganz sicher, irgendetwas stimmte nicht mit Lily. Rose spürte es ganz tief an einer bestimmten Stelle im Bauch, von deren Existenz sie bisher noch nichts ge-

wusst hatte. Das Gefühl war deutlich da und nagte an ihr und ließ die Alarmglocken schrillen.

Diese Frau hütete ein Geheimnis. Ein unheimliches, wenn nicht sogar ein dunkles. Und Rose war wild entschlossen, dahinterzukommen, was es war.



Kapitel 7

Rezept Numero zwei: Wahrheitsplätzchen

Nachdem alle Lichter gelöscht waren, stieg Rose hinunter zum Gästezimmer im Untergeschoss, um Tante Lily gute Nacht zu sagen – oder zumindest sagte sie sich, dass sie das vorhatte. In Wirklichkeit wollte sie Tante Lilys Tasche durchstöbern, um ihren Verdacht bestätigt zu sehen, dass ... na ja, dass es etwas Verdächtiges gab.

Auf Zehenspitzen schlich sie die mit Teppich ausgelegte Treppe hinunter und sah einen verschwommenen gelben Lichtstreifen am unteren Rand der Tür zu dem winzigen Bad. Das ganze Untergeschoss war voller Dampf und dem Duft nach Lavendelseife. Kein Wunder, dass Tante Lily immer wie ein Garten roch.

Lilys Koffer stand geöffnet auf dem kleinen, gelben Stuhl in der Ecke. Rose tappte hinüber und sah hinein. Darin befanden sich ein roter Lederoverall, ein blaues Spitzenkleid und eine große schwarze Flasche, auf der *Zauberelixier* stand.

Bingo! Das Geheimnis von Tante Lilys rätselhafter Ausstrahlung: Sie war eine Hexe.

Rose mochte sich gar nicht vorstellen, was in dem Zauberelixier war – vielleicht etwas noch Schlimmeres als das Auge eines Hexers. Vorsichtig entkorkte sie die Flasche und wich zurück, denn sie hatte Angst, dass etwas Schreckliches heraussteigen könnte – vielleicht ein brüllender Geisterdämon? Ein Gespenst? Eine sprechende Fledermaus?

Aber es stieg nichts auf außer dem milden Geruch nach Chemikalien.

Rose spähte in die Flasche hinein. Sie enthielt eine dickflüssige weißliche Substanz. Sie schüttelte die Flasche, so dass ein bisschen von dem Zeug auf ihrer Handfläche landete. Wieder schnupperte sie daran – das hatte sie eindeutig schon mal gerochen, und zwar immer, wenn sie Tymo nahe genug kam, um seine Wangen riechen zu können. Es war offensichtlich: Das Elixier war in Wirklichkeit eine Aknetinktur.

So viel zu der Hexentheorie!

Ein gedämpftes *POCH-POCH!* kam aus dem vorderen Zimmer im Erdgeschoss.

Rose machte einen Satz, warf die Flasche mit der Tinktur in Tante Lilys Koffer zurück und schlich wieder die Treppe hinauf, um nachzusehen, wer oder was das Pochen verursacht hatte.

Die Küche war still und kalt im grauen Mondlicht, und Rose fühlte sich in ihrem blauen Nachthemd und den wolligen weißen Socken sehr einsam. Sie wurde immer ganz starr vor Angst, wenn sie im Dunklen allein war, deshalb blieb sie nachts lieber oben, wo immer eine Schwester oder ein Bruder oder ein Elternteil in der Nähe war. Nella schlief mit einem Nachtlicht, einem kleinen grinsenden Marienkäfer, der orange von der Wand leuchtete, und Rose war insgeheim froh, dass sie ein Zimmer mit ihrer kleinen Schwester teilte – auch wenn sie das ihren Eltern gegenüber nie zugab.

Sie erschauerte, als ihr der schlafende Zwerg in dem Glas irgendwo unter ihren Füßen einfiel, und fragte sich, ob er wohl jemals aufwachte.

Da war das Geräusch wieder: ein dreimaliges Pochen.

Rose spähte über die Kante der Schwingtür in den Verkaufsraum und sah, wie jemand verzweifelt an das Schaufenster der Bäckerei klopfte.

Tymo kam in die düstere Küche heruntergetappt. »Wer

ist da draußen?«, flüsterte er. »Und warum bist du nach dem Zähneputzen wieder runtergegangen?«

»Ich – ich – ich –«, stotterte Rose, »ich wollte ein Glas Wasser.«

»Am Badezimmerbecken gibt es doch auch Wasser«, erinnerte er sie.

»Das Wasser in der Küche schmeckt besser«, sagte sie, was stimmte, aber das hatte ja nichts damit zu tun, warum sie jetzt allein in der Küche stand. Rose durfte ihren Brüdern nichts von ihrem Verdacht sagen – sie waren beide viel zu eingenommen von der wundervollen Tante Lily.

»Ist ja auch egal«, sagte er. »Ich schau mal nach, wer da an die Tür bollert.«

Rose folgte Tymo in den Verkaufsraum.

»O nein«, stöhnte Tymo. Als Rose das Licht anknipste, sah sie den Grund für sein Stöhnen: Es war die Schneiderin aus Calamity Falls, Mrs Havegood, die ganz verzweifelt an die Scheibe klopfte. Sie hatte die Augenbrauen so weit hochgezogen, dass sie aussahen, als wollten sie sich im Haaransatz verstecken. Sie trug ein schmales, rotes Kleid, das über und über mit Hühnern bedruckt war, und hielt ihre Handtasche umklammert, die so winzig war, dass höchstens ein Fingerhut hineinpasste.

»Was will die denn um *diese* Zeit?«, murmelte Tymo und öffnete die Tür.

Mrs Havegood stolperte heftig atmend herein. »Gott sei Dank, dass ihr aufgemacht habt! Ich bin völlig außer mir!« Sie sprach ein geziertesritisches Englisch. Tymo und Rose wussten beide, dass es aufgesetzt war, Mrs Havegood war in Calamity Falls geboren und aufgewachsen, aber sie wechselte den Akzent, je nachdem, in welcher ausländischen Stadt sie am längsten gelebt zu haben vorgab. In manchen Wochen war es Paris, manchmal Berlin und einmal Tokyo, da hatte sie aber ziemlich komisch geklungen. Mrs Havegoods Vergangenheit war wie ein Kaleidoskop: sehr bunt, immer wieder anders und reinste Illusion.

»Ich weiß, dass es mitten in der Nacht ist, aber ich stecke in einer Krise!«, rief sie. »Ich habe gerade herausgefunden, dass ich morgen sehr bedeutenden Besuch bekomme!«

»Wen? Den *Präsidenten*?«, fragte Tymo höhnisch. Er wusste, dass alles, was Mrs Havegood antworten würde, gelogen war.

»Und zwar aus Kambodscha! Jawohl! Woher wusstest du das?«

Tymo starrte sie verblüfft an. »Der Präsident von Kam-

bodscha kommt morgen zum Frühstück zu Ihnen? *Hat Kambodscha überhaupt einen Präsidenten?*«

»Aber natürlich!«, erwiderte sie. »Er und einige andere *sehr bedeutende* Staatsoberhäupter kommen kurz nach dem Frühstück. Wir werden zusammen Tee trinken. Und Plätzchen essen. Ich brauche *Snickerdoodles*! Dutzende von *Snickerdoodles*! Und morgen früh müssen sie fertig sein!«

Rose wusste, dass ihre Eltern berühmt waren für diese Zimtplätzchen mit einer knusprigen Kruste und einem weichen Kern.

»Warum kommen diese Staatsoberhäupter zu Ihnen?«, fragte Tymo gereizt.

Rose drehte sich nach ihm um und flüsterte: »Hör auf!«, aber es war zu spät.

Mrs Havegood strich ihr wirres Haar glatt. »Ich bin so froh, dass du fragst«, fing sie an. »Du musst wissen, mein Vater war ein Stunt-Künstler. Er hatte mal eine Fernsehshow, für die er durch die Welt reiste. Er machte darin Kunststücke mit gefährlichen Tieren. Ich begleitete ihn. Im einen Jahr fuhren wir nach Kambodscha und versuchten, den seltenen und hochgefährlichen schwarzbärtigen Luchs zu zähmen, eine grimmige Dschungelkatze. Mein Vater schaffte es, den Luchs dazu zu bewegen, schnurrend auf seinem Schoß zu sit-

zen wie ein Kätzchen. Der Präsident von Kambodscha war so beeindruckt, dass er und mein Vater gute Freunde und Jagdgefährten wurden. Alle sieben Jahre besuchte er uns. Und jetzt ist wieder der Zeitpunkt gekommen, wo der kambodschanische Präsident unser Land bereist, daher schaut er natürlich auf ein gemütliches Schwätzchen und gutes Gebäck bei mir vorbei. So ist das.«

Tymo machte ein Schritt auf Mrs Havegood zu und sah sie mit zusammengekniffenen Augen an. Obwohl sie offensichtlich nach Strich und Faden log, wusste Rose, dass Tymo sich nicht direkt über sie lustig machen würde. Ihre Eltern hatten Mrs Havegood immer herumfaseln lassen. Jetzt, wo ihre Eltern verreist waren, lag es an Rose und Tymo, darauf zu achten, dass sich Mrs Havegood in der *Glücksbäckerei* geborgen fühlte.

»Das klingt ja alles ganz toll«, sagte Rose und trat zwischen die beiden. »Aber im Moment schlafen alle. Ich glaube nicht, dass wir die Plätzchen vor morgen Nachmittag fertig haben können.«

»Nein!« Mrs Havegood erzitterte. »Ich brauche zehn Dutzend *Snickerdoodles* bis morgen früh! Für eure Mühe werde ich auch den doppelten Preis zahlen!« Rose wusste, dass sie und Tymo die ganze Nacht wür-

den aufbleiben müssen, um zehn Dutzend *Snickerdoodles* zu backen. »Bist du bereit, mitzumachen?«, fragte Rose.

Tymo zuckte nur lässig mit den Schultern. Er blieb sowieso regelmäßig bis fünf Uhr früh auf, um Computerspiele zu daddeln.

Rose nickte. »Na gut, Mrs Havegood. Kommen Sie gleich morgen früh und holen Sie Ihre *Snickerdoodles* ab. Es ist uns eine Ehre, für den Präsidenten von Kam-bodscha zu backen.«

»Vielleicht verleiht er euch einen Orden! Er liebt Orden«, sagte Mrs Havegood, verneigte sich und ging rückwärts aus der Tür. »Ich komme um Punkt neun Uhr!«

Dann verschwand sie eilig in der Dunkelheit.

Rose und Tymo mussten in Socken in der Küche umherschleichen, damit Tante Lily nicht aufwachte, und bei Kerzenlicht backen, um Mrs Carlson nicht aufzuwecken. Sie war sehr empfindlich gegen Licht und sollte nicht merken, dass die Kinder lange nach ihrer Zubettgehzeit noch auf waren.

»Das ist doch absurd«, sagte Tymo. Er saß auf der Anrichte und hatte die gebräunten schlanken Arme vor der Brust verschränkt.

Rose blätterte im Register des *Betty-Crocker-Rezeptbuchs* und suchte jene *Snickerdoodles* genannten Zimtplätzchen. »Zimtsterne ... Zimtschnitten ... Zimtwaffeln ...«

»Warte«, unterbrach er sie. Rose sah, wie seine Augen aufblitzen. »Hol die Rezepte, die wir aus dem Buch abgeschrieben haben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich mich an eines erinnere, das wir nehmen können, um Mrs Havegood in Bezug auf ihre irrwitzigen Lügen eine Lehre zu erteilen. Der Präsident von Kambodscha? Ich bitte dich!«

»Tymo, wir sollten das Buch nicht dazu missbrauchen, um Mrs Havegood auf den Arm zu nehmen. Für so etwas ist es nicht da.«

»Du hast recht«, sagte er. Dann schob er die Lippen zu einem enttäuschten Flunsch. »Es ist nur ... nachdem wir gestern damit angefangen haben, lässt mich der Gedanke ans Backen einfach nicht mehr los. Ich ... ich habe herausgefunden, dass mir Backen total viel Spaß macht.«

Rose musterte ihn von oben bis unten. Meinte er das ernst? Wider besseres Wissen nickte sie. »Na gut. Ich hol die Rezepte.«

Rose schlug das Herz, als sie nach oben ging. Tymo nutzte sie wahrscheinlich aus – tat nur so, als würde ihn

Backen interessieren, damit er sich an Mrs Havegood rächen konnte. Na und? Spielte sein wahrer Beweggrund eine Rolle? Es war zwar falsch, der verzweifelten und neurotischen Mrs Havegood einen Streich zu spielen, aber lügen war schließlich auch unrecht – und Mrs Havegood war die schlimmste Lügnerin in ganz Calamity Falls. Vielleicht lag Tymo ja nicht ganz falsch.

Während Rose in ihrem Wäschefach nach den Rezepten kramte und Nella still wie ein Stein in ihrem Bett lag, erschien Basil in der Tür. Sein lockiges, rotes Haar stand wie eine zerberstende Silvesterrakete um seinen Kopf. »Was ist denn hier los?«, nörgelte er. »Wo ist Tymo? Warum schläft ihr nicht?«

Rose hielt die handgeschriebenen Rezepte hinter dem Rücken. »Nichts ist los«, sagte sie. »Tymo und ich spülen noch schnell ein paar Dinge. Geh wieder schlafen – wir kommen gleich wieder hoch.«

Basil riss den Mund auf und stieß einen begeisterten Schrei aus. »Lasst mich helfen!«

»Seit wann reißt du dich ums *Spülen*?«, fragte Rose. Aber sie wusste schon, was er antworten würde – nämlich seit Tymo Spülen gut fand, etwas, das er tat, seit Tante Lily eingetroffen war. Sie hatte alles auf den Kopf gestellt.

»Wir brauchen deine Hilfe nicht, Basil«, sagte Rose vielleicht ein bisschen zu unfreundlich. »Geh einfach schlafen.« Wenn sie Basil nach unten ließ und er sah, was sie machten, würde er wie ein Blöder in der Küche herumhüpfen und Tante Lily oder Mrs Carlson aufwecken.

Basil machte ein finsternes Gesicht. »Na gut«, sagte er und stapfte in sein Zimmer zurück. Rose hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie ihren kleinen Bruder so angefahren hatte, aber sie wollte nicht, dass er ihr nächtliches Abenteuer, das sie mit dem großen Bruder geplant hatte, vermasselte.

Zurück in der Küche, blätterte Rose zusammen mit Tymo das marmorierte Notizbuch durch – und sie fanden das Rezept, an das er gedacht hatte:

Koekjes van Waarheid (Wahrheitsplätzchen)

Es war im Jahr 1618 in dem holländischen Bergarbeiterdorf Zandvoort, als Lady Birgitta Glyck den Juwelendieb Gerhard Boots zur Strecke brachte, indem sie ihm ein Wahrheitsplätzchen zu essen gab. Er beteuerte seine Unschuld während der tränenreichen Zeugenaussagen seiner sieben Opfer, allesamt arme Bayern, für die die

Juwelen der gesamte Familienbesitz gewesen waren. Doch dann, nachdem der Verdächtige eines von Lady Birgittas Koekjes van Waarheid gegessen hatte, gab er die Diebstähle zu, obwohl er sich auf den Kopf und die Schultern schlug, um sich selbst am Reden zu hindern.

»Das ist doch perfekt für Mrs Havegood!«, rief Tymo. »Wenn sie ihre zehn Dutzend davon gegessen hat, kommt sie vielleicht nicht mehr spät in der Nacht zu uns mit unsinnigen Notfällen.«

Lady Birgitta Glyck vermengte zwei Fäuste Mehl mit zwei Fäusten braunem Zucker, drei Hühnereiern und dem sanften Schlafatem von jemandem, der noch nie gelogen hat. Das erwies sich als milde Abhilfe selbst für den unverfrorensten Lügner ...

Et cetera.

»Wofür steht denn das *Etcetera*?«, überlegte Rose laut. Als sie das Rezept abgeschrieben hatte, hatte Tymo *et cetera* gemurmelt und gesagt, dass die restlichen Anweisungen überflüssig seien, zum Beispiel: Die Plätzchen vor dem Essen abkühlen lassen, daher hatte es Rose einfach so hingeschrieben. Jetzt fragte sie sich, ob sie vielleicht doch etwas Wichtiges übersehen hatte.

»*Et cetera* bedeutete *und so weiter*. Na und?«, grummelte Tymo. »Die entscheidende Frage ist: Wen kennen wir, der noch nie gelogen hat?«

Rose überlegte, ob es mit ihrem eigenen Atem funktionieren würde. Vor ein paar Tagen wäre das wohl noch möglich gewesen – sie hatte es immer verabscheut, zu lügen –, doch die Ereignisse dieser Woche hatten ihre weiße Weste besudelt. Seit Tante Lily aufgetaucht war, hatte Rose mehr geschwindelt als jemals in ihrem ganzen Leben zuvor. Bei dieser Erkenntnis kam sie sich fast ... schmutzig vor.

»Ich weiß nicht«, sagte sie schließlich.

Doch da reckte Tymo den Kopf. »Nella! Nella kann kaum reden, geschweige denn *lügen*!«

Rose und Tymo trugen eines der blauen Einmachgläser, in denen ihre Eltern immer die magischen Zutaten einfingen, nach oben an Nellas Bett.

Sie schlief zu einem Bündel zusammengerollt und hatte die Decke um sich gewickelt wie einen Pfannkuchen. Nella hatte in letzter Zeit eine Laufnase wegen ihres Heuschnupfens – allein am letzten Tag hatte Rose ihr elfmal die verrotzte Nase geputzt. Die Kleine atmete mühsam. Bei jedem Einatmen klang sie wie ein Rasenmäher, den man anzuwerfen versuchte. Das war

kaum *sanfter Schlafatem* zu nennen, aber es musste reichen.

Tymo hielt das Einmachglas hoch und flüsterte: »Was muss ich jetzt machen?«

Rose warf die Hände in die Luft. »Das weiß ich auch nicht! Vielleicht, es an ihre Nase halten?«

Tymo warf einen Blick auf die kleinen Rotzpopel in Nellas Nasenlöchern, die mit jedem Atemzug zitterten und bebten, dann gab er das Glas an Rose weiter. »Das kann ich nicht.«

»Na gut«, sagte Rose, »dann mach ich es.« Sie hielt ihrer Schwester die Glasöffnung über den brummen- den, schnaufenden Auspuff von einer Nase und wartete.

Das Schnarchen war so mächtig, dass der Metallverschluss des Glases wackelte. Nach ein paar Atemzügen beschlug das Glas, und Rose schloss den Deckel leise.

»Das hätten wir«, flüsterte sie, und sie schlichen wieder nach unten.

Rose und Tymo kannten sich ja inzwischen mit den Mengenangaben in dem alten Backbuch aus. Sie nahmen die zehnfache Menge, um zehn Dutzend Plätzchen zu erhalten – also zehn Tassen Mehl, zehn Tassen braunen Zucker und dreißig Eier. Sie wählten dazu die

größte Rührschüssel aus, die sie finden konnten, während das Glas mit Nellas Atem durch die Schnarchgeräusche auf der Arbeitsfläche herumklapperte.

Gerade als Tymo die letzte Tasse des sandigen braunen Zuckers aus dem Sack schöpfte, wurde das Glas so heftig durchgeschüttelt, dass es umkippte und von der Arbeitsfläche rollte. Rose warf sich mit einem Hechtsprung unter die Tischplatte, und das Glas landete mit einem *Plumps* in ihrem Schoß.

Tymo sah sie ungläubig an. »Gut gehalten, *mi hermana!*«, rief er und hielt ihr die Hand zum Abklatschen hin. Sie schlug ihm auf die Handfläche und wurde ganz rot vor Stolz. Er hatte das nicht mehr getan, seit Rose überhaupt wusste, was Abklatschen war.

Sobald Tymo das letzte Ei in die Schüssel geschlagen hatte, konnten sie anfangen, zu zaubern. Am Anfang geschah nichts, als Rose das Glas über dem Teig öffnete, doch nach einem Augenblick wurde das beschlagene Glas wieder klar. Am Boden sammelten sich ein paar trübe kleine Klümpchen. Dann fielen diese kleinen Bomben des ehrlichen Atems in den Teig, versanken darin und kamen blubbernd wieder an die Oberfläche wie in einem brodelnden Sumpf. Der Teig gurgelte und zischte und spuckte Dämpfe aus. Plötzlich roch er nach Senf und Rauchfleisch.

»Ekelig«, sagte Tymo. »Das war im Atem von unserer kleinen Schwester?«

»Zwölf Mal gegen den Uhrzeigersinn mit einem Löffel aus Elfenbein umrühren«, sagte Rose. Der Plastikrührlöffel sollte es auch tun. Sie musste sich sehr anstrengen, um den immer zäher werdenden Teig zu bewegen. Dabei schien der Teig selbst zu schnarchen – er weitete und verengte sich, als habe er auf einmal Lungen. Einmal blubberte er auf und schien über den Rand der Schüssel schwappen zu wollen, dann fiel er wieder zu einem flachen und ruhigen feuchten Haufen zusammen. Es war fast, als würde der Teig leben.

»Das ist ja widerlich«, sagte Rose zu Tymo.

»Ich find's ziemlich krass«, flüsterte Tymo.

Nach dreimaligem Umrühren war der würzige Geruch verschwunden, und nach sieben Mal war der Teig zu einer dicken braunen Suppe geworden. Mit jedem weiteren Umrühren wurde die Farbe heller – von dunkler Schokolade über Milkschokolade zu einem hellen Butterschnee, bis die Masse fast weiß war. Nach zwölfmaligem Umrühren war ein Plätzchenteig daraus geworden, der auch so wie Plätzchenteig roch: süß und zuckrig.

Rose und Tymo löffelten kleine Häufchen auf Backbleche – zehn Bleche insgesamt – und schoben sie in den großen Backofen. Inzwischen war es vier Uhr früh, und

Rose konnte sich nicht erinnern, jemals so müde gewesen zu sein. Selbst Tymo gähnte. Als die Küchenuhr *Pling!* machte, holten sie die Plätzchen heraus, stellten sie zum Abkühlen auf die Anrichte und taumelten völlig erschöpft nach oben.

»Stell deinen Wecker auf Viertel vor acht!«, sagte Rose zu Tymo.

»Mach ich, Schwesterchen«, murmelte er.

»Wir müssen Mrs Havegood die Plätzchen persönlich übergeben!« Aber er war schon in seinem Zimmer verschwunden, und kurz darauf hatte sich auch Rose in ihre Decke gewickelt und war eingeschlafen.

Als Rose aufwachte, wurde sie wie von einer riesigen Meereswoge hin und her geworfen. Sie schlug erschrocken die Augen auf und sah, wie Basil und Nella rechts und links von ihr auf dem Bett herumhüpften.

»Rose! Rose!«, schrie Basil. »Wach auf! Chip sagt, du musst mit uns spielen, weil er uns in der Küche nicht gebrauchen kann!«

Nella trat Rose versehentlich in die Rippen, und Rose stieß einen Schrei aus. Sie drehte sich um und sah auf den kleinen Digitalwecker, der neben ihrem Bett stand. Sie zog erschrocken die Luft ein.

11:14 Uhr.

»Runter mit euch!«, schrie sie Basil und Nella an, warf die Decke zurück und rannte hinüber in Tymos Zimmer. Er schlief noch.

Mit pochendem Herzen polterte Rose nach unten. Chip eilte in der Küche hin und her. »Da bist du ja endlich!«, sagte er unwirsch.

In dem Moment kam Tante Lily aus dem Kühlraum. Sie hatte eine gestreifte Hose und eine Schürze an und trug mehrere Kartons Eier heraus. Ihr Haar schimmerte wie schwarzer Lack. »Rose, meine Süße!«

»Warum hat mich denn niemand geweckt?«, fragte Rose.

»Wir dachten, wir lassen dich mal ausschlafen! Du hast so hart geschuftet!«

Dann fiel Rose auf, dass die Bleche mit Plätzchen fort waren, allesamt. »Ist Mrs Havegood gekommen und hat ihre Plätzchen abgeholt?«, fragte Rose und betete, dass alles nach Plan verlaufen war.

»Und ob!«, antwortete Chip. »Hat was gefaselt, dass sie Plätzchen für den Premierminister von Fidschi braucht.« Mrs Havegood hatte manchmal Mühe, ihre Lügen auseinanderzuhalten.

Rose atmete erleichtert auf.

»Aber«, fuhr Chip fort, »sie wollte die Plätzchen nicht. Sie hat gesagt: ›Ich will *Snickerdoodles*, und das sind

eindeutig keine!« Chip sprach in einem dünnen, kratzenden Sopran, um Mrs Havegood nachzuahmen.

Lily lachte ihr tiefes, kehliges Lachen. »Ach, Chip!« Rose seufzte enttäuscht auf. Wenn sie rechtzeitig aufgewacht wäre, hätte sie Mrs Havegood erklären können, dass es sich bei den Plätzchen tatsächlich um eine ganz besondere Variante von *Snickerdoodles* handelte, die vor allem in Südostasien beliebt war. Wie die Dinge nun standen, hatte Mrs Havegood jedoch die Plätzchen zurückgehen lassen. Die ganze harte Arbeit vergebens. Tymo würde ja so enttäuscht sein.

»Da hast du sie weggeworfen?«, fragte Rose.

»Nein, nein«, erwiderte Chip lächelnd. »Ich würde Essen doch niemals einfach wegwerfen. Ich hab sie verschenkt.«

Rose riss die Augen auf. »Du hast ... was?«

»Na klar. Ich hab jedem zu seinem Einkauf ein Plätzchen umsonst mitgegeben«, antwortete Chip.

»Die Leute konnten gar nicht genug davon bekommen«, mischte sich Lily ein. »Jippiiiiiiee!«

Rose schluckte. O nein! Sie war noch nicht mehr als zehn Minuten wach und hatte schon dazu beigetragen, die gesamte Stadt mit *Wahrheitsplätzchen* zu vergiften.

Das würde schlimm enden.



Kapitel 8

Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit

Rose war unsanft auf den Boden gedonnert.

Das hatte sie nicht gewollt, aber ihre Knie waren eingeknickt, und wenn einem die Knie einknicken, plumpst man eben hin, wo man gerade ist.

»Was ist denn los, Süße?«, trällerte Lily mit einem besorgten Ausdruck auf dem absolut hübschen Gesicht. Einen Augenblick lang war Rose wahnsinnig eifersüchtig – warum sah Tante Lily immer so makellos aus? Rose ihrerseits musste gar nicht in den Spiegel blicken – sie war sicher, dass ihre eigenen Wangen rot und fleckig waren, ihre Stirn schweißnass und ihre Augen noch verquollen vom Schlaf.

Manchmal war das Leben einfach ungerecht.

Chip sah zu ihr hinunter und sagte: »Willst du einen Stuhl?«

Chip hatte einhundertzwanzig Zauberplätzchen verschenkt, die für Mrs Havegood bestimmt gewesen waren. War das so schlimm? Im Rezept hatte gestanden, dass die *Koekjes van Waarheid* sich als milde Abhilfe selbst für den unverfrorensten Lügner erwiesen, und Mrs Havegood war die einzige unverfrorene Lügnerin, die Rose kannte.

Wenngleich ... Rose war in den vergangenen paar Tagen auch so etwas wie eine unverfrorene Lügnerin geworden: Sie hatte Tante Lily angelogen, sie hatte Chip angelogen, sie hatte Mr Bastable und Miss Thistle angelogen, und was das Schlimmste war: Sie hatte ihre Eltern angelogen.

Genau – wenn sie selbst eines der *Wahrheitsplätzchen* gegessen hätte, wäre sie jetzt erledigt. Aber die übrigen Bewohner von Calamity Falls waren ja wohl nicht in Gefahr. Oder?

»Rose!«, rief Basil. »Komm und spiel mit uns!«

Basil und Nella hüpfen wie wild auf dem Trampolin im Garten herum. Mrs Carlson saß in der Nähe in einem Liegestuhl, trank Eistee und sah sich eine Seifenoper auf ihrem tragbaren Fernseher an, einem jämmerlichen

kleinen Würfel mit Hasenohren als Antenne, den sie vermutlich schon seit Mitte der achtziger Jahre mit sich herumschleppte.

»Die Kinder fragen schon den ganzen Morgen nach dir!«, sagte Tante Lily. Normalerweise wäre Rose ein bisschen stolz darauf gewesen, aber im Moment war es ihr nur lästig.

»Jetzt nicht!«, rief sie aus der Tür. Dann wandte sie sich höflich an Chip. »Wem genau hast du die Plätzchen denn gegeben?«

Chip verschränkte seine muskulösen Arme vor der Brust und kniff die Augen zusammen. »Was soll das werden? Ein Verhör? Waren die Plätzchen vielleicht vergiftet? Was ist so wichtig daran?«

Tante Lily legte Chip sanft die Hand auf die breite Schulter, und er entspannte sich. »Komm schon, Chipper ...«

Rose dachte sich schnell etwas aus. »Also, es sind nämlich gemahlene Pekannüsse drin, und ich wollte nur sichergehen, dass du sie keinem mit einer Nussallergie gegeben hast.«

Chip lächelte. »Verstehe. Ich habe Mr Bastable, dem Froschhemd-Typ, davon gegeben und der Lehrerin Miss Thistle – allen Lehrern, um genau zu sein – und den Männern vom Golfclub und den Bankleuten und

dem Arzt und dem Frisör. Die Leute waren alle begeistert. Aber keine Sorge – ich hab ein paar für euch aufgehoben«, sagte er und deutete auf einen Teller mit kleinen braunen Plätzchen auf der Anrichte.

»Bist du sicher, dass das alle Leute waren?«

Chip holte tief Luft und kratzte sich den kahlen Schädel. »Lass mich mal nachdenken. Wem noch?« Eine dicke blaue Ader auf seiner Stirn pulsierte. »Ah!«, rief er. »Eine Gruppe von Bibliothekarinnen war da. Sie fuhren in einem gelben Schulbus vor.«

»Ah ja«, sagte Rose. »Das dreifache B.«

Chip und Lily sahen Rose fragend an.

»Der Bibliothekarinnen-Bücher-Bund. Einmal in der Woche machen sie einen Ausflug. Manchmal ins Museum, manchmal in den Park, manchmal reiten sie aus, und manchmal kommen sie zu uns. Mom liebt sie.«

»Waren nette Ladys«, sagte Chip. »Echt höflich.«

Rose wollte ihn gerade fragen, ob das nun wirklich *alle* waren, denen er Plätzchen gegeben hatte, als von draußen ein kreischendes Geräusch ertönte. Rose drehte sich um und starrte aus einem der großen Schaufenster: Ein gelber Schulbus mit den leuchtend blau aufgemalten Buchstaben *BBB* kam knapp vor der Bäckerei quietschend zum Stehen und hätte fast eine Reihe von geparkten Autos gerammt.

Die Highschool-Bibliothekarin, Mrs Canterbury, stieg aus. Ihre Ponyfransen waren schweißnass und ihre Wangen gerötet. Sie kam eilig durch die Tür an den Latentisch.

Rose ging durch die Schwingtür in den Verkaufsraum, um sie zu begrüßen.

»Hallo, kleine Rose«, fing Mrs Canterbury mit besorgtem Flüstern an. »Die Damen möchten gerne mehr von den braunen Plätzchen, die vorhin verschenkt worden sind. Ich persönlich darf nichts Süßes essen, ich habe also keine Plätzchen probiert – nichts für ungut –, aber die anderen haben das Gebäck wirklich sehr gemocht. Sie haben gesagt, wenn ich nicht sofort mit drei weiteren Dutzend davon zurückkomme, würden sie mich *alle machen*.«

»Das klingt aber gar nicht nach den drei B«, sagte Rose zaghaft.

»Sie sind heute ein wenig ... gereizt«, sagte Mrs Canterbury und warf einen Blick auf den Bus. Die Bibliothekarinnen in ihren Blazern und V-Ausschnitt-Pullovern hatten die Gesichter an die Busscheiben gedrückt und starrten wild in die Bäckerei.

So etwas hatte Rose noch nie erlebt. Vielleicht lag es ja an den *Koekjes van Waarheid*, aber wie konnte das sein? Angeblich wirkten sie doch nur auf die *unverfro-*

rensten Lügner, was die Damen aus dem Drei-B-Klub doch bestimmt nicht waren.

Oder doch?

»Beeil dich, bitte!«, sagte Mrs Canterbury. »Ich mache mir Sorgen. Die Damen sind heute ganz außer sich.«

Eine weitere Bibliothekarin stürzte aus dem Bus. Rose erkannte Miss Karnopolis, sie war bei ihr während der Grundschulzeit in der Vorlesestunde gewesen. Jetzt hatte sie ihren Nackenknoten gelöst – woraufhin ihr Haar wie eine krause Mähne um ihren Kopf stand.

»Guten Morgen!«, kreischte Miss Karnopolis. »Aber ist es wirklich ein guter Morgen? Mein Gesicht juckt, und ich habe seit drei Tagen keinen Erfolg mehr auf der Toilette gehabt! Ich nehme also an, es kann sich höchstens um einen So-la-la-Morgen handeln. Einen mittelprächtigen Morgen, wenn es hoch kommt! Und das absurde Design hier hilft mir kein bisschen weiter! Wirklich, gestreifte Tapeten? Ist diese Bäckerei ein Zirkuszelt oder was?«

»Augustine, bitte!«, versuchte Mrs Canterbury sie zum Schweigen zu bringen.

»Was heißt hier *bitte*, Pat!«, fuhr Miss Karnopolis sie an.

»Es wird Zeit, dass mal jemand ausspricht, wie es hier

aussieht. Demjenigen, der die Tapete in diesem Raum ausgesucht hat, sollte man die Meinung sagen!«

Chip trat in den Verkaufsraum. Die Ader auf seiner Stirn pulsierte so sehr wie die Schallblase von einem quakenden Frosch. »Ich habe die Tapete ausgesucht«, knurrte er.

Lily stürzte hinter ihm herein. »Es ist eine sehr schöne Tapete, Chippy«, sagte sie. »Wenn man sich denn für eine Tapete entscheidet.« Sie wandte sich an Miss Karnopolis. »Ich selbst habe schon immer einen schönen Anstrich vorgezogen.«

Aber Miss Karnopolis achtete gar nicht auf Tante Lily – ihr war beim Anblick von Chip und seiner muskelbepackten Brust die Kinnlade heruntergefallen. »Meine Güte«, stammelte sie. »Ach du liebes Bisschen. Ach du Grundgütiger. Ach herrje!«

Chip schluckte und verdrückte sich rückwärts in die Backstube. »Nichts für ungut«, murmelte er, als die Schwingtür hinter ihm zuging.

Tante Lily verkniff sich ein Kichern, dann wandte sie sich wieder dem Drama zu, das da ablief. Irgendwie gelang es ihr, cool zu bleiben.

»Augustine! Was um Himmels willen ist in dich gefahren?«, flehte derweil Mrs Canterbury.

Miss Karnopolis beugte sich über den Ladentisch und

zog Rose näher zu sich heran. »Rose, deine Haare sind doch hübsch. Du solltest damit zufrieden sein – früh genug werden sie dir ausfallen. Dein Gesicht allerdings ist nicht so hübsch wie das deines äußerst attraktiven Bruders Thymian. Was ich meine, ist das: Wenn Thymian ein Mädchen wäre, wäre er hübscher als du, und wenn du ein Junge wärst, würdest du nicht so gut aussehen wie Thymian.«

Rose war geschockt. Das war nämlich genau das, worüber sie sich manchmal beim Einschlafen insgeheim Gedanken machte – es war ihr aber nie in den Sinn gekommen, dass andere Leute das auch so empfanden. Schon gar nicht die geliebte Bibliothekarin aus der Grundschule.

Rose hustelte und sagte: »Äh, vielen Dank.«

Tante Lily legte Rose die Hand beruhigend auf die Schulter. »Mach dir keinen Kopf, Süße«, sagte sie. »Du hast etwas, was Tymo nicht hat.«

Ehe Rose fragen konnte, was sie meinte, kamen elf verärgerte Bibliothekarinnen in die Bäckerei getrampelt. Die Glöckchen, die an der Türklinke hingen, fingen wie wild zu bimmeln an.

Die Bibliothekarinnen standen in kleinen Zweier- und Dreiergruppen herum und fingen an, über alles und nichts zu streiten. Mrs Hackett, die in Calamity Falls

für die Romane zuständig war, und Mrs Crisp, die die Fachbücher betreute, schrien sich direkt vor dem Ladentisch um die Wette an.

»Du könntest doch keinen wissenschaftlichen Artikel richtig einordnen, selbst wenn du es versuchen würdest!«, schrie Mrs Crisp.

»Quatsch mit Soße!«, gab Mrs Hackett zurück.

So ging es weiter, und der Lärm im Verkaufsraum wurde unerträglich. Chip spähte besorgt über die Schwingtür.

»Ich bin sicher, sie sind heute alle nur mit dem falschen Fuß aufgestanden«, sagte Rose zu ihm, obwohl sie wusste, dass viel mehr dahintersteckte.

Mrs Hackett und Mrs Crisp zogen sich an den äußeren rechten Ladentisch zurück, auf dem Familie Glyck all die siebenstöckigen Sahnetorten aus eigener Fabrikation ausstellte – echte Spezialitäten des Hauses: Es gab Kokoscreme-, Ananas-, Schokoladen-, Bananen-, Möhren- sowie Erdbeertorte und einen sahnigen Turm mit Pekannüssen, den Polly schlicht *die Himmlische* getauft hatte. Die Torten standen auf weißen Porzellanständen und waren mit Glasglocken abgedeckt, die einen kleinen roten Griff zum Abnehmen hatten.

»Gib's doch zu, Crisp«, sagte Mrs Hackett. »Du nimmst mich einfach nicht ernst! Nur, weil ich nicht so ein Fachbuch-Nerd bin wie du!«

Mrs Crisp rümpfte die Nase. »Lieber bin ich ein Fachbuch-Nerd als eine Expertin für *Schmonzetten*!«

Alle Mitglieder des Bibliothekarinnen-Bücher-Bundes hielten den Atem an und hörten zu streiten auf. Sie wandten sich Mrs Hackett und Mrs Crisp zu und beobachteten sie entsetzt.

»Was hast du gesagt?«, fragte Mrs Hackett mit unterdrücktem Knurren.

»Du hast ganz recht gehört«, erwiderte Mrs Crisp mit zitternder Unterlippe.

Mrs Hackett streckte den Arm aus, nahm die Glasglocke von der siebenstöckigen Kokoscreme-Torte, hob die Torte hoch und drückte sie Mrs Crisp ins Gesicht – alle sieben Schichten.

Mrs Crisp verschlug es wortwörtlich die Sprache. Ihre Augen und ihr Haar und ihr gesamtes Gesicht waren mit einer dicken Schicht von weißem Zuckerguss und Kokoscreme bedeckt. Sie leckte sich einen Klecks von den Lippen und sagte: »Ich hasse Kokos.«

Dann gab es einen wahren Vulkanausbruch: Alle Bibliothekarinnen kreischten und schrien und gingen mit Krallen aufeinander los. Mrs Canterbury kauerte sich unter den gusseisernen Café-Tisch, um ihr Gesicht zu schützen, während Miss Karnopolis hinter den Ladentisch stürmte und sie mit Heidelbeermuffins bewarf.

Mrs Hackett und Mrs Crisp lagen ringend am Boden in den verkleckerten Bruchstücken der Kokoscreme-Torte, während andere um sie herumstanden und Beifall klatschten.

Basil und Nella kamen aus dem Garten hereingerannt, um zuzusehen, gefolgt von Mrs Carlson. »Wie die Tiere!«, sagte Mrs Carlson. Das Kampfgetümmel weckte sogar Tymo, der in den Verkaufsraum getaumelt kam und sich den Schlaf aus den Augen rieb.

»Chip hat dem dreifachen B unsere Plätzchen gegeben«, zischte Rose. »Ich glaube, sie haben gewirkt.« Tymos Mundwinkel verzogen sich etwas nach oben. »Cool«, sagte er.

Aber Rose fand es gar nicht cool. Es war gemeingefährlich.

»Ich bringe die Kleinen in Sicherheit!«, rief Mrs Carlson und scheuchte Basil und Nella aus der Küche nach oben. Einen Moment später trat Chip als Retter auf. Er stürzte mit einem schnurlosen elektrischen Küchenquirl und einem Gasbrenner für Crème brûlée, die er wie Turnierwaffen gezückt hielt, zur Tür herein. »Schluss jetzt!«, rief er, ließ den Quirl surren und warf den Gasbrenner an. Ein blauer Flammenstrahl schoss in die Luft.

Die Bibliothekarinnen hörten zu streiten auf und zogen

sich rücklings zum Ausgang zurück, wobei sie vor sich hin murmelten, dass Chip wirklich teuflisch gut aussähe, aber nicht wirklich eine Stimmungskanone sei. Als die Letzte wieder im Bus war, schloss Chip nervös die Ladentür ab.

»Ich glaube, es ist das Beste, für heute zu schließen«, sagte er. Er klang völlig erschüttert. Welche Schrecken er als kämpfender Soldat auch gesehen hatte, sie waren nichts gegen diesen soeben erlebten Tortenkrieg.

»Lass uns diese Schweinerei aufwischen, Chip«, sagte Lily.

»Das ist eine gute Idee«, pflichtete Rose bei. »Ich komme gleich helfen. Ich muss nur schnell etwas aus dem Kühlraum holen.« Und sie zerrte Tymo in die Tiefe des Kühlraumes.

Hektisch blätterten die Geschwister die Seiten des alten Backbuchs durch und fanden schließlich das Rezept für die *Wahrheitsplätzchen*. Den Rand zierte ein Bild, das der Szene, der sie gerade beigewohnt hatten, stark glich: Männer und Frauen in Holzpantinen und zweispitzigen holländischen Hauben warfen sich Brotlaibe an den Kopf und schrien sich an.

Rose fand den Absatz, nach dem sie gesucht hatte:

*Lady Birgitta Glyck vermengte zwei Fäuste Mehl mit zwei Fäusten braunem Zucker, drei Hüfinereiern und dem sanften Schlafatam von jemandem, der noch nie gelogen hat. Das erwies sich als milde Abhilfe selbst für den unverfrorensten Lügner.**

Es folgte allerdings nicht *et cetera*, sondern ein Sternchen.

Am Ende der Seite, versteckt zwischen den zarten Linien der Illustration, fand sie eine Notiz. Die Schrift war nur schwer zu entziffern, vor allem im Licht der winzigen Taschenlampe, die Rose in die Tasche geschoben hatte, aber sie konnte immerhin erahnen, worum es ging.

** Mit einem Glas Milch zu verabreichen.*

Ohne die mildernde Zugabe von Milch – von Kühen, Schafen, Ziegen oder Katzen – wird die Zunge der Lügner nicht nur gelöst, es wird auch die ganze Bosheit all derjenigen zutage gefördert, die ansonsten wohlweislich aus Höflichkeit ihre Zungen in Zaum halten. Chaos bricht aus.

»Tymo! Du hast behauptet, der Zusatz sei nicht wichtig! Er ist aber *sehr* wichtig!«

»Pech, Rosita. Mucho Pech«, sagte er. »Ich geh wieder

ins Bett.« Ehe er die Tür schloss, warf er ihr einen Blick zu und sagte: »Es sieht so aus, als ob ich nichts richtig machen kann. Du klingst genau wie Mom.«

Rose lief ein kalter Schauer über den Rücken. Sie wusste genau, wie er sich fühlte.

Rose schlug das Buch zu und eilte aus der Bibliothek. Fast hätte sie vergessen, die Tür abzuschließen. Sie rannte aus dem Kühlraum und stolperte über eine sehr große Frau in einer langen gestreiften Hose und einer Schürze.

Rose stand auf und klopfte sich keuchend die Kleider ab.

Tante Lily.

Tante Lily hatte am Külschrank gelehnt und gewartet. Ihre wahre Miene verbarg sich unter Make-up und Rätselhaftigkeit. »Würdest du mir vielleicht sagen, was du hier drin gemacht hast?«, fragte sie.



Kapitel 9

Froschkönig in den Lüften

Lily wiederholte ihre Frage. »Was hast du da drin gemacht, Rose? Du bist ganz blass geworden.«

Rose drehte sich um und betrachtete sich in der silbernen Stahlwand des Kühlraums. Ihre Haut war tatsächlich so weiß wie ein Blatt Papier

»Ich hab mir nur ... ein Glas Orangensaft geholt«, log sie.

Lily kniete sich hin und strich Rose über die Wange.

»Rose«, sagte sie, »du warst zehn Minuten da drin, und du hast doch gar keinen Saft dabei. Und du bist total unterkühlt!« Sie nahm Rose in die Arme. »Komm, setzt dich auf meine Knie.«

Rose ließ sich mit bangem Gefühl auf der Nadelsteifen-

hose der falschen Tante nieder, wie ein Kind, das sich auf den Schoß des Weihnachtsmanns setzt.

»So, nun raus mit der Wahrheit«, sagte Lily sanft. »Was versteckst du da drinnen hinter dem Wandbehang?«

Rose versuchte, ihre Überraschung zu vertuschen. Woher wusste Lily, dass hinter dem Wandbehang etwas war? *Bestimmt* hatte sie Rose und Tymo und Basil am vergangenen Morgen bei ihrer Auseinandersetzung belauscht, als sie die Rezepte abgeschrieben hatten und Rose hinterher die violette Paillette von Lilys Hose auf dem Boden des Kühlraums aufgefallen war.

Rose hätte ihrer Tante am liebsten von dem Buch erzählt, von den *Liebesmuffins*, die schiefgegangen waren, und von den *Wahrheitsplätzchen*, die dummerweise geklappt hatten – aber ihre Eltern hatten ihr aufgetragen, das Geheimnis des alten Backbuchs zu bewahren, und sie musste ihren Eltern doch gehorchen.

Statt also ihr Herz auszuschütten, konterte Rose mit einer ebenso schwerwiegenden Frage: »Warum hast du uns gestern Morgen belauscht?«

Tante Lily sah ihr direkt in die Augen, und Rose starrte unbewegt zurück. Sie bewunderte das dunkle Schimmern von Lilys braunen Augen und die dichten geschwungenen Wimpern, die so lang waren, dass sie wie

die Wimpern aussahen, mit denen die Mädchen in den Comic-Heften so anzüglich klimperten. »Ich habe gelauscht, weil ich mir Sorgen gemacht habe, Rose. Ihr drei, ihr steht so früh auf und treibt euch im Kühlraum rum. Dann bleibt ihr die ganze Nacht auf und backt und backt –«

Rose brachte kaum ein Flüstern hervor. »Aber wir waren doch so leise!«

Lily lachte. »Rose! Ich bin ein Nachtwesen.« Sie tätschelte Rose den Kopf, als sei sie erst fünf und nicht zwölf. Rose konnte das nicht ausstehen. »Also, ich finde deine Leidenschaft fürs Backen toll, ehrlich. Du bist ein Naturtalent. Aber wenn dieses ganze Herumschleichen den Grund hat, dass ihr in Schwierigkeiten steckt oder dass ihr ein Geheimnis hütet ...«

Roses Puls ging schneller, und sie spürte ein Glucksen im Hals, die Art von Glucksen, die bedeutete, dass man entweder gleich die Wahrheit ausspuckte oder sein letztes Essen. Tante Lily war zu schlau. Nichts konnte man vor ihr verbergen.

»Vielleicht ein Geheimnis, das zu bewahren euch jemand anders aufgetragen hat. Ein Freund vielleicht oder ... eure Eltern.«

Rose zuckte.

»Ein Erwachsener sollte von einem Kind nie verlangen,

eines seiner Geheimnisse zu bewahren«, sagte Lily ernst. »Das ist unfair.« Sie tätschelte Rose die Schulter. Rose stand kurz davor, auszupacken, und zwar alles. Lily hatte recht: Es war unfair von ihren Eltern, von Rose zu verlangen, so ein großes Geheimnis zu hüten – nicht nur das Geheimnis des verborgenen Backbuchs, sondern auch das Geheimnis des Familienzaubers. Ihr ganzes Leben lang hatte Rose darüber schon Stillschweigen bewahren müssen. Die Einzigen, denen sie jemals von dem Blitz in dem Einmachglas oder von der Nachtigall oder von dem Hexerauge erzählen konnte, waren ihre Brüder, und die kümmerte es einen feuchten Dreck. Ihre Eltern hatten erreicht, dass sie *keinem* gegenüber jemals ganz ehrlich sein konnte.

»Ich – ich – ich ...«, begann Rose.

Ein ungeduldiger Ausdruck huschte über Lilys Gesicht – ein kaum merkliches Zusammenkneifen der Augen und Runzeln der Augenbrauen. Der Ausdruck verflog wie der Schatten einer rasch dahinziehenden Wolke, blieb jedoch lange genug hängen, dass Rose den Mund hielt.

Was hatte Tante Lily an sich, das Rose so misstrauisch machte? Bis sie nicht endgültig wusste, was dahintersteckte, konnte sie das Geheimnis ihrer Familie nicht verraten.

»Hinter dem Wandbehang ist noch ein Kühlraum, in dem meine Eltern die richtig gute Schokolade aufbewahren«, sagte Rose. »Wir haben uns gestern Morgen reingeschlichen und davon gegessen. Das hätten wir nicht tun dürfen. Deshalb habe ich jetzt abgeschlossen und behalte den Schlüssel, damit Tymo und Basil nicht noch mal reingehen können.« Rose stieß die Luft so heftig aus, dass sie einen Hustenanfall bekam, dann glitt sie rasch von den Knien ihrer falschen Tante.

Lily stand ebenfalls auf. »Danke, dass du so ehrlich warst«, sagte sie etwas mürrisch.

Ein Moment ungemütlichen Schweigens folgte und wurde erst unterbrochen, als Nella und Basil in die Küche gerannt kamen und herumtobten, so dass Töpfe und Pfannen zu rasseln begannen.

»Mrs Carlson ist vor ihrem kleinen Fernseher eingeschlafen«, sagte Basil, den man vor lauter Tollerei kaum verstehen konnte.

»Hört auf herumzutoben, Kinder«, sagte Rose.

»Geht nicht!«, rief Basil. »Ich bin so lang auf dem Trampolin gehüpft, dass ich nicht aufhören kann! Ich brauch was zu essen, damit mich das Gewicht runterdrückt!«

»Was wollt ihr denn essen?«, fragte Lily.

Basil wollte gerade antworten, da wurde er von Nella unterbrochen. »Schnecken!«, rief sie.

»Igitt!« Basil ließ sich auf den Boden fallen, wo er sich krümmte und drehte und Würgegeräusche machte. Rose wusste, dass seine Angst und sein Ekelgefühl nicht übertrieben waren und dass er sich fast übergeben musste, wenn Schnecken überhaupt nur erwähnt wurden.

Auch Lily wirkte etwas angeekelt. »Sie will Gartenschnecken?«, fragte sie vorsichtig.

»Nein«, sagte Rose, »sie will Weinbergschnecken auf französische Art. Wir müssen in Pierre Guillaumes französisches Bistro gehen.« Rose kannte dieses wöchentliche Ritual bereits. Es war seltsam, dass eine Dreijährige solche Lust auf Schnecken hatte, aber seit Nella zum ersten Mal eine von den gummiartigen, knoblauchgetränkten und buttertriefenden Schnecken gekostet hatte, war sie nicht mehr zu halten. »Nella muss einmal pro Woche Schnecken haben, sonst wird sie ganz unleidlich.«

Lilys Gesicht leuchtete auf. »Ein französisches Bistro?«, rief sie und sprach das *r* in *Bistro* aus wie eine Französin – fast kratzend. »Ich bin dabei!«

Dann bemerkte Tante Lily Basil, der sich vor Ekel immer noch auf dem Boden krümmte. »Was machen wir mit Basil?«

Rose strich ihm über den lockigen, roten Haarschopf.
»Basil setzt sich ans andere Ende des Tisches und sieht nicht hin.«

Rose ging in ihr Zimmer und zog ihr Lieblingskleid an. Es war schlicht und blau und hatte einen Rock, der praktisch unter dem Kragen anfang. So richtig hübsch fand sie sich zwar nicht – ihre Augenbrauen waren zu dunkel, ihre Nase zu stupsnasig – aber in diesem Kleid kam sie sich zumindest etwas hübscher vor. Hübschlich.

Dann half sie Nella dabei, ihr schmutziges rot-weiß gestreiftes T-Shirt abzulegen, das sie jeden Tag trug, und zog der Kleinen ihr frisch gewaschenes rot-weiß gestreiftes Ersatzhemd an, das Albert und Polly immer bereithielten, falls Nella einmal vorzeigbar aussehen musste. Nella bestand darauf, ihre Polaroidkamera mitzunehmen.

Währenddessen ging Tante Lily nach unten, um ihre Garderobe in ihrem scheinbar unerschöpflichen Koffer zu sichten, und kehrte als waschechte Pariserin zurück. Sie trug ein blau-weiß gestreiftes T-Shirt und eine schwarze Baskenmütze, die ihr gefährlich schief auf dem Kopf saß. Chip trug das Hemd, das er immer trug, und Basil hielt es für angemessen, das weite blaue

T-Shirt anzulassen, das er schon den ganzen Morgen durchgeschwitzt hatte. Alles in allem sahen sie okay, wenn auch nicht gerade umwerfend aus.

Mit Ausnahme von Tante Lily, die selbst in einem Jutesack umwerfend ausgesehen hätte.

Tante Lily setzte eine schicke Sonnenbrille auf und reckte beide Arme hoch in die Luft. »Dann mal los! Die Bäckerei bleibt für heute geschlossen, und wir machen einen Tag Ferien!« Wie es schien, konnte sie aus jedem Anlass einen Feiertag machen.

Rose und Lily nahmen Nella bei den Händen und schaukelten sie auf dem Weg zum Marktplatz wie einen kleinen Orang-Utan vor und zurück, Chip und Basil trotteten hinterher.

Rose sah zu ihrer Tante hinüber, die das Gesicht der Sonne zugekehrt hatte und jede Sekunde des Tageslichts so sehr zu genießen schien wie andere einen Vanillepudding.

»Weißt du, wie ich mich gerade fühle, Rose?«, fragte Lily lächelnd.

Rose schüttelte den Kopf.

»Ich fühle mich *insouciant*.« Lily zog das fremdländisch klingende Wort auseinander wie einen Kaugummi: *innnnnn...sssuuu...sssiie...annnnnttt*. »Weißt du, im Französischen heißt *souci* Sorge. Daher heißt *in-*

soucient so viel wie *ohne Sorge*, unbekümmert. Ich bin ganz unbekümmert! Ist das nicht herrlich?»

Chip, der zwei Meter hinter ihr ging, mischte sich ein.

»In dem Fall fühle ich mich auch *insouciant*.«

Rose ließ entspannt die Schultern sinken, die sie die letzten paar Stunden bis an die Ohren hochgezogen hatte. Die weiche Baumwolle ihres bauschigen Rockes strich ihr im Luftzug um die Beine wie eine Katze, die einen um Futter anbettelte, und einen Augenblick lang hatte sie das Gefühl, dass alles gut werden würde. Ein paar allzu freimütige Bibliothekarinnen waren doch nicht das Ende der Welt. Die Wirkung der Plätzchen würde früher oder später nachlassen, und alles würde wieder normal werden, sie selbst eingeschlossen. Sie würde bald wieder ihren üblichen Posten einnehmen als das Mädchen, das ganz stillschweigend alles richtig machte.

Kurz darauf bogen sie auf den Marktplatz ein, einen weitläufigen Platz, der mit rötlichen Ziegeln gepflastert war, die in der Sonne praktisch leuchteten. In der Mitte des Platzes stand eine Marmorstatue des Stadtgründers Reginald Calamity, der eine Kuh melkte. Während des Sommers war die Statue ein Springbrunnen, und aus dem Kuheuter strömte Wasser. Rose fand das ge-

schmacklos. Der Bürgerverein von Calamity Falls sollte ihrer Ansicht nach eine neue Statue aufstellen lassen, eine mit weniger ... Melken.

Lily blieb eine Minute lang vor der Statue stehen und starrte zu ihr hinauf. »Interessant.«

Als sie an der Statue vorbei auf die Tische von Pierre Guillaumes Bistro zingingen, sah Rose eine Schlange von ungefähr fünfzig Leuten davor stehen.

»Was ist denn da los?«, sagte sie. »Seit wann muss man bei Pierre Guillaume einen Tisch reservieren?«

Doch dann fiel Rose auf, dass die Leute nicht direkt Schlange standen, sondern sich eher als lärmender Haufen zusammengerottet hatten, und dass jeder aus der Menge zum Dach des Bistros emporstarrte, auf dem Pierre Guillaume vor einigen Monaten eine vier Stockwerke hohe Nachbildung des Eiffelturms hatte installieren lassen.

Dann sah Rose, was die Leute dort oben so gebannt verfolgten.

Mr Bastable erklimmte Pierre Guillaumes falschen Eiffelturm.

Irgendwie hatte er es geschafft, auf das Dach des Restaurants zu klettern – wahrscheinlich mit Hilfe der Leiter, die an dem Gebäude lehnte –, und stieg nun Sprosse um Sprosse den Turm hinauf. Die Leute riefen:

»Mr Bastable! Tun Sie das nicht!« und »Kommen Sie herunter!«, aber er hörte nicht auf sie.

Pierre Guillaume kam in seiner weißen Chefkoch-Jacke und der Kochmütze aus seinem Bistro, um die Menge zu begrüßen. »*Oh la la!*«, kreischte er. »Isch 'abe noch nie so viele Gäste ge'abt! Einige von Ihnen müssen vielleicht etwas warten, aber keine Sorge! Jeder wird bedient ...« Er verstummte, als er begriff, dass die Menge, die sich vor seinem Restaurant versammelt hatte, gar nichts mit Essen im Sinn hatte. Er drehte sich um und sah hinauf und sagte noch einmal leise: »*Oh la la!*«

Roses 'Puls ging schneller. Hatte dieses waghalsige Kunststück etwas mit dem Plätzchen zu tun, das Chip Mr Bastable gegeben hatte? Oder lag es an dem Muffin vom Tag zuvor? War dies das logische Ergebnis, wenn sich zwei Zauberrezepte im Bauch eines Frosch-Fans vermischt hatten?

Pierre Guillaume war den Tränen nahe. »*Monsieur! Monsieur! Excusez-moi!* Sie dürfen da nicht 'inaufklettern! Mein Eiffelturm 'ält Ihr Gewischt nischt aus! *Monsieur!* Sie klettern in Ihren Tod!«

Doch Mr Bastable kletterte unverdrossen weiter.

In Panik rannte Pierre Guillaume zur Feuerwache an der übernächsten Kreuzung. »'ilfe! 'ilfe! Ein Froschmann ist auf meinem Turm!«

Schließlich kam Mr Bastable oben an. Er umschlang die falsche Stahlkonstruktion mit seinen dünnen Armen und Beinen und klammerte sich mit aller Macht fest, als ein Windstoß ihn ergriff und ihm seine aufgeplusterten Haare um die Wangen wehte.

Eindeutig entsetzt starrte er hinunter in die Menge, dann in den Himmel hinauf. Rose hoffte nur, dass er einfach von selbst verrückt geworden war und es nichts mit den Plätzchen oder Muffins oder Miss Thistle zu tun hatte.

Doch da begann er zu rufen.

»Ich, Bernard Bastable, liebe Miss Felidia Thistle!«

Rose zuckte zusammen. Es war schlimmer, als sie befürchtet hatte. Die Mischung aus den *Liebesmuffins* und den *Wahrheitsplätzchen* war zu einem eigenen, wirkungsvollen Zauber geworden.

»Ich möchte an ihren Fingerspitzen knabbern!«, rief er und strahlte über das ganze Gesicht. »Ich möchte ihre Nase küssen und ihr eine Pastete backen! Ich möchte ihr etwas Pastete auf die Nase schmieren und sie danach ablutschen!« Jeder in der Menge stöhnte auf und blickte peinlich berührt zu Boden.

»Felidia Thistle ist das umwerfendste Wesen in der ganzen Stadt – oder besser, auf der ganzen Welt! Sie soll meine Königin sein!« Bei diesen Worten machte

Mr Bastable eine ausladende Geste mit seinen Armen, woraufhin der Turm knarrte und sich etwas nach rechts neigte. Mr Bastable zuckte zusammen und umklammerte die Konstruktion schnell wieder.

Aber jetzt sah ihm niemand mehr zu. Alle hatten die Aufmerksamkeit auf die Marmorstatue des Reginald Calamity gerichtet. Von dort aus starrte Miss Thistle herüber, als ob jemand auf dem Dach von Pierre Guilaumes Bistro einen Bus zu Bruch gefahren hatte.

Mr Bastable entdeckte Miss Thistle, die vor dem Springbrunnen stand. »Felidia!«, rief er. »Du bist mein Liebling, mein Pfirsichtörtchen, mein Honigbrötchen! Meine Einzige, Wahre! Sag, dass du mich auch liebst!«

Es hatte den Anschein, als wolle Miss Thistle etwas sagen, doch sie schlug die Hände vor den Mund, so dass die Worte, die sie rief, zwischen ihren Zähnen stecken blieben.

Mr Bastable klammerte sich nur noch mit den Beinen an den Turm, zog sein Froschhemd aus und entblößte ein enganliegendes weißes Unterhemd. Die Worte *Heirate mich!* waren in roter Farbe auf die Brust gedruckt.

»Felidia! Lass mich dein Froschkönig sein!«, schrie er wieder.

Miss Thistle fing zu rufen an: »Ich –«, aber wieder hielt sie sich den Mund zu, diesmal, indem sie den Rollkragen ihres Pullovers über den Kopf zog.

Dann machte Mr Bastable etwas wahrhaft Peinliches. Während er sich mit einer Hand an dem Turm festhielt, knöpfte er sich mit der anderen die Hose auf und ließ seine Hose zu einem unordentlichen Haufen auf das Dach von Pierre Guillaumes Bistro fallen.

In seinen rot getupften Boxershorts drehte sich Mr Bastable nun um und streckte der Menge seinen Hintern zu. Ein Satz war auf die Hose hinten aufgemalt: *Ohne dich fühl ich mich nackt!*

»Wie widerwärtig«, murmelte Chip.

Nella gackerte, wie sie noch nie zuvor gegackert hatte.

Basil sah aus, als ob er sich gleich übergeben müsste.

Tante Lily drehte sich zu Rose um. »Immerhin scheut er keine Mühen«, sagte sie.

Doch Rose sah in die andere Richtung zu Miss Thistle, die so heftig den Kopf schüttelte, dass ihre Brille in den Brunnen flog.

»Bernard Bastable!«, rief sie schließlich. »Ich liebe dich auch! Ich möchte dich zu meinem Froschkönig machen! Noch nie in meinem Leben habe ich einen Mann mit einer solch wunderbar froschigen Ausstrahlung

erlebt! Du bist mein Goldschatz! Komm und küß mich!«

Kaum hatte sie geendet, da rollte sie verzweifelt mit den Augen und hielt sich schnell wieder den Mund zu, als hätte er sie ohne ihr Zutun verraten. Sie machte kehrt und rannte vor Scham mit hochrotem Kopf in Richtung Schulhaus davon.

»Komm zurück, süße Felidia!«, schrie Mr Bastable. Eine Sirene ertönte, und ein Wagen der Calamity-Falls-Feuerwehr kam schlingend um die Ecke auf den Marktplatz gebraust. »Dort!«, rief Pierre Guillaume und streckte den Finger aus. »Der Mann zerstört meinen Eiffelturm!«

Die Menge machte dem Feuerwehrwagen Platz, damit er vor dem Restaurant halten konnte.

Feuerwehrhauptmann Conklin sah mit zusammengekniffenen Augen zu Mr Bastable hinauf und hob sein Megaphon hoch. »Bernard Bastable! Wenn Sie nicht auf der Stelle herunterkommen, werden wir hinaufkommen und Sie abführen!«

Mr Bastable schüttelte den Kopf. »Erst, wenn meine Herzdame einwilligt, meine herzallerliebste Frau zu werden!«

Zwei Feuerwehrmänner zogen eine zehn Meter lange Metallleiter auseinander und lehnten sie an die Spitze

des Turmes. »Was ist denn nur in den Typen gefahren?«, fragte einer den anderen.

Rose schluckte. Sie wusste genau, was in ihn gefahren war. Und sie war schuld daran. Wie würden ihre Eltern reagieren, wenn sie hier wären? Bestimmt würden sie die Sache wieder in Ordnung bringen können. Wobei man allerdings bedenken muss, dass sie sich niemals im Leben in solch eine schlimme Lage gebracht hätten.

Erst als Mr Bastable sicher die Leiter hinuntergeleitet worden war, begann der Turm im Wind zu ächzen und langsam nach einer Seite zu kippen.

»O nein«, sagte Rose.

»O doch«, sagte Basil, der die Augen vor Begeisterung weit aufgerissen hatte. »Der Turm kommt runter! Baum fällt!«

Nella richtete die Kamera nach oben und knipste.

Wieder gab es einen heftigen Windstoß. Mit einem lauten *Knacks!* wankte der Turm und kippte in Zeitlupe um, direkt auf die Menge zu.

»Alle Mann aus dem Weg!«, brüllte Chip, klemmte sich Nella unter den einen und Basil unter den anderen Arm und rannte davon. Die Einwohner verteilten sich nach rechts und nach links, dann krachte der Turm auf den Platz und fiel mit einem metallischen Scheppern vor dem Bistro in sich zusammen.

»Neeeiin!«, rief Pierre Guillaume, schlug die Hände vors Gesicht und begann zu schluchzen.

Rose spürte, wie ihr jemand auf die Schulter tippte. Sie drehte sich um und sah Tymo, der sich mit einer Hand durch die Haare fuhr, um seine Frisur mit sicherem Griff in die angemessene Unordnung zu bringen.

»Was ist denn hier los?«, murmelte er, wenig beeindruckt von dem Durcheinander. »Als ich nach meinem Nickerchen runtergekommen bin, waren alle verduftet.« Tymo trug Jeans, die fast gar nicht zerknittert waren, dazu ein langärmeliges dunkelblaues Hemd.

»Ich muss mit dir reden«, flüsterte Rose und zog Tymo in Richtung Brunnen. »Mr Bastable und Miss Thistle sind beide komplett durchgedreht. Mr Bastable ist den falschen Eiffelturm raufgeklettert und hat Miss Thistle seine Liebe gestanden, und Miss Thistle konnte nicht anders und hat ebenfalls eine Liebeserklärung abgegeben. Die Mischung aus *Liebesmuffins* und *Wahrheitsplätzchen* ist tödlich! Wir müssen uns überlegen, wie wir das wieder beheben können, jetzt sofort, ehe Tante Lily was merkt und vor allem ehe Mom und Dad Wind davon bekommen, dass die ganze Stadt verrückt spielt!«

Tymo schluckte. »Oje.«

»Was machen wir nur?«, fragte Rose und verdrehte die Augen.

»Es kommt vielleicht noch schlimmer«, sagte Tymo zögernd und sah sie verlegen an. »*Möglicherweise* habe ich die übrigen *Liebesmuffins* genommen und sie« – er zögerte und schluckte erneut – »an ein paar Mädchen aus meiner Klasse verteilt.«



Kapitel IO

Keine Hinsetzen-und-Mundhalten- Brötchen

Die Leute auf dem Platz hatten genug gesehen – und so hatte sich die Menge, die sich wegen Mr Bastables luftiger Liebeserklärung versammelt hatte, wieder zerstreut. Ein paar alte Damen setzten sich auf den Sockel des Reginald-Calamity-Brunnens und redeten darüber, wie hübsch es doch wäre, wenn ein Mann wegen *ihnen* auf den Turm steigen würde, um seine Liebe zu gestehen. Ein paar Männer tranken Kaffee und regten sich darüber auf, dass Türme in *früheren* Zeiten nicht so nachlässig gebaut worden seien.

Lily und Chip standen vor Pierre Guillaumes Bistro neben der außen angeschlagenen Speisekarte und redeten

darüber, was sie gerne essen würden. Und Pierre Guillaume war in Tränen aufgelöst, während ein lärmender, gelber Raupenkran die zertrümmerten Reste des Turmes in die Höhe hob und in einen rostigen, roten Müllcontainer fallen ließ.

Rose und Tymo standen im Schatten unter der Markise von Karen Publickson, Anwältin und Notarin, und versuchten einen Plan zu entwickeln, was nun zu tun war.

Durch das Fenster konnte Rose Ms Publickson sehen, die in aller Ruhe an ihrem Schreibtisch saß. Mit ihrem marineblauen Businessanzug und ihren schwarzen Haaren, die zu einem perfekten Knoten im Nacken geschlungen waren, sah sie sehr elegant aus. Vielleicht sollte ich Anwältin werden statt Glücksbäckerin, dachte Rose. Fehler von Anwälten haben eher selten zur Folge, dass alte Männer auf Türme klettern und die Hosen fallen lassen.

Rose hatte die Lippen vor Ärger so fest aufeinandergepresst, dass sie kaum sprechen konnte. »Tymo«, brachte sie schließlich heraus, »*warum* hast du den Mädchen aus deiner Klasse *Liebesmuffins* und *Wahrheitsplätzchen* gegeben?«

Tymo zuckte nur die Schultern. Er wirkte verdammt selbstgefällig.

Rose hatte gute Lust, ihm eine überzubraten. Allerdings war eines klar: Wenn *sie* die Gelegenheit gehabt hätte, Devin Stetson einen *Liebesmuffin* und ein *Wahrheitsplätzchen* zu geben, dann hätte sie ihm beides wohl schneller in den Mund gestopft, als er hätte *danke* sagen können.

Ehe Tymo etwas erwidern konnte, wurde das ruhige Summen, das von dem sonnendurchfluteten Platz ausging, von einem markerschütternden Schrei gestört. Es klang, als ob ein Mädchen überfallen würde, aber in der gesamten Geschichte von Calamity Falls war noch nie jemand überfallen worden, schon gar nicht im gleißenden Tageslicht und mitten auf dem Marktplatz.

Es war Lindsey Borzini. Sie kam auf die Kanzlei von Karen Publickson – oder besser gesagt, auf Tymo – zugerannt. »Da ist er!«, kreischte sie. »Da ist – da ist TYMO!«

Lindsey war die älteste Tochter von Mr Borzini, dem erdnussförmigen Besitzer von *Borzinis Nussladen*. Sie war bekannt dafür, die sonnengebräunteste Person in Calamity Falls zu sein.

Wie sie da kreischend und schlitternd über das Terracottapflaster auf Tymo zukam, sah sie aus wie eine gebratene Mohrrübe mit Armen.

Sie wedelte mit einem dünnen Hochglanzmagazin in

der Luft herum, in der andern Hand hielt sie einen Filzstift. War das vielleicht eine Ausgabe von dem Fan-Magazin *Tiger Beat*? Hatte Tymo in letzter Zeit eine CD veröffentlicht, ohne dass Rose etwas davon wusste?

Als Lindsey näher kam, sah Rose jedoch, dass es sich um das Jahrbuch der Calamity-Middle-School handelte, von der Tymo im Juni abgegangen war. Es gab darin ein Foto, auf dem Tymo zusammen mit den anderen Achtklässlern zu sehen war. Sein dunkelbraunes Haar sah darauf besonders stachelig und gestyled aus.

Schlagartig wurden Rose zwei Dinge klar:

1. Lindsey Borzini wollte ein Autogramm von ihrem Bruder, und 2. Lindsey Borzini stand ebenfalls unter dem Einfluss von Zaubergebäck.

Kurz ehe Lindsey Tymo erreicht hatte, tauchte der schwerfällige Mr Borzini wie ein Außenverteidiger aus dem Nichts auf und warf seine eigene Tochter zu Boden. Da lagen die beiden übereinander auf dem Ziegelpflaster des Platzes und balgten sich: Lindsey Borzini schrie und streckte die Arme verzweifelt nach Tymo aus, Mr Borzini drückte seine Tochter an den Schultern nach unten und versuchte, ihren wild um sich schlagenden Fäusten auszuweichen.

»Was ist denn bloß los mit dir, mein Linzer Törtchen?«, rief er verzweifelt.

Das Einzige, was Lindsey antworten konnte, war:
»TYMO! Tyyyyyyymo!«

Mr Borzini sah zu Tymo auf, und Lindsey erwischte ihn mit einem Hieb an den Kopf. »Den ganzen Morgen über ist sie schon so. Ich weiß nicht, was in sie gefahren ist. Ob du vielleicht mal *hi* zu ihr sagen könntest?«

Tymo trat näher und ging in die Hocke. Lindsey klammerte sich an sein jeansbedecktes Bein. »Äh ... hi«, flüsterte er.

Lindsey riss die Augen auf, ein Ausdruck der Ruhe überflutete ihr Gesicht, dann schlossen sich ihre Augen, und sie wurde in den Armen ihres Vaters schlaff.

»Wieder ohnmächtig geworden«, sagte Mr Borzini. »Das ist heute schon das fünfte Mal – nur, weil sie deinen Namen gehört oder dein Bild gesehen hat.«

Rose erwischte Tymo dabei, wie er stolz grinste, und gab ihm einen leichten Klaps auf den Hinterkopf.

»Ich versteh das nicht. Klar, du bist schon ein gutaussehender Bursche«, sagte Mr Borzini, »aber *sooo* gut nun auch wieder nicht.« Er hob Lindsey hoch und trollte sich mit ihr.

Sowohl Rose als auch Tymo hatten Angst und Verwirrung in Mr Borzinis Stimme gehört. Rose musste ihren Bruder nicht noch zusätzlich ausschimpfen.

Tymo drehte sich zu ihr um und seufzte. »Ich *weiß*, ich weiß. Wir suchen ein Gegenrezept.«

Lily und Chip kamen mit Basil und Nella zu ihnen.

»Was war *das* denn alles?«, fragte Basil.

»Wie es scheint, hat Tymo eine glühende Verehrerin!«

Tante Lily tätschelte ihm die Schulter und lächelte.

»Das ist nicht überraschend, mein Lieber. Du siehst ja auch wie ein Model aus, nur ein bisschen kleiner und jünger. Ein Mini-Model!«

Tymos Wangen wurden krebsrot.

»Hey!«, fragte Basil, »hat das was mit der Sache von gestern zu tun, als ihr Lily und mich dazu gebracht habt, den ganzen Tag hinter Nella herzurennen? Und mit den Keksen, die ihr letzte Nacht gebacken habt, nachdem ich ins Bett musste?« Er stemmte die Hände in die Hüften wie eine strenge Mutter.

Rose ließ den Blick über die Sommersprossen auf Basils Nase gleiten und überlegte, ob es vielleicht an der Zeit war, damit aufzuhören, ihren jüngeren Bruder anzulügen, der eindeutig viel aufgeweckter war, als sie ihm zugetraut hatte.

»War das etwa nur ein Trick von euch, mich hinter Nella herrennen zu lassen?«, fragte Tante Lily. Ihr Mund war ein großes rundes O.

Tymo schnaubte empört. »Natürlich nicht! Warum

sollten wir so etwas mit unserer Lieblingstante machen?«

Dann hatte Rose einen Einfall, wie sie Chip und Lily vom Haus fernhalten konnte, um das Unheil wieder-gutzumachen. »Ich habe eine Idee! In der Bäckerei herrscht ja immer noch das große Chaos, wie wir alle wissen. Die ganzen Torten liegen auf dem Boden herum, und es behagt uns überhaupt nicht, das alles so liegen zu lassen.«

»Es sieht aus, als ob eine Kuchenbombe explodiert wäre«, sagte Tymo.

»Warum genießt ihr beiden nicht ein erholsames französisches Menü – mit vielen Gängen, *ganz vielen* Gängen –, während wir nach Hause gehen und in der Bäckerei aufwischen?«, schloss Rose, wobei sie versuchte, nicht allzu schuldbewusst auszusehen.

»Ja! Tymo und Rose machen die Bäckerei sauber!«, sagte Basil.

»Du auch, Basil!«, sagte Rose. Sie wollte Basil diesmal unbedingt mit einschließen. »Zur Abwechslung räumen mal die Nicht-Erwachsenen die Bäckerei auf.«

Lily und Chip sahen sich fragend an, doch nach einem Moment zuckte Tante Lily die Schultern und sagte: »Na gut! Wie nett! Na dann, nichts wie hin zu Nellas Schnecken!«

Nella schüttelte den Kopf. »Nö-ö. Will nicht mehr.« Lily schob die Lippen vor und sagte: »Okay, aber *wir* essen trotzdem was. Ich habe die ganze Zeit schon eine Gelegenheit gesucht, mal mit Chip allein zu reden.« Sie lächelte teuflisch.

Chip schluckte, als Lily sich bei ihm einhakte, und zusammen schlenderten sie in das Lokal.

Basil schmolle. »Warum muss ich auch helfen, die Bäckerei aufzuräumen?«, nörgelte er.

Rose zog Basil und Tymo zu einer kleinen Runde an sich heran. Nella drängte sich dazwischen, setzte sich inmitten der anderen auf den Boden und zog ihre Schuhe aus.

»Die Sache ist streng geheim, Basil«, sagte Rose. »Kannst du etwas absolut für dich behalten?«

Basil hörte auf zu schmollen und nickte eifrig. »Ich behalte alles oberganz für mich!«

Das war zwar keine beruhigende Antwort, doch Rose fuhr drängend fort: »Wir haben ein bisschen Ärger mit dem *Ihr-wisst-schon-was* gehabt«, sagte sie. »Wir haben ein Rezept ausprobiert, aber es ist etwas schiefgegangen –«

Tymo unterbrach sie. »Eigentlich ist es *gut* gegangen. Aber jetzt müssen wir nach Hause und herausfinden, wie wir es rückgängig machen können.«

»Genau«, sagte Rose. »Basil, dein Geheimauftrag, falls du ihn annimmst, ist –«

»Du kannst auf mich zählen!«, sagte Basil.

»– ist es, auf Nella aufzupassen, solange Tymo und ich nach einem Rezept suchen, um die Sache wieder hinzukriegen!«

Rose lächelte. Sie war froh, dass sie eine Lösung gefunden hatte, damit Basil sich zugehörig fühlte.

Doch Basil riss sich ärgerlich los. »Ihr habt sie doch nicht mehr alle, nein! Babysitten ist doch keine Spionagearbeit. Ich möchte in vorderster Linie mitmachen. Ich will *Action*.«

Nella sprang auf. »Ich auch!«, rief sie. »*Action!*«

»Na super!«, murrte Tymo.

»Wir haben nicht ewig Zeit, also los«, sagte Rose. »Und diesmal keine Fehler!«

Als Rose und ihre Geschwister an der weitläufigen grünen Rasenfläche der Grundschule von Calamity Falls vorbeigingen, hörten sie Kinder, die so laut kreischten, als säßen sie in einer Achterbahn. Und dann sahen sie über den gesamten Rasen verteilt ungefähr zweihundert Schüler, die damit beschäftigt waren, sich eine wahre Schlacht zu liefern. So wirkte es zumindest. Die Hälfte von ihnen hatte sich die Gesichter gelb an-

gemalt und marschierte auf dem nördlichen Ende des Rasens auf und ab, während die Kinder auf dem südlichen Ende ihre Gesichter blau angemalt hatten. Die blaugesichtigen Kinder duckten sich hinter mehrere Lehrerpulte, die sie irgendwie aus dem Schulgebäude herausgezerrt und als Barrikade aufgebaut hatten. Hinter dieser Barrikade hatten sie Hunderte von prall gefüllten blauen Wasserbomben gebunkert.

»Es ist doch Mittwoch«, flüsterte Rose. »Warum sind sie nicht alle in ihrem Sommerkurs?«

Basil schluckte. »Das wird Mr Fanner aber gar nicht gefallen«, sagte er ernst. Rose und Tymo erinnerten sich an die Angst, die sie während ihrer Zeit an der Grundschule vor Mr Fanner gehabt hatten, wenn jener jeden Morgen durch die Korridore gestürmt war und rosafarbene Strafbzettel verteilt hatte, weil er zum Beispiel ein offenes Schnürband gesehen hatte.

Doch dann geschah etwas äußerst Seltsames: Alle Sommerkurslehrer (außer Miss Thistle) marschierten zwischen den Kindern über den Rasen, mitten durch den Wasserbombenkrieg, und keiner unternahm den Versuch, dem Getümmel ein Ende zu machen. Alle stolzierten hinter Direktor Fanner her, der eine Tweedjacke und eine Brille trug und aussah wie ein altmodischer Professor.

Er lächelte, was Rose bei Mr Fanner noch nie erlebt hatte. Bis zu diesem Moment hatte sie sogar bezweifelt, dass er Zähne hatte.

Die Lehrer erreichten den Gehweg, ohne von einer der herumfliegenden Wasserbomben getroffen zu werden, und kamen auf die Glyck-Kinder zu.

Als Mr Fanner Rose und ihre Brüder entdeckte, verschwand sein Lächeln. Er hob einen Finger und begann ihn zu schütteln. »Warum seid ihr nicht in der Bäckerei?«, fragte er verärgert.

Rose holte tief Luft. »Ach, es gab heute Morgen ein paar technische Probleme«, erwiderte sie. »Die Bäckerei ist bis morgen geschlossen.«

Die Gruppe der Lehrer hinter Mr Fanner stieß ein enttäuschtes Stöhnen aus.

»Und was sollen wir jetzt machen?«, rief Mrs Spatz, Roses Lehrerin aus der dritten Klasse, eine Frau, deren zwei Schneidezähne schief übereinanderstanden.

Mr Fanner deutete mit dem Zeigefinger direkt zwischen Roses Augen. »Ich habe den Sommerkurs heute früher beendet, weil ich keine Lust mehr zum Unterrichten hatte. Ich hatte Lust auf Kuchen. Sehr große Lust sogar. Meine Freunde hier auch. Und jetzt sagst du uns, dass wir keinen bekommen können?«

Rose musste plötzlich an die Aufzählung der Leute

denken, denen Chip die *Wahrheitsplätzchen* gegeben hatte: *Der Lehrerin Miss Thistle* – *genaugenommen allen Lehrern*, hatte er gesagt.

Das war also die Wahrheit über die Lehrer: So wie Rose manchmal dringende Gelüste hatte, den Unterricht zu verlassen und ein Stück Kuchen zu essen, genauso, wenn nicht zehnmal mehr, wollten es anscheinend auch die Lehrer.

»Na gut«, fauchte Mr Fanner. »Dann gehen wir eben woanders hin. Wir fahren in den *Starbucks* nach Humbleton.« Mr Fanner zeigte Rose und ihren Geschwistern die kalte Schulter und marschierte davon, gefolgt von den übrigen Lehrern.

Basil drehte sich nach Rose und Tymo um. Eine Mischung aus Verwunderung und Entsetzen lag auf seinem Gesicht. »Was habt ihr nur *gemacht*?«

Als Rose und ihre Geschwister in die Küche kamen, wartete Mrs Carlson schon auf sie und schüttelte die erhobene Faust. »Wo habt ihr Kinder denn gesteckt?«

»Sie waren eingeschlafen, Mrs Carlson, da sind wir zum Mittagessen gegangen«, sagte Basil.

Mrs Carlson sah ihn mit zusammengekniffenen Augen böse an. »Na gut«, knurrte sie. »Aber ich werde euch nicht mehr aus den Augen lassen. Eure Eltern haben

angerufen, und ich musste mir eine Lüge ausdenken. Ich habe behauptet, dass ihr alle unter der Dusche wärt!«

»Alle auf einmal?«, fragte Tymo.

»Tja, da ist die Lüge dann auch geplatzt, versteht ihr? Entscheidend ist, ich lasse euch nicht mehr aus den Augen.« Sie schüttelte so wild die Faust, dass die Lockenwickler aus ihrem blonden Haar fielen.

Rose sagte: »Na gut, tja, warum passen Sie nicht draußen auf Nella auf, während wir hier drin aufräumen?«

Mrs Carlson nickte und scheuchte Nella in den Garten, wo sie sie auf die Schaukel setzte und diese anstieß. »Wage es nicht, mich zu fotografieren, Kleine!«, hörte Rose sie rufen.

Rose seufzte erleichtert. Nachdem sie nun außer Mrs Carlsons Sichtweite waren, gingen sie im Gänsemarsch in den Kühlraum, Tymo mit der Taschenlampe vorneweg.

»Mann-oh-Mann«, murmelte Rose vor sich hin und schloss die Tür zum Kühlraum hinter sich.

Basil kramte in dem Regal mit den Eiern herum. Er zog zwei Kartons heraus, die nur Zentimeter von der nudelholzartigen Rolle entfernt standen, die den geheimen Keller öffnete.

»Stell sie zurück!«, fauchte ihn Rose an, rannte zu ihm und schob die Eierkartons selbst wieder zurück.

»Was?«, schrie er. »Das sind doch einfach nur Eier!« Tymo mischte sich ein. »Tu, was Rose sagt«, befahl er.

Basil sah Rose mit einem Lächeln an. »Tut mir leid«, sagte er. Wenn Tymo ihm was befahl, machte Basil alles – selbst, wenn es bedeutete, dass er seiner älteren Schwester gehorchen musste.

Rose zwinkerte Tymo zu und schloss die Tür zur Bibliothek auf. Sie beugten sich über das Buch, das auf seinem hölzernen Podest lag. Basil blätterte die Seiten um, während Rose und Tymo nach etwas suchten, was als Gegenmittel für Wahnsinn oder als Entzauberungsmittel funktionieren könnte.

»Hier«, sagte Tymo. »Das hier.«

Rose las das Rezept laut vor:

Hinsetzen-und-Mundhalten-Brötchen

Madam Hannah Glyck buk diese Brötchen im Jahr 1895 im Südosten von New York City, wo sie als Lehrerin arbeitete. In einem Schuljahr waren ihre Schüler besonders ungebärdig. Hannah Glyck verteilte diese Brötchen unter ihnen, und für den Rest des Jahres gaben die Mädchen und Jungen keinen

Mucks mehr von sich. Es war, als seien ihre Lippen zusammengewachsen.

Achtung: Madam Hannah Glyck bedauerte später, diese Brötchen gebacken zu haben, denn sie wurde schließlich angeklagt und wegen des Verstummens eines gesamten Jahrgangs von Schülern für schuldig befunden und verurteilt.

Tymo nickte froh. »Hauptsache – alle halten den Mund, oder?«

Rose schüttelte den Kopf. »Nein, Tymo«, sagte sie. »Wir wollen doch nicht, dass die Leute stumm werden, wir wollen nur rückgängig machen, was wir ausgelöst haben. Alles wieder umdrehen ...«

Wie automatisch schlug Rose bei diesen Worten das Buch ganz hinten auf und stieß auf einige kleine Seiten, die in einem ausgehöhlten Rechteck im hinteren Einbanddeckel lagen. Auf der ersten Seite dieses Teils stand: *Anhang von Albatross*, und das Papier war anders als die Seiten des restlichen Buches, die cremefarben waren. Diese Seiten waren dünner und grauer und fühlten sich rau und kratzig an wie die Zunge einer Katze. Keines der Rezepte war mit einem Datum oder mit einer Geschichte über ihre Entstehung versehen. Rose fand es auch seltsam, dass auf diesem Heftchen

der Name Albatross stand. Hatte Lily nicht gesagt, das sei der Name ihres Urururgroßvaters? Konnte es sich um denselben Albatross handeln?

Sie zog das kleine graue Heft aus seinem flachen Fach im hinteren Buchdeckel und blätterte es rasch durch. Ein Rezept erregte ihre Aufmerksamkeit.

Umkehr-kopfüber-von-innen-nach-außen-Kuchen

»Das ist es, was wir brauchen«, sagte Rose überzeugt.

»Etwas, das einfach alles rückgängig macht.«

Basil schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht ... das sieht ein bisschen verdächtig aus.«

»Also, besser ein Rezept aus dem Nachtrag des Buches, das genau zutrifft, als etwas, das allen die Lippen versiegelt«, sagte Rose.

Schließlich waren Tymo und Basil einverstanden, und Rose nahm das Heft, um eine Abschrift zu machen.

Als sie mit dem Rezept für den Kuchen in die Küche zurückkamen, standen Mrs Carlson und Nella mitten im Raum.

»Mit diesem Kind stimmt etwas nicht«, sagte Mrs Carlson. Ihre Stirn war in noch mehr Falten gelegt, und sie sah noch verwirrter aus als sonst.

Dann begriff Rose, was sie meinte.

»Meine Familie hat ein Zauberbackbuch!«, krächte Nella vom Boden her. »Wir bewahren es im Kühlraum auf! Rose hat den Schlüssel dazu! Meine Familie hat ein Zauberbackbuch! Wir bewahren es im Kühlraum auf! Rose hat den Schlüssel dazu!«

Rose ließ den Blick zu dem Teller mit den übrig gebliebenen *Wahrheitsplätzchen* gleiten, der inzwischen bis auf ein paar kümmerliche Krümel leer war.

»Hat Nella die Kekse dort gegessen?«, fragte Rose.

»Ich glaube schon!«, sagte Mrs Carlson. »Ich bin mit ihr in die Küche gekommen, um auf die Toilette zu gehen, da hat sie die ganze Portion verschlungen! Da lässt man ein Kind gerade mal fünf Minuten allein, und schon stellt es was an!«

»Meine Familie hat ein Zauberbackbuch!«, rief Nella.

»Nella, hör auf! Halt den Mund!«, rief Tymo. Doch Nella konnte sich nicht beherrschen. Sie rief immer wieder den gleichen Satz aus.

»Was sabbelt sie denn da für einen Unsinn über ein Zauberbackbuch?«, fragte Mrs Carlson.

»Ich habe keine Ahnung. Sie hat schon immer eine blühende Phantasie gehabt«, sagte Rose, die allmählich wegen ihrer kleinen Schwester in Panik geriet. Wenn Tante Lily nach Hause kam, würde alles auffliegen.

Gerade, als sich Rose eine mögliche Lösung überlegte, brandete vor der Bäckerei ein monströses Geschrei mit der Gewalt eines Tsunamis auf.

»Was ist denn das für ein erbärmliches Gekreische?«, fragte Mrs Carlson.

Rose blickte auf und sah zwanzig Mädchen, die nach der Tür griffen, an das Schaufenster hämmerten, die Lippen ans Glas pressten und Rose und ihren Brüdern zuwinkten. Und hinter ihnen kamen noch mehr. Fast alle hatten eine Ausgabe des Schuljahrbuchs in der einen und einen Filzstift in der anderen Hand.

»Tymo«, sagte Rose, »du hast doch gesagt, *ein paar* Mädchen.«

Tymo sah Rose mit einem betretenen Blick an. »Ein paar ... Dutzend?«



Kapitel II

Rezept Numero drei: Umkehr-kopfüber- von-innen-nach-außen-Kuchen

Ein trommelndes Hämmern war jetzt zu hören, und Rose sah sich entsetzt um.

Draußen vor der Hintertür hatten sechs tollwütige Mädchen die Gesichter an die Scheibe gedrückt. Weitere Mädchen hüpfen auf dem Trampolin und versuchten, über die Köpfe der anderen hinweg einen Blick in die Küche zu erhaschen. Auf jeder der Schaukeln stand ein Mädchen – sogar auf der Kinderschaukel – und ein besonders mutiges Mädchen war auf den Gartengrill geklettert, ohne sich an den Resten der Hamburger, die noch an dem Rost klebten, zu stören. Die Augen quollen ihnen, groß wie Pingpongbälle, aus dem Gesicht.

Es war zum Fürchten.

Tymo strich sich eine Strähne seiner gegelten Haare aus der Stirn, und die Mädchen heulten alle gemeinsam auf.

»Weswegen kreischen diese albernen Gören eigentlich?«, fragte Mrs Carlson.

Rose kannte die Antwort ja bereits. Sie drängte sich durch die dunkelbraune Eichenholzschwingtür in den Verkaufsraum.

Bei ihrem Anblick stießen Dutzende von Mädchen, die sich vor dem Laden versammelt hatten, vor Enttäuschung ein ohrenbetäubendes Gejammer aus, das die Scheiben der Vitrinen klirren ließ: »*Buuuuuuuh!*«

»Geht weg!«, rief Rose durch die geschlossenen Fenster hindurch. »Tymo kann euch nicht leiden!« Aber sie konnte sich vor lauter Krach nicht einmal selbst hören.

Dann erhob sich hinter der Menge eine besonders laute Stimme. »Wenn er nicht sofort herauskommt, zerkratze ich jemandem das Gesicht!« Ein Mädchen, das größer und kräftiger war als alle anderen, stürzte in die vorderste Reihe der Menge, wobei sie kleinere Mädchen im Vorüberlaufen einfach umwarf. Es war Ashley Knob.

Ihre langen Haare waren zu solch glänzenden und hell-

blonden Korkenzieherlocken aufgedreht worden, dass man blinzeln musste, wenn man direkt hinsah. Ihr Lipgloss glitzerte, als hätte sie Brillanten auf den Lippen. Über der Schulter trug sie eine Tasche, aus der ein verängstigter Chihuahua herausguckte, dem es eindeutig lieber gewesen wäre, überall, bloß nicht hier zu sein. Ein großer Kreis bildete sich um sie. Selbst unter dem Zauberbann stehend, machten die Mädchen von Calamity Falls immer noch automatisch Platz für Ashley Knob.

Ashley kreischte und hämmerte mit den Fäusten an die Scheibe. Aus Angst, dass das Glas brechen könnte, hielt Rose es für das Beste, den Mädchen zu geben, was sie wollten. »Okay, okay! Ich hole ihn. Aber hört endlich auf!«

Ashley Knob hob den Arm, und auf der Stelle hörte das Hämmern und Kreischen auf.

Rose fand Tymo in der Küche. Er kauerte hinter dem Hackblock und hatte den Kragen seines Hemdes über die Augen gezogen.

»Sie wollen dich sehen«, sagte Rose.

»Das ist doch aberwitzig!«, sagte Mrs Carlson. »Diese Mädchen sollten sich was schämen!«

Vor Roses Augen stürzte Mrs Carlson durch die Schwingtür, dann zwängte sie sich durch die Ladentür

der Bäckerei; dabei achtete sie darauf, keinen der ausgerasteten Teenies hineinzulassen. »Ihr alle benehmt euch wie absolute Idiotinnen! Lauft zurück zu euren Eltern, auf der Stelle!«

Ashley Knob packte Mrs Carlson bei ihren Lockenwicklern und hob sie über ihren Kopf. Die ganze wilde Menge reichte die zappelnde Mrs Carlson über den Köpfen weiter und weiter. Mrs Carlson versuchte verzweifelt, sich wieder zur Tür vorzukämpfen, aber die Mädchen waren zu kräftig. Mrs Carlson verschwand.

Rose riss Tymo an seinen gelben Haaren hoch. »Du musst in den Verkaufsraum, sofort! Sie haben Mrs Carlson. Wer weiß, was sie mit ihr machen!«

Tymo duckte sich, um nicht durch das Fenster gesehen zu werden. »Auf keinen Fall. Ich mag sie ja nicht mal.«

Rose schubste ihn. »Du *musst* hinaus und sie beruhigen.«

»Und wie soll ich das anstellen?«

Das war eine gute Frage. Doch Rose dachte an Devin Stetson und wusste auch schon die Antwort. »Du musst die Anführerin küssen. Ashley Knob.«

»Die gezierte, eingebildete Ziege? Eher würde ich Mrs Carlson küssen!«

»Das kann ich arrangieren«, sagte Rose.

Tymo fiel auf die Knie. »Bitte, Rose! Wenn ich mit dem Mund irgendwo in die Nähe von ihrem glitzernden, kaugummiverschmierten Fischmaul komme, ist mein Leben an der Schule ruiniert. Sie wird mich in ihren Fängen festhalten wie diesen armen Hund, den sie in ihrer Handtasche herumschleppt. Willst du, dass ich zu einem Schoßhündchen werde, Rose? Willst du das wirklich?«

Rose verdrehte die Augen. »Du musst sie ja nicht *wirklich* küssen. Du musst sie nur in Ohnmacht fallen lassen, damit sie nicht die Scheibe einschlägt. Das ist ein Kinderspiel.«

Rose zog Basil und Nella in den Verkaufsraum. Dort standen sie und sahen zu, wie Tymo durch die Schwingtür kam. Die Mädchen kreischten, als hätten sie gerade Justin Bieber entdeckt.

»Das ist ja besser als der Hubschrauber, den mir Daddy zum Sechzehnten gekauft hat!«, kreischte Ashley Knob. »Und ich *liiiiee*be Hubschrauber!«

»Das geht bestimmt schief«, murmelte Tymo über die Schulter. Er zog ein Spielzeugmegaphon hervor, das sein Vater im Küchenschrank verwahrte, und hielt den Trichter an den schmalen Briefschlitz neben der Eingangstür.

»Ashley Knob.« Tymo war auf den Knien und sprach schüchtern in das Mundstück.

»Rede, mein Angebeteter!«

»Äh, gib mir einen Kuss. Durch die Scheibe«, stammelte er.

»Ich sterbe!«, schrie Ashley, dann drückte sie die glänzenden rosa Lippen mit einem feuchten Schmatzer auf die Scheibe. Tymo drückte seine Lippen nervös auf die Stelle, wo ihm Ashleys erwartungsvolle Lippen auf der anderen Seite entgegenbebt.

Basil machte Würgegeräusche, und Nella kicherte.

»Meine Familie hat ein Zauberbackbuch!«, sagte sie und knipste ein Bild von der kreischenden Meute.

»Es klappt!«, rief Rose ihrem älteren Bruder zu. »Schau nur!« Sobald Tymo die Lippen auf die Scheibe gedrückt hatte, war Ashley in tiefer Trance zu Boden gesunken.

»Und jetzt die anderen!«

»Muss ich mit allen so tun, als würde ich sie küssen?«, fragte Tymo, den diese Aussicht stark beunruhigte.

»Nein, Komplimente sind auch gut. Sag einfach was Nettes zu ihnen. Das wird sie so überwältigen, dass sie alle aus den Latschen kippen.« Rose bemühte sich sehr, die Tatsache zu verbergen, dass sie die Szene ein kleines bisschen genoss. Noch nie hatte sie ihren Bruder so verängstigt erlebt. Er war gewöhnlich derjenige, der alles

im Griff hatte und viel zu beschäftigt war, um sich um irgendetwas zu kümmern, was mit der Bäckerei zu tun hatte. Oder mit Rose. Jetzt bat er *sie* um Rat.

»Was Nettes?«, jammerte er. »Sieh sie dir doch an. Glaubst du wirklich, dass diese Mädchen Komplimente verdienen?«

»Darum geht es jetzt nicht, Tymo!«, rief Rose. »Du musst einfach *handeln*! Los, mach Komplimente!«

»Callie«, rief Tymo. Ein Mädchen mit braunen Zöpfen trat ans Fenster. »Süße Frisur!« Callies Augen verdrehten sich, und sie sank liebestrunken zu Boden.

»Jenna«, rief er, und ein anderes Mädchen mit einer Zahnsperre und einer runden Brille kam näher. »Du hast 'ne Spange und trägst 'ne Brille.« Jenna erstarrte und fiel zu Boden.

»Lisa.« Ein Mädchen, das etwas trug, was in Roses Augen wie ein Kartoffelsack aussah, rückte näher. »Lisa. Du ... lebst.« Lisa drehte sich vor Freude im Kreis, fiel auf die Knie und sank in Ohnmacht.

Rose stand dabei und sah aus, als würde sie einen Horrorfilm betrachten: Sie hatte die Hände vor dem Gesicht und lugte zwischen den gespreizten Fingern hindurch.

»Versprich mir, Nella, dass du dich niemals wie diese Mädchen benimmst, *keinem gegenüber*«, sagte sie und kniff ihre kleine Schwester in die dicken Wangen.

Tymo rief eine nach der anderen herbei und machte ihnen die lahmsten Komplimente, die Rose je gehört hatte – aber sie funktionierten alle. Als er innehielt, waren nur noch ungefähr zehn Mädchen übrig. »Jetzt nicht aufhören!«, sagte Rose.

»Ich weiß nicht mal, wie sie heißen!«, jammerte Tymo.

»Na, dann sing doch einfach was«, schlug sie vor, und sie und Basil grinsten sich heimlich an.

»Kommt *nicht* in Frage.«

»Tymo, wir haben es fast geschafft. Diese Mädels dürfen uns keinesfalls beim Backen stören.«

»Aber ich kenne keine Lieder.«

»Sing einfach irgendetwas.«

Tymo murrte und hielt das Megaphon wieder an den Briefschlitz.

»*If you're happy and you know it clap your hands ...*«, fing Tymo zaghaft an. Die verbliebenen zehn Mädchen kamen an das Schaufenster gerannt und sanken nacheinander zu Boden.

»*If you're happy and you know it and you really want to show it, if you're happy and you know it clap your hands ...*«

Tymo ließ das Megaphon fallen und tanzte wild in der Bäckerei herum und sumnte und hüpfte noch, lange

nachdem das letzte Mädchen ohnmächtig geworden war.

Als er schließlich merkte, dass er nicht mehr singen und tanzen musste, erstarrte er, räusperte sich und strich sich das Hemd glatt. Der Gehweg vor der Bäckerei war übersät mit bewusstlosen Mädchen.

»Gut gemacht, Tymo. Die geben wohl eine Weile Ruhe«, sagte Rose und unterdrückte ein Kichern.

»War nichts Besonderes«, sagte Tymo mit einem kurzen Blick auf Basil, der heimlich in einer Ecke Tymos Tanzbewegungen nachmachte.

Mrs Carlson stieg über die Haufen von jungen Mädchen und riss die Ladentür auf. »Also wirklich!« Mehr brachte sie nicht hervor. Sie umschlang sich mit den Armen und zitterte noch von dem Schrecken.

»Mrs Carlson, warum bleiben Sie nicht hier und passen auf Nella auf? Tymo und Basil und ich backen den Mädchen Kuchen, damit sie gehen«, schlug Rose vor.

»Glaubt ihr wirklich, dass diese verrückten Wesen mit ihren durchgeknallten Pubertätshormonen sich mit einem einfachen Stück *Kuchen* besänftigen lassen?«, polterte sie.

»Es ist ein besonderer Kuchen«, sagte Rose.

Nella spitze die Ohren. »Meine Familie hat ein Zauberbackbuch!«

Mrs Carlson machte ein finsternes Gesicht und zog Nella auf ihren Schoß. »Dann beeilt euch aber!«

Rose, Tymo und Basil versammelten sich um den Hackblock und beschäftigten sich mit dem Rezept für den *Umkehr-kopfüber-von-innen-nach-außen-Kuchen*.

Rose warf einen Blick auf die Uhr. »Lily und Chip sollten noch ein bis zwei Stunden beim Essen sein.«

Tymo verdrehte die Augen und grinste. »Bei Pierre Guillaume? Zwei Stunden, wenn sie *schnell* essen. Das Lokal hat die lahmste Bedienung, die je ein Lokal hatte.«

Die Zutatenliste war ziemlich gewöhnlich – Milch, Mehl, Eier, Zucker, Butter, Backpulver, Salz, Erdbeeren – bis auf die letzte Zutat, die lautete:

Tränen eines Hexers+*

Rose hatte beim Abschreiben dieser Zutat besonders aufgepasst, denn sie hatte ja inzwischen gelernt, wie wichtig Sternchen sein konnten.

* Das Auge eines Hexers bringt keine Tränen der Traurigkeit hervor, denn ein Hexer hat keine tiefen Gefühle. Wenn ein Hexer weint, handelt es sich um eine

launische Umkehrung, ein katastrophales Ereignis. Das stellt die benötigte Umkehrung in dem Rezept her. + Die Wirkung dieses Rezeptes setzt unmittelbar ein, erreicht jedoch den höchsten Wirkungsgrad nach zwölf Stunden.

Rose sah Tymo an. »Hol du mal das Auge des Hexers!«

Tymo schüttelte wild den Kopf. »Hol es selbst. Ich habe heute schon genug Tränen vergossen – hast du gesehen, wie Ashley die Scheibe abgeknutscht hat? Das wird mich den Rest meines Lebens verfolgen.«

»Also gut, dann geh ich. Schließt ihr schon mal die Läden, du und Basil. Damit niemand sieht, was wir hier drin machen.«

Zu ihrer Erleichterung stellte Rose fest, dass alle Einmachgläser noch so dastanden, wie sie sie verlassen hatten: Der erste Herbstwind wehte noch hinter der blauen Glaswand, der Zwerg des Ewigen Schlafes schlummerte noch, und das Auge des Hexers ... schwamm noch in seiner gelblichen Flüssigkeit. Rose griff danach und wollte gerade die Hände um das Gefäß schließen, als ihr etwas auffiel: Im Keller wehte ein Windhauch.

Die Luft schien ein- und auszuatmen, und zuerst

dachte sie, sie würde sich das nur einbilden, doch dann bemerkte sie, dass der kühle graue Nebel, der über dem Boden hing, sich bewegte. Er waberte sanft vor und zurück, immer wieder. Gab es einen Luftabzug in dem geheimen Vorratsraum, der ihr bisher nicht aufgefallen war?

Rose schlich um das Regal. Das bläuliche Licht der Gläser ließ alles so aussehen, als befände man sich unter Wasser. Rose suchte, woher der Nebel kam. In den Wänden war kein Abzugsloch zu entdecken – nichts als Reihen von Einmachgläsern. Was immer den Nebel verursachte, musste vom Boden her kommen.

Schließlich ließ sie sich langsam auf die Knie sinken und kroch umher.

In der Ecke des Kellers war ein rostiges Eisengitter im Boden, ähnlich wie die vergitterten Schächte oben im Haus, aus denen die Warmluft kam. Nur drang aus diesem Gitter keine Wärme; es fühlte sich kalt an, und der Nebel stieg von unten daraus hervor.

Rose bückte sich und legte das Ohr an das Gitter. Sie vernahm das Geräusch von Luft, die von etwas Feuchtem und Großem eingesogen und dann wieder ausgestoßen wurde: Atmen. Da war *etwas* unter dem Haus.

Eine Gänsehaut überzog Roses Arme und ihren Nacken, und langsam schob sie sich auf Händen und Knien

rücklings von dem Gitter zurück. Dabei rutschte das Halsband mit dem quirlförmigen Schlüssel aus ihrem T-Shirt-Ausschnitt und klirrte leise an das Metallgitter.

Das Atmen hörte auf. Und dann sagte eine Stimme, die sie kaum hörte, sondern eher als Vibrieren in den Knochen spürte: *Wer IST da?*

Rose hielt den Atem an.

Ich HÖRE dich, sagte die Stimme. *Ich RIECHE dich.*

Rose schloss die Augen und versuchte, ruhig durch den geöffneten Mund zu atmen.

Ein hübscheres Mädchen – eines mit mehr Selbstbewusstsein und Bedeutung – würde niemals in solch eine Situation geraten, dachte Rose, auf Händen und Knien in einem verhexten Keller mit einem schrecklichen Ding, das aufgewacht und zu wer weiß was in der Lage war.

Und ich KENNE dich, sagte die Stimme. *Hilf mir, dann helfe ich dir, dass dein Herzenswunsch in Erfüllung geht. Bist du auf der Suche nach Glück und Ruhm? Dann beschaffe dir den Wirkstoff, der Venustinktur heißt. Mische ihn mit dem richtigen Rezept, und du wirst die schöne Helena an Schönheit übertreffen. Und sogar deine Tante Lily! Streue einfach eine Prise in deinen Tee.*

Inzwischen war Rose bis zur untersten Stufe zurückgewichen und konnte die Eisenstäbe des Gitters nicht mehr sehen. Was immer da unter dem Keller steckte, irgendwoher wusste es von Tante Lily und von Roses sehnlichsten Wünschen.

Leise richtete sie sich auf und packte das Hexerauge. Beim Herausnehmen des Gefäßes entdeckte sie dahinter im Regal noch ein weiteres Glas, das leer war bis auf eine Muschelschale, die an den Rändern glühte. Das Wort *Venustinktur* war in zierlichen Großbuchstaben auf das Etikett gemalt.

Was würde sie nicht alles geben, um hübsch zu sein wie Tante Lily – Selbstbewusstsein auszustrahlen, bedeutend zu sein, jeden nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen, dachte Rose. Alle Mädchen waren verrückt nach Tymo, weil er so gut aussah. Wenn sie selbst auch auf einmal umwerfend aussehen würde? Würden die Jungen an der Schule dann ihr wie verrückt nachlaufen? Wahrscheinlich.

Rose verlor sich einen Moment in Gedanken und stellte sich vor, wie sie durch die Korridore der Schule schlenđerte und alle sich nach ihr umdrehten. Die Schüler riefen hinter ihr her und wollten sie zur Freundin haben, anstatt sich über sie lustig zu machen und sie *Backerbse* zu nennen.

Die Mitschüler – und ebenso die Lehrer! – würden an ihren Lippen hängen und nähmen alles, was sie sagte, ernsthaft zur Kenntnis. Ihre Brüder wären vielleicht endlich netter zu ihr. Und ihre Eltern würden ihr vertrauen, sie auch mehr aus dem alten Backbuch backen lassen und ihr alles beibringen. Oder vielleicht würde sie die Bäckerei gar nicht mehr brauchen, wenn sie hübsch war. Sie würde Calamity Falls verlassen, hinausziehen und die Welt erobern –

»Rose! Nun *mach* schon!«, hörte sie Tymo aus der Küche rufen.

Ihre Brüder. Sie brauchten sie.

Rose warf noch einen Blick auf die Venustinktur und auf den Nebel, der zu ihr gesprochen hatte. »Nein danke«, flüsterte sie und stieg mit dem Hexerauge die Kellerstufen hinauf. »Jetzt nicht.«

Als Rose aus dem Kühlraum kam, waren Tymo und Basil gerade damit fertig, säckeweise Mehl und viele Teelöffel Backpulver in die riesige Metallschüssel des Standmixers zu schütten.

»Das reicht für vierundvierzig Kuchen«, verkündete Basil. »Wir haben ausgerechnet: Wenn wir ein Kuchenstück für jeden Bewohner der Stadt machen wollen, also für ungefähr zweitausendzweihundert Leute, und

man aus jedem Kuchen ungefähr fünfzig dünne Stücke herauskriegt, dann sind vierundvierzig Kuchen ungefähr genug ...« Er zeigte ihr ein Tortendiagramm, das er gezeichnet hatte.

»Gute Arbeit, Basil.« Rose stellte das mit Stacheldraht umwickelte Einmachglas auf die Anrichte, und das Auge hüpfte in dem gelblichen Konservierungs-saft auf und ab. Seine Iris hatte die Farbe von Laven-del, und am Augapfel befand sich ein knotiger, blauer Schweif – Rose wusste, dass das der Sehnerv war, der Strang von Nerven, der das Auge mit dem Gehirn verband. Das Auge war gleichzeitig schön und grau-sig.

Basil zuckte zusammen, als er das eingemachte Auge sah. »Igitt! Was ist denn *das*?« Er zitterte, als er das Glas hochhob. Das Auge rollte herum, hob das Lid und starrte Basil in dem durch die verdunkelten Küchen-fenster dämmrigen Licht durchdringend an. »Wo hast du das denn her?«

Rose nahm ihm das Glas weg, damit er es nicht fallen ließ. Sie wollte Tymo von der Stimme erzählen, aber nicht vor Basil. »Gib es mir.«

»Mom und Dad haben noch mehr ... exotisches Zeug«, sagte Tymo. »In einem geheimen Vorratsraum. Wir zeigen ihn dir später.«

»So«, sagte Rose, »die entscheidende Frage ist, wie bringen wir das hässliche Ding zum Weinen?«

Tymo legte einen Arm über die Brust und rieb sich das Kinn mit der anderen Hand. »Hmm«, sagte er. »Also, erst mal sollten wir es aus dem Glas nehmen und über den Teig halten, damit wir die Tränen auch gleich auffangen können.«

»Gute Idee«, sagte Rose und reichte Tymo das Glas.

»O nein – ich rühr das Ding nicht an«, sagte Tymo total angewidert.

»Du sagst doch immer, dass du mehr einbezogen werden willst, Basil.« Rose schob das Gefäß ihrem kleinen Bruder zu. »Das ist deine Chance.«

Basil kreischte nur und schlug die Arme vor seine sommersprossigen runden Wangen.

»Na gut!« Mit finsterer Miene bog Rose den Stacheldraht zurück, dann öffnete sie die Verschlussklammer des Einmachglases.

Der Gestank nach dem Öffnen des Glases war unbeschreiblich. Wie das Wasser aus einer Vase mit verwelkten Gänseblümchen. Wie der Essig, in dem man einen kranken Frosch gebadet hatte. Wie ein Joghurt, der noch aus dem Mittelalter stammte. Wie der Schweiß einer Leiche, wenn Leichen schwitzen könnten.

»Wer hat hier gefurzt?«, schrie Basil.

Rose hielt sich mit einer Hand die Nase zu und packte mit der anderen den baumelnden Sehnerv. Er entglitt ihr wie im Zooladen ein Fisch, der nicht gefangen werden wollte, doch nach ein paar Versuchen hatte sie den Nervenstrang um einen Finger gewickelt und zog das baumelnde Auge aus dem Glas.

Tymo und Basil hielten sich ebenfalls die Nasen zu und würgten.

»Wie kriegen wir es jetzt dazu, dass es weint?«, stöhnte Tymo.

»Keine Ahnung«, überlegte Rose laut. »Was würdet ihr zu jemandem sagen, um ihn zum Weinen zu bringen?«

Basil beugte sich über das baumelnde Auge. »Dein Hund ist gerade gestorben!«, rief er.

Das Auge drehte sich um und sah Basil spöttisch an, als wolle es sagen: *Netter Versuch*.

»Du bist das hässlichste Ding, das ich je gesehen habe«, brummte Tymo.

Das Auge senkte das Lid so weit, dass es fast zu lächeln schien.

»Du Blödmann, du hast ihm gerade ein Kompliment gemacht!«, sagte Basil.

Rose runzelte die Stirn. Wie brachte man jemanden – oder den abgetrennten Teil von jemandem – zum Wei-

nen, der keine Gefühle hatte? Sie blickte hinüber zu den verdunkelten Fenstern, wo die Mädchenschar sich zu rühren begann.

Auf einmal wusste sie, was sie tun mussten.

»Tymo! Halte es!«, rief sie und schob das Auge dem überraschten Tymo in die Hand. Er schrie auf wie ein Baby, und seine Finger umklammerten den sehnigen, glitschigen Nervenstrang.

Rose rannte in die Speisekammer und holte ein Hackmesser und eine Zwiebel, die größte gelbe Zwiebel, die sie finden konnte. Beides brachte sie zu Tymo, der das Auge über der Teigschüssel baumeln ließ. Auf einem Brett schnitt sie die Zwiebel mitten durch in zwei Hälften. Dann schnitt sie die Hälften in Hälften und hackte weiter, bis das Brett mit kleinen Zwiebelwürfeln voll war.

Und während sie hackte, stieg der würzige, erdige Geruch der Zwiebel in ihre Augen und ließ sie so sehr brennen, dass Rose kaum noch Luft bekam. Was tat sie logischerweise? Sie vergoss Tränen. Sie weinte richtig, wegen dem Ding unten im Keller, weil es die Wahrheit gesagt hatte – mehr als alles wollte sie bedeutend und berühmt sein, egal wie. Und hübsch.

Sie schniefte und schwenkte das Brett voller Zwiebelstückchen unter dem Auge des Hexers herum.

Tymo und Basil hatten die Ellbogenbeugen über die Augen gelegt. Daher konnte nur Rose sehen, wie das Auge wütend blinzelte und eine dicke, ölig schwarze Träne fallen ließ, die in die Schüssel tropfte, und dann noch eine und noch eine, bis aus den Augenwinkeln des körperlosen Auges nur noch dickliches Schwarz drang.

»He, Jungs«, flüsterte Rose, »schaut mal!«

Das Auge selbst begann in einem kalten violetten Licht zu schimmern, und die schwarzen Tränen, die in den Teig gesickert waren, zischten und barsten. Auf einmal begann sich die riesige Schüssel um die eigene Achse zu drehen, zuerst langsam mit metallischem Rasseln, dann immer schneller wie eines der halsbrecherischen Fahrgeschäfte auf dem Rummel, in denen Rose immer schlecht wurde.

Alle drei traten zurück. »Ich habe kein gutes Gefühl«, sagte Basil.

»Pssst«, sagte Tymo.

Der Teig wurde an die Wände der Schüssel geworfen, dann stieg er auf und blubberte über den Rand. Aber er tropfte nicht auf den Boden. Stattdessen, während sich die Schüssel immer noch drehte, hob sich der Teig, bis er wie ein dicker, klebriger Ball unter der Decke schwebte. Aus dem Teigball wurde ein menschliches

Gesicht mit riesigen gerunzelten Brauen und tiefen, hohlen Augen, die glühten und Rose böse anstarrten. Ein Mund bildete sich darunter und schrie sie mit wortloser Mimik an.

»Lass mich in Ruhe!«, schrie sie zurück.

In dem Moment hörte das Auge zu glühen auf, schmatzend verschmolz es wieder mit dem Teig, und das ganze Ding fiel mit einem *Platsch* in die Schüssel zurück.

Es war vorbei.

Tymo ließ das Hexerauge auch wieder in das Glas fallen. Rose verschloss es gut und brachte es in die geheime Vorratskammer zurück. Als sie es wieder auf das Regalbrett stellte, hätte sie schwören können, dass sie das Auge – oder irgendetwas anderes – murren hörte.

Basil, Rose und Tymo füllten jede verfügbare Kuchenform mit dem Teig, der eine eklige grau-rosa Farbe angenommen hatte. Dann schoben sie alle Kuchenformen in die Backöfen – in die vier mehrstöckigen Wandöfen und den gusseisernen Backofen in der Ecke, der wie ein Bienenkorb aussah. Alle liefen auf Hochtouren. Es war so heiß in der Küche wie im Maschinenraum eines mit Kohlen angefeuerten Dampfschiffes.

Nach vierzig Minuten machte die kleine rote Küchen-

uhr, die Polly immer zum Backen benutzte, ein optimistisches kleines *Pling!* und die drei Glyck-Kinder wurden wieder tätig. Tymo und Basil holten die Kuchen zum Kühlen heraus, während Rose mit dem Aufschneiden begann. Sie verteilte einzelne Portionen auf Pappteller und steckte in jedes Stück eine Plastikgabel.

Die drei arbeiteten in fieberhafter Stille. Keiner sagte ein Wort, bis alle Kuchen aufgeschnitten und verteilt waren. Jede Fläche in der Küche war mit Zauberkuchen bedeckt.

Inzwischen waren die meisten Mädchen aufgewacht, und Rose konnte hören, wie sie wieder mechanisch an das Schaufenster des Ladens klopfen.

Rose belud ein riesiges Tablett von der Größe eines Beistelltischs mit zwei Dutzend Tellern, und sie und Basil trugen es in den Laden. Sie stellten das Tablett bei der Tür ab und klopfen an die Scheibe.

»Beeilt euch!«, sagte Mrs Carlson, die die ganze Zeit auf Nella aufgepasst hatte, während die anderen Kinder den Zauberteig fabriziert hatten. »Die Bestien sind wieder erwacht!«

»Ruhe!«, brüllte Rose durch den Briefschlitz. Tante Lily und Chip konnten jeden Moment zurück sein – sie musste schnell handeln.

Nur, dass die Mädchen nicht aufhörten, zu kreischen und an das Schaufenster zu klopfen. Sie hämmerten jetzt sogar noch lauter. Rose kam sich völlig unsichtbar vor.

Dann kam Tymo hereingerauscht und nahm wieder das Megaphon zur Hand. »*Seid still!*«

Beim Klang seiner Stimme verstummten die Mädchen sofort und nahmen eine abwartende Haltung an.

»Weil ich euch alle so sehr liebe, habe ich euch Kuchen gebacken!«, rief er und hielt ein Kuchenstück hoch. Die Antwort war ein allgemeines Aufseufzen. »Wenn ihr etwas davon wollt, müsst ihr euch vor der Tür anstellen! Bildet eine Schlange!«

»Als ob die Frauenbewegung nichts als ein Traum war!«, murrte Mrs Carlson.

Die Mädchen wuselten durcheinander, um eine Schlange zu bilden, und schubsten sich gegenseitig weg, denn jede wollte dem Eingang am nächsten stehen. Mit zitternden Händen schloss Rose die Tür auf. Vor ihrem inneren Auge sah sie schon, wie sie von einer verächtlich auf sie herablächelnden Mädchenhorde zertrampelt wurde.

»Wenn jede von euch ein *ganzes* Stück Kuchen isst«, erklärte Tymo so deutlich, als würde er zu einer Gruppe Kindergartenkindern reden, »dann werde ich

jede persönlich ... umarmen und ihr Jahrbuch signieren.«

»Nur mit deinem Namen?«, kreischte eines der Mädchen mit scharfer und durchdringender Stimme.

Tymo zuckte die Schultern. »Na gut, und mit einem Smiley.«

»Omeingott! Omeingott! Omeingott!«, rief das Mädchen, und die anderen fielen mit ein.

Rose öffnete die Tür gerade so weit, dass sie die Papp-teller durchreichen konnte. Während sie Stück für Stück an die Mädchen verteilte, starrten sie glatt durch sie hindurch und sahen nur Tymo an.

Ashley Knob war die Letzte, die sich ein Kuchenstück abholte. Ihre blonden Löckchen sahen aus wie ein Krähen-nest und waren voller Schmutz. Rose hielt ihr eine Gabel hin, doch sie griff sich ihr Stück mit ihren manikürten Fingern und verschlang es mit einem Bissen.

Ashleys Augen wurden groß. Sie machte ohne ein weiteres Wort kehrt, dann marschierte sie langsam und betont davon. Die Mädchen hinter ihr warfen ihre Pappteller auf den Boden und folgten ihr.

»Was für ein Kuchen ist denn das?«, fragte Mrs Carlson. »Anscheinend hat er ihnen nicht sonderlich geschmeckt. Ich würde dieses graue Zeug lieber gar nicht erst in den Mund nehmen.«

Rose seufzte. Mrs Carlson hatte ja recht. Obwohl die Mädchen den Kuchen verschlungen hatten, schien er ihnen wohl nicht geschmeckt zu haben.

»Sieht es für dich aus, als ob es geklappt hat?«, flüsterte Tymo, der seine schlanken, gebräunten Arme vor seinem schicken Hemd verschränkt hatte.

Rose war nicht sicher. Es war seltsam, wie sie einfach die Arme hatten hängen lassen, sich umgedreht hatten und wie Roboter davongegangen waren, aber war es nicht genau das, was sie hatten bewirken wollen? Dass sie weggehen? Außerdem sollte das Rezept seine volle Wirkung erst nach zwölf Stunden erreichen, also morgen früh.

Nella saß mitten auf dem verdreckten Bäckereiboden und hatte die Arme erwartungsvoll in die Luft gereckt, als ob sie umarmt werden wollte. Oder ein Stück Kuchen haben wollte.

»Meine Familie hat ein Zauberbackbuch!«, schrie sie. »Wir bewahren es im Kühlraum auf! Rose hat den Schlüssel dazu!«

Rose hielt ihrer Schwester ein Stück von dem lockeren, graurosafarbenen Zeug hin, und Nella verschlang es in zwei großen, krümelnden Bissen.

Auf der Stelle hörte sie mit ihrem Geplapper auf. Und

sie sah Rose auch plötzlich nicht mehr in die Augen. Sie starrte einfach an ihr vorbei.

»Nella? Alles in Ordnung?«, fragte Rose.

Nella nickte, wobei sie immer noch in die Ferne starrte, dann kroch sie langsam durch die Küche und die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

»Wo geht sie hin?«, fragte Basil.

Rose folgte ihr nach oben und sah, wie Nella ins Bett kroch, ihr Marienkäfernachtlicht anmachte und die Decke bis ans Kinn zog. Stumm lag sie da und schloss die Augen.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Rose wieder. »Pimpinella?«

Doch Nella schnarchte bereits. Es war ganz untypisch für sie, mitten am Tag ins Bett zu gehen, ohne Abendessen. Aber schließlich hatte sie ja gerade ein ganzes Stück Kuchen gefuttert.

Im Flur traf Rose auf Mrs Carlson, die verkündete: »Da die Kleine ja schläft, mache ich auch ein Nickerchen. Viel zu viel Aufregung heute, das ist nicht gut für meinen Blutdruck. Der Preisboxer und das Supermodel sind ja auch sicher bald zurück. Die können sich um den Dreck da unten kümmern«, sagte sie. »Ihr seid eine merkwürdige Familie. Das weißt du doch, oder?«

Rose nickte, und Mrs Carlson sagte nichts weiter, sondern humpelte langsam davon.

Draußen im Garten packten Tymo und Basil Teller mit Kuchen auf den kleinen roten Leiterwagen, den ihr Vater in der Garage untergebracht hatte. Rose erinnerte sich an die Zeit, als ihr Vater sie und Tymo darin zu Besorgungen durch die Stadt gezogen hatte. Jetzt nahm ihn Tymo, um den Zauberkuchen zu verteilen, mit dem ihre Eltern bestimmt nicht einverstanden gewesen wären.

»Ich weiß nicht, ob der Kuchen wirklich gut ist«, sagte Rose. »Nella hat komisch darauf reagiert. Sie ist ins Bett gegangen.«

»Gut«, sagte Tymo. »dann müssen wir uns um sie erst mal nicht kümmern.«

»Aber ist das nicht ein bisschen seltsam?« Rose hatte die Sorte Bauchgrummeln, die ihr normalerweise signalisierte, dass sie mit dem, was sie tat, aufhören und es sich noch einmal durch den Kopf gehen lassen sollte. Der Kuchen hatte die Mädchen dazu gebracht, wie Roboter abzuziehen, und Nella war einfach eingeschlafen. War das gesund? Der Kuchen sah auch nicht aus wie die anderen Kuchen und Törtchen, die sie sonst so nach den Rezepten aus dem Zauberbackbuch backten, und er enthielt schwarze, ölige Tränen von einem Hexer. War es

wirklich die richtige Lösung gewesen? Am liebsten hätte Rose ihre Eltern angerufen und gefragt. Aber das ging natürlich nicht.

»Erzähl mir jetzt nicht, wir hätten das alles vergebens gemacht«, regte sich Tymo auf. »Nichts da, ich kümmer mich jetzt persönlich darum, dass jeder in der Stadt ein Stück von dem blöden Kuchen isst.« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Rose, wir müssen die Stadt wieder zur Normalität zurückführen, ehe Mom und Dad wiederkommen.«

»Na ja ... du hast ja recht«, sagte Rose und gab sich optimistisch. Sie wollte Tymo gegenüber keine Schwäche zeigen. »Es klappt bestimmt.«

Tymo nestelte einen Stadtplan von Calamity Falls aus seiner Hosentasche und ging los. Den Leiterwagen zog er hinter sich her. »Das dauert ungefähr ... siebzehn Stunden«, sagte er unwirsch und zog den Wagen die Einfahrt entlang und auf die Straße hinaus. Rose und Basil blieben allein im Garten zurück. Sie gingen in die Küche und stießen beide einen Seufzer aus.

Jetzt blieb nur noch die Sache mit der Unordnung. Da war nicht nur der verwüstete Verkaufsraum, den sie nach der Kuchenschlacht der Bibliothekarinnen noch nicht zu putzen geschafft hatten, sie hatten außerdem noch die Küche völlig verdreckt. Vierundvierzig

schmutzige Kuchenformen türmten sich in wackeligen Stapeln im Spülbecken; angetrocknete Klumpen des graurosa-farbenen Teigs klebten an der Teigschüssel und auch an den Wänden und Schranktüren. Und Rose hatte keine Ahnung, was das für farblose Pfützen auf dem Boden waren – Wasser, Eiweiß, Schweiß oder womöglich die Konservierungsflüssigkeit des Hexerauges?

Ganz zu schweigen von dem Müll, den Rose und Basil voranden, als sie nach draußen gingen: Dutzende kleiner, schmutziger Pappteller und Plastikgabeln lagen auf dem Gehweg. Außerdem hatte die aufgebrachte Mädchenhorde alle Blumen und Büsche vor dem Haus niedergetrampelt, und in der Mitte des geliebten Trampolins gähnte ein Loch. Ein Mädchen war zu heftig gesprungen und eingekracht.

Als sie die Tür öffneten, um mit der Arbeit in der Küche anzufangen, standen da Chip und Tante Lily, die bereits von ihrem Essen bei Pierre Guillaume zurück waren. Sie sahen tatsächlich aus wie ein Supermodel und ein Preisboxer.

»Ich dachte, du hättest gesagt, dass ihr *putzen* wollt!«, rief Chip. Er stürmte wütend nach oben, um das Putzzeug zu holen. »Ehrlich, Rose! Was hast du dir nur gedacht?«

Lily drängte Rose und Basil an die Tür zum Kühlraum. Sie klimperte mit den Wimpern, was sowohl kokett als auch drohend aussah. »Würde mir einer von euch vielleicht sagen, was hier genau abläuft?«

Ehe sich Rose eine angemessene Lüge ausdenken konnte, platzte Basil heraus: »Das ist alles wegen dem Backbuch!«



Kapitel 12

Eine Chance für Basilikum

»Backbüuuuuch?«, fragte Lily und zog das Wort auf mindestens dreimalige Länge.

»Ja, äh, er meint das *Betty-Crocker-Rezeptbuch*!« Rose bekam kaum Luft – sie hatte das Gefühl, dass die Luft, die ihr durch die Nase strömte und ihre Lungen füllte, klebriger Ahornsirup war. »Weißt du, wir haben ganz viel leckeren Kuchen gebacken, und alle sind gekommen, um ein Stück zu probieren, deshalb ist der Garten ganz zertrampelt, und es liegen so viele Teller auf dem Rasen.«

Lily nahm ihre Baskenmütze ab, schüttelte die Haare aus – auch wenn es nicht viel zu schütteln gab – und beugte sich etwas herunter, so dass ihr Gesicht nah an

Roses war. Rose stellte fest, dass Lily die Angewohnheit hatte, einem sehr nahe zu kommen und einem fest in die Augen zu sehen, wenn sie etwas Wichtiges zu sagen hatte.

»Was für einen Kuchen habt ihr denn gemacht?«, fragte Lily. An der Art, wie sie die Augen zusammenkniff, erkannte Rose, dass Tante Lily die Lügen durchschaute.

»Erdbeer«, sagte Rose, ohne einen Moment zu zögern.

»Erzähl ihr, was wir wirklich gemacht haben!«, rief Basil.

Da tat Rose etwas, worauf sie nicht wirklich stolz war: Sie öffnete den Kühlraum und schubste Basil hinein.

Sie lehnte sich an die geschlossene Tür, um ihn am Herausschlüpfen zu hindern, und blieb hart, selbst als er um Gnade bettelte. Es war gut, dass sie am Morgen die Turnschuhe mit den Gummisohlen angezogen hatte, denn so konnte sie die Tür versperren, indem sie einfach die Knie beugte und die Schuhe auf den Boden stemmte.

Seine Schreie klangen jetzt gedämpft. Rose wusste, dass er etwas von dem Backbuch schrie, aber es hätte genauso gut sein können, dass er eine Nintendo Wii verlangte.

»Einen ganz gewöhnlichen altmodischen Erdbeerku-

chen, was?«, fragte Lily und zog die perfekt gebogenen Augenbrauen hoch.

»Em-hmmm!« Rose nickte heftig. Die Kühlraumtür stieß ihr in den Rücken. Basil war dazu übergegangen, sich mit dem ganzen Körper dagegen zu werfen.

»Rose«, sagte Lily. »Es ist offensichtlich, dass du etwas verheimlichst. Du hast deinen Bruder gerade in einen Kühlschrank gesperrt! Warum sagst du mir nicht einfach, was los ist? Es kann doch nicht *so schlimm* sein. Ich habe übrigens Unmengen von schlimmen Sachen angestellt, als ich jung war. Einmal habe ich die Schuhe von meinem Vater am Boden festgeklebt!« Lily kicherte. »Kannst du das glauben? Die Schuhe! Mit Leim! Was habe ich mir bloß dabei gedacht?«

In dem Moment wurde Rose gestoßen, flog auf die Knie, und Basil platzte triumphierend aus dem Kühlraum. »Ich habe Anlauf genommen!«, krächte er. »Ich bin so stark!«

»Das kann man wirklich nicht leugnen«, sagte Tante Lily.

Dann erinnerte sich Basil daran, warum er überhaupt in den Kühlraum eingesperrt worden war. »Rose lügt!«, rief er und schlang die Arme um Tante Lilys langen Hals. »Wir haben einen Kuchen aus dem *echten* alten Backbuch gemacht!«

»Was für einem alten Backbuch?«, fragte Lily.

»Wir haben ein Zauberbackbuch in der Familie«, sagte Basil. »Unsere Eltern haben uns eingeschärft, es nicht anzurühren, aber wir haben Rose überredet, es doch zu tun.«

Rose wischte sich die Knie ab und stand auf. Sie hatte das dringende Bedürfnis, zum Telefon zu laufen, die Nummer ihrer Mutter zu wählen und zu sagen: *Mama, wir haben das alte Backbuch hervorgeholt und fast die ganze Stadt ins Unglück gestürzt, und jetzt erzählt Basil unserer hübschen falschen Tante davon* – aber ihre Zunge war wieder einmal ganz schwer und schlaff geworden wie eine nasse Socke, und sie konnte sie nicht bewegen und schon gar nicht Worte aussprechen.

Das fand Rose nun wirklich etwas seltsam, daher machte sie ein kleines Experiment. Sie beachtete Tante Lily nicht und versuchte sich zu erinnern, wie man auf Lateinisch bis zehn zählte. »Unus. Duo. Tres«, murmelte sie. »Quattuor. Cinque. Quinque?« Mit C oder mit Q? War das mit C die italienische Version? Ihre Zunge funktioniert auf jeden Fall perfekt.

Ich möchte Mom von Tante Lily erzählen, dachte Rose und versuchte, das laut zu sagen.

Ihre Zunge wurde wieder schlaff.

Sie bildete es sich also nicht ein – ihre Zunge verwei-

gerte jedes Mal den Dienst, wenn sie überlegte, ihrer Mutter von Tante Lily zu erzählen. Das war bestimmt kein Zufall – aber sie hatte jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken, denn Basil lag immer noch in Tante Lilys langen Armen und spuckte alles aus wie ein voll aufgedrehter Wasserhahn.

»Aha«, sagte Tante Lily. »Und wo ist dieses Zauberbackbuch?«

»Hinter dem Wandbehang am Ende vom Kühlraum«, sagte Basil und klopfte sich stolz auf den Bauch.

»Innnnterrresssannt«, gurrte Lily und zog das Wort lang wie einen ganzen Satz. Dann drehte sie sich nach Rose um und winkte sie zu sich. Ihr Ausdruck war so voller Liebe, so voller Mitgefühl, dass Rose unwillkürlich auf Lily zuing, ohne zu denken. Lily streckte ihre elegante, weiche Hand mit den langen, manikürten Fingern aus, und Rose legte ihre eigene schmutzige Hand hinein.

»Rose«, sagte Lily. »Ich weiß, dass du gelogen hast, um deine Eltern zu schützen. Aber wenn euch dieses Backbuch irgendwie in Schwierigkeiten gebracht hat, musst du einem Erwachsenen davon erzählen.« Sie sah Rose tief in die Augen. »Einem oder einer Erwachsenen aus deiner Familie, einer mit einem Kochlöffel auf dem Rücken.«

Rose wappnete sich. Sie war mit einer Horde kreisender Mädchen fertig geworden, und sie würde auch mit Tante Lily fertig werden. »Wir haben uns der Sache schon angenommen.«

»Wie?«

»Mit Kuchen.« Na bitte. Rose brauchte die Hilfe dieser geheimnisvollen Fremden nicht.

Lily lächelte breit. »Na gut, Süße.« Dann verschwand das Lächeln. »Aber ich finde, du solltest mir den Schlüssel zu der kleinen Kammer geben – falls weitere Nicht-Erwachsene in Versuchung kommen sollten, das Buch hervorzuholen und noch *größeren* Schaden anzurichten.«

Das ungute Ziehen in Roses Bauch wurde zu einem ausgewachsenen Krampf, als sie sich vorstellte, Lily den Schlüssel zu geben. »Ich kann dir den Schlüssel nicht geben«, sagte sie. »Mom und Dad haben ihn mir überlassen. Aber ich verspreche, dass diese Woche keiner mehr das Buch anrührt.«

»Aber, aber, Rose«, sagte Lily und zeigte wieder auf eine Art, die vertrauenerweckend aussehen sollte, es aber nicht war, all ihre Zähne. »Hast du das deinen Eltern nicht auch versprochen? Und hast du das Backbuch nicht trotzdem hervorgeholt?«

Das tat weh. Es stimmte ja. Vielleicht war Rose nicht

dafür geeignet, Glücksbäckerin zu werden. Oder eine gute Tochter zu sein. Oder ein richtiges Mädchen. Rose spürte, wie ihr eine salzige Träne in den Mundwinkel rann.

Basil hob einen Finger hoch in die Luft und rief: »Ich nehme den Schlüssel!«

»Was?«, stöhnte Rose, und ihre Hand krallte sich in ihr blaues Kleid. »Kommt nicht in Frage, Basil. Du bist mit Abstand die verantwortungsloseste Person in dieser Familie.«

Jetzt fing Basil zu weinen an. »*Nie* lässt mich irgendwer *irgendetwas* tun!«, schrie er.

Lily strich Rose den Pony aus der Stirn und flüsterte: »Rose. Ich glaube, du solltest ihm den Schlüssel mal geben. Er möchte ernst genommen werden. Wenn du jetzt nicht anfängst, ihm zu vertrauen, dann wird es zu einer fixen Idee bei ihm, dass er eine Witzfigur ist. Und dann wird er niemals für irgendetwas Verantwortung übernehmen.«

Rose sah zu Basil hinüber, der es besser verstand als jeder, den sie kannte, aus dem Stegreif einen theatralischen Monolog von sich zu geben. Er konnte jeden zum Lachen bringen, indem er ihn nur ansah. Er liebte Tymo bis zum Wahnsinn, Rose allerdings weniger. Dann erinnerte sie sich, wie verzweifelt sie gewesen

war, als sich ihre Eltern weigerten, ihr in der Bäckerei Aufgaben zu übertragen, wie unbedeutend sie sich vorgekommen war. Sie wollte nicht dafür verantwortlich sein, dass Basil sich genauso fühlte. Er war ihr Bruder, und er hatte eine Chance verdient.

Rose ging zu Basil, der angefangen hatte, wie verrückt auf und ab zu hüpfen und zu schreien. Sie wollte ihm die Hand auf die Schulter legen, um ihn zu beruhigen, aber er zuckte zurück.

»Okay, okay!«, rief Rose. »Du darfst den Schlüssel mal nehmen!«

Sofort hörte Basil mit seinem Toben auf und drehte sich ganz außer Atem nach ihr um, wobei ihm die Zungenspitze etwas aus dem Mund hing. Er sah misstrauisch aus. »Warum?«, fragte er argwöhnisch.

»Weil ... ich will, dass du eines Tages mal Schauspieler wirst«, sagte sie.

Basil sah sie mit zusammengekniffenen Augen an, als würde er Verdacht schöpfen. »Du willst, dass ich *Schauspieler* werde?«

»Ja. Oder Politiker. Oder etwas anderes, bei dem man viel reden muss. Ich übertrage dir also Verantwortung, indem ich dir den Schlüssel für ein paar Tage überlasse. Aber du darfst ihn von niemand anderem *berühren* lassen. Und ich meine, von *niemandem*«, sagte Rose

und nickte auch in Tante Lilys Richtung, die an der Schwingtür stand und die Hände leicht um ihre Wangen gelegt hatte. Sie wirkte äußerst erfreut.

Rose zog das Band mit dem Schlüssel vorsichtig über ihren Kopf und streifte es über Basils dicken roten Schopf, als ob sie ihm einen Orden verleihen würde.

Zum ersten Mal seit einer Ewigkeit schlang Basil die Arme um Rose und drückte sie. Er drückte sie so fest, dass sie sich befreien musste, um atmen zu können, aber immerhin – es stahl sich ein Lächeln auf ihr Gesicht.

Rose verbrachte den restlichen Nachmittag damit, in der Küche Kuchenformen abzuwaschen, während Lily und Chip den Verkaufsraum putzten und Basil mit einer halb schlafenden Mrs Carlson Pappsteller und Plastikgabeln auflas, die in einem Umkreis von hundert Metern um das Haus verstreut lagen.

Tymo kam gegen zehn Uhr Abends nach Hause. Sein Hemd war nass geschwitzt, sein Gesicht zeigte Spuren von Schmutz und Staub, und seine Hände hatten Blasen vom Ziehen des Leiterwagens.

Rose schenkte ihm ein Glas Wasser ein. »Hast du es geschafft?«, fragte sie.

Tymo hatte die Augen schon geschlossen, und er trank das Glas in einem Zug aus. Er konnte nur nicken.

»Jeder in der Stadt hat ein Stück Kuchen gegessen?«, fragte sie.

Tymo nickte wieder. »So viele Leute ...«, murmelte er.

»Hör zu«, sagte Rose. »Ich muss dir erzählen, was passiert ist. Basil hat Tante Lily von dem Backbuch erzählt, und sie hat den Schlüssel zur Tür haben wollen, aber ich habe ihn Basil gegeben, weil es mir nicht richtig vorkam, ihn ihr zu geben.«

Tymo stolperte auf die Treppe zu. »Hörst du zu, Tymo?«, fragte sie. Doch er taumelte nur nach oben.

Als sie in Basils und Tymos Zimmer kamen und die Tür knarrend aufging, sahen sie den Schatten einer großen Gestalt auf Basils Bett sitzen.

Es war Tante Lily. Basil schlief, und Lily saß nah bei ihm und tätschelte ihm das Haar.

»Was machst du denn hier oben?«, flüsterte Rose.

Lily fuhr zusammen und drehte sich rasch um. Sie stieß laut die Luft aus. »Hast du mich erschreckt!«, flüsterte sie und atmete durch. »Ich habe nur ... Basil gute Nacht gesagt.« Dann schlüpfte sie zwischen Rose und Tymo hindurch und eilte nach unten.

Rose atmete erleichtert auf, als sie den kleinen silbernen Quirl auf Basils Brust liegen sah, wo er hingehörte. Er schimmerte im Mondlicht.

Tymo ließ sich auf sein Bett fallen. Rose wandte sich um und wollte gehen, doch da ergriff er ihre Hand. »Hey, Rosita«, sagte er. »Das hat heute eigentlich ganz schön Spaß gemacht.«

Rose strahlte.

»Mal abgesehen von dem Singen und dem stundenlangen Kuchenausteilen mitten in der Julihitze.« Er gähnte. »Trotzdem, äh, gut gemacht.«

Rose wollte so viel zu ihm sagen, und wenn Tymo nicht sofort eingeschlafen wäre, hätte sie das vielleicht auch getan. Etwa Folgendes: *Vielen Dank, dass du das sagst, denn dass wir heute so gut zusammengearbeitet haben, bedeutet mir sehr viel, weil, manchmal sieht es nämlich so aus, als ob ich dir völlig egal bin, weil du zu sehr mit deinem Aussehen beschäftigt bist und damit, beliebt zu sein, und ich bin einfach nur die mehlbedeckte kleine Schwester, die dir lästig ist, aber ich mag dich ziemlich gern, mehr als ich sagen kann, deshalb bin ich froh, dass du findest, dass ich auch zu etwas gut bin.*

Doch das Einzige, was sie sagte, war: »Gute Nacht, Tymo.«

Und dann schloss sie die Tür und ging ins Badezimmer, um sich das ziemlich schmutzige Gesicht zu waschen.

In diesem Augenblick klingelte das schnurlose Telefon,

Rose nahm ab und schloss die Badezimmertür hinter sich. Es war ihre Mutter.

»Ich hoffe, dass es noch nicht zu spät ist, Schätzchen, wir sind nämlich gerade erst in unser Hotel zurückgekommen!«, sagte Polly. »Aber ich musste doch mal von meinen Kleinen hören! Ist heute alles gutgegangen?«

Rose antwortete mit einem überzeugten »Ja!«, denn es *war* ja gutgegangen, mehr oder weniger. Sicher, in der Stadt war das Chaos ausgebrochen, aber sie konnte alles wieder in Ordnung bringen – mit der Hilfe ihres Bruders. Rose hatte ein schlechtes Gewissen, dass sie ihrer Mutter nicht die volle Wahrheit sagte, aber sie wusste, dass sie eines Tages mit ihrer Mutter Tee trinken gehen und jede Einzelheit berichten würde, und Polly würde Rose an die Brust drücken und sagen: *Ganz meine kleine Bäckerin!*

»Außerdem«, fuhr Rose fort, »ist es vielleicht noch zu früh, um das zu sagen, aber ich glaube, dass wir uns jetzt besser verstehen, Tymo und Basil und ich.«

Polly lachte. »Wie wunderbar, Schätzchen. Was ist passiert?«

Rose dachte kurz nach. Lag es nur daran, dass Tymo und Basil gerne zaubern lernen wollten, um Tante Lily zu beeindrucken? Oder mochten sie ihre Schwester auf einmal? Es war aber wohl einerlei.

»Ich glaube, das Backen bringt uns irgendwie zusammen.«

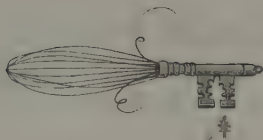
»Tja, deshalb ist Backen so etwas Magisches, Rose.«

Rose grinste vor sich hin. *Und wegen der ganzen Sachen, die ihr in der geheimen Vorratskammer habt.*

»Gute Nacht, Schätzchen.«

»Gute Nacht, Mama.«

Draußen war der Himmel dunkel geworden, und der erste Stern kam heraus. Er leuchtete größer und heller und ein wenig rötlicher als ein Stern. Vielleicht ist es ein Planet, dachte Rose. Vielleicht ist es Mars. Mars war Rosés Lieblingsplanet. Er war nach dem römischen Kriegsgott benannt, und Rose kam sich heute wie eine Kriegerin vor. Sie hob die Hand über die Schulter und klopfte sich auf den Rücken, dann fiel sie in tiefen Schlaf.



Kapitel 13

Sella thedrev

Am nächsten Morgen wachte Rose auf, es juckte sie am ganzen Körper, sie war verschwitzt und irgendwie durcheinander.

Gestern waren ihr mehr abartige und beängstigende Dinge widerfahren als einer normalen Person während des gesamten Lebens. Sie freute sich darauf, hinunterzugehen und einfach nur einen ganz gewöhnlichen, normalen Tag vor sich zu haben.

Die einzigen Aufgaben bis zur Rückkehr ihrer Eltern waren, darauf zu achten, dass in der Bäckerei alles glatt-lief, und sicherzugehen, dass sich niemand an dem Buch zu schaffen machte. Dann würden ihre Eltern sehen, dass die Küche sauber und Nellas Haar gewaschen

war, dass Tymo und Basil noch gesund und munter waren und dass man ihr, Rose, getrost die Familiengeheimnisse anvertrauen konnte.

Rose zog ihr Lieblings-T-Shirt an, das rosa und orange gestreifte, und wusch sich rasch das Gesicht. Ihre Haut war mit kleinen roten Pickeln übersät. Das passierte ihr häufig im Sommer, wenn die Arbeit in der Bäckerei sie stresste und sie dabei noch ständig schwitzte.

Es klopfte an der Badezimmertür. »Moment!«, rief Rose. Sie ging nah an den Spiegel und besah sich ihre Pickel. Sie brauchte unbedingt etwas von Tante Lilys Zaubertinktur.

Als habe Rose sie heraufbeschworen, rief die Stimme: »Ich bin's, Lily. Kann ich reinkommen?«

Ehe Rose nein sagen konnte und dass sie ganz gut allein zurechtkäme, öffnete Tante Lily die Tür und schlen-derte herein.

»Guten Morgen«, sagte sie und stellte ihre schwarze Kosmetiktasche ab. »An die Arbeit!«

»Ich bin so gut wie unterwegs«, sagte Rose und betrachtete neugierig, was Tante Lily anhatte: ein kurz-ärmeliges violettes Oberteil und eine enge Jeans. Tante Lily sah leger und gleichzeitig elegant aus. Mit einem Blick auf ihr eigenes T-Shirt überlegte Rose unsicher,

ob sie tatsächlich die richtige Wahl getroffen hatte.

»Zeit, mit dem Backen anzufangen.«

»Das ist nicht die Art von Arbeit, die ich gemeint habe.« Tante Lily öffnete ihre Kosmetiktasche, und Rose konnte sehen, dass sie voll mit Schminksachen war. Polly erlaubte ihrer Tochter nie, irgendeine Art von Make-up aufzulegen. Sie behauptete, dass es ein Mädchen *so unappetitlich mache wie diese Donuts von Stetson*. Dennoch hatte Rose immer heimlich überlegt, ob ein wenig Make-up – ein Hauch von Glamour – nicht genau das war, was ihr fehlte.

»Immer hübsch zu sein ist natürlich nicht einfach«, sagte Tante Lily. »Ich habe mich früher nie geschminkt. Eigentlich gefällt mir der natürliche Look. Aber dann hat mal jemand gesagt, dass ich Lippen hätte wie ein Truthahn, und seitdem gehe ich niemals ohne Lippenstift.« Fasziniert sah Rose zu, wie Tante Lily die Konturen ihrer Lippen mit einem roten Stift nachzeichnete. »Sogar Lippgloss hilft ein bisschen. Alles, was glänzt, kommt in Frage.«

Während Tante Lily sich weiter schminkte, wurde ihr von Natur aus schönes Gesicht noch schöner. Und Rose musste unwillkürlich an die Stimme in dem Vorratskeller denken, an die Stimme, die gesagt hatte, dass sie niemals schön oder bedeutend sein würde oder wich-

tig – die Stimme, die aus irgendeinem Grund über ihre tiefsten Befürchtungen Bescheid wusste: Dass sie nie genügen würde.

Tante Lily war ihr immer noch verdächtig, aber sie war auch die erste Person in Roses Leben, die eine Ahnung davon hatte, was es hieß, eine sprühende, kluge, schöne Frau zu sein. Vielleicht konnte Tante Lily ihr beibringen, was sie lernen musste, damit aus Rose ebenfalls eine sprühende, kluge und schöne Frau wurde.

»Tante Lily?«, sagte Rose.

»Ja, Liebes?«

»Meinst du, dass du vielleicht ... könntest du ... ich meine, könntest du mir dabei helfen ... ähm?«

Tante Lily, die sich gerade die Wimpern tuschte, hielt inne und sagte: »Ich soll dir helfen, schön auszusehen?«

Rose nickte.

»Süße«, sagte Tante Lily, und ihre Stimme war ein sanftes Gurren, »ich dachte schon, du würdest mich nie darum bitten.«

Rose tänzelte in die Küche und kam sich vor, als besäße sie eine Million Dollar. Na ja, sie hatte ja eigentlich keine Ahnung, wie es sich anfühlte, eine Million Dollar zu besitzen – aber sie fühlte sich einfach gut.

Hübsch.

Chip war schon da und bestreute eine neue siebenstöckige Torte mit reichlich Kokosraspeln.

»Guten Morgen!«, sagte Rose.

»Weißt du, Rose – ich habe gestern fünf Stunden lang geputzt«, schimpfte Chip. »Ich musste das Gebiss von einer Bibliothekarin vom Boden auflesen. So etwas stand nicht in meiner Stellenbeschreibung.«

»Das alles tut mir leid, Chip. Ich weiß auch nicht, was in die Mädels gefahren ist. Weder in die älteren noch in die jüngeren.«

In dem Moment blickte Chip von der Torte auf. »Du siehst ... so anders aus, Rosie.«

Rose warf Tante Lily, die von einem Ohr bis zum anderen lächelte, einen Blick zu. »Ich finde, sie sieht wie unsere Rose aus«, sagte Tante Lily. »Nur ein bisschen ... strahlender.«

Das klang schön, fand Rose. *Ein bisschen strahlender.* »Ich schließe den Laden auf. Wahrscheinlich steht schon eine Schlange davor.« Rose glitt durch die Schwingtür. In Erwartung der Menge von freundlichen Kunden, die sie begrüßen wollte, hatte sie ein Lächeln aufgesetzt.

Aber dort stand keine Menge.

Nicht mal eine bescheidene Menge.

Es stand kein einziger Kunde draußen. Weder Mr Bastable, noch Miss Thistle oder Mrs Havegood; keine Lehrer, keine Bibliothekarinnen, keine Schüler aus dem Sommerkurs.

Niemand.

»Was brauchen wir, Rose? Noch Muffins?«, fragte Tante Lily und kam in den Verkaufsraum. »O je, anscheinend ist noch keiner da.«

Chip beugte den gebräunten, muskulösen Oberkörper in den Verkaufsraum, um die Lage mit eigenen Augen zu überprüfen, die Hände voll mit geraspelter Kokosnuß. »Na so was!«, sagte er. »Das ist ja merkwürdig. Donnerstags ist doch immer am meisten Betrieb.«

»Ja! Seltsam!«, sagte Tante Lily. »Fast, als ob irgend etwas nicht in Ordnung wäre.«

Rose zuckte nervös mit den Schultern. »Warten wir einfach noch ein bisschen«, sagte sie. »Die kommen schon. Sie kommen ganz bestimmt.« Rose schob schweigend die Muffins von ein paar halbleeren Blechen auf einen zusammen, stellte die siebenstöckigen Torten auf ihre hübschen Porzellanständer und fegte dann den schwarz-weißen Fliesenboden unter den gusseisernen Café-Stühlen, obwohl Chip schon am Tag zuvor gründlich ausgefegt hatte. Sie schüttelte

sogar die alte braune Fußmatte mit dem Schriftzug *Willkommen* aus.

Und dann stellte sich Rose hinter den Ladentisch und wartete.

Drei Stunden vergingen, und immer noch war niemand in die Bäckerei gekommen außer Mrs Carlson. Sie verkündete, Nella sei »eine lahme Schnecke«, die nicht aufwachen wolle. Sie ärgerte sich und sagte, dass ihr ein Tag mit Sonnenbräunen entgehen würde, weil sie drinnen bleiben und auf das Kind aufpassen müsse, bis es die Liebenswürdigkeit hätte, aus dem Bett zu kommen. Dann hatte sie einen Blick auf Rose und ihren neuen Look geworfen, sich missbilligend geräuspert und war wieder nach oben verschwunden.

Es war auch keiner an der Bäckerei *vorbeigekommen*, nicht mal ein Auto. Rose hatte versucht, ihre Freundin Alexandra anzurufen, um sich wie verabredet mit ihr zu treffen, aber keiner war ans Telefon gegangen. Es war, als ob sich die Welt zu drehen aufgehört hätte und man im Hause Glyck darüber nicht benachrichtigt worden wäre.

Chip machte für heute Schluss mit dem Backen, saß in der Küche und löste ein Sudoku. Tante Lily wischte die Glasscheiben am Ladentisch zum dritten Mal an diesem

Morgen ab, während Rose sich ein bisschen im Kopfrechnen übte: Tymo war am Tag zuvor vom Verteilen der letzten Kuchenstücke gegen zehn zurückgekommen. Jetzt war es zwölf Uhr Mittag. In dem Rezept hieß es, dass der Kuchen zwölf Stunden brauchte, um seine volle Wirkung zu erreichen. Warum war dann niemand in die Bäckerei gekommen? Waren sie noch so gesättigt von dem Kuchen am Abend zuvor, um auch nur an Muffins zu denken? Wer war jemals zu satt für einen Muffin?

In dem Moment kamen Tymo und Basil herunter, beide in gleichen blauen Buttondown-Hemden, beide mit cool in Form gegeltem roten Haaren. Basil sah wie eine Mini-Version von Tymo aus, nur mit Pausbacken.

»Ihr zwei seht aber gut aus!«, sagte Tante Lily.

Kaum hatten die beiden einen Blick auf Rose geworfen, da sagten sie gleichzeitig: »Was ist los?«

Grinsend sahen sie sich an und klatschten sich ab.

»Du siehst so anders aus.« Tymo lief um Rose herum, die Arme vor der Brust gekreuzt. »Was ist es?«

Rose konnte nicht anders, sie strahlte. »Rate doch mal.«

»Ich weiß es!«, sagte Basil. »Du hast keine Unterwäsche an!«

Rose schüttelte den Kopf. »Falsch. Versuch's noch mal.«

»Neues T-Shirt?« Tymo schnitt eine Grimasse. »Nö,

das hässliche gestreifte Ding hast du schon seit Ewigkeiten.«

Konnten ihre Brüder wirklich nicht sehen, was anders war? »Ich habe mich geschminkt!«

»Ach so, ist das alles?«, sagte Tymo, der sofort das Interesse verlor. »Ist die Bäckerei deshalb nicht geöffnet? Weil du heute Make-up trägst?«

»Nein. Was hat denn Make-up mit der Bäckerei zu tun?«

»Ich weiß nicht«, sagte er, nahm sich einen Muffin und schnupperte daran. »Es ist einfach komisch, dass keiner da ist.«

»Genau – *kein Einziger* ist heute Morgen in die Bäckerei gekommen«, fing Rose an. Sie versuchte, vor Tante Lily nicht zu besorgt zu klingen. »Nicht eine einzige Person. Was seltsam ist. Ich glaube, vielleicht, du weißt schon« – sie gab Tymo ein Zeichen, indem sie ein Auge zukniff –, »*stimmt* etwas nicht.« Ihre Lippe zitterte ein wenig. Es war unheimlich, zuzugeben, dass etwas nicht stimmen konnte, nachdem sie so ganz und gar beruhigt und überzeugt gewesen war, dass endlich alles wieder in Ordnung gekommen ist.

»Vielleicht haben sie die Straße gesperrt, weil sie eine Episode von *Law & Order* drehen oder so was!«, meinte Basil und stieß die Faust in die Luft.

Tymo trat ans Fenster und spähte um die Ecke. Die einzige Bewegung wurde von der sanften Julibrise verursacht, die durch die Büsche auf dem Nachbargrundstück fuhr. Er drehte sich nach Rose um und kratzte sich den Nacken, was er nur tat, wenn er wirklich beunruhigt war. »Du hast recht: Das ist komisch. Komm, wir flitzen mal kurz zum Marktplatz, um sicherzugehen, dass alles paletti ist, okay? Nur zur Beruhigung.«

»Tante Lily«, sagte Rose mit der ganz ruhigen, profimäßigen Stimme, die ihre Klassenlehrerin immer benutzte, wenn sie jemandem eine schlechte Note mitteilen musste, »könntest du im Laden bleiben, solange wir mal kurz auf den Marktplatz gehen?«

Tante Lily antwortete mit derselben Stimme. »Das mache ich gerne! Geht nur. Viel Erfolg!«

Als sie auf dem Marktplatz ankamen, war Rose alles andere als beruhigt.

Auf dem Weg dorthin waren sie an der totenstillen Schule vorbeigekommen, an dem leeren Parkplatz vor der Kirche, an der verlassenen Feuerwache und am Volksgericht ohne Volk. Autos standen einsam in Einfahrten. Die Läden zeigten rot-weiße Schilder mit der immer gleichen hässlichen Aufschrift: *Geschlossen*.

Der rot gepflasterte Marktplatz lag heiß und verlassen

da wie eine Wüste. Rose konnte die Hitze von der Statue des Reginald Calamity, von Pierre Guillaumes Bistrodach und von der silbernen Markise vor dem Eis-salon aufsteigen sehen, aber kein Mensch warf Münzen in den Brunnen, wartete auf *Coq au vin* oder verkaufte Cappuccino-Eisbecher.

Rose fuhr herum, denn vom anderen Ende des Platzes hatte sie ein Geräusch gehört. Hoffentlich einen Menschen.

Doch nein. Es war nur eine Taube, eine dicke graue Taube, die über das Pflaster watschelte und verzweifelt nach Krümeln von belegten Brötchen und Pommes frites suchte, die an diesem heißen, stillen, seltsamen Tag jedoch nicht verkrümelt wurden.

»Das versteh ich nicht«, sagte Basil. »Sollten nicht alle wieder normal geworden sein?«

Tymo kratzte sich mit einer Hand nervös den Nacken und mit der anderen sein glattes Kinn. »Vielleicht haben alle verschlafen! Manno – Basil und ich haben ja auch verschlafen. Vielleicht stehen sie erst zum Abendessen auf.«

Aber um sieben Uhr abends rührte sich immer noch keiner – auch nicht Nella, die seit über vierundzwanzig Stunden zufrieden schnarchte. Mrs Carlson hatte um vier Uhr den Arzt angerufen, um überprüfen zu lassen,

was mit der Kleinen los sein könnte, aber es war niemand in der Praxis gewesen. Gegen fünf Uhr machte Chip Feierabend. »Das war ja vielleicht ein verschwendeter Tag!«, stellte er fest. »Ich hätte heute meinen Washtag machen sollen.«

Als es dunkel wurde, fing Tante Lily Rose in der Küche ab.

»Irgendetwas stimmt nicht. Es hat den Anschein, dass jeder in der Stadt entweder ein Schlafmittel eingenommen hat oder in den Bann einer bösen Hexe geraten ist.«

Der Gedanke, dass es in Calamity Falls vielleicht *tatsächlich* eine böse Hexe gab, die über alle einen Schlafzauber verhängt hatte, beruhigte Rose kurz, doch dann wurde sie wieder mutlos, als ihr klar wurde, dass die böse Hexe in Wirklichkeit niemand anders als Rose Glyck war.

»Das hat doch nicht zufällig etwas mit dem Kuchen zu tun, den ihr gestern in der gesamten Stadt verteilt habt, oder? Der, mit dem alles wieder in Ordnung kommen sollte?« In Tante Lilys Stimme schwang Sorge und Ärger.

Rose sank in sich zusammen, als sie daran dachte, wie komplett sie die Regeln ihrer Eltern gebrochen hatte. Ihr einziges Ziel in dieser Woche war gewesen, ihren

Eltern zu beweisen, dass sie würdig war, das alte Backbuch zu benutzen und eine richtige Bäckerin zu sein.

Stattdessen hatte sie einen riesigen Schlamassel verursacht. Einen Schlamassel, der sich anfühlte, als ob sie am Grund eines morastigen Tümpels säße.

Und als ob Lily ihre Gedanken lesen konnte, sagte sie: »Rose, ich weiß, wie es ist, wenn man sich einbildet, dass alle anderen einen überstrahlen und man um die Aufmerksamkeit der anderen betteln muss. Ich war mal eine ganz unscheinbare Person – bis ich das Backen entdeckte. Wir beide backen, weil wir Spaß daran haben, aber wir backen auch, weil wir außergewöhnlich sein wollen. Und wenn man mit allen Mitteln versucht, außergewöhnlich zu sein, dann geht man manchmal zu weit. Verstehst du, was ich meine?«

Rose nickte. Niemand hatte das je so kurz und bündig ausgedrückt.

Und weil sie es so kurz und bündig ausdrückte, hatte Rose das Gefühl, dass Lily sie vielleicht nicht verurteilen würde, wenn sie sich jetzt zusammenriss und die Wahrheit sagte. Rose holte tief Luft.

»Also, angefangen hat es mit den *Liebesmuffins*, die wir für Mr Bastable und Miss Thistle gebacken haben, und weiter ging es mit den *Wahrheitsplätzchen* für Mrs Havegood, die Chip aber versehentlich an alle in

der Stadt verteilt hat, auch an die Bibliothekarinnen, die dann einen Zickenkrieg in der Bäckerei veranstaltet haben, und dann hat Tymo allen Mädchen in seiner Klasse *Liebesmuffins* gegeben, weil er nämlich, wie ich glaube, tief im Inneren unsicher und auf Beachtung aus ist wie jeder andere, und die Mädchen sind durchgedreht, als wären sie bei einem Konzert von Justin Bieber, und sind alle in Ohnmacht gefallen, deshalb haben wir ihnen *Umkehr-kopfüber-von-innen-nach-außen-Kuchen* gegeben, der alles rückgängig machen sollte, und dann hat Tymo diesen *Umkehr-kopfüber-von-innen-nach-außen-Kuchen* in der ganzen Stadt verteilt, damit alle wieder wie vorher würden, und damit glauben wir die Sache im Griff zu haben, aber jetzt glaube ich, dass vielleicht irgendetwas ein bisschen schiefgegangen ist ...» Rose verstummte, weil sie Luft holen musste. Sie hatte erwartet, sich wunderbar erleichtert zu fühlen, nachdem sie reinen Tisch gemacht hatte, aber stattdessen hatte sie stechende Bauchschmerzen.

Lily legte ihre weichen Hände auf Roses Wangen. »Rose, du bist unglaublich. Du bist schlicht und einfach die klügste und begabteste junge Person, die ich je gesehen habe. In dir steckt wahre Größe.«

Am liebsten hätte Rose diesen Augenblick eingefroren und sich darin eingerichtet wie in einem Puppenhaus.

Sie konnte sich nicht erinnern, sich jemals so stark gefühlt zu haben. Es war, als würde Gold durch ihre Adern fließen. Sie verschwendete keinen Gedanken daran, warum Lily ihr wohl so viel Mut und solche Komplimente machte. Sie wollte dieses Gefühl einfach in eine Flasche abfüllen und jeden Morgen einen Schluck daraus nehmen, ehe sie aus dem Bett schweben und anmutig durch den Tag tänzeln würde.

»Allerdings«, fuhr Tante Lily fort und holte Rose unsanft aus ihrer Euphorie, »zu Größe gehört auch, dass man zugibt, wenn man Hilfe braucht. Und wenn etwas schiefgegangen ist, besteht die Chance, dass ich euch helfen kann. Ich habe schon etwas *Erfahrung* mit dergleichen.« Lily riss bedeutungsvoll die Augen auf, und Rose fragte sich unwillkürlich, ob Lily meinte, dass sie Erfahrung mit dem Zauberbacken hatte oder damit, Katastrophen im Bereich der Zauberei zu bewältigen.

Es blieb keine Zeit für solche Fragen, denn in diesem Augenblick hörten sie Mrs Carlson von oben schreien: »Hilfe! Mit Nella stimmt was nicht!«

Rose und Lily rannten nach oben und fanden Mrs Carlson über den Flurteppich gebeugt, wo sie Nella festhielt. Das schien Nella jedoch nichts auszumachen – sie kicherte nur vergnügt und wedelte mit den Armen.

Basil tauchte einen Moment später keuchend auf dem Flur auf.

»Wo ist Tymo?«, fragte Rose.

»Bringt den Müll raus«, antwortete Basil. »Ach, du dickes Ei! Was ist denn mit Nella los?«

»Das Kind ist besessen! Ruft einen Priester!«, rief Mrs Carlson mit ihrem breiten Akzent.

»Sie sieht aber nicht krank aus!«, rief Rose.

»Ich sage euch, Satan hat ihre Seele ergriffen!«

»So ein Unsinn«, sagte Lily und zog Mrs Carlson sanft weg.

»Lassen Sie mich los, Sie Miststück! Das Kind muss niedergehalten werden!«

Und dann verstand Rose das wirre Zeug, das Mrs Carlson von sich gab: Kaum wurde Nella nicht mehr gehalten, erhob sie sich auf Hände und Knie und fing an, rückwärts über den Flurteppich zu rutschen, mit dem Po voraus – wie ein Lamm, das in den Stall gedrängt wurde.

Dann öffnete Nella den Mund, und das unheimliche Betragen wurde immer unheimlicher. »Niem Eman tsi Allenipmip!«, lallte sie. »Niem Eman tsi Allenipmip!«

Basil deutete auf Nella und sagte: »Wow, ich glaube, sie ist wirklich besessen!«

Plötzlich ertönte draußen lautes Schreien. Rose, Basil und Lily stürzten ans Badezimmerfenster. Den Schrei hatte Tymo ausgestoßen, der wie gelähmt vor Angst bei den Mülltonnen stand.

Er war umzingelt von einem Kreis von acht Männern in orangefarbenen Overalls. Jeder der Männer hatte einen prall gefüllten schwarzen Plastiksack in den Armen. Rose dachte zuerst, die Männer würden sich von Tymo entfernen, aber schon bald wurde klar, dass sie auf ihn zukamen – rückwärts. Diese ausgewachsenen Männer gingen rückwärts! Alle acht.

Sie traten mit den Zehen auf und rollten den Fuß bis zur Ferse ab. Ihre Gesichter blickten geradeaus nach vorne. Während sich der Kreis von Männern um Tymo zusammenzog, kauerte er hinter den Mülltonnen und rief um Hilfe.

Aber die Männer beachtetten ihn gar nicht.

Sie stopften ihre Säcke in die Mülltonnen oder stellten sie daneben, drehten sich um und gingen rückwärts auf die Straße zu, wobei der eine oder andere zu Boden fiel oder jemand alle paar Schritte über Büsche stolperte. Durch das Fenster konnte Rose jetzt auch an dem Aufdruck auf ihren Overalls erkennen, wer sie waren: *Calamity-Falls-Müllabfuhr*

Als sie schließlich rücklings an ihren Müllwagen stie-

ßen, stiegen alle acht ungeschickt rückwärts ein, dann fuhren sie – rückwärts und laut hupend – zum nächsten Haus.

»Allerdings. Da stimmt was nicht«, sagte Tante Lily.

»Kommt.«

Unten stürzten sie aus der Hintertür und umringten Tymo.

»Was hatte denn das alles zu bedeuten?«, fragte Rose und klopfte Tymo ein bisschen Müll vom Ärmel, der beim Abladen dort gelandet war.

»Die Müllmänner haben gerade Müll geliefert«, sagte Tymo und trat nach einem der Säcke. »Sie haben Müll gebracht, statt zu tun, was sie tun sollen: den Müll abholen.«

»Ist das überhaupt unser Müll?«, fragte Basil. »Er riecht irgendwie komisch.«

»Warum sind sie rückwärts gegangen?«, fragte Rose. Tymo zog erschrocken die Luft ein und seine Lippen formten ein O. »Ich glaube, das war noch nicht alles. Seht mal!«

Rose blickte über die Einfahrt zur Straße, die jetzt in der Dunkelheit endlich lebendig wurde. In allen Häusern waren Lichter angegangen und ein paar Leute in Bademänteln kamen rückwärts den Gehweg entlang und legten ihre gefalteten Zeitungen ins Gras, dann

gingen sie wieder rückwärts in die Häuser. Ein paar Garagentore wurden aufgemacht und Autos fuhren im Rückwärtsgang auf die Straße bis zur nächsten Kreuzung und bogen um die Ecke. Mr Roller schmierte mit einem schmutzigen Schwamm eifrig Dreck auf seine Corvette und Peter Strickland, der Zeitungsjunge, schob langsam sein Fahrrad rückwärts über den Gehweg, hielt ab und zu an und sammelte die Zeitungen vom Rasen auf. Mrs Burns zerrte ihren Collie auf die andere Straßenseite, eine blaue Plastiktüte in Händen.

»Ich will lieber gar nicht wissen, was sie gleich mit dem Hund macht«, sagte Tymo.

Rose sah, wie Mrs Calhoun von gegenüber den kleinen Kenny auf den Kopf küsste und er mit seinem Rucksack rückwärts in Richtung Grundschule davonrannte.

»Was machen die denn alle?«, fragte sie. »Es ist doch Abend! Sie sollten sich zum Zubettgehen bereitmachen.«

Lily strich Roses Pony über ihrer Stirn glatt. »Es hat den Anschein, dass der *Umkehr-kopfüber-von-innen-nach-außen-Kuchen* genau das bewirkt, was das Rezept behauptet hat.«

»Ja, ich glaube auch allmählich, dass der *Umkehr-kopf-über-von-innen-nach-außen-Kuchen* vielleicht doch

nicht die beste Idee war«, sagte Tymo stirnrunzelnd.
»Im Nachhinein betrachtet.«
»Dann ist der Kuchen schuld?«, fragte Basil.
»Es ist *unsere* Schuld«, sagte Rose, die das Gefühl hatte, sich gleich übergeben zu müssen. Sie und Tymo hatten eben doch nicht alles in Ordnung gebracht – sie hatten alles schlimmer gemacht!
Mrs Daublin von nebenan ging in ihrem Hawaiiigewand und einem Turban rückwärts am Haus vorbei. Sie sah Rose freundlich an – ganz untypisch für die äußerst launische Nachbarin. »Ollah, Esor!«, rief sie, hob einen Fuß an und schüttelte ihn hin und her, als ob sie damit winken würde. Sie verlor das Gleichgewicht, fiel aufs Pflaster und lachte hysterisch.
Rose eilte zum Ende der Einfahrt und sah, wie Mrs Havegood in ihrem silbernen Cadillac rückwärts die Straße entlangsauste und dann mit kreischenden Bremsen bei der Kreuzung an einer grünen Ampel anhielt. Sie entdeckte Rose durch das Autofenster, streckte ungeschickt einen Fuß heraus und wackelte damit, genau wie Mrs Daublin. »Esor!«, rief sie. »Hci nib enie ehcsiroton Nirengül!« Dann wurde die Ampel rot, und sie trat aufs Gas und fuhr mit quietschenden Reifen weiter, bis sie nicht mehr zu sehen war.
»Esor?«, sagte Rose. »Was soll das denn heißen?«

Basil zog ein Stück Kreide aus der Hosentasche und schrieb *Esor* auf das Pflaster. »Esor. Esor.« Dann streckte er einen Finger hoch und zog die Luft ein. »*Esor* ist *Rose* rückwärts! Alle reden rückwärts!«

»Also, dann fahren alle rückwärts, reden rückwärts, winken mit den Füßen und tun das Gegenteil von dem, was sie sonst tun«, sagte Rose und raufte sich die Haare.

Tante Lily blickte nervös umher. »Gute Güte. Da habt ihr euch aber was eingebrockt.«

»Wir hätten doch das Rezept nehmen sollen, das den Leuten die Lippen versiegelt«, sagte Tymo.

Entsetzt sah Rose, wie ihre Nachbarn blindlings ihren allmorgendlichen Verrichtungen nachgingen, und zuckte jedes Mal zusammen, wenn sie rückwärts liefen, strauchelten und hinfielen.

Die vier wurden immer stiller auf ihrem Weg in die Stadt. Auf dem Schulhof drohten ordentlich frisierte Sommerkursschüler ihren Lehrern streng mit erhobener Finger. Die Lehrer ihrerseits, in ihren Anzügen und Krawatten, spielten Fangen und bauten Sandburgen. Und das alles im hellen Mondenschein. Auf der Feuerwache versuchten Feuerwehrhauptmann Conklin und seine Männer, ihre Rutschstange hinaufzuklettern,

ohne viel Erfolg. Bauarbeiter standen auf Gerüsten und nahmen Dämmplatten von einer Hausfassade ab, ein Landschaftsgärtner überzog einen sauber geharkten Rasen mit Haufen von abgemähtem Gras, ein Kleinkind schob seine Mutter im Kinderwagen. Rentner, die im Park Tai Chi übten, sahen so aus wie immer, bis sie auf den Köpfen stehend zu meditieren versuchten.

Als Rose mit ihrer Tante und ihren Brüdern auf dem Marktplatz an dem Reginald-Calamity-Brunnen vorbeikam, stiegen Fußgänger ins Wasser und fischten die Münzen *heraus*. Die Bibliothekarinnen Mrs Hackett und Mrs Crisp sausten auf dem Platz umher und entwendeten Lesenden, die auf Bänken saßen, die Bücher und brachten sie in die Bibliothek zurück. In Pierre Guillaumes Bistro saß Monsieur Guillaume höchstpersönlich hungrig mit Messer und Gabel an einem Tisch, während Gäste aus der Küche Teller mit Speisen brachten, rückwärts natürlich. Die meisten stolperten – Grattins und Seezungenfilets und *Crèmes brûlées* flogen durch die Luft.

»Täusche ich mich«, sagte Tante Lily, »oder hat die Frau gerade einen Teller mit Filet Mignon *an* Monsieur Guillaume verkauft?«

Rose nickte langsam. »Du täuschst dich nicht.«

»Ich kann nicht länger zusehen«, sagte Tante Lily. »Es

muss etwas geschehen. Ich habe auch schon eine Idee. Wenn wir jedem warme Milch geben, dann werden sie vielleicht schläfrig. Basil, komm, wir müssen uns mal kurz besprechen. Sag mir, wo ich ganz viel Milch herbekomme.«

Während Basil sich Tante Lily anschloss, trat Rose zu Tymo. »Wir müssen Mom und Dad anrufen. Sie sind die Einzigen, die wissen, was zu tun ist.«

»Kommt nicht in Frage«, sagte Tymo. »Wir kriegen den Ärger unseres Lebens.«

»Ich glaube, wir kriegen noch mehr Ärger, wenn wir nichts sagen – und Mom und Dad dann nach Hause kommen und sich womöglich einen Strafbefehl einhandeln, weil sie *vorwärts* fahren«, sagte Rose.

»Können wir nicht einfach Tante Lily um Hilfe bitten?«, fragte Tymo. »Sie ist doch eine von uns. Sie hat sogar den Kochlöffel auf der Schulter ...«

Rose beobachtete, wie Lily zurück nach Hause ging, hoch aufgerichtet und stolz wie ein Schwan. Das Muttermal der Familie Glyck pulsierte, wenn sie die Schultern hin und her bewegte. Neben all den Leuten, die sich zurzeit rückwärts durch Calamity Falls manövierten, war sie wohl diejenige, die am ehesten den Tag retten konnte. Und Lily war ja wirklich eine von ihnen. Was noch besser war, sie glaubte an Rose und interes-

sierte sich für sie und ihre Talente wie sonst noch nie jemand, nicht mal ihre eigene Mutter. Dennoch, es gab noch immer dieses quälende Unbehagen, das Rose davor warnte, das alte Backbuch in Lilys Hände zu geben.

»Ich meine nur –«

In dem Moment trat Basil wieder zu ihnen, und Rose stellte fest, dass da um seinen Hals nichts mehr im Mondlicht schimmerte – kein silberner Schlüssel.

»Basilikum!«, zischte sie und sprach seinen Namen aus wie etwas, das man nicht vor anderen sagen durfte.

»Wo ist der Schlüssel?«

Basil duckte sich und hielt seine dicken rosigen Hände schützend vors Gesicht. »Schlag mich nicht!«, schrie er, obwohl er natürlich noch nie im Leben geschlagen worden war. Außer beim *Mensch-ärgere-dich-nicht*. »Ich habe ihn Tante Lily gegeben.«

»Warum?«, schrie Rose.

»Weil sie ihn wollte! Weil wir ihre Hilfe brauchen! Weil sie weiß, was sie tut! Sie hat gesagt, sie will versuchen, das Problem mit Magie zu lösen«, sagte Basil ängstlich. »Ich wette, dass sie bereits die Nase in das Backbuch steckt.«

Rose sah sich um und stellte fest, dass dem wohl so war: Von Tante Lily war nichts mehr zu sehen.



Kapitel 14

Die neue Glücksbäckerin

Rose, Tymo und Basil stürzten in die Küche und sahen, wie sich Lily über das alte Backbuch der Familie Glyck beugte, das aufgeschlagen auf der Arbeitsfläche lag. Sie trug ein weißes Hemdblusenkleid mit kurzen Ärmeln, in dem sie wie eine Laborantin oder wie eine Lazarett-schwester im Krieg oder wie beides gleichzeitig aus-sah.

Roses erster Impuls war, ihr das Buch wegzunehmen, doch Lily stützte sich mit den Ellbogen darauf, so dass man es nicht fortreißen konnte. Außerdem sah Rose noch etwas anderes, das ihr alle Kraft nahm: Tante Lily hatte den Quirlschlüssel um den Hals baumeln.

Dann entdeckte Rose, dass das kleine rote Lämpchen

am Anrufbeantworter blinkte. »Hat jemand angerufen?«

»Ja«, sagte Tante Lily, ohne von dem Buch aufzusehen. »Euer Vater. Ich habe Mrs Carlson geraten, ihn auf den Anrufbeantworter sprechen zu lassen. Ich wollte ihm nicht erzählen müssen, was hier los ist. Er hat gesagt, dass sie übermorgen zurückkommen, und wenn ihr das Haus abgefackelt hättet, solltet ihr es bis dahin wieder richten. Seine Worte, nicht meine.«

Rose rieb sich mit beiden Händen heftig die Stirn, wie es ihre Mutter immer tat, wenn sie wirklich mit den Nerven fertig war. »Ich bin so gut wie tot. Das ist das Ende. Ich hab alles falsch gemacht, und jetzt bin ich erledigt.«

»Roosoose«, sagte Tante Lily mit o-förmigem Mund, als würde sie es zu jemandem sagen, der nur von den Lippen ablesen konnte. »Wir sind doch *eine Familie*. Und als Familie kriegen wir das wieder hin. Denk daran, Größe bedeutet auch, zuzugeben, dass man Hilfe braucht.«

Rose sackte zusammen wie eine alte Stoffpuppe. Sie gab auf. Ihr war alles missglückt: der Stadt zu helfen, auf ihre kleine Schwester aufzupassen und den wichtigsten Besitz ihrer Familie zu beschützen. Das alte Familienbackbuch war sogar noch wichtiger als ihr Haus. Es war

wie ein fünftes Kind. Und dort lag es, aus seinem Versteck geholt, zusammengequetscht von einer Person, der Rose nicht richtig vertraute.

Immerhin musste sie zugeben, dass es eine gewisse Erleichterung war, Lily dort über dem Buch zu sehen, stark und entschlossen. Wenigstens trug Rose nun nicht mehr die ganze Last.

»So. Jetzt zeigt mir mal das Rezept, das alle um den Verstand gebracht hat«, sagte Lily. Tymo und Basil rieben sich die Hände wie zwei entschlossene Trickbetrüger und stellten sich um den Hackblock. Tymo blätterte bis zum hinteren Buchdeckel, wo das Heft mit dem Titel *Anhang von Albatross* in dem kleinen Fach lag.

Als Lily das Heftchen auf den Tisch legte, bemerkte Rose, dass die Seiten pelzig waren. Tante Lily fuhr mit dem Finger darüber und stellte fest, dass jede einzelne Seite mit einer grauen Staubschicht bedeckt, die weder Asche noch Moder war, sondern etwas anderes, etwas Vergammeltes. Lily sah richtig erschrocken aus und wischte sich die Finger unauffällig an ihrer weißen Schwesterntracht ab.

»Ich hab schon von diesem Teil des Buches gehört«, murmelte Lily vor sich hin, »aber ich habe es immer für ein Märchen gehalten.«

Rose horchte auf und sah Lily argwöhnisch an. »Ich dachte, du hast gesagt, dass du noch nie von dem Buch gehört hast.«

Lily erstarrte und versuchte, sich herauszuwinden. »Ich ... habe davon gehört, dass mein Urururgroßvater Albatross selbst ein paar Rezepte aufgeschrieben hat. Das müssen sie wohl sein.«

»Die Rezepte von diesem Albatross stinken«, sagte Basil und wedelte mit der Hand vor seiner Nase herum.

Lily lachte. »Euer Urururgroßonkel hatte eine Nase für das Düstere und Unheilvolle«, sagte sie. »Ich wette, alle seine Rezepte sind ähnlich. Wenn wir die Stadt retten wollen, sollten wir wahrscheinlich an anderer Stelle in dem Buch suchen.«

Lily klappte das modrige, graue Heft zu und legte es wieder in sein Versteck, holte tief Luft und blätterte den Anfang des Backbuchs durch. Sie blätterte eine der cremig weißen Seiten nach der anderen um und betrachtete die Zeichnungen an den Seitenrändern. *Winterwärmewohlfühl-Plätzchen. Brave-Kinder-Schnitten mit Feiertagsmousse. Geschäftsankurbel-Kuchen mit Möhren.* Je mehr sie las, desto mehr schien sie zu staunen. Es kam Rose so vor, als ob Tante Lily mit jeder umgeblätterten Seite immer jünger wurde. Ihre milchweiße Haut schimmerte ein wenig rosiger, und

ihre Augen glitzerten wie die gekräuselten Wellen auf einem See im Sonnenuntergang. Ihre Mundwinkel waren zu einem künstlichen Lächeln erstarrt, das für Rose eher nach Begierde aussah als nach Freude.

»Wirklich, es ist erstaunlich, was man mit diesem Buch alles machen könnte«, murmelte Tante Lily. »Haben eure Eltern jemals überlegt, diese Rezepte jedermann zugänglich zu machen? Es ist irgendwie ungerecht, sie in dem kleinen Raum verschlossen zu halten, so dass nur die Glücksbäckerei davon profitieren kann, findet ihr nicht?«

»Um genau zu sein, halten sie das Buch unter Verschluss, um es vor Leuten zu schützen, die seine Macht missbrauchen wollen«, sagte Rose. Aber sie wusste, dass Lily sich zu sehr in dem Meer von Möglichkeiten verloren hatte, um sie wirklich zu hören.

Lily schlug eine Seite auf, die zwei Zeichnungen am Rand hatte. Die eine zeigte eine Stadt, die in Kalamitäten – also in Schwierigkeiten – geraten war, wie Calamity Falls derzeit, und die andere bildete eine Stadt ab, in der es durchweg fröhlich und friedlich zuging.



Zurück-zu-vorher-Brombeertorte:

Zur Wiederherstellung der einstigen Zustände

‘Es war im Jahr 1717 in Schottland, als Sir Albatross Glyck der gesamten Stadt ‘Tyree ein Stück Kopfüber-Kuchen zu essen gab, wonach jedermann auf äußerst ungesunde ‘Weise herum-lief und redete. ‘Er wollte damit seinem Bruder ‘Filbert die Hochzeit verderben. ‘Filbert Glyck verließ die Kirche, rannte in seine Küche und erfand diese Brombeertorte, die das Unheil, das Albatross verursacht hatte, rückgängig machte. Jeder-mann erlebte die segensreiche Hochzeit, ohne sich an die vo-rausgegangenen ‘Torheiten zu erinnern.

Tante Lily sah betreten in das Buch. Das schlechte Be-nehmen ihres Urururgroßvaters war ihr wohl peinlich. »Das sieht doch so aus, als ob es funktionieren könnte, was?« Sie las die Zutatenliste vor:

‘Filbert mischte vier ‘Fäuste Schokolade mit einer Faust Butter, mit einer Faust Zucker und vier Hühnereiern in einer Schüssel über einem Sorgenkocher. Dann weckte er den Zwerg des ‘Ewi-gen Schlafes aus seinem ewigen Schlaf und gebot ihm, das Ge-heimnis der Zeit in den ‘Teig zu flüstern. Er buk den ‘Teig über eine ZEITSPANNE von elf Liedern bei einer HITZE von fünf Flammen. Er überzog die schokoladige Torte mit einem Guss aus Brombeeren und Zucker.

Tymo schlug Lily leicht auf die Schulter. »Keine Sorge, *Tía Lily*.« Er lachte. »Wir kennen uns mit dem Kauderwelsch bezüglich der Fäuste und Flammen und Lieder und dem ganzen Zeug aus.«

»Was um alles in der Welt ist ein *Sorgenkocher*?«, wollte Basil wissen, legte den Kopf auf die Seite und warf die steif ausgestreckten Arme in die Luft.

Tante Lily stand aufrecht da, mit auswärts gedrehten Zehen, als sei sie eine Ballerina. »*In diesem Fall*«, verkündete sie, »ist es sehr nützlich, eine Glücksbäckerin als Tante zu haben! Ich weiß genau, was ein *Sorgenkocher* ist, und auch, wie man ihn benutzt. Keine Angst, Kinder – wir können diese *Zurück-zu-vorher-Brombeertorte* im Handumdrehen verteilen!«

Lily streckte eine Hand in die Luft und hielt sie dann flach nach unten. Schnell stellten sich Tymo und Basil zu ihr und legten ihre Hände auf die von Tante Lily, als seien sie ein Rugbyteam, das kurz vor dem Sturm aufs Feld war.

»Rose?«, sagte Tante Lily, zog eine Augenbraue hoch und deutete mit einem Kopfnicken auf die Hände in dem Kreis.

Aber irgendetwas in Rose ließ sie zögern, ihre Hand auf die von Tante Lily zu legen. Sie wusste, dass sie Hilfe brauchten, und Tante Lily schien dazu tatsächlich in der

Lage zu sein. Aber sie hatte das Glimmen in Tante Lilys Blick gesehen, als diese in das alte Backbuch geschaut hatte – es war die Art von Glimmen, die andeutete, dass Tante Lily alles tun würde, um in den Besitz der Rezepte zu kommen. Und Rose wusste das, weil sie dieses Verlangen auch schon bei sich gespürt hatte.

Tymo und Basil jedoch waren ahnungslos.

»Komm schon, Rose«, sagte Tymo, legte seinen freien Arm um ihre Schultern und zog sie in den Kreis. »Wir brauchen dich.«

Rose sah Basil an, der auch darauf wartete, dass sie ihre Hand auf seine legte. Sie wollte ihre Brüder nicht enttäuschen – nicht jetzt, wo sie sie am meisten brauchten. Sie hatte schon ihre Eltern hintergangen, die enttäuscht von ihr sein würden, wenn sie zurückkamen. Sie wollte nicht die ganze Familie im Stich lassen.

»Ohne dich können wir es nicht machen, Rose. Wir brauchen dein Talent«, sagte Tante Lily.

Das besiegelte ihr Schicksal. Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte Rose sich hübsch. Und bedeutend. Und machtvoll. Sie wollte nicht, dass diese Gefühle aufhörten – nicht so schnell.

Und daher legte Rose trotz ihres Zögerns ihre kurzen Finger auf die ihrer Brüder – und auf die langen und eleganten von Tante Lily.

Kaum hatte sie das gemacht, hoben und senkten sie die Hände. Tante Lily rief: »Alle für einen – einer für alle. Wir sind bereit!«
Und dann legten sie los.

Lily schickte Basil und Tymo zum Pappelmarkt, um einhundert Dutzend Eier, fünfzig Pfund Schokolade und jede in der Stadt zur Verfügung stehende Menge Brombeeren zu holen. »Es muss schließlich für alle Bewohner reichen!«

»Wie sollen wir dafür bezahlen?«, fragte Tymo.
Tante Lily dachte kurz nach. »Erzählt ihnen, dass ihr von der Konkurrenz kommt. Sie machen bestimmt das Gegenteil von dem, was sie machen sollten, und werden euch die Sachen umsonst mitgeben! Habt ihr irgendetwas zum Anziehen, was nach einem Ladenjungen aussieht?«

Noch ehe Lily zu Ende geredet hatte, rief Tymo: »Ich hab mal drei Tage in einem Supermarkt gearbeitet und habe immer noch den Kittel!« Und er rannte nach oben in sein Zimmer und kam mit einem grünen Kittel und einer Schirmmütze zurück, auf der *Piggly Wiggly* stand.

Lily kicherte und sagte: »Geht hin auf euren Beutezug, Männer!«

Tymo warf einen Blick auf den kleinen roten Leiterwagen. »Da müssen wir aber oft hin und her«, murmelte er. Dann ratterten er und Basil hinaus auf die Straße und ließen Lily und Rose in der Küche zurück.

Rose musste es sich eingestehen: Tante Lily hatte so eine reizende Unverfrorenheit an sich, hübsch und kontrolliert wie sie war, vermischt mit einem Hauch von Gefährlichkeit. Heute fühlte sich Rose ihrer Tante näher als je zuvor. Vielleicht brauchte sie stets ein Vorbild wie Tante Lily in ihrer Nähe – jemanden, der ihr half, so sagenhaft zu sein, um auch bewundert zu werden.

Sie konnten hören, wie Mrs Carlson verzweifelt versuchte, Nella in ihrem Zimmer zu beruhigen. »Kleiner Satan! Hör mit deinem Gekläffe auf! Warum schläfst du nicht?«

Rose und Tante Lily sahen sich nervös an.

»Wir haben nicht viel Zeit«, sagte Lily. »Wir müssen einen Sorgenkocher bauen, sofort. Ich habe zwar noch nie einen gebaut, aber ich habe mal bei einem Familientreffen gesehen, wie einer in Betrieb war. Es war ein riesiger Kessel, der in einem noch größeren Kessel steckte, der mit kochendem Wasser gefüllt war.«

»Wie riesig?«

»Sehr riesig.«

Rose ging in den Garten und sah sich unter dem Schrott um, der in der Nähe des Schuppens herumlag. Ein altes Ruderboot aus Blech. Das kaputte Trampolin. Eine riesige Satellitenschüssel, die mal bei einem Gewitter durchgebrannt war, die ihr Vater aber immer noch nicht weggeworfen hatte.

Nach einer Minute, war die Idee geboren. »Ich weiß, wie!«, sagte Rose.

Und so machten sich Rose und Tante Lily daran, den größten Sorgenkocher zurechtzubasteln, der jemals gebaut worden war. Sie entfernten das zerrissene Sprungtuch aus dem Trampolin und entzündeten unter dem Rahmen ein Feuer aus Holzscheiten und Zeitungspapier. Sie wuschen das alte Blechboot aus und wuchteten es darüber, dann füllten sie es mit Wasser. Und sie reinigten die riesige kaputte Satellitenschüssel und setzten sie in das Wasser in dem Ruderboot.

Tante Lily klopfte Rose auf den Rücken. »Wie sie in England zu sagen pflegen, Rose – brilliant!«

Die ganzen düsteren Verdächtigungen, die Rose in den vergangenen Tagen gegen Tante Lily gehegt hatte, lösten sich angesichts ihres Lobes in Wohlgefallen auf.

Schließlich kamen die Jungen mit der letzten Wagenladung Eier, Schokolade und Brombeeren die Einfahrt entlang. Basil machte sich daran, kiloweise Schokolade

in die Satellitenschüssel zu werfen und Hunderte von Eiern hineinzuschlagen. Tante Lily schürte das Feuer, und Tymo und Basil wechselten sich ab, mit einem der alten Paddel des Ruderboots umzurühren. Rose sah einfach nur zu, wie kleine Funken von dem Feuer knisternd in die Dunkelheit des warmen Nachthimmels stoben. Sorgenkocher waren ja schön und gut, fand sie, aber dass sie und ihre Brüder an einem Donnerstag im Juli mitten in der Nacht zusammen backten, zusammen lachten: Das war *wahrlich* Zauberei.

Nachdem alle Zutaten verrührt waren, und Rose die Unmengen von Eierschalen in einen Müllsack gestopft hatte, war es an der Zeit, schwerere Geschütze aufzufahren.

»Lasst uns den Zwerg holen«, sagte Rose.

Rose drehte an dem Nudelholzgriff. Die Bodenplatte glitt zur Seite, und dumpfer Kellergeruch stieg in den Kühlraum.

»Der Zwerg ist da unten«, erklärte Rose und nahm Tante Lily bei der Hand. Als sie unten in der Kammer waren, ließ Lily den Lichtstrahl ihrer Taschenlampe an den Gefäßen mit Erde, Wind, Feuer, schlagenden Schmetterlingsflügeln und sprechenden Pilzen entlanggleiten.

Rose spürte, wie sich der feuchte Nebel aus dem Schachtgitter um ihre Knöchel legte.

Lily musste es wohl auch gespürt haben, denn sie trat auf das Gitter zu und kniete sich davor. Rose konnte es nicht sprechen hören, aber andererseits hatte sie ja auch nicht direkt einen Ton vernommen, als das Ding unter dem Haus zu ihr gesprochen hatte.

Tante Lily kroch einen Augenblick später weg von dem Gitter und sah Rose ernst an.

»Alles in Ordnung?«, fragte Rose.

»Sicher. Es ist nur ein bisschen kühl hier unten.« Lily wandte ihre Aufmerksamkeit den Gefäßen an der Wand zu. Jedes Mal, wenn sie an einem vorüberging, leuchtete es ein wenig heller. Sie näherte sich einem Glas mit einer riesigen Libelle. Auf dem Etikett stand *Flucht*. Die Libelle duckte sich hinten in das Glas, als sie vorbeiging.

»Das ist ja eine beeindruckende Sammlung. Zaubern, das bedeutet nicht automatisch Zauberstäbe und Zaubersprüche und Zaubertränke, verstehst du? Einiges – die beste Art zu zaubern, wie ich finde – ist viel raffinierter. Wie diese Sachen hier.«

Rose war freudig erregt über Tante Lilys Worte. Sie hatte es genau so ausgedrückt, wie Rose es auch empfand. Ihre Eltern redeten niemals über Magie; sie wandten sie nur an. Aber vielleicht hatte Tante Lily recht:

Vielleicht war es ja wirklich selbstsüchtig von Roses Eltern, das alte Familienbackbuch in einer kleinen Bäckerei in einer winzigen Stadt versteckt zu halten. Was konnte es hier schon Gutes tun? Vielleicht sollte man auch außerhalb von Calamity Falls zaubern – zurückhaltend und unaufdringlich –, um die Welt zu einer besseren zu machen.

Und vielleicht konnte Rose diejenige werden, die diese Art von Zauberei verbreitete.

Tante Lily richtete den Strahl der Taschenlampe auf das Gefäß, in dem der Zwerg des Ewigen Schlafes saß und schnarchte. »Sieh ihn dir nur an! Der ist ja *entzückend*.«

Rose wollte nicht so weit gehen, ihn entzückend zu nennen, aber er sah in der Tat interessant aus. Er trug eine grüne Zipfelmütze, unter der flaumige weiße Haare wie die Samen von einer Pusteblume hervorquollen. Lily reichte Rose die Taschenlampe und nahm das Gefäß behutsam vom Regal. Sie legte es in die Armbeuge wie ein Neugeborenes, dann stieg sie vorsichtig die Treppe hinauf, wobei sie dem Glas die ganze Zeit zuflüsterte. »Keine Sorge, Kleiner! Dir wird nichts passieren! Mein kleiner Zwerg! Du wunderbarer kleiner Kerl!«

Lily stellte das Gefäß auf den Hackblock und starrte

hinein. »Hast du jemals so etwas Wunderbares gesehen?«

Rose blickte durch das spiegelnde Glas des Gefäßes auf das verhutzelte, alte Gesicht des Zwergs. Er trug eine kleine Jacke aus braunem Filz und eine Art langer Unterhose, ebenfalls braun. Er war ungefähr so groß wie Nellas Babypuppe und hatte die Augen so fest geschlossen, dass sich in den Augenwinkeln lauter Fältchen gebildet hatten.

Rose hielt das Glas fest, während Lily die Hände unter die Achseln des Zwergs schob und ihn heraushob. Die Luft in dem Gefäß war abgestanden, und der Geruch erfüllte die Küche. Lily setzte den Zwerg auf den Hackblock. Er schnarchte weiter und lehnte sich im Schlaf in Zeitlupe zu sehr zur Seite und – *Peng!* – knallte mit dem Kopf auf den Hackblock.

Davon wachte der Zwerg schlagartig auf.

Er schüttelte den Kopf und richtete sich missgelaunt auf, dann streckte er die kleinen Arme in die Luft und gähnte. Er hatte eine gefleckte Zunge und war zahnlos.

Es war fast unmöglich, seinen Atem zu beschreiben. Er stank. Nach Abfall und altem Fisch und Fürzen.

Die Glyck-Kinder würgten und wichen zurück, so weit sie konnten, als der faulige Hauch des gähnenden

Zwergs den Raum erfüllte. Rose kniff die Augen zusammen und hielt sich die Nase zu, bis der Gestank nachließ.

Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie, dass der Zwerg sie anstarrte. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und klopfte mit einem Fuß auf. »Ich vermute, du hast mich aus meinem Schlummer geweckt, weil ich ein *Geheimnis* in einen *Teig* flüstern soll?«

»Ja ...«, gab Rose zu. Der war ja vielleicht flink, dieser Zwerg.

»Was für eines?«, knurrte er.

Tante Lily sagte: »Das Geheimnis der Zeit?«

Der Zwerg kratzte sich eine Weile das Kinn und dachte angestrengt nach. »Das Geheimnis der Zeit ... das Geheimnis der Zeit ...«

Dann fuhr sein Kopf hoch, und er verkündete mit tragischer Stimme: »Das Geheimnis der Zeit habe ich vergessen!«

Rose machte ein enttäuschtes Gesicht. Sollte nach all der Arbeit ihre Hoffnung, die sie in die Brombeertorten gesetzt hatte, zunichtegemacht werden, nur weil sich ein alter Zwerg nicht erinnern konnte?

Dann kicherte der Zwerg hämisch. »Ha! Angeführt! Ich habe nur Spaß gemacht. *Natürlich* kenne ich das Geheimnis der Zeit. Also *bitte!*«

»O danke, Zwerg des Ewigen Schlafes!«, rief Rose. Unter normalen Umständen hätte sie ihn wohl gedrückt, doch er roch zu eklig, um ihm nahe zu kommen.

»Ich habe einen Namen«, sagte er verärgert. »Rüdi.«

»Entschuldige, ich wollte nicht rüde sein.«

»Nein, ich *heiße* Rüdi, eigentlich Rüdiger. Rüdiger Dingherwurst.«

Rüdi merkte, dass ihn Tante Lily aus der Ecke liebevoll anstarrte. »Ich werde das Geheimnis der Zeit flüstern, wenn sie« – er deutete auf Lily – »mich über den Teig hält.«

Tante Lily machte eine Verbeugung. »Für Sie tue ich *alles*, Mr Dingherwurst.«

»Wenn Sie mich fallen lassen, müssen Sie mich heiraten«, sagte er mit hämischem Kichern. »Nein, ernsthaft.«

Lily lachte. »Dann lass ich Sie vielleicht sogar fallen!« Und sie hob den Zwerg unter den Armen hoch und schlenderte mit ihm hinaus.

Rose und ihre Brüder versammelten sich um die dampfende Satellitenschüssel, während Tante Lily Mr Rüdiger Dingherwurst über die geschmolzene Schokoladenmasse hielt.

»Autsch!« Er zuckte zusammen. »Dampf im Gesicht. Ein bisschen weiter weg, Liebste!«

Tante Lily hielt ihn ein paar Zentimeter höher.

»Bereit?«, fragte sie. Rose merkte, dass sie so zuckersüß wie möglich klingen wollte.

»Fast.« Er hustete. »Ich hätte gerne zuerst eine Fußmassage. Und einen Schluck Whisky. Mir ist jede Sorte recht, wenn ich auch einer Audienz mit Mr Johnny Walker den Vorzug geben würde.«

Jetzt reichte es aber! Rose war nicht bereit, sich von der rüden Unverschämtheit von Mr Rüdiger Dingherwurst die ganze Aktion verderben zu lassen. Sie konnte nicht flirten wie Tante Lily, aber sie konnte ihm die Meinung sagen.

Sie trat an die Schüssel mit der geschmolzenen Schokolade, beugte sich vor und war mit ihrer Nase nur ein paar Zentimeter von der von Mr Dingherwurst entfernt. »Verzeihen Sie, Mr D. Wir befinden uns zurzeit in einer äußerst misslichen Lage. Es tut uns leid, dass wir Ihr Nickerchen unterbrochen haben, aber das ist noch lange kein Grund, unsere Zeit zu verschwenden. Wenn Sie uns nicht helfen wollen, bitte. Ich würde nämlich lieber in einer Stadt wohnen, in der alles kopfsteht, als Ihre sicherlich sehr, sehr übel riechenden Füße reiben zu müssen.« Rose hatte schon immer mal

eine theatralische Rede halten wollen wie diese, hatte aber bisher noch keine Gelegenheit dazu gehabt. »Mit Verlaub!«, setzte sie noch hinzu.

Rüdi sagte nichts; murrend wandte er sich dem Teig zu. Dann flüsterte er etwas in einer Sprache, die Rose nicht verstand.

»Maireann croi eadrom I bhfad.«

Dann hob er den Kopf und sagte: »Das wär's. Darf ich nun bitte weiterschlafen?«

Sein Flüstern hing als blutrote Nebelspur in der Luft und verteilte sich über dem Sorgenkocher mit der Schokoladenmasse. Dann wurden daraus Zeiger einer Uhr. Die Zeiger schienen den Teig zu rühren, indem sie sich rasch gegen den Uhrzeigersinn drehten. Sie drehten sich und drehten sich in der Satellitenschüssel, schmatzend und gurgelnd und tickend, als ob eine Uhr aus klebriger Schokolade rückwärts lief.

Die Welt um sie herum bebte und kräuselte sich, und die Luft waberte wie eine schmelzende Kunstharzmasse. Rose merkte, wie ihr Atem in der Brust stecken blieb, und sosehr sie es auch versuchte, sie konnte den Mund nicht öffnen. Diese Zeitspanne schien sich immer länger hinzuziehen, bis sie glaubte, sie müsse ersti-

cken, wenn sie nicht sofort Luft holen könnte – doch da, mit einem *Knacks!* war es vorbei, und sie zog lang und stockend die Luft ein.

Sie keuchte. »Was war das?«

Basil und Tymo husteten. »Keine Ahnung«, sagte Tymo.

Und dann trug Tante Lily Mr Rüdi Dingherwurst zu seinem Glas zurück und senkte ihn in die trübe Flüssigkeit (er zwinkerte, als sein Kopf untergetaucht wurde); schließlich stellte Rose ihn wieder auf das Brett unten im Keller. Dabei hörte sie erneut die unheimliche Stimme aus dem Gitterschacht.

Wenn du die Venustinktur nicht magst, sagte sie, dann ergreife einfach die Schürzenbänder deiner Tante Lily. Sie kennt wie keine andere den Weg zu Ruhm, Glück und strahlender Schönheit.

Rose fröstelte und eilte nach oben zurück. Sie spürte, dass das Ding unter dem Haus irgendwie mehr wusste, als es sagte. Vielleicht würde sie später zurückgehen und fragen, was sie tun sollte. Aber vorher mussten die Brombeertorten gebacken werden.

Tante Lily schöpfte den Teig in Kuchenformen, während Rose und Basil die Brombeeren in einem großen Bottich erhitzten und noch mehr Zucker hinzufügten,

bis sie zu einem leckeren, süßen Gelee zerkocht waren. Als die Torten aus dem Ofen kamen, verteilte Rose diesen Guss darauf.

»Jetzt müssen wir nur alle in der Stadt dazu bringen, ein Stück davon zu essen«, sagte Tante Lily. »Aber wie?«

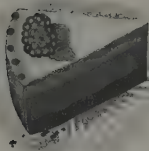
»Na, ich sage ihnen einfach, dass sie müssen, oder nicht?«, überlegte Tymo.

Tante Lily dachte einen Moment nach. »Nein, das klappt nicht. Egal, welchen fadenscheinigen Grund wir uns auch ausdenken, damit die Leute die Torte essen, er muss das Gegenteil aussagen, sonst hört niemand darauf.«

»Wir könnten sagen, sie sollen sich die Torte in den Hintern schieben ...«, schlug Basil vor.

Tante Lily gab ihm einen Klaps auf den Kopf. »Das ist nicht gerade sehr höflich, Basil.«

Wieder kam Rose auf die Lösung. Sie merkte schon, wie sie sich daran gewöhnte. »Ich weiß was!«, verkündete sie. »Wir brauchen den Van. Und richtige Lautsprecher.«



Kapitel 15

Rezept Numero vier: Zurück-zu-vorher- Brombeertorte

Kaum hatte Rose *Lautsprecher* gesagt, rannte Basil hinauf in sein Zimmer. Kurz darauf kam er wieder heruntergerast mit zwei Computer-Lautsprechern. Sie waren ungefähr so groß wie die pelzigen Würfel, die sich manche Leute an den Rückspiegel ihres Autos hängen.

»Größer«, sagte Rose und sah Tymo vielsagend an. »Na los!«

Tymo stöhnte. »Ich trag das Ding nicht runter. Es ist schwer! Sauschwer.« Tymo rollte einen Ärmel seines Hemdes auf und ließ seinen Bizeps spielen. Dann drückte er einen Kuss darauf. »Womöglich würde ich das Schätzchen hier ernsthaft beschädigen.«

»Wozu hast du Muckis, wenn du damit nichts tragen kannst?«, fragte Rose. »Außerdem können wir auf diese Weise endlich deinen Subwoofer einsetzen!«

Tymo machte sich unwillig auf den Weg nach oben. Als er wieder auftauchte, schleppte er schwitzend und keuchend den einen Meter zwanzig hohen Verstärker, den ihm sein Vater zum Geburtstag geschenkt hatte, damit er seinen E-Bass darüber spielen konnte.

Rose warf einen Blick auf den Verstärker und nickte. Er war fast so groß wie sie. »Schon besser.«

»Würden Sie mal exemplifizieren, wie Ihr Plan aussieht, Miss Rose?«, fragte Tante Lily.

»Was bedeutet *exemplifizieren*?«, fragte Basil und kratzte sich den Kopf.

Tante Lily warf die Arme in die Luft. »Es bedeutet, etwas zu verdeutlichen! Zu erklären!« Dann rannte sie im Zimmer umher und schaltete alle Neonröhren an der Decke an, so dass der Raum hell wurde wie eine Turnhalle während eines Basketballturniers in der Schule. »Klären Sie uns auf, Miss Rose!«, sagte sie. Rose konnte nicht anders, sie musste kichern. Tante Lily konnte sogar aus dem trostlosesten Abend eine Party machen.

»Folgendes«, sagte Rose eifrig und schwang sich auf den Hackblock. »Wir binden den Verstärker als Laut-

sprecher oben auf den Van und schließen ein Mikrofon an. Dann fahren wir durch die Stadt und verkünden allen, *auf keinen Fall* zum Marktplatz zu kommen, denn dort würde *keine* Discoparty stattfinden.«

Tante Lily klatschte Beifall. »Jetzt verstehe ich, was du vorhast.«

»Ich mache die Ansage«, sagte Tymo. »Da kann ich üben, mit Radiostimme zu sprechen.«

Rose nickte ihrem Bruder zu. »In Ordnung, Tymo. Wie gesagt, daraufhin kommen natürlich alle sofort auf den Marktplatz zu der Discoparty gerannt. Und wir haben dort den Bus geparkt und spielen Discomusik unter einem großen Plakat, auf dem wir die Leute bitten, *nichts* von der Brombeertorte zu nehmen. Was natürlich alle dazu antreibt, sich ein Stück zu nehmen.«

Tante Lily legte Rose einen Arm um die Schulter und drückte sie. »Ein Plan, bei dem Discomusik eine Rolle spielt – wunderbar! Klasse Idee. Gut gemacht, Rosie!« Erfreut ließ sich Rose von dem Block gleiten und verneigte sich. Sogar Tymo und Basil mussten zugeben: Es war ein wasserdichter Plan.

Tante Lily zitterte vor Aufregung, als sie den rostigen, alten Kleinbus durch die schwach erleuchteten, gewundenen Straßen von Calamity Falls steuerte. »Das ist wie

in einem Videospiel, nur dass wir wirklich dabei draufgehen könnten.«

Lily übertrieb nicht. Sie war die einzige Person, die vorwärts fuhr.

Obwohl sie eine erfahrene Motorradfahrerin war, hatte sie seit Jahren nicht mehr hinter dem Steuer eines Autos gesessen, erzählte sie den Glyck-Kindern. Sie würde sich nicht sicher fühlen, im Rückwärtsgang mitten in der Nacht durch die krummen Straßen einer fremden Stadt zu fahren. Deshalb fuhren sie also vorwärts. Rose und Basil saßen hinten und hielten die Luft an, während Tante Lily sich zwischen den Autos durchschlängelte, die falsch herum und auf der falschen Straßenseite fuhren; zwischen Autos, die planlos auf der Straße abgestellt worden waren; und Autos, die rückwärts auf Bäume und Zäune aufgefahren und am Straßenrand stehen gelassen worden waren. Rose konnte sehen, dass sogar Tymo nervös war – er klammerte sich auf dem Beifahrersitz mit beiden Händen an den Sicherheitsgurt.

Schuldirektor Fanner fuhr an ihnen vorbei. Er schüttelte die Faust aus dem Fenster, drückte auf die Hupe und schrie: »Hcslaf mur!«

»Was ruft denn der?«, rief Tante Lily und hielt kurz an, um Luft zu holen und sich die Haare glatt zu streichen.

Basil, der als Übersetzer eingesetzt war, schrieb den seltsamen Satz auf eine Tafel, die er aus dem Kühlraum mitgenommen hatte. »*Falsch rum*. Er meckert, weil du falsch rum fährst!«

Lily reckte sich mit dem ganzen Oberkörper aus dem Fahrerfenster und rief trotzig: »Nein, Freundchen, *Sie* fahren falsch rum!«

Statt zurückzubrüllen, duckte sich Mr Fanner in den Fahrersitz und rollte langsam vorbei.

»Tu einfach so, als ob du in London wärst«, spöttelte Rose.

Basil hatte inzwischen auf dem Rücksitz eine Botschaft an die verwirrten Bewohner von Calamity Falls notiert: *Eniek Ytrapocsid fua med Ztalptkram! Fua ned Ztalptkram neheg netobrev!*, oder, in normaler Sprache: *Keine Discoparty auf dem Marktplatz! Auf den Marktplatz gehen verboten!*

»Wie zum Teufel soll ich das denn aussprechen?«, jammerte Tymo, der ein Mikrophon umklammerte, das er an den Lautsprecher auf dem Dach angeschlossen hatte.

»Lies es einfach laut ab!«, sagte Rose. Insgeheim war sie froh, dass Tymo darauf bestanden hatte, die Ansage zu machen.

Tymo ließ sein Fenster herunter, räusperte sich vor dem Mikrophon und fing an: »Hä-ähm. *Eh-niek itrap-ock-*

sid fua med ztalpt-kram.« Er sah mit verwirrtem, unsicherem Blick nach hinten zu Rose. »Das ist schwieriger, als es aussieht!«

»Tymo, du hast das jetzt gerade auch in den Lautsprecher gesagt!«

Er sah das Mikro in seiner Hand an. »U-ups! *Gnugid-luhcstne!*«, sagte er.

»Gut!«, versuchte Rose ihm Mut zu machen. Noch nie hatte sie erlebt, dass Tymo wegen einer Sache nervös war. »Weiter so!«

»Das kann doch alles nicht wahr sein«, murmelte er, dann fing er wieder an. »*Fua ned ztalp-t-kram ne-heg netob-rev!*« Der Satz ging ihm diesmal etwas leichter von den Lippen, obwohl das Ganze eher so klang, als müsse Tymo sich übergeben. Rückwärts klang Sprache einfach nicht gut.

»Was soll ich jetzt machen?«, fragte er, schloss die Augen, holte tief Luft und schlug sie wieder auf.

»Wiederhole es!«, sagte Rose. »Immer wieder! Und zwar mit Leidenschaft!«

»Ich liebe Leidenschaft«, sagte Lily.

»Das ist vielleicht dämlich«, murrte Tymo. »Bestimmt klappt es nicht.«

»Du machst das ganz toll«, flüsterte Rose. Sie klopfte ihm auf die Schulter.

»Na gut«, murkte Tymo. »*Eh-niek itrap-ock-sid fua med ztalp-tkram.*«

Plötzlich tauchte Mrs Havegood neben ihnen auf. Sie fuhr rückwärts auf der linken Seite, während Lily auf der rechten Seite vorwärts fuhr.

Direkt am Ende von Tymos Ansage machte Mrs Havegood eine Vollbremsung und warf über die durchgezogene Mittellinie einen Blick in den Van der Familie Glyck. »*Tmmits sad?*« Rose verstand, dass sie *Stimmt das?* meinte.

»Schüttelt alle den Kopf«, sagte Rose. Pflichtschuldig schüttelten sie verneinend den Kopf.

Da parkte Mrs Havegood ihr Auto mitten auf der Straße und eilte rückwärts in Richtung Marktplatz.

»Es funktioniert!«, sagte Rose. »Anscheinend steht Mrs Havegood auch auf Discomusik.«

»Wer tut das nicht?«, sagte Tante Lily, den Blick fest auf die Straße gerichtet. Doch dabei tanzte sie ein bisschen im Sitzen auf dem Autositz umher. »Discoparty, wir kommen!«

Tymo lächelte, hob das Mikro an die Lippen und fing von vorne an. Immer wieder.

Als sie am Schulhof vorbeikamen, streckte Tymo den Kopf aus dem Fenster und verkündete: »*Eh-niek itrap-*

ock-sid fua med ztalp-t-kram!« Die Lehrer ließen die Schaukeln und Rutschen stehen, hörten auf, Sandburgen zu bauen, und machten sich rückwärts zum Marktplatz auf.

Vor einer Baustelle hielten sie an. Hier stieg Tymo sogar aus und machte seine Ansage draußen: »*Eh-niek itrap-ock-sid fua med ztalp-t-kram!*«

Die Bauarbeiter jubelten, warfen ihre Schutzhelme in die Luft und hörten auf, Löcher zu machen und Wände einzureißen, dann stolperten sie rückwärts durch die Straßen.

Briefträger warfen ihre Postsäcke in die Nacht und eilten rückwärts davon. Anwälte und Buchhalter und Apotheker sahen von ihren Schreibtischen oder Ladentheken auf und strömten zur Stadtmitte. Sie schlossen nicht mal ab.

Wie es schien, liebte jeder in Calamity Falls Discomusik. Oder vielleicht auch gerade *nicht*. Rose bekam schon Kopfschmerzen, so durcheinander war alles.

Als sie schließlich am Fuß von Sparrow Hill ankamen, konnte Tymo den Satz so glatt wie ein DJ und so schnell wie ein Börsenmakler runterrasseln. »*Eh-niek itrap-ock-sid fua med ztalp-t-kram!*«, sagte er mit künstlich tiefer, beschwörender Stimme, die wirklich einmalig war für einen Radiosprecher. Er hatte seine Verwand-

lung perfektioniert, indem er noch eine Sonnenbrille aufgesetzt und seinen Kragen aufgestellt hatte.

Roses Puls ging schneller, als sie die Anhöhe hinauffuhren, vorbei an Klines Schlüsseldienst, und vor der letzten Station parkten: *Stetsons Donuts und Automobilwerkstatt*

Der chaotische alte Laden oben auf dem Berg war so dunkel und still, dass er aussah, als habe dort seit Jahren schon keiner mehr gewohnt.

»*Eh-niek itrap-ock-sid fua med ztalp-t-kram!*«, rief Tymo.

Rose wartete atemlos eine Sekunde, saugte die kühle Nachtluft ein, als würde ihr Leben davon abhängen, und hoffte, dass Devin herauskam.

Aber niemand tauchte aus der Werkstatt auf. Der Lieferwagen war auch nicht da. Allerdings hatte Rose ihn auch in keiner der Straßen abgestellt gesehen. Wenn sie es genau überlegte, hatte sie Devin die ganze Woche nicht getroffen. Na ja, sie war vielleicht zu sehr mit dem ganzen Chaos beschäftigt gewesen, um ihn zu bemerken. Möglicherweise war die Familie in die Ferien gefahren.

»Weiter geht's«, sagte Rose, die gleichzeitig enttäuscht und erleichtert war. »Keiner da.«

Doch Basil war schon aus dem Bus ausgestiegen und

zum Aussichtspunkt Sparrow Hill gelaufen. Rose lief ihm nach, um ihn zurückzuholen.

Hier oben waren keine Bäume, nichts als der weite Himmel, der heute Nacht so unermesslich und so schwarz und leer aussah, dass Rose schon Angst hatte, wie von einem schwarzen Loch eingesaugt zu werden. Es war beklemmend.

»Schau mal!«, sagte Basil und deutete auf die vom Mond beschienene freie Fläche mitten in der Stadt, wo der Doppelgänger von Reginald Calamity stand.

Ein paar tausend Leute, die aus dieser Entfernung nicht größer als Käfer aussahen, tummelten sich auf dem Platz. Ein allgemeines aufgebrachtes Gemurmel drang von unten herauf. Jedermann hatte alles stehen und liegen lassen und war zu einer Discoparty ohne Discomusik geeilt.

»Es wird Zeit, den Leuten zu bieten, was sie wollen!«, rief Rose. Sie würde alles in Ordnung bringen. Sie würde beweisen, dass sie des Namens Glyck würdig war.

Tante Lily fuhr mit aufgedrehtem Lautsprecher, aus dem *Saturday Night Fever* dröhnte, auf den Marktplatz. Sie hatten keine Ahnung, wie sie die Musik rückwärts laufen lassen könnten, aber offensichtlich klingt Discomusik immer gleich, egal, wie herum man sie ab-

spielt, denn Mrs Havegood, die in einem Kleid mit Leopardmuster dastand, das sie links herum trug, schrie begeistert: »Aj! Ocsid!«

Die Leute tanzten über den Ziegelpflasterplatz. Ungeschickt setzten sie einen Fuß hinter den anderen und wedelten diagonal mit den Armen hinauf und hinunter, völlig aus dem Takt. Mr Fanner stieß mit dem Allerwertesten an Miss Karnopolis, und beide schrien sich an. Mr Bastable und Miss Thistle entdeckten sich quer durch die Menge und drängten sich im Takt zur Musik rückwärts aufeinander zu, wobei sie ganze Familien ummähten. Kinder hatten einen Kreis um Mrs Havegood gebildet und jubelten, während sie auf dem Boden herumrollte wie ein Wurm mit Tollwut. Der Mond diente als improvisierte Discokugel. Auf etwas verstörende Weise war es eigentlich eine schöne Szene.

Rose und Lily schoben die Terrassentische von Pierre Guillaumes Bistro zu einer langen Tafel zusammen, und Basil und Tymo reihten die *Zurück-zu-vorher-Brombeertorten* auf. Sie schnitten Stücke ab und verteilten sie auf Papptellern.

Rose wartete geduldig auf die ersten Nicht-Kunden, als sie aus dem Augenwinkel Devin Stetson entdeckte, der ganz für sich lustlos in einer dunklen Ecke des Platzes herumhing.

Tante Lily merkte, wie Rose den blonden Jungen anstarrte. »Wer ist das?«, fragte sie.

Rose war zu verlegen, um zu antworten.

»Warum gehst du nicht hin und tanzt mit ihm?«

Rose schüttelte den Kopf. »Wir haben noch nicht mal richtig miteinander geredet.«

»Aber jetzt ist doch die ideale Gelegenheit, um das zu probieren, weil er sich morgen früh nicht mehr daran erinnert!«

»Ich glaube, er mag mich nicht besonders.«

»Wer könnte dich nicht mögen? Du bist schön, du hast Talent, du kennst dich aus.«

Rose konnte nicht so recht glauben, dass Tante Lily ernst meinte, was sie da sagte. Aber die Worte klangen doch nett, und sie schoben Rose vor sich her. Wenn sie jemals mit Devin reden wollte, dann heute Nacht. Ein bisschen hatte sie nämlich gerade das Gefühl, unbesiegbare zu sein.

Sie drängte sich durch die Menge zu der Stelle, wo Devin Stetson vor sich hin tanzte. Er unternahm nicht den Versuch, irgendwelche Discobewegungen zu machen wie die anderen; er machte nur kleine Schritte vor und zurück. Rose stellte sich ihm gegenüber und bewegte sich spiegelbildlich. Überrascht sah er auf.

»Ollah«, sagte er.

»Ollah.«

»Ud tsheis food sua«, sagte er. Sie drehte den Satz um und glaubte, dass er gesagt hatte: *Du siehst doof aus*. An jedem anderen Tag wäre sie in die nächstbeste Toilette gerannt und hätte stumm in der Kabine vor sich hin geweint, aber in dieser speziellen Nacht begriff sie, dass es wohl so viel heißen sollte wie: *Du siehst toll aus*.

Rose hätte jetzt gerne einen Spiegel gehabt, um nachzuprüfen, ob von dem Make-up, das Tante Lily ihr aufgelegt hatte, noch etwas zu sehen war, aber sie hatte ja keinen. Daher nahm sie an, dass es so war, und lächelte.

»Eknad«, sagte sie. »Ud hcua.«

Da drehte sich Devin herum und drückte ihr irgendwie den Hinterkopf in die Wange. Das war wohl der umgedrehte Versuch, sie zu küssen. Sie schmolz dahin bei der Berührung seiner seidenweichen Haare auf ihrem Gesicht. Er roch nach Seife und nach Träumen.

Aus dem Augenwinkel konnte sie Tante Lily sehen, die hinter dem langen Tisch vor Pierre Guillaumes Bistro stand und den Daumen hochstreckte.

Gerade, als Rose die Augen schloss, um diesen Moment in vollen Zügen zu genießen, auch wenn er falsch herum ablief, tauchte Tymo hinter ihr auf und tippte ihr auf die Schulter.

»Entschuldige, *mi hermana*. Tut mir leid, der Spielverderber zu sein, aber niemand isst von dem Kuchen.«

Da fiel Rose der entscheidende Teil ihres Plans ein, den sie ganz vergessen hatte. Wenn sie wollten, dass die Leute sich von dem kostenlosen Kuchen nahmen, brauchten sie ein Hinweisschild.

Sie riss sich von Devins weichem, blondem Haar los. Egal, was weiter passieren würde – ob er sie in der Schule wieder unbeachtet lassen, ob er ihren Namen nicht wissen würde –, sie würde diesen Augenblick niemals vergessen. »Ssühcst, Nived!«, sagte sie, dann war sie weg.

Rose und Tymo kippten einen von Pierre Guillaumes großen weißen Sonnenschirmen um, und Basil, der Experte in rückwärts geschriebenen Sätzen, tauchte den Finger in eine Schüssel mit übrig gebliebenem Brombeerguss und schrieb auf den weißen Schirm:

RIW NEBAH REGNUH!

ENIEK ETROT NOV SNU NEUALK!

Rose und Tymo lehnten den Schirm schräg auf einen der Tische. Tymo rannte zum Van und sagte dasselbe noch mal über den Lautsprecher an, damit die Leute

endlich loslegten. »E-niek etrot nov snu neu-alk!«
Dann stellte er die Musik ab.

Falls man jemals einen Radio-DJ brauchen würde, der rückwärts reden konnte, dann wäre Tymo mehr als geeignet für die Stelle.

Mrs Havegood sah den aufgestellten Schirm mit der Aufschrift als Erste. Sie deutete hin und rief: »Thes! Etrot!«

Rückwärts ging sie auf den Tisch zu, ließ sich auf alle viere fallen und kroch rückwärts darunter durch, so dass sie auf der anderen Seite den Kuchen vor sich hatte, nahm sich ein Stück und verschlang es. »Etrot!«, schrie sie und schlug sich auf die Brust wie ein Pavian.

Und dann nahm sie einzelne Stücke und warf sie wie Bälle in die Menge. »Sol!«, brüllte sie.

Inzwischen langten die Lehrer und Bibliothekarinnen zu, und nachdem sie ihre Stücke in den Mund geschoben hatten, beschmierten sie sich die Gesichter mit ihren Schokoladenfingern und packen die Teller und leckten sie ab, wobei sie jodelnd über den Platz stampften.

Mr Bastable und Miss Thistle hatten zwei der Stücke aufgefangen, die Mrs Havegood in die Gegend geworfen hatte, und fütterten sich gegenseitig damit. Die übrige Menge drängte sich um die Tische wie Schweine

um den Schweinetrog. Sie machten sich nicht mal die Mühe, sich ein Stück zu nehmen, sondern beugten sich über die Teller und aßen ohne Hände.

Rose fragte sich, wann dieses erschreckende Schauspiel wohl von normalem menschlichem Verhalten abgelöst werden würde, wie das Rezept versprochen hatte.

Sie musste sich nicht lange fragen.

Die Bibliothekarin Miss Karnopolis war die Erste, die zu Sinnen kam. Sie schüttelte den Kopf und sah, wie ihre Kolleginnen die Köpfe in Kuchenteller steckten, dann entdeckte sie den klebrigen Brombeerguss, den sie sich selbst aufs Gesicht geschmiert hatte.

»Du meine Güte!«, rief sie. »Was mache ich denn hier um diese Nachtzeit! Es ist längst über meine Zubettgehzeit hinaus! Und warum ist mein Gesicht voller« – sie strich sich mit dem Finger über die verschmierte Stirn und leckte ihn ab – »Schokolade?« Und dann rannte Miss Karnopolis – ganz normal vorwärts – schnell nach Hause.

Miss Thistle kam genau in dem Moment zu sich, als sie sich auf den hemdlosen Mr Bastable geworfen hatte. »Nein! Bernard Bastable, warum laufen Sie mir ständig nach?« Und sie löste sich von dem rundlichen Mann und stürmte unter Verwünschungen nach Hause.

Mrs Havegood klopfte sich Kuchenkrümel vom Kleid.

»Warum habe ich denn meine Sachen falsch herum an?«, rief sie.

Nach und nach kamen alle wieder zu sich, schüttelten verwirrt die Köpfe, warfen dann ihre Pappteller höflich in Mülleimer und machten sich auf den Heimweg. Alle fragten sich, wie sie mitten in der Nacht nach draußen gekommen waren und sich mit Schokolade eingeschmiert haben konnten, und alle schworen, nie ein Wort über dieses Ereignis zu verlieren.

Als endlich die letzte Person beschämt vom Platz geschlichen war, hatte der Himmel sich schon zart rosa verfärbt. Die frühe Morgensonne schimmerte auf liegengebliebenen Papptellern und Plastikgabeln. Einige zu verwirrte Leute hatten vergessen, sie in die Mülleimer zu werfen, wie es sich gehörte.

Rose und Tymo gingen mit einem Müllsack über den Platz und sammelten alles ein.

»Wir sind also sicher, dass es gewirkt hat, ja?«, fragte Tymo. Er sah erschöpft aus.

Rose nickte. »Doch, absolut.«

»Cool«, sagte Tymo und klopfte ihr auf den Rücken.

»Weißt du, ich glaube, Tante Lily mag mich jetzt wirklich. Ich bin froh, dass wir so lange mit ihr zusammen sein konnten. Sie ist irgendwie *muy caliente*.«

»Wie schön für dich«, sagte Rose, aber es war das Ge-

genteil von dem, was sie wirklich fühlte. Seine Worte trafen sie schmerzlich. Rose hatte angenommen, sie und ihre Brüder seien sich nähergekommen. Konnte sie sich so getäuscht haben? Haben sie das alles nur für Lily gemacht?, überlegte sie. Bin ich immer noch unsichtbar?

Nachdem Lily mit dem Van vor dem Haus gehalten hatte, holte Tymo den Lautsprecher vom Dach und schleppte ihn auf die vordere Veranda, wo er wahrscheinlich monatelang stehen bleiben würde, wie Rose wusste. Rose und Basil sammelten all die leeren Kuchenformen zusammen und brachten sie in die Küche. Dort fanden sie Mrs Carlson vor, die auf der Anrichte saß und hektisch Kaugummi kaute. Ihre Augen waren weit aufgerissen und blutunterlaufen, und ihre Hände zitterten.

»Ha!«, fauchte sie. »Sieh mal an, wer uns da besucht!«

Rose wusste nicht so recht, wen sie mit *uns* meinte, bis sie Nella entdeckte, die rückwärts um den Hackblock rannte und immer noch lallend rückwärts sprach.

Aber das war noch nicht alles. Nella hatte sich gewaschen und die Haare gekämmt und ein niedliches Sonntagskleidchen aus Samt angezogen. Ihre Mutter hatte es ihr einmal für eine Hochzeitsfeier gekauft, doch Nella

hatte sich geweigert, es anzuziehen. Ihre Polaroidkamera war nicht zu sehen. In ihrem Rückwärtsmodus hatte sich Nella in eine Miniprinzessin aus einem Kostümfilm verwandelt.

»Sie benimmt sich schon die ganze Nacht so! Ich habe etwas in der Ferne gehört, das wie Discomusik geklungen hat, und da wäre ich zu gerne hingegangen, denn Discomusik ist das Einzige, was mir jemals so was wie Freude gemacht hat, aber ich konnte ja das Haus nicht verlassen, oder? Nicht mit diesem kleinen *Satan*, der ständig *rückwärts* herumrennt!«

Rose und Basil tauschten einen heimlichen Blick, dann ließen sie die schmutzigen Kuchenformen in die Spüle fallen und rannten in den Garten.

»Nein, ihr könnt nicht schon wieder abhauen!«, rief Mrs Carlson ihnen nach. »Ich habe seit zig Tagen kein Auge zugetan! Ich bin so gut wie unzurechnungsfähig! Ich kann einfach nicht mehr für das, was ich tue, die Verantwortung übernehmen!«

Rose rief Tante Lily zu: »Nella ist immer noch falsch herum gepolt! Wir brauchen noch Torte!«

Aber es war nichts übrig. Die Bewohner der Stadt hatten jedes Stück aufgegessen. Selbst die Kuchenformen waren von den gierigen Bibliothekarinnen ausgeleckt worden.

Rose rannte zu der Satellitenschüssel und betete, dass noch ein Rest Teig darin war. Sie schrie vor Freude auf, als sie genau in der Mitte eine kleine Pfütze von eintrocknendem Teig vorfand, gerade genug für ein Törtchen von der Größe eines Silberdollars.

Rose kratzte den Teig mit einem Löffel aus der Satellitenschüssel und gab ihn in ein ausgebuttertes weißes Auflaufförmchen. Brombeergelee hatten sie keines mehr, aber es musste auch so gehen.

»Du willst backen?«, kreischte Mrs Carlson, als Rose das Förmchen in den Backofen schob. »Könnt ihr eigentlich noch irgendetwas anderes machen außer backen?«

Rose drehte sich um und sah Mrs Carlson direkt in das ledrige schottische Gesicht. »Es tut mir leid, dass Sie die ganze Nacht hier festgesessen haben, ehrlich. Aber wir alle mussten uns um eine wichtige Sache kümmern. Und ich habe das seltsame Gefühl, dass Nella im Moment ein bisschen Schokoladenkuchen braucht. Lassen Sie mich bitte vorbei.«

Mrs Carlson sah Rose so finster an, als wolle sie ihr jeden Finger einzeln abbeißen, aber sie trat vom Backofen weg, und Rose backte den Teig fünfzehn Minuten lang, bis er aufgegangen und dunkel war.

»Allen!« Rose rief nach ihrer kleinen Schwester. Sie

war ganz erstaunt, wie leicht sie die Wörter inzwischen schon im Kopf umdrehen konnte.

»Nicht du auch noch! Ausgeburt des Teufels!«, rief Mrs Carlson.

Rose hielt den Kuchen hoch über den Kopf ihrer adretten kleinen Schwester. »Eniek Etrot rüf hcid!«, schalt sie. Natürlich wollte Nella die kleine Schokoladenbombe umso mehr. Sie sprang hoch in die Luft und riss Rose den Teller weg, verschlang das Törtchen und rülpste leise. Dann schüttelte sie wie benommen den Kopf, gähnte mürrisch und marschierte nach oben in ihr Bett – vorwärts.

»Was war in dem Kuchen?«, fragte Mrs Carlson undleckte sich schmatzend die Lippen.

Rose zuckte die Schultern. »Manchmal braucht ein kleines Mädchen einfach ein bisschen Schokolade.«

Mrs Carlson machte ein abfälliges Geräusch. »Ich gehe ins Bett.«

Tante Lily mischte sich ein. »Wir gehen *alle* ins Bett. Aber eins nach dem anderen: Wir müssen die Bäckerei in einer Stunde aufmachen – nur um zu sehen, ob alles wieder normal verläuft.«

Tymo und Basil gingen mit Mrs Carlson nach oben, doch Tante Lily hielt Rose zurück. »Das war, um es kurz zu sagen, sensationell. In deiner Familie sind alle in

Ordnung. Deine Eltern, deine Brüder, deine kleine Schwester, alle sind in Ordnung. Aber du, du bist sensationell. Siegerin des Tages.«

Rose umarmte ihre Tante und ließ sich alles durch den Kopf gehen, während sie nach oben stieg. Basil ging ihr immer noch auf die Nerven, und Tymo wollte eigentlich nichts von ihr wissen, aber sie hatten trotzdem zusammengehalten und ein Team gebildet, und das bedeutete ihr mehr als jedes Lob oder jeder Respekt bisher in ihrem Leben.

Im Badezimmer, als Rose sich die Zähne putzen wollte, sah sie ihr Spiegelbild und erschrak. Das ganze Make-up war weg – wahrscheinlich durch das Herumlaufen und Backen und Schwitzen. Sie sah nicht mehr umwerfend aus.

Waren Lippenstift und Lidschatten noch zu sehen gewesen, als sie mit Devin geredet hatte? Unmöglich, das festzustellen. Tante Lily hatte sie sensationell genannt. Doch als Rose in den Spiegel starrte, kam sie sich nichts als gewöhnlich vor.

Und in dem Moment beschloss sie, dass sie lieber sensationell sein wollte als gewöhnlich. Sie würde alles dafür tun, um sich ihr restliches Leben lang so zu fühlen, wie sie sich heute gefühlt hatte.

Fast alles.



Kapitel 16

Die Verlockung der Vergiss-mich-Kekse

Rose wurde wach, nachdem sie sich eine halbe Stunde lang nur hin und her gewälzt hatte. Sie war zu gespannt auf die Ereignisse des Tages, um wirklich schlafen zu können. Es war wie Weihnachten, nur waren die Geschenke, die sie sich wünschte, hoffentlich keine Überraschung – sie betete, dass ihr Zauber gewirkt hatte und dass alles wieder so war wie immer: ein bisschen langweilig.

Mit großen Augen blickte Rose aus ihrem Fenster. Es war erst halb acht, aber der Himmel leuchtete schon ganz blau. Sogar die Sonne schien es wissen zu wollen.

Rose beschloss, wenn auch nur eine Person heute rück-

wärts in die Bäckerei käme, würde sie die Stadt endgültig verlassen. Sie würde weglaufen in eine andere Stadt, die weit entfernt war, sie würde sich von einem freundlichen Paar, das keine eigenen Kinder bekommen konnte, adoptieren lassen, und niemals würde sie ihnen erzählen, dass sie einmal Glücksbäckerin gewesen sei und eine ganze Stadt ins Unglück gestürzt und diese dann im Stich gelassen hatte wie Victor Frankenstein sein Monster.

Allerdings war ja bisher nichts passiert.

Während Rose aus dem Fenster sah und sich ihre Flucht ausmalte, hörte sie es an der Haustür klopfen. Sie rannte die Treppe hinunter in den Verkaufsraum, immer noch in ihren zerknitterten Jeans und dem gestreiften T-Shirt vom Abend zuvor.

Ein Mann klopfte zaghaft an die Glastür der Bäckerei.

Nachdem Rose einen Augenblick etwas verwirrt hinausgestarrt hatte, erkannte sie in dem Mann den ersten und einzigen Akrobaten und exotischen Tänzer von Calamity Falls – Mr Bastable.

Er sah allerdings alles andere als normal aus. Er trug einen hübschen burgunderroten Pullover unter einem tadellos geschnittenen grauen Blazer. Er hatte offensichtlich geduscht – unlängst! –, denn die weißen Haar-

büschel um seinen Kopf funkelten in der Sonne wie frisch gepflückte Baumwolle. Als Rose die Tür öffnete, schlug ihr eine Wolke Aftershave-Duft entgegen.

Rose blieb fast das Herz in der Brust stehen. Es war noch nicht vorüber – mit Mr Bastable stimmte etwas nicht. Er war gepflegt und gekleidet wie ein Professor oder ein Nachrichtensprecher im Fernsehen. Er sah elegant aus.

Er war immer noch umgedreht.

Doch dann sagte Mr Bastable in ganz normalen Worten: »Guten Morgen, Rose«, und sie atmete erleichtert auf. Sein Atem duftete nach Pfefferminz. Was war denn in Mr Bastable gefahren? Na, wenigstens hatte er sie nicht *Esor* genannt.

»Guten Morgen, Mr Bastable«, antwortete sie vorsichtig.

»Bitte verzeih, dass ich so früh komme. Ich brauche zwei *Möhren-Vollkorn-Muffins*.«

Rose starrte ihn verwirrt an. Mr Bastable kam meistens erst um halb neun. Um diese Zeit machte die Bäckerei offiziell auf. Und er hatte noch nie in den zehn Jahren, die Rose ihn kannte, mehr als einen Muffin verlangt. Rose griff unter die Glasabdeckung, nahm zwei *Möhren-Vollkorn-Muffins* heraus, ließ sie in eine weiße Papiertüte fallen und reichte sie Mr Bastable.

»Danke«, sagte er, bezahlte und setzte sich auf die gusseiserne Bank vor dem Schaufenster.

Das war furchtbar merkwürdig und ließ Rose befürchten, dass die *Zurück-zu-vorher-Brombeertorte* nur halb gewirkt hatte: Vielleicht hatte sie veranlasst, dass die Leute wieder normal redeten und sich fortbewegten, hatte aber ihre anderen üblichen Handlungsweisen verdreht. Mr Bastable verließ die Bäckerei sonst immer fluchtartig, als hänge sein Leben davon ab. Und nun saß er da draußen auf der Bank, aufrecht, als hätte er einen Besenstiel verschluckt.

Gegen acht kam Chip in den Laden und half Rose, die Bäckerei für die morgendliche Öffnung vorzubereiten.

»Hab ich gestern Abend irgendetwas Verrücktes verpasst?«, fragte er.

»Nein, nein.« *Nur eine zombiemäßige Discoparty mit der gesamten Stadt*, dachte Rose.

Rose und Chip putzten die Scheiben der Kuchenvitrine und die Mosaikflächen der Café-Tische und ersetzten die letzten, altbackenen Muffins durch frische. Währenddessen saß Mr Bastable einfach draußen auf der Bank. In der Sonne wurde es heißer, und Rose konnte sehen, wie er sich die Stirn mit einer Serviette abtupfte. Irgendwann zog er den Blazer aus. Doch ansonsten

rührte er sich nicht und aß auch keinen der beiden Muffins. Er saß da und wartete.

Um halb neun, als Rose das Schild an der Eingangstür auf *Geöffnet* drehte, wartete Mr Bastable immer noch auf der Bank.

»Was macht er?«, fragte Tante Lily, die plötzlich dicht hinter Rose stand. Rose zog die Luft ein und fuhr zusammen.

»Also, wir wissen es auch nicht genau«, antwortete sie.

Lily verschwand in der Küche, um Chip zu helfen, während Tymo zu Rose an den Ladentisch trat. Eine Gruppe von ungefähr zehn Personen hatte sich vor der Tür versammelt.

»Ich glaube, allen geht es wieder gut«, sagte Rose zu Tymo, der ein frisches, gestreiftes Hemd angezogen hatte und dazu eine Khakihose. »Sie gehen normal und reden anscheinend auch normal. Da ist nur der seltsame Fall von Mr Bastable. Er hat sich eine Stunde lang nicht vom Fleck gerührt.«

»Wartet er auf jemanden?«, fragte Tymo.

Rose hatte keine Zeit, zu antworten. Die Wartenden stürzten herein und stellten sich in eine geräuschvolle Warteschlange vor den Ladentisch. Mrs Havegood war

die Erste. Sie trug ein grellrotes Kleid und eine Nerzstola.

»Rose, meine Liebe, ich brauche drei Dutzend *Snickerdoodles*, aber diesmal *richtige Snickerdoodles*.«

»Das mit der letzten Lieferung tut mir leid, Mrs Havegood«, sagte Rose. »Ich weiß, dass der Präsident von Kambodscha bestimmt enttäuscht war.«

»Das war er tatsächlich. Wir haben stattdessen Pizza bestellt. Dann stellte sich heraus, dass er an Laktoseintoleranz leidet. Er hat geschworen, mich nie wieder zu besuchen. Bitte sehr, habe ich geantwortet. Ich bin es leid, ausländische Staatsoberhäupter bewirten zu müssen. Sie sprechen jeder so einen komischen Akzent. Man versteht kein Wort. Wie dem auch sei, würde es dir etwas ausmachen, mir ein paar ganz gewöhnliche *Snickerdoodles* zu holen, Tymo?«

Tymo blähte die Nasenflügel auf wie ein Bulle. »Keineswegs«, sagte er. Er war noch immer wütend auf Mrs Havegood, weil sie gelogen hatte. Er verschwand in der Küche.

Mrs Havegood winkte Rose nahe zu sich, während sie warteten, dass Tymo mit dem Gebäck zurückkam. »Komm her, Rose. Ich werde dir mal was verraten«, flüsterte sie. »Selbst, wenn man alles Geld der Welt besitzt wie ich, dann ist das manchmal trotzdem nicht genug.

Und man muss Dinge erfinden, die noch phantastischer sind als all dieses Geld. Und das ist die Wahrheit.«

Rose sah Mrs Havegood direkt an und lächelte. Das war ein wunderliches Eingeständnis von der größten Lügnerin der Stadt. Rose bekam plötzlich Mitleid mit Mrs Havegood und verstand, was sie tatsächlich war: einsam.

Tymo kehrte mit einem weißen Karton zurück, der gefüllt war mit den kleinen, braunen Zimtplätzchen. »Bitte sehr, Mrs Havegood. Diese richtigen *Snickerdoodles* sind für Sie und ...?«

»Für mich und Jimmy Carter.«

»Der Jimmy Carter, der früher Präsident der USA war?«, fragte Tymo spöttisch, und Rose unterdrückte ein Lachen. Wenigstens hatte Mrs Havegood ihre wilde Phantasie nicht gänzlich eingebüßt.

»Ja«, sagte Mrs Havegood. »Jimmy und ich schämen uns nicht, zuzugeben, dass wir ganz *wild* auf *Snickerdoodles* sind.«

Tymo sah Mrs Havegood wütend an. Er wollte sie diesmal nicht so einfach davonkommen lassen. »Ich möchte ihn sehen«, sagte er. »Ich möchte Jimmy Carter sehen.«

Mrs Havegood schüttelte den Kopf. »Er ist sehr publikumsscheu«, sagte sie.

»Sie lügen«, sagte Tymo, und seine Stimme wurde lauter. »Sie sind eine eingefleischte Lügnerin, die das Blaue vom Himmel runter lügt.«

Rose legte Tymo die Hand über den Mund. »Tymo!«, sagte sie.

Aber es war zu spät. »Bitte sehr!«, keifte Mrs Havegood. »Jimmy!«, rief sie aus dem Fenster. »Komm bitte mal her, Jimmy!«

Und da kam der ehemalige Präsident der USA, Jimmy Carter, in die *Glücksbäckerei*. Er sah älter aus als in Roses Schulbüchern, aber das war ja klar, denn es war schon lange her, dass er Präsident gewesen war. Ein paar feine Strähnen weißer Haare fielen ihm bis knapp über den Kragen seines Cowboyhemds aus Jeansstoff.

»Jimmys wunderbare Schwester war meine Zimmernachbarin auf dem College.« Sie zwinkerte Rose zu. »Das ist die Wahrheit.«

Tymo fiel die Kinnlade herunter, und er reichte Jimmy Carter den Karton mit den *Snickerdoodles*. »Die Vereinigten Staaten von Amerika danken dir für den freundlichen Service«, sagte der ehemalige Präsident und lächelte.

Mrs Havegood kicherte, als sie sich bei ihm einhakte. »Schönen Tag, Rose! Und dir auch, Thymian!«

Tymo zog verlegen die Schultern hoch. So peinlich war ihm noch nie etwas gewesen.

Aber es wurde noch peinlicher, als Ashley Knob hereinkam. Sie trug ein Kleid, das eine normale Person vielleicht zu einer Filmpremiere anzog. Es war grün und kurz und viel zu ausgeschnitten, um für jemanden auf der Highschool angemessen zu sein. Sie stolzierte zum Ladentisch und sagte: »Ich möchte bitte einen ausgehöhlten Heidelbeermuffin.«

Rose zog die Stirn in Falten. »Ausgehöhlt?«

»Genau. Man kratzt das Innere fast ganz heraus. Andernfalls enthält er zu viele Kohlehydrate.«

Rose fand, wenn einen Kohlehydrate störten, sollte man besser gar keinen Muffin essen, doch sie zog sich ein Paar Einmalhandschuhe über und höhlt einen Muffin aus.

Tymo hätte eigentlich andere Kunden bedienen sollen, aber stattdessen beugte er sich über den Ladentisch und flüsterte mit flötendem Ton: »He, weißt du noch, vor zwei Tagen, als wir uns geküsst haben? Durch die Scheibe?«

Ashley tat, als würde sie ihn nicht hören.

»Du hast mich geküsst!«, wiederholte er, lauter und betonter. »Wir haben uns geküsst.«

»Äh, ich küsse keine Leute, die in einer Bäckerei arbei-

ten«, sagte Ashley Knob. Sie hielt die Nase so hoch in die Luft gestreckt, dass ihr Hinterkopf praktisch ihren Rücken streifte.

»Aber du hast gesagt, dass du mich *liebst*«, sagte Tymo mit einem teuflischen Lächeln.

»Schock mich nicht – ich weiß wirklich nicht, wovon du überhaupt redest. Also, du siehst ja zugegebenermaßen ziemlich heiß aus, und wenn du vielleicht bei einem Hedgefonds arbeiten würdest oder Anwalt wärst oder so etwas, dann hätte ich dich vielleicht geküsst, aber du stehst hier und backst Muffins. Nein danke.«

»Aber kannst du dich nicht erinnern, wie du zusammen mit dieser Horde von Mädchen hierher vor den Laden gekommen bist, und ihr alle versucht habt, mich zu küssen, und –«

»Lass es sein, Tymo«, sagte Rose.

Ashley Knob packte ihren ausgehöhlten Muffin und ging aufgebracht hinaus. Die betonierten platinfarbenen Korkenzieherlocken ihrer langen Haare streiften peitschend Tymos Gesicht.

»Sie hat mich sehr wohl durch die Scheibe geküsst«, flüsterte er. »Ich hab doch nicht halluziniert, oder?«

»Nein, sie aber schon.«

Tymo ging hinter dem Ladentisch auf und ab. »Ich mag sie nicht mal – ich will nur, dass sie weiß, dass sie ver-

rückt nach mir war. Ich muss ein Bild suchen, auf dem wir uns küssen. Haben wir nicht eine Sicherheitskamera draußen?» Tymo warf seine Schürze weg und Rose wusste, dass sie auf seine Hilfe heute nicht mehr zählen brauchte.

Tymo war wieder ganz der Alte.

Rose versuchte, über die Schwingtür zu blicken, und sah, wie Basil und Nella auf dem Rasen auf und ab hüpften, wo das Trampolin gestanden hatte. Mrs Carlson sonnte sich derweil im Liegestuhl. Rose schob die Lippen vor. Sie war also immer noch die Einzige, der die Bäckerei wirklich etwas bedeutete. Nichts hatte sich geändert. Vielleicht hatte Tante Lily recht. Vielleicht waren die anderen alle einfach nur in Ordnung.

Der Tag verging, ohne dass etwas Besonderes passierte.

Rose wäre ganz und gar beruhigt gewesen, wenn Mr Bastable die Bank verlassen hätte. Hatte er aber nicht. Er saß immer noch dort in der sengenden Julihitze, immer noch im Pullover, den Blazer neben sich zusammengelegt. Und immer noch hatte er die Muffins nicht angerührt.

Rose blickte hinaus zu Mr Bastable und macht sich große Sorgen, als Devin Stetson hereinkam.

Seine Haare waren zu einer coolen Tolle gegelt, die sich von der Stirn aufwärts rollte. Seine Lippen waren rosig und etwas aufgerissen. Seine glatte Haut war gebräunt.

Devin war noch nie in der Bäckerei gewesen. Warum jetzt? Warum heute, wo sie nur dreißig Minuten geschlafen hatte und ihr Pony fettig und schmutzig war, weil sie sich nicht die Haare gewaschen hatte? Wie viel schöner wäre es gewesen, er hätte sie gestern richtig angesehen, auf dem Marktplatz, als er so halbherzig versuchte, sie auf die Wange zu küssen, indem er ihr den Hinterkopf aufs Gesicht gelegt hatte.

Devin hing bei der Eingangstür herum, während seine Mutter und sein Vater, beide in Hawaiihemden, Schirmmützen und Sonnenbrillen, in die Vitrine starrten.

»Habt ihr Plundergebäcke?«, fragte Mrs Stetson. Sie hatte leuchtende Knopfaugen. »Oder heißt es Plunderstücke? Oder wie ist der Plural von Gebäck? Du weißt schon, manche Wörter haben ja keinen Plural. Verstehst du mich?« Rose riss die Augen lang genug von Devin los, um zu merken, dass Mrs Stetson mit ihr sprach.

»Ich hab nie darüber nachgedacht. Die Leute fragen einfach nach Plunder.«

Mr Stetson lachte und wandte sich den Torten zu.

Devin blieb an der Tür stehen und sah zu Boden oder

zur Decke oder sonst wohin, nur nicht in Roses Gesicht. Offensichtlich konnte er sich nicht an gestern Abend erinnern. Das war ja auch nicht wirklich wahr gewesen.

Er merkte, dass sie ihn ansah, und verzog das Gesicht mit einem Nicken in Richtung seiner Eltern, als wolle er sagen: *Entschuldige, sie sind wirklich peinlich.*

Rose nickte zurück, als wolle sie erwidern: *Meine sind genauso.*

Devin näherte sich wie zufällig dem Ladentisch und stand plötzlich Rose direkt gegenüber. Roses Gesicht brannte, und sie hatte einen trockenen Mund.

»Du kaufst doch immer Donuts bei uns, stimmt's?«

»Ich würde nicht sagen *immer*, aber *manchmal*, ja«, erwiderte sie.

»Ich heiße Devin. Hi.«

»Ich heiße Rose. Hi«, piepste sie. Ihre Hände fingen zu zittern an, und sie steckte sie schnell hinter den Rücken. Devin Stetson redete mit ihr! Ohne die Hilfe eines *Umkehr-kopfüber-Kuchens*.

Rose lächelte vor sich hin, während sie den Plunder einpackte. Plunderstücke? Gebäck. Sie packte das Gebäck ein.

»Danke, Liebes!«, riefen Mrs und Mr Stetson und eilten in ihren Hawaiihemden hinaus.

Devin nickte in ihre Richtung. »Wir sehen uns dann – durch einen Donut«, sagte er.

Und Rose legte eine Hand an die Stirn und salutierte. Eine Sekunde später wurde ihr klar, dass das der am wenigsten attraktive Gruß war, den sie hatte wählen können.

Sie ärgerte sich noch, als sie durch das Schaufenster sah, wie Devin wegen seines peinlichen Donut-Wortspiels rot geworden war.

Auch wenn er sich nicht mehr daran erinnerte, mit ihr getanzt zu haben, hatte Rose doch die höchste Hürde genommen: ihm gesagt, wie sie hieß. Sie lächelte so breit wie lange nicht mehr.

Aber nur, bis sich Miss Thistle der Bäckerei näherte und Rose begriff, was Mr Bastable den ganzen Tag auf der dämlichen Bank gemacht hatte: Er hatte auf Miss Thistle gewartet.

Felidia Thistle eilte in einem fließenden Sommerkleid aus Baumwolle auf die Tür zu, als sie von dem froschartigen Quaken von Mr Bastable aufgehalten wurde.

»Warten Sie!«, krächzte er. Er versuchte es gleich noch einmal, diesmal klarer. »Warten Sie, Miss Thistle.«

Rose sah durch die Scheibe, wie Miss Thistle erschrocken herumfuhr. Offensichtlich konnte sie sich nicht mehr an die Ereignisse der Woche erinnern, denn sie lä-

chelte Mr Bastable zu, der wirklich gut aussah, trotz der großen Schwitzflecken unter den Achseln.

»Miss Thistle, diese Dussel in der Bäckerei haben mir aus Versehen *zwei Möhren-Vollkorn-Muffins* eingepackt. Würden Sie mir einen abnehmen? Wenn ich zu viel Stärke zu mir nehme, wirkt sich das schlecht auf meinen Reizdarm aus.«

Rose zuckte zusammen. Es hätte so ein schöner Moment werden können, wenn er nicht den Reizdarm erwähnt hätte.

Aber das schien Miss Thistle nichts auszumachen. Sie setzte sich neben Mr Bastable auf die Bank, und langsam aßen sie ihre *Möhren-Vollkorn-Muffins*, wobei sie sich die ganze Zeit anstrahlten. Rose konnte nicht hören, was sie sagten – wahrscheinlich redeten sie über Naturwissenschaften –, aber das war doch ein Anfang. Es machte ihr nicht mal etwas aus, dass Mr Bastable sie einen Dussel genannt hatte.

Ein Zauber lag über den beiden, wie sie da saßen, während das leuchtende Orange der untergehenden Sonne durch die Bäume glitzerte. Ein Zauber, der nichts zu tun hatte mit Zauberrezepten oder Einmachgläsern. Es war der Zauber, der darin lag, dass sich eine Person ändern konnte, wachsen konnte, genesen konnte, ganz ohne die Hilfe von Magie.

Am Ende des Tages, nachdem Chip nach Hause gefahren und Mrs Carlson ins Bett gegangen war, saß Rose in der Essnische in der Küche, trank ein Glas Wasser und beobachtete ihre Brüder durch das Fenster in der Hintertür. Sie wechselten sich ab, Nella auf der Schaukel anzuschubsen, und zwar mit solcher Hingabe, dass Nella sich mit der Schaukel fast überschlug. Es war ein netter Anblick, auch wenn Rose sich ein wenig ausgeschlossen vorkam.

Tante Lily trat an den Küchentisch. Sie hatte einen altmodischen Morgenrock an, der mit leuchtend orangefarbenen Lilien bedruckt war.

»Rose, wir müssen miteinander reden. Ich will dir einen Vorschlag machen. Du weißt, was ich von dir und deiner Begabung halte. Ich finde, du solltest mit mir nach New York kommen.«

Rose wurde rot und lachte laut los. Die Vorstellung, nach New York zu gehen, war so gewaltig und überwältigend, dass sie nicht ernst gemeint klang. »Wozu?«

»Ich möchte, dass du in meiner Fernsehsendung mitmachst. Zuerst nur hinter den Kulissen, wo du mir hilfst, die Rezepte vorzubereiten und zu überlegen, wie man sie einem Fernsehpublikum beibringt. Nach einer Weile könntest du mit mir vor der Kamera stehen! Ich schminke dich, und wir zwei werden zu Stars! Du hast

solche Talente, Gaben, die weit über das Betreiben eines kleinen Ladens hinausgehen. Wir sind uns sehr ähnlich, du und ich, und ich glaube, dass du ebenso nach Ruhm strebst. Du bist etwas ganz Besonderes, vergiss das nie.«

Rose stellte sich vor, wie sie neben Tante Lily in einer riesigen, wundervollen Stadtbäckerei oder auf einer Fernsehbühne in einem Studio live vor einem Publikum lachender und begeisterter Fans backte. Welche Liebe würde ihr da entgegenschlagen! Welch Wärme, Zustimmung und Würdigung!

Das Ding im Keller hatte von Anfang an recht gehabt: Rose sehnte sich tatsächlich nach Schönheit und Berühmtheit, aber nicht, indem sie aus einer Flasche mit dem Etikett *Venustinktur* trank – sie wollte sich diese Anerkennung eigenhändig verdienen. Vielleicht würde ihr dies ja gelingen, wenn sie Lilys Schürzenbänder ergriff, wie das Ding gesagt hatte.

Rose musste die Lippen zusammenpressen, um ein peinliches Dauerlächeln zu verbergen. »Aber nach welchen Rezepten?«, fragte sie schnell.

»Tja, das ist der einzige kleine Haken. Wir würden das alte Backbuch der Familie Glyck benötigen. Ich habe auf meinen Reisen ein paar Zauberrezepte aus der Sammlung der Glyck-Sippe zusammengetra-

gen, aber die reichen höchstens für ein paar wenige Folgen.«

»Du willst also ... das Backbuch *stehlen*?«

Tante Lily kicherte nervös. »Nein, natürlich nicht, Liebes. Ich würde es nur ausleihen!«

»Aber wird meinen Eltern nicht auffallen, dass es fort ist? Woraus sollen sie selbst backen?« Und dann fiel ihr noch etwas ein, das sie sich fast nicht zu fragen traute.

»Und werde ich ihnen nicht fehlen?«

Tante Lily streckte den Finger aus und stupste damit auf Roses Nase. »Das, meine Süße, ist der einfache Teil. Als ich jung war, habe ich das Rezept für etwas ganz Wunderbares gelernt, das sich *Vergiss-mich-Keks* nennt. Du flüsterst einfach den Namen der Dinge, die die Esser vergessen sollen – in unserem Fall wären das du und ich und das alte Backbuch –, und dann mischst du das Flüstern in den Backteig. Dann verteilen wir die Kekse an Tymo, Basil, Nella, Chip, Mrs Carlson und deine Eltern, und sie werden vergessen, dass es dich, mich oder das Buch jemals gegeben hat. Sie werden dich also nicht eine Sekunde vermissen! Sie betreiben weiter ihre schöne Bäckerei, zusammen mit ihren anderen wunderbaren Kindern – nur eben keine *Glücksbäckerei* mehr. Wir beide jedoch werden mörderisch berühmt sein – man wird uns verehren und anbeten!«

Rose hätte es nicht von sich gedacht, dass sie wagen würde, dies in Erwägung zu ziehen, aber tatsächlich, sie erwog es. »Und die Kekse funktionieren wirklich?«, fragte sie nämlich.

»Ja, ich weiß, dass sie funktionieren. Ich habe sie schon hie und da angewendet.« Lily grinste. »Wie sonst sollte ich wohl meiner langweiligen Familie entkommen sein? Ich war dazu bestimmt, Großes zu vollbringen, aber sie hinderten mich nur. Also machte ich eine Ladung von diesen Keksen, und sie haben sich mir nie wieder in den Weg gestellt!«

Rose warf wieder einen Blick hinaus zu ihren Brüdern, die ihre kleine Schwester auf der Schaukel anschubsten. Wie konnte sie sie einfach zurücklassen? Würde deren Leben ohne Rose genauso weitergehen?

Andrerseits, wie konnte sie hierbleiben und alles wieder so werden lassen, wie es gewesen war? Rose würde es nicht einen einzigen Tag mehr aushalten, als Laufmädchen losgeschickt zu werden, um Obst einzukaufen, während ihre Eltern zauberten und ihre Geschwister alle etwas Besseres vorhatten. Das ging nach dieser Woche nicht mehr. Sie hatte das Buch mit all seinen wunderbaren Möglichkeiten erlebt und wollte nicht wieder damit aufhören. Trotzdem, das ganze Vorhaben erschien ihr doch ein wenig drastisch.

»Ich weiß nicht, ob ich das kann«, sagte Rose.

»Tja, es kommt eben darauf an, ob du dein restliches Leben hier verbringen und deine Talente verschleudern willst oder ob du wirklich etwas aus dir machen, den Respekt von Millionen erlangen und zu einer schillernen Dame von Welt werden willst. Wie *moi*.«

Eine schillernde Dame von Welt. Bewundert von Millionen. Genau das, was Rose immer hatte sein wollen. Aber um welchen Preis?

»Wann würden wir gehen?« Rose hüstelte. »*Falls* ich gehe.«

Tante Lily gähnte ungezwungen. »Morgen früh. Ich bleibe lange auf und bereite den Teig für die *Vergiss-mich-Kekse*. Wenn du gehen willst, komm heute Nacht spät in die Küche, und wir zaubern zusammen –«

Gerade, als Tante Lily endete, trugen Tymo und Basil Nella in die Küche und setzen sie zu Lily und Rose in die Nische.

Basil stand neben dem Tisch und setzte zu einer Ankündigung an. »Ich finde, wir sollten heute Pizza zum Abendessen bestellen!« Er verbeugte sich mit einer Geste, als würde er ein Cape tragen. »Es ist der letzte Abend, ehe Mom und Dad zurückkommen, und ab dann gibt es kein Essen mehr, das solchen Spaß macht. Und dann dürfen wir auch nicht mehr zaubern.«

»Genau. Nicht mehr zaubern«, sagte Rose. Dann stimmte es also. Selbst Basil hatte es kapiert. Nie wieder würden sie das Backbuch anrühren dürfen, selbst wenn sie den ganzen Ärger verschwiegen, der dadurch entstanden war. Ihre Eltern trauten ihnen einfach nicht.

Nachdem Nella am Abend eingeschlafen war, packte Rose leise ihre Kleider und ihren Wecker in die kleine gelbe Reisetasche, die sie manchmal auf Übernachtungspartys mitnahm. Auf Zehenspitzen schlich sie über den Flur, die Treppe hinunter und in die Küche, wo Tante Lily sich über die Anrichte beugte. Sie hatte ein leeres Einmachglas in der Hand.

»Lily.« Ihre Tante flüsterte ihren eigenen Namen in das Glas. Das Flüstern glühte hellviolett auf, als es in das Gefäß sank. Dann erstarrte der glühende Hauch zu einem schwachen geisterhaften Bild von Lilys Gesicht. Zum Glück hatte Tante Lily sie nicht entdeckt. Rose beobachtete sie weiter.

»Das alte Backbuch der Familie Glyck«, flüsterte Lily. Und auch dieses Flüstern schwebte in das Glas und formte sich zu einem Abbild des vertrauten braunen Buchdeckels ihres alten Backbuchs.

Und dann: »Rosmarin.« Als Tante Lily ihren Namen flüsterte, bekam Rose auf der Stelle eine Gänsehaut.

Vor ihren Augen wurde aus Lilys Flüstern in dem Glas ein schimmerndes Bild von Roses gesamtem Körper. Sie war sich nicht sicher, aber von dort, wo sie auf der Treppe hockte, sah es aus, als ob ihr Abbild an die Glaswände des Gefäßes trommelte und schrie, dass es hinauswolle.

Tante Lily schloss den Deckel, ließ die Verschlussklappe zuschnappen und schüttelte das Glas, dann öffnete sie es über einer Teigschüssel, in der sie bereits einen krümeligen, butterhaltigen Teig angerührt hatte. Die Flusterbilder sausten aus dem Glas in die Schüssel. Der Teigball erhob sich aus der Schüssel und zerbarst in tausend kleine Stücke, die in der heißen, dunklen Luft der Küche hängen blieben.

Die Teigkrümel kreisten, erst langsam, dann schneller wie Blätter in einem Wirbelwind, bis alle winzigen Stückchen in die Schüssel zurücksauten, als würden sie in einen strudelnden Abguss gesaugt.

Tante Lily klopfte den Teig mit den Händen. »So, das wäre erledigt.«

In dem Moment sah sie auf und entdeckte Rose an der Treppe. Sie lächelte breit. Sie wussten beide, was das bedeutete.

»Ich komme mit nach New York«, flüsterte Rose.



Kapitel 17

Halt-den-Mund-Tarte mit Hintertürchen

Am nächsten Morgen, vor dem ersten Dämmern, kam Tante Lily in Roses Zimmer und rüttelte sie wach. »Lass uns gehen, meine Süße! Die Kekse sind schon im Ofen.«

Rose schlüpfte in ihre Sachen, die sie für die Reise zurechtgelegt hatte: ihre Jeans und eine blaue Bluse. Und als Tante Lily wieder nach unten verschwunden war, ging sie rasch ins Badezimmer, um dort ein letztes Mal die Zähne zu putzen.

Zu ihrer Überraschung fand sie Tymo und Basil und Nella darin vor, die sich ebenfalls die Zähne putzten. Tymo sah unverschämt gut aus, wie immer in seinen

dunkelblauen Basketball-Shorts. Basils lockiges rotes Haar stand wild in alle Richtungen ab. Nella sah Rose mit dunklen, vertrauensvollen Augen an, die die ganze obere Hälfte ihres Gesichts einzunehmen schienen. Gestern Abend, als sie alle nicht nah bei ihr gewesen waren und sie so ernst angesehen hatten, war es leichter gewesen, sich vorzustellen, ohne sie auszukommen.

»Warum seid ihr denn schon so früh auf?«

»Wir machen Frühstück für wenn Mom und Dad heimkommen«, sagte Basil etwas unkorrekt.

»Hilfst du uns?«, fragte Tymo. »Wir wissen ja eigentlich nicht, wie man was macht.«

Nella kam angerannt und umklammerte Roses Bein.

»Schau mal, was ich gefunden habe, Rosie!« Rose sah hinunter. Nella umklammerte ihre alte Polaroidkamera.

»Was willst du denn mit der?«, fragte Rose.

»Foto machen!«, sagte Nella mit aufgerissenen Augen und hoher, piepsiger Stimme. Sie deutete auf Rose und ihre Brüder.

»Komm her für ein Foto, *mi hermana*«, sagte Tymo. Und er legte einen Arm um Rose und den anderen um Basil, und dann hob Rose Nella auf den Arm und drückte sie an sich. Nella hielt die Kamera so weit weg

wie möglich und so, dass alle vier auf das Foto passten. Nella knipste, und es blitzte.

Basil pustete auf das Foto, als es aus der Kamera fiel, und reichte es Nella.

Alle beugten sich darüber und sahen zu, wie das Bild allmählich deutlich wurde.

Nach einer Minute waren Rose und ihre Geschwister auf dem Papier zu sehen: der hochgewachsene Tymo mit seiner roten Igelfrisur; der rundliche Basil mit seinem roten Lockenkopf; Nella mit weit geöffnetem Mund und Rose mit den langen dunklen Haaren – das schwarze Schaf.

»Das behalte ich«, sagte Rose zu ihrer Schwester. Sie nahm das Foto und schob es in die Blusentasche, direkt über ihrem Herzen.

»Warum weinst du, Rose?«, fragte Basil. »So schlecht siehst du doch nicht aus auf dem Foto.«

Rose wischte sich eine salzige Träne von der Wange.

»Es ist einfach ... weil ich euch alle so lieb habe.«

Tymo und Basil sahen Rose an, als habe sie fünf Köpfe. Nella klammerte sich zärtlich an das Bein ihrer großen Schwester.

»Also, wir haben dich doch auch total gern, Rosita«, sagte Tymo. »Manno! Ist doch klar wie Kloßbrühe!«

Rose machte sich von ihrer Schwester los und rannte

aus dem Badezimmer. Sie hielt es nicht mehr aus, ihre Geschwister anzusehen.

»Wo gehst du denn hin, Spinnerin?«, brüllte Basil.

»Was haben Mädchen nur immer?«

»Ich komme gleich zurück!«, rief Rose von der Treppe her. Aber sie würde nicht gleich zurückkommen. Na, wenigstens würden die drei ihre Schwester nicht vermissen.

Unten stieß sie auf Tante Lily, die die Kekse gebacken hatte. Sie hatte sie mit einem Zettel in einem Picknickkorb auf den Tisch gestellt. *Bitte bedient euch*, stand darauf.

»Fertig?«, fragte Tante Lily drängend. Ihr Haar war glänzend und sauber und dunkel wie das von Rose, und ihr Kleid war weiß und hatte um den Saum kleine bunte Blumen.

»Na klar.« Rose nickte ernst. Sie zog das Polaroidfoto von ihrer Familie aus der Tasche und sah es an.

»Wie hübsch!«, sagte Tante Lily, die ihr über die Schulter schaute. Und dann nahm sie Rose das Foto aus den Fingern und warf es in den Müll.

»Warum hast du das gemacht?«, fragte Rose wütend.

»Es geht nicht, dass du Fotos mitnimmst, Rose. Es stört die Zauberwirkung der *Vergiss-mich-Kekse*. Wenn du

ein Bild von jemandem ansiehst, der die Kekse gegessen hat, dann kann er sich wieder erinnern. Und das wäre doch sehr schmerzlich für deine Familie, denn dann merken sie, dass du fort bist. Es tut mir sehr leid, es muss ein glatter Schnitt sein. Du musst deine Bilder zurücklassen. Es ist das Beste für alle.«

Dann nahm Tante Lily ihren kleinen Handkoffer aus Tweed sowie die kleine Reisetasche, die wie ein dickes Holzscheit ausah, und trat aus der Hintertür. »Kommst du, Liebes?«

Rose sah Tante Lily an, ihren schicken Haarschnitt, ihre bemalten Lippen, den Bogen ihrer perfekten Augenbrauen. Ein ungehaltener Ausdruck blitzte in Tante Lilys Augen auf – die gleiche Ungeduld, die Rose schon so oft hatte innehalten lassen, ehe sie sich Tante Lily anvertraut hatte.

Rose hatte nicht vorgehabt, die *Vergiss-mich-Kekse* in den Müll zu werfen, doch genau das tat sie. Es war, als ob ihre Hände ferngesteuert würden. Dann griff sie unter den dampfenden Haufen der weggeworfenen Kekse, zog das Polaroidfoto hervor und steckte es wieder in die Tasche.

»Nein!«, rief Tante Lily. »Was machst du denn?«

»Es tut mir leid, Tante Lily«, sagte Rose leise. »Aber ich kann meine Familie einfach nicht verlassen. Sie ist

nicht perfekt, das kann man wirklich nicht sagen, aber ich kann das Backbuch nicht stehlen und davonlaufen. Es ist nicht richtig. Und selbst, wenn sie diese Kekse essen und nie mehr an mich denken würden, würde *ich* doch die ganze Zeit an *sie* denken. Was bringt es schon, berühmt zu sein, wenn die Menschen, die dich am meisten lieben, dich gar nicht mehr kennen?«

Zum ersten Mal seit einer Woche atmete Rose richtig durch. So, endlich war die Wahrheit raus.

Tante Lily schäumte. Sie hatte völlig die Fassung verloren. Rose hatte sie bisher nie ohne ihr Lächeln gesehen – jetzt war ihre Haut ganz rot geworden, und ihre Mundwinkel hatten sich zu einem wütenden, hässlichen Knurren nach unten gezogen. »Aber sie erkennen dich einfach nicht an! Sobald deine Eltern zurück sind, werden sie das Buch einschließen und dich nichts daraus backen lassen, und für deine Brüder wirst du wieder Luft sein! Sie lieben dich nicht, Rose; *ich* liebe dich!«

»Du weißt ja nicht einmal, wer ich bin.«

»Wie meinst du das?«, rief Tante Lily. »Natürlich weiß ich, wer du bist!«

»Du kennst mich seit einer Woche. Wenn du mich lieben würdest, wärst du von Anfang an hier gewesen. Du hättest mir beigestanden wie meine Eltern und meine Brüder. Du würdest nicht einfach mal kommen,

wenn sie weg sind, um zu versuchen, unser Backbuch zu stehlen.«

Lily machte keinerlei Anstalten, zu widersprechen. Rose hatte endlich die Wahrheit erkannt. Lily war nur wegen des Buches gekommen.

»Wenn du mit mir kommst, wirst du berühmt. Und schillernd. Die Leute werden zu dir aufsehen. Ich bringe dir alle Tricks bei! Glaubst du, Jungs wie Devin Stetson laufen dir, auch ohne dass sie unter einem Zauberbann stehen, nach?« Tante Lily schüttelte den Finger. »Fehl-anzeige. Du brauchst mich, Rose. Ohne mich bist du nichts.«

Rose rümpfte angewidert die Nase. Etwas wurde ihr plötzlich ganz klar. Tante Lily war nicht die starke, unabhängige Frau, die Rose in ihr gesehen hatte. Tante Lily war diejenige mit Schwächen. Vielleicht würde Devin Stetson sie ohne Make-up nicht mögen. Vielleicht würden ihre Eltern sie keine Zauberrezepte backen lassen, wenn sie wieder da waren.

Aber sie liebten sie wenigstens.

Tante Lily liebte nur sich selbst.

»Ach, Tante Lily, mir ist es ganz recht so«, sagte Rose.

»Du bist diejenige, die nichts hat.« Rose streckte ihr die Hand hin. »Jetzt gib mir den Schlüssel.«

Mit abfälligem Grinsen nahm Lily den Schlüssel ab und

ließ ihn in Roses ausgestreckte Hand fallen. »Selbst schuld«, sagte sie kalt.

Und dann schnallte Tante Lily ihren Tweed-Handkoffer und die Reisetasche auf das Motorrad und fuhr rasch davon.

Beim Aufheulen von Lilys Motor und dem Geräusch quietschender Reifen kamen Tymo und Basil mit Nella nach unten gerannt. »Ist Tante Lily gerade abgefahren?«, fragte Basil. »Warum hat sie sich denn nicht verabschiedet?«

»Sie hatte es eilig«, sagte Rose. Sie musste heimlich lächeln. Dann legte sie die Arme um ihre Brüder, sah zu Nella hinunter und sagte: »So, dann lasst uns mal Frühstück machen.«

Eine halbe Stunde nach Lilys Abreise fuhr eine Karawane schwarzer gepanzerter Limousinen in die Einfahrt, und Pollys hoher Sopran schallte in den Garten wie eine Weihnachtsglocke. »Kinderlein! Wir sind zurück. Kennt ihr uns noch?«

Albert und Polly stürzten durch die Hintertür in die Küche, und Nella hüpfte und kicherte und warf sich ihrem Vater in die ausgestreckten Arme.

Polly zog Rose an die Brust und gab ihr einen Kuss auf den Kopf. Als Rose das weiche Baumwollkleid ihrer

Mutter spürte, von ihren wilden Locken gestreift wurde und den Duft nach Honig und Mehl und Fett auf ihrer Haut roch, konnte sie überhaupt nicht mehr fassen, auch nur eine Sekunde erwogen zu haben, ihre Familie zu verlassen. Oder jemals ohne sie leben zu können. Und sie schwor sich, dass sie niemals einer Seele erzählen würde, dass sie – für einen kurzen Augenblick! – zugestimmt hatte, mit Tante Lily zu gehen.

»Oooh, ich bin so, so, so froh, dich zurückzuhaben, mein Schätzchen!«, sagte Polly und küsste Rose immer wieder auf die Stirn wie ein hungriger Specht, der einen Baum abklopfte.

Albert setzte Nella wieder ab und umarmte Basil und Tymo. »Meine Jungs!«, sagte er.

Mrs Carlson kam die Treppe herunter. Sie trug ihren Koffer und sah ein paar Jahrzehnte älter aus als bei ihrem Eintreffen. »Na, dem Himmel sei Dank, dass Sie wieder da sind! Es ist ein Wunder, dass ich noch am Leben bin! Ich bin noch fix und fertig von den ganzen Possen!« Mrs Carlson drängte sich durch die Schwingtür und rief über die Schulter in die Küche: »Sie haben sonderbare Kinder! Aber das hier ist ja auch eine sonderbare Stadt! Ich ziehe wieder zurück nach Glasgow, wo keiner rückwärts spricht. Keiner!«

Polly sah Rose fragend an. »Wovon redet sie?«

»Ach, sie macht nur Witze.«

Jetzt erst fiel Rose auf, dass Janice Hammer schon die ganze Zeit in der Küche stand. Mit verschränkten Armen und eindringlichem Blick betrachtete sie die liebevolle Familie.

Dann verkündete sie: »Eure Eltern sind Helden!«

Basil hüpfte aufgeregt auf und ab. »Habt ihr die Grippe in den Griff gekriegt?«

Bürgermeisterin Hammer räusperte sich. »Sie haben nicht nur die Grippe in den Griff bekommen, sie haben auch ein paar Fälle von Kurzzeit-Gedächtnisverlust und einige gebrochene Herzen geheilt. Als ob ihre Croissants Zaubergebäck wären!« Sie stieß ein nervöses, bellendes Lachen aus, das alle zusammenfahren ließ. »Zauber! Ha! Aber ihre Croissants hatten etwas an sich, das ... Wunder zu bewirken schien.« Bürgermeisterin Hammer riss sich zusammen. »Deshalb haben wir ihnen den Schlüssel zur Stadt überreicht.«

Albert hielt etwas hoch, was er um den Hals hängen hatte. Es war ein sechzig Zentimeter langer gelber Schlüssel aus Pappe, um den ein rotes Band gewickelt war.

»Was kann man damit aufschließen?«, fragte Basil aufgeregt. »Das Rathaus? Können wir dort ein Fest feiern?«

Bürgermeisterin Hammer sah Basil blinzelnd an. »Nichts kann man damit aufschließen! Er ist ein Symbol für unsere Dankbarkeit und Anerkennung.«

Basil machte ein abfälliges Geräusch. »Anerkennung, aha? Das ist ja schön und gut. Aber ich würde dort zu gerne meinen zehnten Geburtstag mit dem Thema *Zirkus* feiern.«

Polly rettete die angespannte Situation, indem sie sich ihren Kindern zuwandte und trällerte: »Und? Wie ist es hier gelaufen?«

Rose setzte zur Antwort an, doch Bürgermeisterin Hammer ergriff das Wort, ehe Rose etwas sagen konnte. »So, das ist mein Stichwort. Die Familienangelegenheiten will ich nicht hören. Ich meine – ich will mich nicht länger *aufdrängen*.«

Sie verbeugte sich vor Albert und Polly und sagte: »Danke für alles. Ganz ehrlich.« Dann eilte sie in ihren schwarzen Hummer, kurbelte die getönte Scheibe hoch und fuhr eilig davon, gefolgt von der Karawane gepanzerter Wagen.

Rose verdrehte die Augen. »Hat sie sich die ganze Zeit so benommen?«

»Schlimmer«, sagte Albert und lächelte. »Jetzt beantwortet aber die Frage eurer Mutter, Kinderchen: Wie ist die Woche gelaufen?«

Rose sah Basil und Tymo verzweifelt an und merkte, dass sie genauso verzweifelt zurückstarrten. Es war klar, dass sie ihren Eltern nicht die Wahrheit sagen konnten, aber sie hatten es versäumt, sich eine Lüge auszudenken.

»Ach, alles ist glatt gelaufen«, sagte Rose und versuchte zu improvisieren. »Chip war super. Mrs Carlson war sehr nett zu uns. Nichts Ungewöhnliches.«

Polly lächelte, wartete und strich sich ihre schwarze Lockenmähne aus dem Gesicht. Albert stand im Hintergrund und hatte die rötlich behaarten Arme über der Brust verschränkt. »Das ist alles?«, fuhr Polly fort. »Raus mit der Sprache! Wer hat was gebacken? Gab es Sonderwünsche von irgendwelchen Kunden?«

Rose wollte der Befragung ein Ende machen, indem sie den Kopf schüttelte, als Tymo sich einmischte.

»Hmmm, ich habe immer die Muffins gebacken«, sagte er, und die Worte sprudelten aus seinem Mund, als müsse er sich übergeben. »Ich ... habe neue Muffins erfunden. Riesenmuffins. Ich habe zwei Muffins gebacken, die so groß waren wie Fußbälle, dann habe ich sie wie einen Kuchen aufgeschnitten, und die Leute haben gesagt, dass ich eine neue Art von Gebäck erfunden hätte namens *Muffinkuchen* und ... ich habe einen Preis gekriegt.«

Damit erfuhr Rose etwas ganz Neues über ihren Bruder: Er war der schlimmste Lügner, der ihr je begegnet war.

»Einen Preis?«, fragte Albert argwöhnisch.

»Von mir«, sagte Rose, die verzweifelt versuchte, Tymo zum Schweigen zu bringen, ehe etwas ganz Fürchterliches aus seinem Mund kam. Warum hatte er nicht einfach etwas Normales sagen können? »Ich habe ihm den Preis ... der großen Schwester verliehen!«

Da machte Basil die Sache noch schlimmer. »Und ich habe einen Käsekuchen gebacken! Es war ein ... *Zwiebel-Käsekuchen*, und alle haben gedacht, er würde eklig schmecken, aber dann fanden sie ihn so toll, dass ich noch einen größeren Preis als Tymo gekriegt habe!«

Albert und Polly sahen ihn verwundert an und sagten nichts, was ihn nur noch mehr anstachelte. »Und jemand hat eine Hochzeitstorte bestellt, die wie ein Hai aussehen sollte. Ich hab eine gemacht, und wir sind zwei Stunden bis an den Strand gefahren, um sie auszuliefern!« Basil ließ seinen Mund ein paar Mal auf- und zuschnappen. »Wie ein Haifisch!«, wiederholte er.

Albert bekam allmählich ärgerliche Fältchen in den Augenwinkeln. »Ihr seid gefahren? Wer von meinen

Kindern ohne Führerschein ist denn Auto gefahren?«

Rose dachte schnell nach. »Keine Sorge. Das war Chip.«

»Nein!«, fiel ihr Basil ins Wort. »Es war Tymo. Er ist mit seinem Lernausweis gefahren.«

Tymo schlug Basil auf den Hinterkopf.

»Tymo, ist das wahr?«, fragte Albert.

Tymo starrte in die Gegend wie ein verängstigtes Eichhörnchen, das nicht wusste, wohin es rennen sollte.

Albert und Polly sahen sich an, dann ließ sich Polly an die Arbeitsfläche des Hackblocks sinken. »Okay. Wir wissen, dass ihr alle lügt«, sagte sie, »und zwar aus keinem anderen Grund als aus dem, dass noch nie eine haifischförmige Hochzeitstorte bestellt worden ist, seit es Hochzeitstorten gibt. So – was ist wirklich los gewesen?«

Rose wollte gerade erzählen, dass es ein bisschen Ärger mit dem Backbuch gegeben hatte, aber dass Tante Lily ihnen geholfen hätte, alles in den Griff zu bekommen. Doch sobald sie versuchte, sich Tante Lily vorzustellen, die hochgewachsene Tante Lily mit ihren wohlgeformten Hüften und den kurzen Haaren und der schmalen Nase im Gesicht, stellte sie fest, dass ihre Zunge wieder schlaff wurde. Genau wie ein paar Tage zuvor.

Rose versuchte die Worte *Tante Lily* zu sagen, es klang stattdessen jedoch so, als würde sie versuchen, ein Haarknäuel auszuhusten. Den Jungs erging es offensichtlich ebenso, denn beide standen da und machten würgende Hustengeräusche.

»Was ist denn los?«, fragte Albert. »Warum könnt ihr nichts sagen?«

Polly zog scharf die Luft ein. »Du meine Güte, Albert, es sieht ganz so aus, als hätten sie eine *Halt-den-Mund-Tarte* gegessen, nicht?«

Albert dachte einen Moment lang angestrengt nach, dann sagte er: »Du hast recht! Aber wer hätte ihnen eine *Halt-den-Mund-Tarte* verabreichen sollen? Und warum?«

Rose war verwirrt. Eine *Halt-den-Mund-Tarte*?

Konnte das eine andere Bezeichnung sein für eines der Rezepte, die sie während der Woche gemacht hatten? Aber die hätten ihnen ja nichts anhaben können – Rose und ihre Brüder hatten ja gar nichts von den Backwaren gegessen, die sie gebacken hatten.

Da fiel Rose die schimmernde, regenbogenfarbene Tarte ein, die Lily an einem Abend für sie gebacken hatte. Sie hatte ihnen allen köstlicher geschmeckt als alles, was sie bisher gegessen hatten. Aber danach war Tymo bei dem Telefonat mit seinen Eltern so wortkarg

gewesen, dass er Tante Lily gar nicht erwähnt hatte. Hatten die schimmernden kleinen Tarte-Stücke gemacht, dass sie nichts über ihre Bäckerin sagen konnten?

Das klang wahrscheinlich. Wenn Lily gekommen war, um das Buch zu entwenden, dann hatte sie natürlich mit allen Mitteln bewirkt, dass Albert und Polly nichts von ihrer Anwesenheit erfuhren.

Rose wollte mehr von dieser Tarte wissen, aber sie brachte die Worte nicht richtig heraus. »Wir haben eine Tarte gegessen – gebacken von –« Doch da wurde ihre Zunge wieder dick und schwer, und sie konnte nichts mehr sagen.

Albert und Polly redeten wild auf sie ein, als Rose einfiel, dass Nella nur einen kleinen Krümel von der Tarte gegessen hatte.

Sie bückte sich, nahm Nella in die Arme und sagte: »Nella, erzähl Mom und Dad, wer uns diese Woche besucht hat!«

Nella legte ihren schmutzigen Finger auf die Lippen und überlegte. Dann erinnerte sie sich. »Tante Lily!«, verkündete sie.

Albert und Polly verstummten. Ein so entsetzter Ausdruck lag in ihren Blicken, wie Rose ihn noch nie gesehen hatte. Das machte ihr Angst.

»Lily war hier?«, fragte Polly. Sie spuckte den Namen aus, als sei er faulig und ekelhaft. Sie ballte die Hände zu Fäusten.

Rose und Tymo und Basil nickten rasch.

»Hat sie euch eine Tarte gebacken, die wie Fischschuppen oder wie das schillernde Gefieder von einer Stockente geschimmert hat?«, fragte Albert. Er hatte die Augen so weit aufgerissen, dass seine Wimpern fast die Stirn berührten.

Rose nickte wieder. Genau das hatten sie gegessen.

»Warum habt ihr sie reingelassen?«, fragte Polly verzweifelt.

Rose versuchte es zu erklären. »Sie – hat gesagt –« Aber sie konnte die Wörter nicht bilden. Da deutete sie auf ihr eigenes Schulterblatt, dann zog sie das Hosenbein hoch und deutete auf das Muttermal auf ihrer Wade, das wie ein Kochlöffel aussah.

»Lily hat euch ihr Muttermal gezeigt, um euch irrezuführen und so zu tun, als würde sie zur Familie gehören. Stimmt's?«, fragte Albert.

Rose nickte ein drittes Mal.

»Halt mal – gehört sie denn *nicht* zur Familie?«, fragte Basil. Seine Stimme klang verletzt vor Enttäuschung und Wut, als hätte man ihm gerade gesagt, dass es keinen Osterhasen gäbe.

»Also, *eigentlich* gehört sie schon zur Familie«, sagte Polly und ging ärgerlich auf und ab. »Aber sie gehört zu dem Zweig der Familie, über den wir nicht reden.«

»Der Albatross-Zweig?«, platzte Tymo heraus.

»Ja«, sagte Polly. »Der betrügerische Teil der Familie. Ich kenne Lily. Sie ist vor Jahren einmal hergekommen, als Tymo noch ein Baby war, und hat versucht, das alte Backbuch zu stehlen.«

Rose schüttelte angewidert den Kopf. »*Grmphf*–« Sie hustete. Sie konnte Lilys Namen immer noch nicht aussprechen. »Sie hat behauptet, dass sie nichts von dem Buch weiß!«

»Wenigstens nicht, bis wir es ihr gezeigt haben!«, sagte Basil. »Sie war begeistert davon.«

Polly schnappte nach Luft, als hätte sie einen Schlag in den Magen bekommen. »Ihr habt ihr das Buch gezeigt? Wie *konntet* ihr nur!«

Rose spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen. Es war, als sei die Welt versunken und nur noch sie da, schwimmend in einer dickflüssigen Masse von Schrecken und Schamgefühl. *Wenigstens bin ich nicht mit ihr durchgebrannt*, wollte sie sagen. *Wenigstens habe ich sie dazu gebracht, abzureisen, und das Buch ist noch da und in Sicherheit.*

Auf einmal lockerte sich Roses Zunge wieder. Es war,

als habe der Schmerz, ihre Mutter enttäuscht zu haben, den eisigen Bann der Tarte gebrochen.

»L...ll...lll...llll...illy!«, brachte sie mühsam hervor.
»Tante Lily!«

Nach einem Augenblick äußerster Konzentration konnten es auch Tymo und Basil laut sagen: »Lily!«

Die *Halt-den-Mund-Tarte* hatte anscheinend ein Hintertürchen. Sie verlor ihre Wirkung durch äußerste, alles verschlingende Angst.

Basil fing an zu erklären, warum sie Tante Lily das Buch überhaupt gezeigt hätten. »Tante Lily würde niemals irgendetwas stehlen!«, schrie er. »Tante Lily ist die schönste, interessanteste, hilfsbereiteste, tollste Person, die wir je kennengelernt haben! Sie wollte das Buch sehen, weil sie uns helfen wollte, das Chaos in der Stadt wieder zu beseitigen! Wenn sie nicht gewesen wäre, würden alle immer noch rückwärts gehen!«

Albert kniff die Augen zusammen. »Und *warum* sind alle rückwärts gegangen, hmm?«

Da plauderte Basil die ganze Geschichte von Anfang bis Ende aus. Es war ein Durcheinander, aber an den Einzelheiten schienen ihre Eltern nicht sonderlich interessiert zu sein. Als Basil fertig war, lächelte er und macht eine kleine Verbeugung, als habe er gerade eine atem-

beraubende Nummer in einem grandiosen Musical abgeliefert.

Aber natürlich war das Leben kein Musical.

Rose konnte sich nicht erinnern, sich jemals im Leben so elend gefühlt zu haben. Ihr fehlten die Worte.

»Diese Frau ist sehr gefährlich«, sagte Polly langsam.

»Meine Güte, was ist nur in euch Kinder gefahren?« Sie sah sich in der Küche um, sah die Kinder an, als habe sie sie noch nie gesehen, als sei das nicht ihr Haus.

»Aber sie ist so nett und hübsch!«, warf Tymo ein.

Albert unterbrach sein ungläubiges Schnauben kurz, um etwas zu sagen. »Das sind die Gefährlichsten«, sagte er. »Das ist eine Lektion fürs Leben, Junge.«

Polly presste die Fäuste an ihre Schläfen. »Schluss damit. Wo ist sie? Und wo ist das Backbuch?«

»Rose?«, sagte Albert. Er versuchte nicht, sein unwilliges Stirnrunzeln zu verbergen. »Können wir bitte den Nachschlüssel haben, den wir dir gegeben haben?«

»Keine Sorge, Dad, sie ist weg. Ich habe den Schlüssel.«

»Und das Buch ist in Sicherheit?«, fragten Polly und Albert gemeinsam.

»Es gibt nur eine Art, das herauszufinden«, sagte Rose und zog den kleinen silbernen Quirl aus der Tasche, den Lily ihr zurückgegeben hatte.

Rose fröstelte, als sie durch den Kühlraum gingen – nicht wegen der Kälte, sondern weil sie erkannte, dass sie die ganze Zeit recht gehabt hatte: Tante Lily war eine zwielichtige Gestalt. Rose dankte dem Herrn, dass sie Tante Lilys Angebot ausgeschlagen und die Geistesgegenwart besessen hatte, den Schlüssel zurückzuverlangen, ehe ihre Tante das Backbuch hatte stehlen können.

Rose schob den grünen Wandteppich zur Seite, steckte den Schlüssel in das Schlüsselloch und drehte ihn um. Albert, Polly, Tymo, Basil und Nella schauten ihr über die Schulter. Sie zog an der Kette, um die Glühbirne an der Decke anzuknipsen. Das Podest war leer bis auf einen kleinen cremefarbenen Umschlag.

Das Buch war fort.

Rose spürte, wie ihre Knie einknickten, und hörte, wie ihre Mutter ihren Namen rief – wie aus weiter Entfernung und als sei sie unter Wasser. An das, was danach passierte, konnte sie sich nicht erinnern.



Kapitel 18

Hokus-pokus-verschwindibus

Rose wachte in ihrem Bett auf, weil Nella neben ihr herumhopste. Sie schlug die Augen auf und sah ihre Eltern und Tymo und Basil beunruhigt auf sie hinunterstarren. Auf ihrer Stirn lag ein nasses Tuch.

»Was ist passiert?«, flüsterte sie.

»Du bist ohnmächtig geworden, Schätzchen«, sagte Polly mit äußerst besorgtem Gesicht. »Du bist umgekippt wie eine viktorianische Dame in einem Melodram.«

»Wo ist das alte Backbuch?«, fragte Rose atemlos und versuchte sich aufzusetzen.

Albert drückte sie an den Schultern wieder sanft auf das Kopfkissen zurück. »Ruh dich aus, Herzchen«, sagte er.

»Das Buch ist fort. Sie hat uns stattdessen einen *Brief* dagelassen.«

»Was steht drin?«, wollte Rose wissen. Sie betete, dass er ihren Beinahe-Verrat nicht preisgab.

»Wir haben ihn noch nicht gelesen. Du bist nämlich vorher auf dem Boden zusammengebrochen, das hatte Vorrang.« Albert zog einen parfümierten Bogen milchig weißen Briefpapiers aus dem kleinen Umschlag, den Rose auf dem Podest gesehen hatte. Er entfaltete ihn, räusperte sich und fing an, laut vorzulesen:

Liebste entfernte Cousine Polly mitsamt Familie,

wie Ihr inzwischen sicher festgestellt habt, habe ich das alte Backbuch der Familie Glyck mitgenommen. Ich habe das nicht aus Boshaftigkeit gegen Euch oder eines Eurer bemerkenswerten Kinder getan, sondern weil ich das Gefühl hatte, dass Euer Anspruch auf das Buch abgelaufen ist. Seit der Zeit, als unsere Urururgroßväter Filbert und Albatross ihr kleines Geplänkel hatten, ist das alte Backbuch in Eurem Zweig der Familie weitergereicht worden, doch Ihr habt nichts anderes damit gemacht, als seine Kraft zu verspielen, indem Ihr eine winzige Liebhaberbäckerei in einer verschrobenen Kleinstadt betrieben habt. Da ich die Überzeugung

erlangt habe, dass ich besser geeignet bin, das ganze wirtschaftliche und politische Potential des Buches zu erschließen, habe ich es an mich genommen.

Lasst Euch bitte nicht von möglichen Vorbehalten gegenüber dem Albatross-Zweig beeinflussen. Ich bin kein solch ruchloses Wesen wie der Rest meiner Familie. Ich werde diese Rezepte dazu verwenden, um denen zu helfen, die sich nicht selbst helfen können, indem ich die Rezepte in meiner allseits bekannten und äußerst erfolgreichen Kochshow im Fernsehen verbreite. Ich bin sicher, Ihr tut der Welt einen größeren Dienst, indem Ihr mir erlaubt, diese unschätzbaren Rezepte mit allen zu teilen, anstatt sie in eurem Kühlraum eingeschlossen zu halten und Euren Kindern die überwältigende Verantwortung aufzubürden, sie zu bewachen.

Gebt gut Acht, wann meine Fernsehsendung anläuft!

Gruß und Kuss,

Tante Lily

»Und dann hat sie einen Kuss auf das Papier gedrückt«, sagte Albert und wendete die Seite, um ihnen den Lippenstiftabdruck von Lilys Mund zu zeigen.

»Diese selbstsüchtige, intrigante, feige Kuh«, rief Polly aus und ballte die Hände zu Fäusten. »Dieser Zweig der Familie hat nur ein schwarzes Schaf nach dem anderen hervorgebracht.«

»Ich fasse es nicht«, jammerte Tymo und verschränkte die Arme vor der Brust. »Wie sollen wir die Bäckerei betreiben ohne das Backbuch?«

»Das ist gar nicht unser größtes Problem«, sagte Albert und rieb sich mit kleinen kreisenden Bewegungen die Schläfen. »Was ist, wenn sie das eine oder andere der gefährlicheren Rezepte aus dem Buch im Fernsehen vorstellt? Was ist, wenn sie die Verrücktheiten aus Albatross' Anhang auf Amerika loslässt? Ganze Gemeinden, ganze Städte könnten von Chaos überzogen werden! Das Land könnte ins Verderben geführt werden!« .

Rose zog sich die Decke über den Kopf und stöhnte, dann fing sie zu weinen an. »Mama«, sagte sie, »Papa. Es tut mir leid, dass ich so ein Unheil angerichtet habe. Es ist nur, weil ich euch zeigen wollte, dass ich eine Glücksbäckerin sein könnte. Damit ihr mich respektieren würdet. Ich habe versucht, alles richtig zu machen. Und habe alles falsch gemacht.«

Polly zog die Decke von Roses Gesicht und küsste sie auf die Wange. »Schätzchen, wir *respektieren* dich doch. Du bist die klügste und begabteste Person in dieser Familie. Wir wissen ja, dass wir viel zu oft betonen, wie gut Tymo aussieht und wie ulkig Basil ist und wie niedlich Nella, und manchmal beziehen wir dich nicht ge-

nug ein, aber die Wahrheit ist, dass die Familie ohne dich auseinanderbrechen würde.«

Albert nickte. Tymo tätschelte Rose das Knie, und Nella schmiegte sich an ihre Wange.

Basil hüpfte herum und machte ein gequältes Gesicht.

»Können wir jetzt frühstücken?«

Rose konnte nicht anders – sie fing an zu lachen. Mehr als sie den ganzen Sommer gelacht hatte. Ihre Eltern liebten und respektierten sie. Tief im Inneren, so vermutete sie, hatte sie das immer gewusst. Aber manchmal – wie jetzt – war es wichtig, es gesagt zu bekommen.

»Natürlich können wir das, Basil«, sagte Rose und setzte sich auf. »Natürlich.«

Unten in der Küche entdeckte Basil eine Menge von Keksen im Müll. »Wow! Kekse! Können wir die essen?«, fragte er.

»Nein!«, rief Rose. »Sie waren ... schlecht.«

Rose sah zu, wie ihre Mutter einen Karton Eier aus dem Kühlraum holte, wie Albert Nella auf den Knien reiten ließ und wie Tymo und Basil sich mit gespielten Karateschlägen bekämpften. Pollys Haare waren kraus und wild, Alberts Socken waren lang und ausgeleiert, Nellas sauberes Hemd sah bereits aus, als hätte sie es seit acht

Tagen ununterbrochen angehabt, Tymo war so eitel wie Ashley Knob, und über Basil konnte man sich rundum totlachen.

Mrs Carlson hatte recht. Sie waren eine seltsame Familie.

Und eine Familie war etwas, was Tante Lily nie haben würde, weil sie die ihre schon lange verlassen hatte. Und deshalb war Tante Lily verwundbar: Sie war allein.

»He, Leute«, sagte Rose und starrte auf die Reifenspuren, die Lilys Motorrad auf der Einfahrt hinterlassen hatte.

»Was ist, *mi hermana?*«, fragte Tymo. Die ganze Familie drehte sich nach Rose um. Ihre Familie würde alles für sie geben. Und sie würde alles für ihre Familie geben. Sie wusste, was sie nun zu tun hatte – mit ihrer Hilfe natürlich.

»Ich werde unser Backbuch zurückholen.«

»Alles zu seiner Zeit, Liebes. Alles zu seiner Zeit.« Polly rieb sich die Hände an einem Handtuch sauber.

»Aber zuerst musst du mal was essen. Mit leerem Magen hat noch nie jemand etwas Großes erreicht.«

Da wandte Rose sich von der Tür ab und setzte sich zu ihrer Familie an den Küchentisch, auf den Polly eine Pfanne mit Rührei stellte. Während Rose Rührei in sich

hineinschauelte, hörte sie zu, wie die einzelnen Familienmitglieder über die Geschichten der anderen redeten und lachten, und selbst als Chip in den Laden kam, blieben sie immer noch am Tisch sitzen. Da spürte Rose auf einmal in der heißen, engen Küche, dass sie durch und durch glücklich war.



Danksagung

Mein Dank geht an die folgenden Zauberer und Zauberinnen:

An Katherine Tegen, die an diesen Roman geglaubt und mir geholfen hat, ihn zum Leben zu erwecken; an Katie Bignell für ihre gesamte Hilfe – und an *HarperCollins Children's Books*, weil alle am selben Strang gezogen und zu jeder Zeit an die Familie Glyck geglaubt haben.

An Alexandra Carillo-Vaccino, Cara Kilduff, Nora Salzman, Jordan Barbour und Tony Rodriguez für ihre anhaltende Unterstützung, ihre Großzügigkeit und unser gemeinsames Lachen.

An die Leute aus der besten Bäckerei der Welt, *Les Am-*

bassades, für ihr warmes Lächeln und ihre perfekten Croissants, die einen geradezu süchtig machen.

An meine Mutter und meine Schwester, die beide so witzig und genial sind und unglaublich gut schreiben – es wird nicht viele Menschen geben, die so stolz auf ihre Familie sein können (und sind) wie ich.

An JAG, dessen stete Unterstützung, Gewogenheit und Hingabe mich ganz offiziell zur glücklichsten Person gemacht haben.

Und schließlich mein Dank an *The Inkhouse*:

An Michael Stearns für sein weises Lektorat und für das Anbieten dieser unglaublichen Gelegenheit.

Und an Ted Malawer, dessen Ehrgeiz und Talent mich immer wieder dazu anregen, mich zu verbessern, dessen Großzügigkeit mich in vielerlei Hinsicht gerettet hat und über dessen Witze ich immer sehr lachen muss: Du bist ein einzigartiger Freund.

Alle Bücher von Kathryn Littlewood

Habe ich

Wünsche ich mir

	›Die Glücksbäckerei – Das magische Rezeptbuch‹ (Band 1)	
	›Die Glücksbäckerei – Die magische Prüfung‹ (Band 2)	
	›Die Glücksbäckerei – Die magische Verschwörung‹ (Band 3)	
	›Die Glücksbäckerei – Die magische Verwandlung‹ (Band 4)	
	›Die Glücksbäckerei – Die magische Rettung‹ (Band 5)	
	›Die Glücksbäckerei – Die magische Zeit‹ (Band 6)	
	›Die Glücksbäckerei – Das magische Fest‹ (Band 7 – erscheint im Herbst 2018)	

Deine Wunschliste bitte hier ausschneiden.

Das gesamte Programm gibt es unter
www.fischerverlage.de



Wenn man Glück backen könnte ...

Rose und ihre Familie haben ein Geheimnis. Es ist das alte Familienbackbuch mit so zauberhaften Rezepten wie Liebesmuffins und Wahrheitsplätzchen – oder auch Törtchen, um verlorene Dinge wiederzufinden. Roses Eltern hüten das Buch wie ihren Augapfel, keines der Kinder darf auch nur einen Blick hineinwerfen. Doch dann müssen die beiden Zauberbäcker verreisen. Rose und ihre Geschwister versprechen, sich von dem verbotenen Buch fernzuhalten. Doch dieses Versprechen ist gar nicht so einfach einzuhalten – und bald geht es in dem kleinen Dorf drunter und drüber ...

»Ein köstlich verrückter Lesegenuss!«
Eltern family

Umschlaggestaltung: bilckjaeger
Abbildung: Eva Schöffmann-Davidov

Das Kinderbuchprogramm
der S. Fischer Verlage:
www.blubberfisch.de
ISBN 978-3-596-81111-3



€ (D) 8,99 € (A) 9,30

FISCHER

